

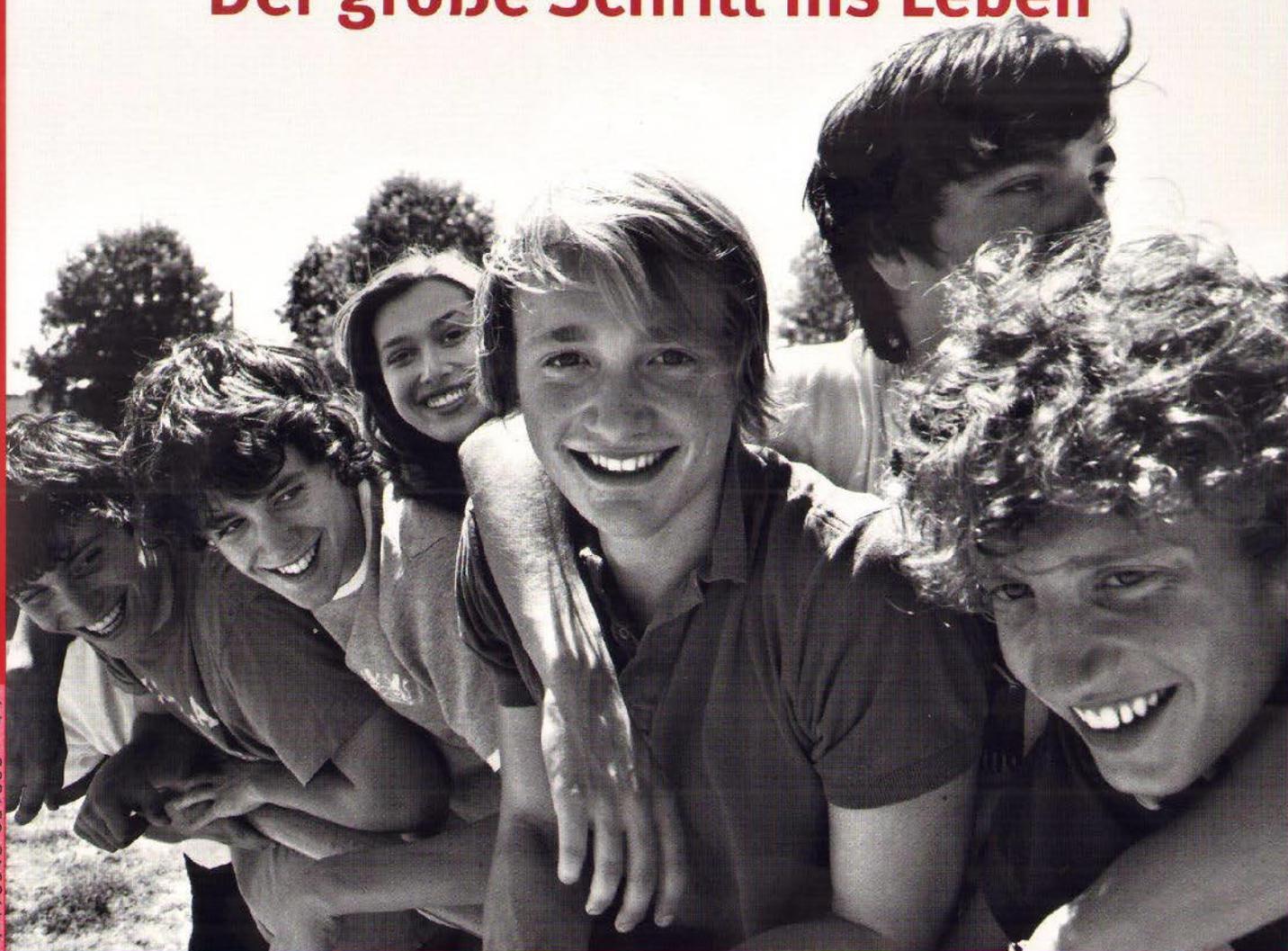
# GEO WISSEN

DIE WELT VERSTEHEN

www.geo-wissen.de

## Was kommt nach der Schule?

### Der große Schritt ins Leben



GEO WISSEN Nr. 49 Was kommt nach der Schule?



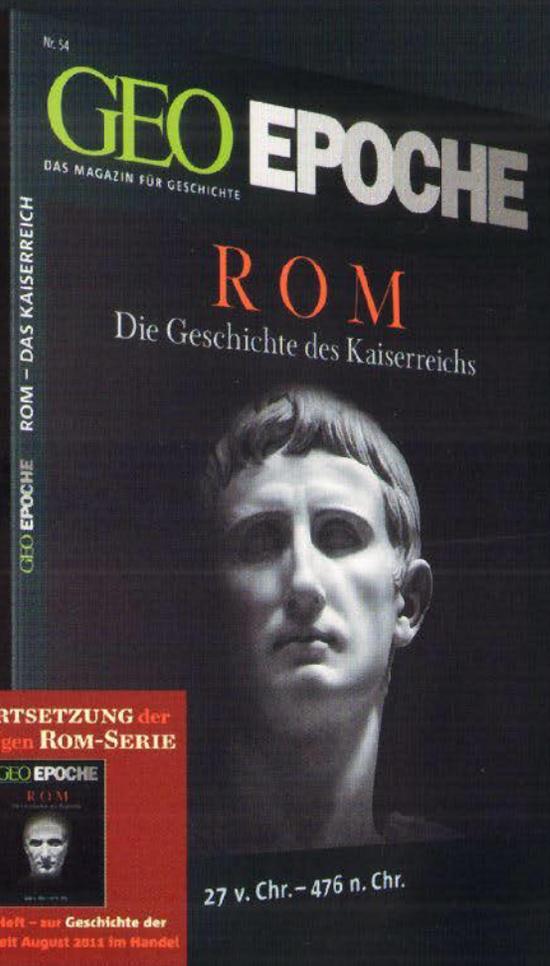
**DOSSIER**  
Die besten Tests zur Berufswahl

**SOZIALES JAHR**  
Anderen helfen –  
und sich selbst

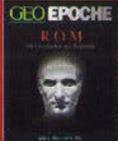
**LEHRE**  
Winzer, Köchin,  
Fluglotsin

**HOCHSCHULE**  
Lieber im Ausland  
studieren?

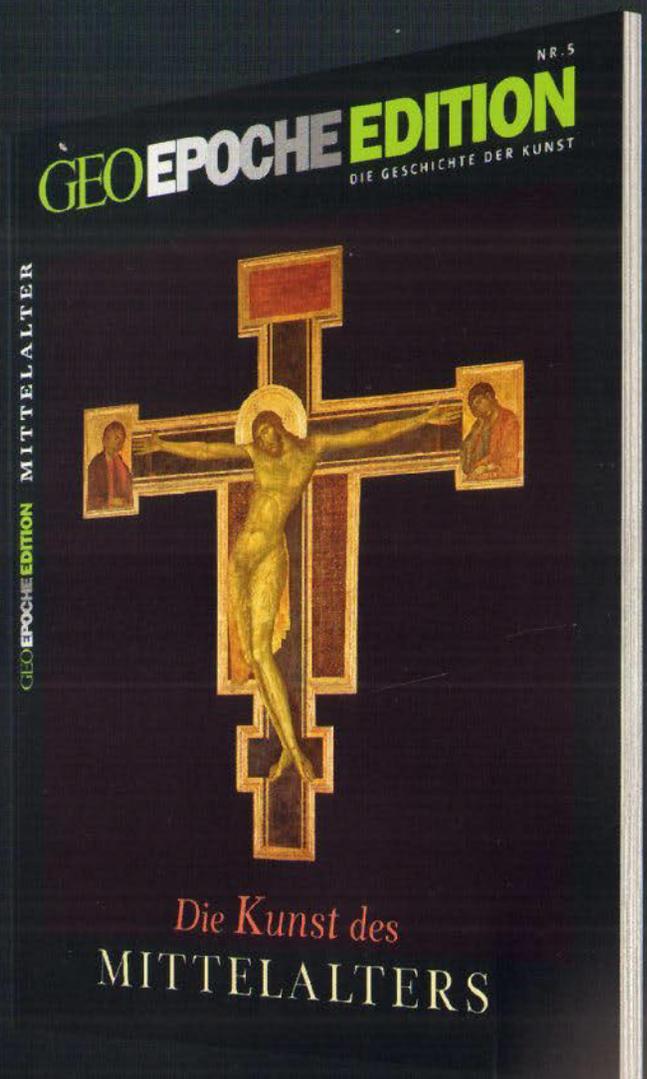
# Magazine, die Geschichte schreiben



Die FORTSETZUNG der  
zweitteiligen ROM-SERIE



Das erste Heft - zur Geschichte der  
Republik - seit August 2013 im Handel



# GEO WISSEN

Gruner + Jahr AG & Co KG, Druck- und Verlagshaus,  
Am Baumwall 11, 20459 Hamburg, Postanschrift der Redaktion:  
Brieffach 24, 20444 Hamburg  
Telefon 040/37 03-0, Telefax 040/37 03 56 48,  
Internet: www.geo.de

## CHEFREDAKTEUR

Michael Schaper

## GESCHÄFTSFÜHRENDER REDAKTEUR

Claus Peter Simon

## ART DIRECTOR

Andreas Knoche

## BILDREDAKTION

Bärbel Edse

Freie Mitarbeit: Katrin Krämer

## VERIFIKATION

Jörg Melander

Freie Mitarbeit: Julia Knaack

## SCHLUSSREDAKTION

Ralf Schulte

## TECHNISCHER CHEF VOM DIENST: Rainer Droste

## AUTOREN

Freie Mitarbeit: Jürgen Bischoff, Ute Eberle, Dr. Christian Heinrich,  
Maille Henk, Constanze Kindel, Dirk Liesemer, Jan Ludwig,  
Harald Martenstein, Julia Mertot, Wolfgang Michal, Jochen Paulus,  
Alexandra Rigos, Dr. Jan Wehberg, Bertram Weiß, Andreas Wenderoth

## ILLUSTRATIONEN

Freie Mitarbeit: Andreas Gefle, Frank Höhne, Daniel Matzenbacher

## FOTOGRAFEN

Freie Mitarbeit: Jesco Denzel, Marcus Höhn,  
Tanja Kernweiss, Barbara Ködel, Benno Kraehahn,  
Andreas Reeg, Peter Rigaud, Julian Röder, Daniel Rosenthal,  
Anne Schönharting, Isadora Tast, Katrin Trautner

## LAYOUT

Freie Mitarbeit: Eva Mitschke

## BILDTÉCHNIK

Stefan Bruhn

## REDAKTIONSASSISTENZ: Angelika Fuchs

Freie Mitarbeit: Heidrun Brockmann, Janä Hauschild,  
Annette Riestenpatt, Cornelia Wawroschek

## HONORARE/SPESEN: Angelika Györfly

## VERANTWORTLICH FÜR DEN REDAKTIONELLEN INHALT:

Michael Schaper

## HERAUSGEBER: Peter-Matthias Gaede

VERLAGSLEITUNG: Dr. Gerd Brune, Thomas Lindner

GESAMTANZEIGENLEITUNG: Heiko Hager, G+J Media Sales

VERTRIEBSLEITUNG: Sascha Klose, Deutscher Pressevertrieb

MARKETING: Anje Schlünder (l.t.g.), Kerstin Füllgraf

HERSTELLUNG: Oliver Fehling

## ANZEIGENABTEILUNG: Anzeigenverkauf, G+J Media Sales/

Direct Sales: Sabine Plath, Tel. 040/37 03 38 89,

Fax 040/37 03 56 04; Anzeigendisposition: Anja Mordhorst,

Tel. 040/37 03 23 38, Fax 040/37 03 58 87.

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 8 vom 1. 1. 2012.

Der Export der Zeitschrift GEO WISSEN und deren Vertrieb  
im Ausland sind nur mit Genehmigung des Verlages statthaft.  
GEO WISSEN darf nur mit Genehmigung des Verlages in  
Lesezirkeln geführt werden.

Bankverbindung: Deutsche Bank AG Hamburg,

Konto 0322800, BLZ 200 700 00.

Heft-Preis: 9,00 € (mit DVD: 15,90 €) - ISBN 978-3-652-00086-4

(978-3-652-00139-7)

© 2012 Gruner + Jahr, Hamburg

ISSN 0933-9736

Druck: Prinovis Itezhoe GmbH

Printed in Germany

## GEO-LESERSERVICE

### FRAGEN AN DIE REDAKTION

Tel.: 040/37 03 20 84, Fax: 040/37 03 56 48, E-Mail: [briefe@geo.de](mailto:briefe@geo.de)

### ABONNEMENT- UND EINZELHEFTBESTELLUNG

#### KUNDENSERVICE UND BESTELLUNGEN

Anschrift: GEO-Kundenservice, 20080 Hamburg

E-Mail: [geo-service@guj.de](mailto:geo-service@guj.de)

Tel. innerhalb Deutschlands: 01805/86180 03\*

Tel. außerhalb Deutschlands: +49/1805/86180 03

Telefax: +49/1805/86180 02

24-Std.-Online-Kundenservice: [www.meinabo.de/service](http://www.meinabo.de/service)

Preis jahresabonnement: 16,00 Euro (D) / 17,90 Euro (A) / 33,00 CHF (CH)

Preise für weitere Länder auf Anfrage erhältlich.

### BESTELLDRESSE FÜR GEO-BÜCHER, GEO-KALENDER, SCHÜBER ETC.

#### KUNDENSERVICE UND BESTELLUNGEN

Anschrift: GEO-Versand-Service, 74569 Blaubeuren

Tel.: +49/1805/225059\* Fax: +49/1805/216603\* E-Mail: [guj@sigloch.de](mailto:guj@sigloch.de)

\*14 Cent/Min. aus dem deutschen Festnetz, Mobilfunkpreis max. 42 Cent/Min.



## Liebe Leserin, lieber Leser

Viele Schüler der höheren Klassen, und oft auch ihre Eltern, sind unsicher, wie der kommende Lebensabschnitt am besten zu gestalten wäre: Sollen die Jugendlichen ein Studium aufnehmen – und wenn ja, wo? Oder doch lieber eine Lehre beginnen, sich zum Bundesfreiwilligendienst melden, ein Ökologisches oder Soziales Jahr ableisten? Oder vielleicht mit einem „Work and Travel“-Programm für längere Zeit ins Ausland gehen?

Eine Entscheidung für eine bestimmte Ausbildung fällt heute noch schwerer als früher, weil Studienanfänger und Lehrlinge in spe aufgrund der meist nur noch achtjährigen Gymnasialzeit und des entfallenen Wehr- und Zivildienstes jünger sind als je zuvor. Zudem ist die Auswahl eines passenden Studiums seit der „Bologna-Reform“ (Seite 86) komplizierter geworden, denn die Studiengänge sind aufgrund ihrer individuellen Profile immer weniger vergleichbar.

Helfen können angesichts der Vielzahl von Optionen unser ausführlicher Sonderteil zu den besten Studien- und Berufswahltests (ab Seite 131) – sowie das umfangreiche Dossier mit weiterführenden Informationen zu den Themen dieses Heftes, das wir auf [Geo-wissen.de](http://Geo-wissen.de) zusammengestellt haben.

Derzeit ist sich überhaupt nur jeder zweite Abiturient sicher, dass er sogleich ein Studium aufnehmen will. Vielen erscheint eine Bachelor-Ausbildung mit

ihren festen Stundenplänen, der Anwesenheitspflicht und den zahlreichen Klausuren vor allem wie eine Verlängerung der Schulzeit. Sie entscheiden sich daher für eine Unterbrechung ihrer Bildungsbiografie, engagieren sich, jobben oder reisen in der Welt herum – man könnte auch sagen: Sie sammeln Lebenserfahrung.

Reiner Selbstzweck sind diese vermeintlichen Umwege nicht, sondern auch eine Folge des schon in jungen Jahren empfundenen Leistungsdrucks.

Das zumindest lässt die Sinus-Jugendstudie 2012 vermuten: Demnach sehen sich Jugendliche hohen gesellschaftlichen Anforderungen gegenüber und betrachten ihre Berufsaussichten gleichzeitig als unsicher; sie beginnen früh, ihr Leben zu planen, zwingen sich aber gleichzeitig dazu, flexibel zu bleiben.

Dabei müssten sie sich gar nicht so sehr unter Druck sehen, denn der demographische Wandel wird es mit sich bringen, dass über kurz oder lang alle halbwegs gut ausgebildeten jungen Menschen Arbeit finden werden.

Eines allerdings, darauf weist der Hirnforscher Gerald Hüther im Interview hin (Seite 26), sollte man keinesfalls vergessen: Es ist nicht so sehr entscheidend, was man tut – wichtig ist vielmehr, dass man es mit Begeisterung, bestenfalls sogar Leidenschaft tut. Ganz gleich, ob als Erstsemester, als Lehrling oder als freiwilliger Helfer im Ausland.

## Lebenserfahrung sammeln – auch darauf kommt es an

Herzlich Ihr

Claus Peter Simon

Geschäftsführender Redakteur



**ENTDECKUNGEN** Wie junge Menschen in der Zeit nach dem Schulabschluss Lebenserfahrung sammeln.

Seite 6



**BIOGRAFIEN** Sieben erfolgreiche Lebenswege, die sich durch alles andere als einen geraden Verlauf auszeichnen.

Seite 114



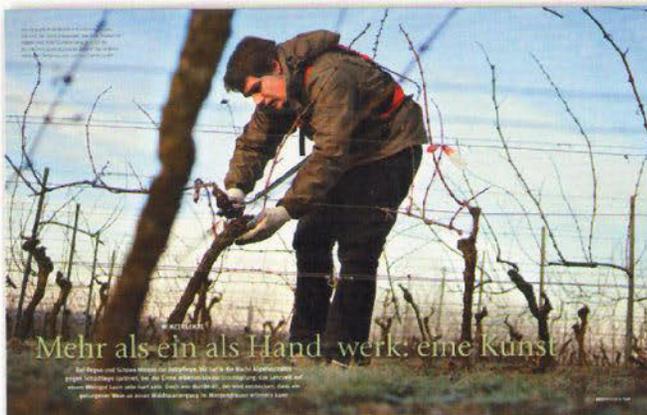
**KLEINSTADT-UNI** Besorgte Eltern: zurücklehnen! Das Studieren in einem Ort wie Passau ist ablenkungsarm.

Seite 52



**SOZIALES JAHR** Was ein junger Deutscher erlebt, der in Israel Überlebende des Holocaust betreut.

Seite 104



**LEHRE** Zu einer Ausbildung als Winzer gehört vor allem eines: Leidenschaft.

Seite 148



**AUSLAND** Das Interesse an Studien außerhalb Deutschlands nimmt stetig zu. Was haben die Hochschulen zu bieten?

Seite 70

Alle Fakten und Daten in diesem Heft sind vom GEO-WISSEN-Verifikationsteam auf ihre Präzision, Relevanz und Richtigkeit überprüft worden. Kürzungen in Zitaten sind in der Regel nicht kenntlich gemacht. Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 16. April 2012



**HOCHSCHULE** Wie die psychischen Belastungen im Studium zugenommen haben – und was sich dagegen tun lässt.

Seite 64



**FREIWillIGENDIENST** Als Helfer in Laos und Ruanda – zwei Abiturienten führen Tagebuch über ihr Auslandsjahr.

Seite 94



**FACHARBEITER** Warum die Lehre eine echte Alternative zu einer akademischen Karriere sein kann.

Seite 158

Impressum	3
Bildnachweis	128
Vorschau »In der Mitte des Lebens«:	170

Titelbild: Thomas Reutter, Staci Kennelly (Montage)

# INHALT

## SELBSTFINDUNG

<b>Aufbruch ins Leben</b>	6
Sich Zeit nehmen für die Frage: Wie geht es weiter nach der Schule?	
<b>Von nun an auf getrennten Wegen</b>	22
Eltern und ihre Herausforderung, den Nachwuchs loszulassen	
<b>Wie Kinder über sich hinauswachsen</b>	26
Warum es falsch ist, immer alles richtig machen zu wollen	
<b>Die großen Fragen</b>	34
Woran kann ich mich orientieren? Fünf Denkanstöße	
<b>Von Umwegen, die zum Ziel führten</b>	114
Drei Frauen, vier Männer – und ihre ungewöhnlichen Biografien	

## STUDIUM

<b>Der Tag der Entscheidung</b>	40
Vor dem Studienbeginn warten oft harte Eignungsprüfungen	
<b>Der Kampf ums Treppchen</b>	50
Bei Hochschul-Ranglisten gilt es, genau hinzusehen	
<b>Wie unter der Glasglocke</b>	52
Welche Vorteile ein Studium an einer Kleinstadt-Uni wie Passau hat	
<b>Die verleugnete Empfindung</b>	62
Einsamkeit in der Fremde – und wie man damit zurechtkommt	
<b>»Lasst euch Zeit!«</b>	64
Strategien gegen Stress und Abstiegsängste im Studium	
<b>Der Blick über die Grenze</b>	70
Sieben gute Gründe für ein Auslandsstudium	
<b>Ein Streitpunkt namens Bologna</b>	86
Die Hochschulreform bietet unerwartete Freiheiten	

## FREIWillIGENDIENSTE

<b>Von Abenteuer und Heimweh</b>	94
Anderen helfen – und sich selbst: mit »Weltwärts« ins Ausland	
<b>Helfer, Freund, Entdecker</b>	104
Ein Soziales Jahr in einem israelischen Altenheim	

## LEHRE

<b>Mehr als ein Handwerk: eine Kunst</b>	148
Was man von einem Winzer neben Weinanbau noch so lernen kann	
<b>Per Tandem in die Arbeitswelt</b>	156
Wie Studenten Hauptschülern beim Berufseinstieg helfen	
<b>Alles andere als zweite Wahl</b>	158
Weshalb sich Azubis nicht hinter Akademikern verstecken müssen	

<b>Sonderteil: Was will ich werden?</b>	131
Die besten Tests zur Studien- und Berufswahl	

Auf [geo-wissen.de](http://geo-wissen.de) finden Sie diesmal ein **großes Dossier** mit allen relevanten Informationen und wichtigen Links zu den Themen Hochschule, Stipendien, Lehre, Bundesfreiwilligendienst, Work and Travel, Freiwilliges Ökologisches und Soziales Jahr. Zudem führen die beiden Abiturienten, die bei Sozialprojekten in Laos und Ruanda als Freiwillige helfen, ihr Tagebuch fort.



NEUE HORIZONTE

# AUFBRUCH

6 GEOWISSEN 2012

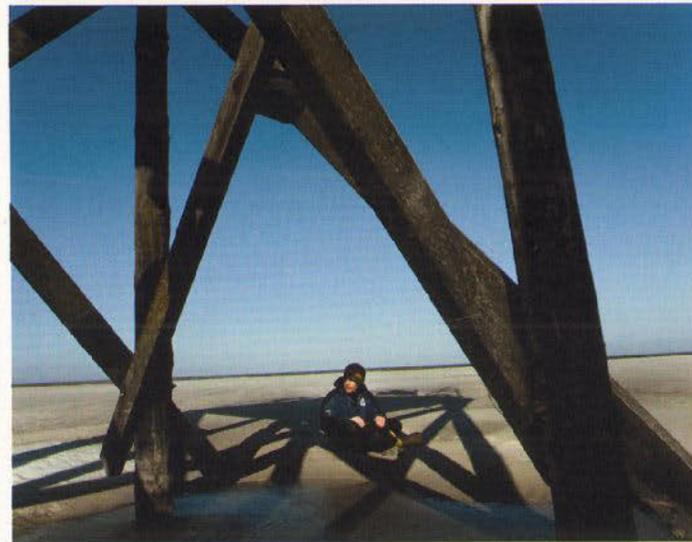
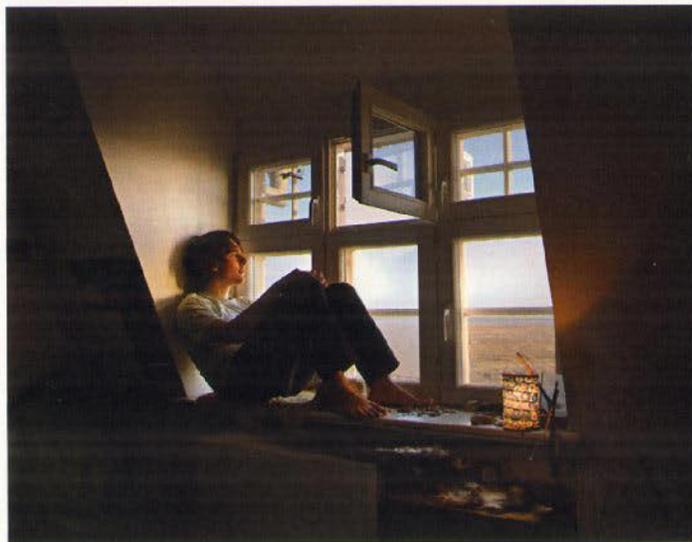
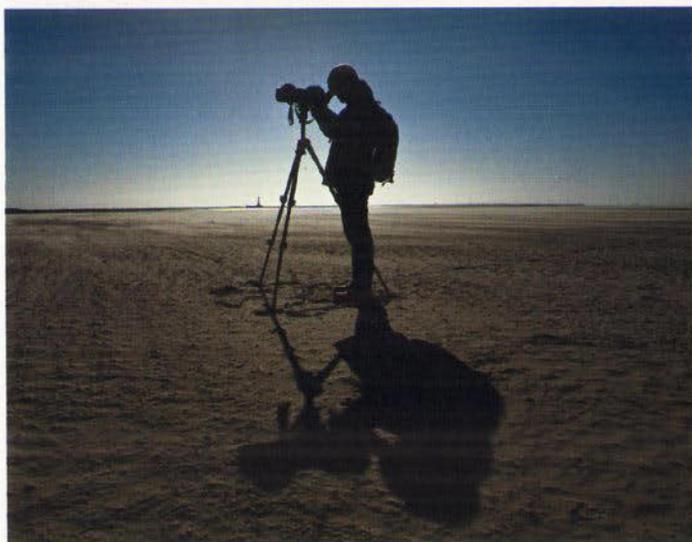
Am Ende der Schulzeit steht eine große Entscheidung an: Wie geht es Job finden? Oder erst einmal die Welt entdecken, sich treiben lassen?



Franziska Kirsch hat ihr Studium der Sozial- und Kulturanthropologie unterbrochen und ist seit acht Monaten in Asien unterwegs. Hier erkundet die 21-Jährige, die von sich sagt, »Mein Glück hat immer oberste Priorität«, gerade den indischen Ort Arambol in Goa

# INS LEBEN

nun weiter? Nur möglichst schnell eine Ausbildung absolvieren und dann sofort einen Wann, wenn nicht jetzt, ist die richtige Zeit, Lebenserfahrung zu sammeln?



## NATURSCHUTZ

### Unter weitem Himmel

Ein Jahr lang hat Philip Schierning, 21, als Zivildienstleistender in einem Haus am Westerhever Leuchtturm auf der Halbinsel Eiderstedt gelebt und für die »Schutzstation Wattenmeer« gearbeitet. Im dortigen Nationalpark erfasste er Vogelbestände, sam-

melte verstorbene Tiere und Unrat, führte Touristen durch das Schutzgebiet. Da mit der Aussetzung der Wehrpflicht kürzlich auch der Zivildienst endete, sollen Stellen wie die in Eiderstedt künftig mit jungen Leuten besetzt werden, die sich etwa für den neuen Bundes-

freiwilligendienst melden. Landesweit stehen dafür rund 35 000 Plätze zur Verfügung, allerdings vor allem in sozialen Einrichtungen. Die Naturschützer hoffen daher auch auf Interessenten, die ein Freiwilliges Ökologisches Jahr absolvieren wollen.







## WORK AND TRAVEL

### Am anderen Ende der Welt

800 Schafe, 1000 Kühe und drei neue Geschwister: Die 19-jährige Gianna Emilius aus einer Kleinstadt bei Frankfurt am Main arbeitet in Neuseeland bei einer Familie auf der Farevue Farm. Vermittelt hat ihren Aufenthalt die Organisation »World Wide

Opportunities on Organic Farms«, zu der sich Tausende ökologisch betriebene Bauernhöfe in rund 90 Ländern zusammengeschlossen haben. Die Landwirte zahlen für die Hilfe mit freier Kost und Logis. Gianna will vor allem lernen, allein in einem fremden Land

zurechtzukommen, zudem ihr Englisch verbessern – und ihr Leben genießen. Seit November 2011 zieht sie alle paar Wochen von einem Ökohof zum nächsten, hilft auf den Weiden, beim Häuten von Jagdwild oder ist in Haus und Gemüsegarten beschäftigt.



## FUSSBALLER-AUSBILDUNG

### Alles auf eine Karte

Nach dem Abitur hat sich Marcel Andrijanic einen Kindheitstraum erfüllt: Er konzentriert sich voll auf eine Karriere als Fußballspieler. Derzeit gehört der 19-Jährige zur zweiten Mannschaft des FC St. Pauli in der Regional-

liga Nord – aber sein Ziel ist die erste Bundesliga. Später einmal möchte er Sportmanagement studieren. Heute haben fast 90 Prozent der Spieler in den ersten drei Ligen (Fach-)Abitur oder einen Realschul-

abschluss. Doch gemäß einer Studie beschäftigen sich zwei Drittel der Profis nicht oder nur gelegentlich mit ihrer Zukunft – und nur jeder sechste Aktive bildet sich nebenbei beruflich weiter.

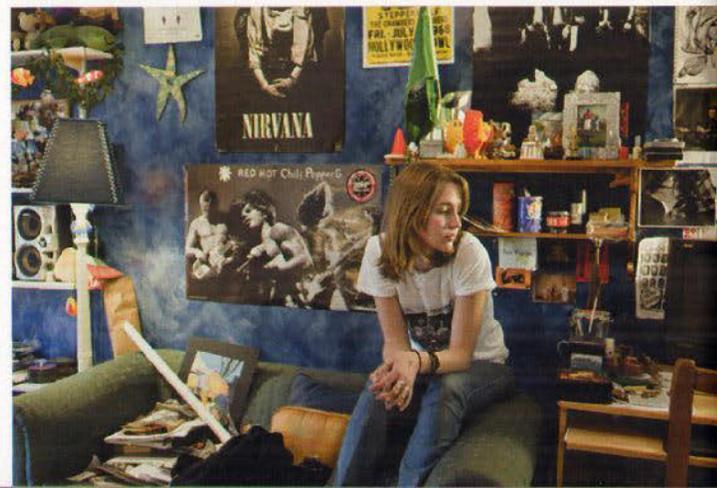
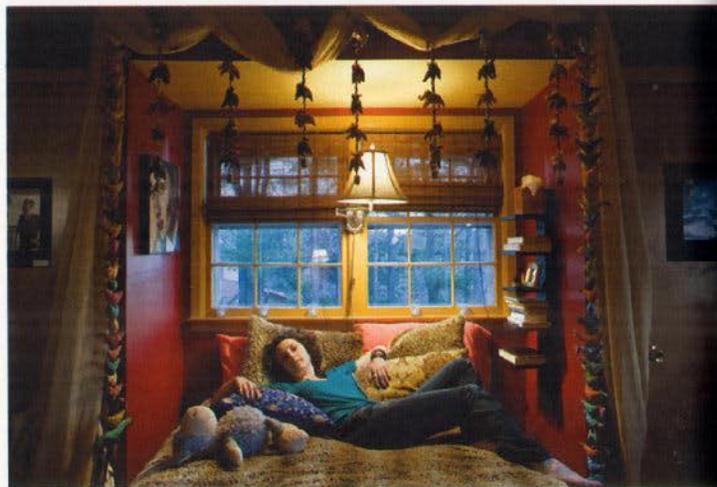
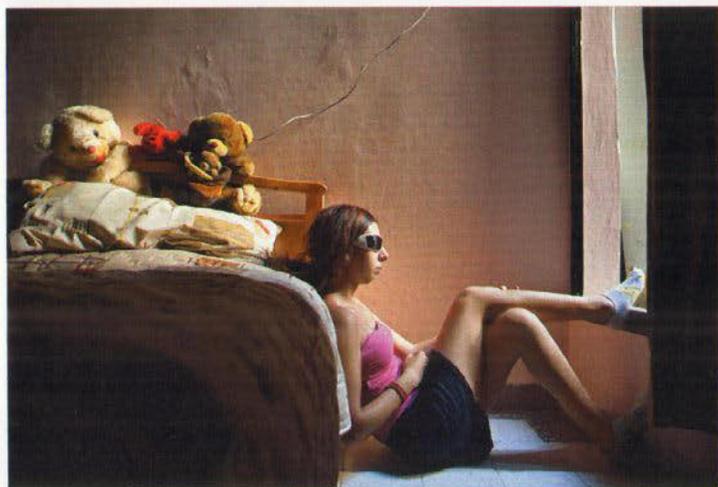


## Keine Experimente

Mitunter entsteht der Eindruck, dass die meisten Schulabgänger nur schnellstmöglich von daheim ausziehen wollen. Doch belegen die neuesten Zahlen einer repräsentativen Befragung vieler deutscher Haushalte, dass fast zwei Drittel der 18- bis 24-Jährigen

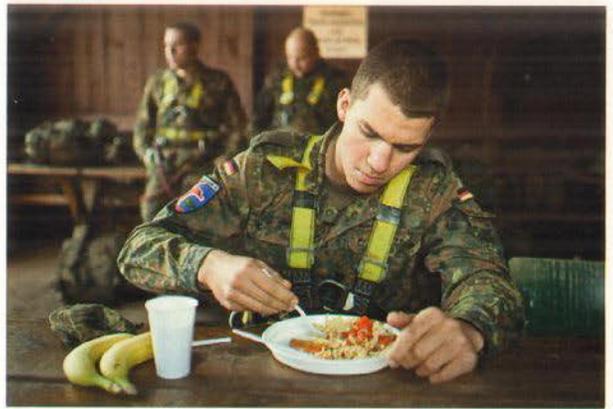
noch mit ihren Eltern unter einem Dach leben, Männer zu einem höheren Anteil als Frauen. Es ist ja auch praktisch: Das Essen steht auf dem Tisch, die Wäsche wird gemacht, und dennoch kann man sich in sein Zimmer zurückziehen – auch wenn

das in Deutschland mit durchschnittlich 14,4 Quadratmetern nicht gerade geräumig ist. Oft sprechen aber auch finanzielle Gründe gegen einen Auszug. Allein lebt in diesem Alter nicht einmal jeder Fünfte.









## BUNDESWEHR

### Umworbene Freiwillige

Er wusste nicht, was er gleich nach dem Abitur machen sollte, und so verpflichtete sich Lion Kruse (ganz oben) für ein Jahr als Freiwilliger bei der Bundeswehr. Der 19-jährige Panzergrenadier wohnt bei seinen Eltern und fährt jeden Morgen in die Kaserne nach Munster in der Lüneburger Heide. Er verdient etwa 1000 Euro pro Monat, findet das körperliche Training gut – und darauf, dass er Vegetarier ist, nimmt man Rücksicht. Denn es ist heutzutage nicht einfach, junge Männer für den Dienst zu begeistern. Lion überlegt noch, ob er Berufssoldat werden will – in dem Fall würde er bei der Bundeswehr studieren.

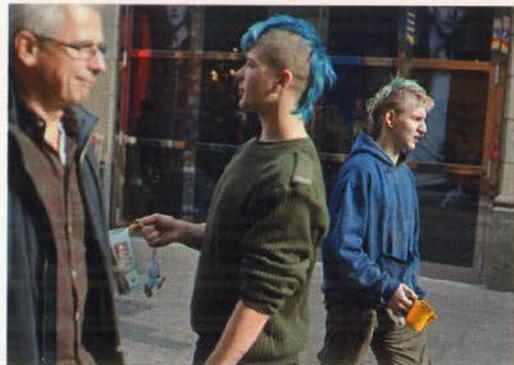
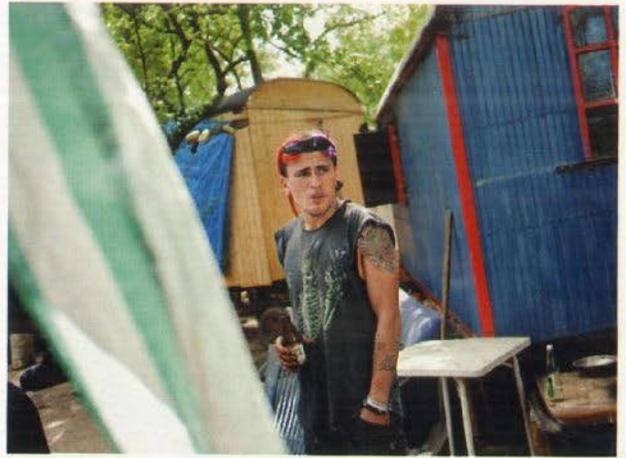
## Gegen alle Erwartungen

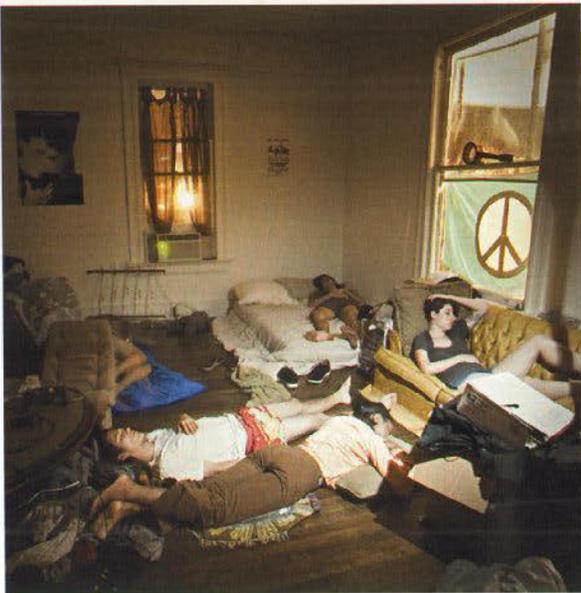
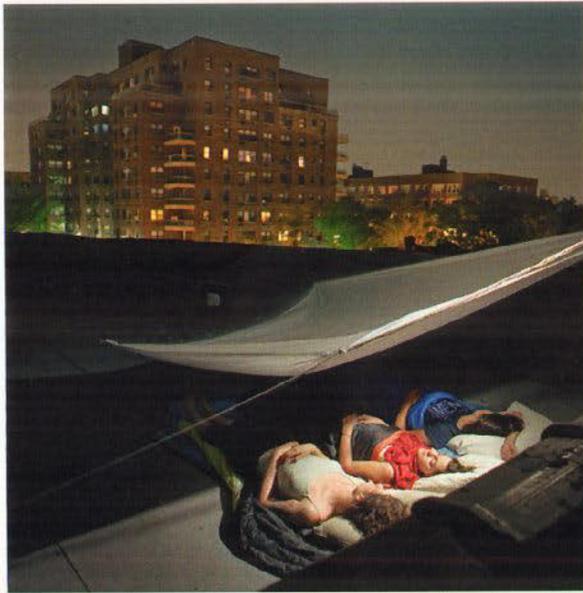
Die Wohnwagensiedlung »Scheiss-egalien« in Hannover erfüllt nach bürgerlichen Maßstäben viele Klischees: laute Punkmusik, Sperrmüll-Möbel, Hundegebell, es riecht ein wenig streng. Die Bewohner, zwischen 17 und 24 Jahre alt, sind

weder Teil einer Jugendbewegung noch romantische Weltverweigerer, sondern stammen oft aus zerrütteten Familien. Das hat sie zu Randständigen der Gesellschaft gemacht; unter ihresgleichen finden sie häufig eine Art

Ersatzfamilie, die sie davor bewahrt, ganz in die Vereinzelung abzustürzen. Mühsam verdienen sie sich ihren Lebensunterhalt, etwa durch Betteln in der Fußgängerzone – oder sie gehen zum Angeln an die Leine.







## »COUCHSURFING«

### Besuch bei Fremden

Das Internet hat neue Formen des Reisens hervorgebracht, unter anderem das »Couchsurfing«, das kostenlose Übernachten bei Fremden – etwa in Memphis (oben) oder New York (ganz oben und rechts). Auf der Webseite Couchsurfing.org sind vier Millionen Mitglieder registriert, denen es – so die Aussage der Organisatoren – nicht nur um eine kostenlose Schlafstätte geht, sondern auch darum, Zeit mit Einheimischen zu verbringen. Um die gegenseitige Vertrauenswürdigkeit einschätzen zu können, ist eine Identitätsprüfung per Kreditkarte obligatorisch, zudem gibt es ausführliche Nutzerprofile mit Bewertungen. □





# Von nun an auf getrennten Wegen

Mit dem Ende der Schulzeit treten die Kinder in eine neue Zeit ein: Sie müssen fortan selber durch das Leben navigieren und entscheiden, was ihnen wichtig ist. Was können die Eltern dann noch für sie tun?

VON HARALD MARTENSTEIN

**M**ein Sohn ist 20. Jetzt, während ich diesen Text schreibe, erntet er in Australien Paprika. Oder hat die Mangoernte schon angefangen? Wir haben zurzeit nicht so oft Kontakt. Am Anfang schickte er oft Mails, inzwischen arbeitet er mitten im Outback auf einer Farm und kommt oft tagelang nicht an einen Computer. Die Erntehelfer wohnen in billigen Hotels oder Baracken, sie stehen vom Sonnenaufgang bis zum Abend auf den Feldern.

Es ist ein „Work and Travel“-Programm: Junge Leute aus Übersee helfen in der australischen Landwirtschaft aus oder in der Tourismusbranche, immer nur für ein paar Wochen, als Saisonkräfte. Wenn er genug verdient hat, fährt mein Sohn an den Strand, dort feiert und surft er ein paar Tage lang, vielleicht auch ein paar Wochen, je

nachdem, wie lange das Geld reicht. Dann sucht er sich einen neuen Job.

Nach der Schule, zum Beispiel dem Abitur, beginnt eines der letzten Kapitel der Elternschaft. Was soll aus dem Kind werden? Soll es studieren? Und was?

Als Vater ist man während der Ausbildung immer noch Finanzier, die Möglichkeiten der Einflussnahme sind trotzdem begrenzt. Mein Sohn war nie überdurchschnittlich rebellisch, die Pubertät verlief ohne größere Zwischenfälle, trotzdem wird er diese Entscheidungen selber treffen und sich nicht reinreden lassen. Meine Ratschläge hört er sich an, aber mehr auch nicht.

Ich finde, dass er Talent zum Schreiben hat, bitte schön, ich kann das beurteilen. Ehrlich gesagt: Mir gefiele der Gedanke, dass mein Sohn in meine Fußstapfen tritt. Aber er will nicht.

Er will Sport studieren und Sportmanager werden.

Ich bin sehr oft mit ihm zum Sport gegangen, er hat viele Sportarten ausprobiert, war in etlichen Vereinen, das Studienfach kommt nicht von ungefähr und ist trotzdem etwas völlig Unerwartetes, mir Fremdes.

So ist das eben: Die Kinder nehmen ihren eigenen Weg. Mein eigener Vater hat mir geraten, Jura zu studieren. Damit wäre ich nicht glücklich geworden. Aber das konnte mein Vater nicht wissen, nur ich selbst konnte es wissen.

Was ist das Ziel von Erziehung? Das Ziel kann, glaube ich, nur heißen, dass die Kinder irgendwann selbstständig sind und in der Lage, für sich zu entscheiden. Loszulassen ist schwierig, eine Alternative dazu gibt es aber nicht.

Wenn mein Sohn tatsächlich den Berufsweg einschlagen würde, der ihm von mir, seinem Vater, vorgeschlagen wird – im ersten Augenblick würde mich das wohl freuen, aber im zweiten

Wie oft werden sie noch gemeinsam auf Wanderschaft gehen?  
Harald Martenstein, 58, und sein Sohn David, 20



Moment käme es mir gespenstisch vor. Das Erziehungsziel „selbstständiges Denken“ hätten wir, seine Mutter und ich, dann wohl verfehlt.

Früher folgten die Kinder meist den Eltern. Das Kind des Metzgers übernahm den Laden, das Kind des Arztes wurde Arzt. In meiner Schulzeit kannte ich einige Gleichaltrige, die schon mit 13 wussten, dass sie später mal den Betrieb der Eltern übernehmen.

Solche Dynastien werden seltener, darin liegt zweifellos ein Gewinn an individueller Freiheit. Auch wenn es für die Eltern nicht immer schön ist.

Die Gesellschaft, sagt man, soll durchlässig sein. Nicht die Herkunft und die Elternhäuser sollen über die Lebensläufe entscheiden, sondern das Talent und die Neigung.

Abstrakt findet das fast jeder gut. Wenn es einen konkret betrifft, findet man es oft nicht mehr gut.

Schwierig wird es fast immer, wenn die Kinder von Akademikern sich gegen ein Studium entscheiden. Ich kenne ein paar Fälle. Da wird ein Arztsohn zum Beispiel Tischler. Ein sozialer Abstieg, reden wir doch bitte nicht drum herum. Weniger Geld, geringerer Status.

Aber der Junge will das. Kann man da von „Abstieg“ reden? Wenn es für ihn das Richtige ist?

Nach außen sind die Eltern solidarisch, sie sind total einverstanden, geben sich keine Blöße. Nur einmal habe ich den Vater sagen hören: „Er erbt ja eine ganze Menge. Er muss später mal nicht nur von seiner Werkstatt leben.“ Da war eine Prise unelterlicher Neid spürbar auf die Freiheit des Sohnes, von der er frech Gebrauch macht.

Heimlich denke ich: Zum Glück studiert mein Sohn wenigstens.

Man will das Beste für das Kind. Das war immer so, seit es geboren wurde.

Und das ist auch völlig richtig. Will man etwa Eltern, denen das Wohl ihres Kindes gleichgültig ist? Aber irgendwann kommt der Moment, an dem die Eltern nicht mehr wissen können, was das ist, dieses „Beste“.

Eine Meinung aber wird man vielleicht doch haben dürfen.

Mein Sohn bleibt sechs Monate in Australien. Ich finde das richtig. Körperlich arbeiten, Surfen, Feiern, davon hat er was fürs Leben. Das meine ich nicht ironisch. Wann im Leben wäre sonst Platz dafür? Es ist Unsinn, mit 20 auf den Karrieretrip zu gehen und so zu tun, als wisse man, wer man sei und was man mal werden möchte.

Ich wusste es mit 20 jedenfalls nicht. Ich wollte Tierarzt werden, oder Psychologe, war ein paar Monate im Kibbuz, ein paar Monate in Südamerika, habe ziellos vor mich hin studiert, nicht etwa Psychologie, sondern randständige

Fächer wie Ethnologie und Afrikanistik, und das Gleiche empfehle ich meinem Sohn, falls er mal zuhört. Lass dir Zeit. Nicht endlos, versacken sollte man nicht. Aber ein bisschen Zeit nehmen ist okay. Man muss nicht mit Mitte 20 voll im Beruf stehen, vor allem nicht heute, wo man, vermutlich, sowieso bis Ende 60 arbeiten muss.

Vor einiger Zeit hörte ich mal wieder den Satz: „Wo möchten Sie in zehn Jahren beruflich stehen?“ Ich fand das lustig, weil man so eine typische Bewerbungsfrage in meinem Alter lange nicht gehört hat – mir reicht es völlig, wenn ich in zehn Jahren noch am Leben bin, halbwegs gesund und nicht völlig verarmt. Leute zwischen 20 und 30 hören diese Frage in Einstellungsgesprächen sicher oft, sie soll den Ehrgeiz und die Zielstrebigkeit testen, den Biss, das Karrierestreben, vielleicht auch den Realismus.

Hinter der Frage aber steckt etwas Fragwürdiges – die Idee, dass man sein Leben planen sollte. Auf mindestens zehn Jahre im Voraus. Etwa so: Heute habe ich das zweite Staatsexamen, in fünf Jahren sitze ich im Landtag, in zehn Jahren bin ich Minister.

Karriere, wenn es darauf ankommt, kann man auch anders machen. Sicher, ohne Ehrgeiz und ohne eine gewisse Hartnäckigkeit erreicht man keine Ziele. Aber es muss auch Raum für Abenteuer da sein. Es ist wichtig, offen zu sein für Zufälle, und man sollte den Mut haben, Ziele aufzugeben, wenn man das Interesse an ihnen verloren hat oder wenn der Preis zu hoch erscheint. Ich kenne fast niemanden in meinem Alter, der beruflich oder privat jahrzehntelang einen schnurgeraden Weg gegangen ist.

Deshalb sollten wir das auch von unseren Kindern nicht verlangen.

Mein wichtigster Rat an meinen Sohn klingt sehr angenehm: Er sollte tun, was ihm Spaß macht. Wenn er einen Beruf ergreift, der ihm Spaß macht, dann wird er mit hoher Wahrscheinlichkeit gut sein in diesem Beruf. Und

wenn er gut ist, in was auch immer, dann kann er damit auch Geld verdienen. Das, was ihm Spaß macht, muss er dann allerdings mit Ehrgeiz, Fleiß und Zähigkeit tun.

Man sollte sich nicht von Prognosen verrückt machen lassen. Die Prognosen ändern sich ständig. Erst wird vor einer Lehrerschwemme gewarnt, ein paar Jahre später werden plötzlich händerringend Lehrer gesucht. So läuft das doch.

Einfach nicht zuhören, lautet mein Tipp, Ohren auf Durchzug. Zieh dein Ding durch. Die Zukunft kennt keiner, auch wenn ein paar Schlaumeier es von sich behaupten.

Als ich 20 war, waren wir natürlich alle ziemlich optimistisch. Irgendeinen

---

### »Glück ist wichtiger als Erfolg. Das sollte man seinen Kindern vermitteln«

---

Job würden wir schon finden. Und das passierte dann auch. Ich zum Beispiel habe in meinem Leben kein einziges Praktikum gemacht. Studium. Volontariat. Dann die erste richtige Anstellung, mit Ende 20, unbefristet. Wir sind eine Generation, die es leichter hatte als ihre Kinder. Die machen manchmal noch mit 30 Praktika, leben womöglich noch von den Eltern, hangeln sich von einem befristeten Job zum nächsten.

Ich habe versucht, meinem Sohn Optimismus und Pragmatismus beizubringen. Von mir hat er oft Sprüche gehört wie etwa: Jammern bringt nichts. Tausendmal habe ich gepredigt, dass man nicht aufgeben soll, wenn es mal schwierig wird. Manche Sachen sind schwierig, aber fast nichts ist unmöglich. Man muss nur wollen.

Das klingt nach Phrase, ich weiß, tut mir auch leid, aber ich glaube an solche Phrasen. Ich finde sie schön, weil sie Mut machen.

Man kann sich auch mit wenig Geld über Wasser halten, wenn man gut rechnet. Das weiß ich aus Erfahrung.

Wenn man hin und wieder Sachen tut, die Spaß machen, und wenn man nicht einsam und isoliert vor sich hin vegetiert, dann ist das Leben schön.

Überall wird geklagt oder gewarnt. Das ist so etwas wie das Mantra unserer heutigen Gesellschaft: klagen und warnen. Selten hört man den Satz „Das Leben ist schön“, er steht beinahe unter Kitschverdacht. Oder es heißt, man finde sich mit Ungerechtigkeiten und politischen Mängeln ab, wenn man sich auf eine Wiese setzt, sich die Sonne ins Gesicht scheinen lässt und das Leben schön findet. Unsinn! Man findet sich deswegen keineswegs mit allem ab.

Nur mit einem muss man sich abfinden: mit dem Menschen, der man nun einmal ist. Das ist das Wichtigste am Erwachsenwerden, die Voraussetzung zur Zufriedenheit. Ich habe lernen müssen, dass ich kein Manager bin, wenig Talent zum Multitasking besitze, zum Teamwork nicht tauglich, bei 60-Stunden-Wochen Hautausschlag bekomme; und der richtige Weg bestand nicht darin, dagegen anzukämpfen, sondern darin, nach einer Nische zu suchen, in die ich hineinpasste.

Erfolg und Glück sind zwei verschiedene Dinge. Nicht alle im Beruf erfolgreichen Menschen sind glücklich, nicht alle erfolglosen Menschen sind unglücklich. Glück aber ist das Wichtigere. Das sollte man den Kindern vermitteln.

Ich wünsche meinem Sohn Glück, wie er dieses Glück findet, kann nur er selbst wissen. Er soll in der Lage sein zu kämpfen, und er soll in der Lage sein, sinnlose Kämpfe aufzugeben. Ehrgeiz ist gut, solange er nicht die Fähigkeit zerstört, das Leben zu genießen.

Wenn mein Sohn ein Topmanager mit 80-Stunden-Woche und Stressakne und leerem Blick wird, werde ich nicht stolz auf ihn sein. Er tut mir dann leid. □

**Harald Martenstein** ist Schriftsteller („Ansichten eines Hausschweins“, „Gefühle Nähe“) und Autor des „Tagesspiegel“; er lebt in Berlin.

# Mehr entdecken. Mehr erfahren. Mehr GEO.

# GEO

DIE WELT MIT ANDEREN AUGEN SEHEN

06. JUNI 2012

**Zimows Traum**  
Ein Forscher will die Welt der Mammuts neu erschaffen

**Das große Bedürfnis**  
Warum die Menschheit eine Klo-Revolution braucht

**Blut und Rosen**  
Darah-i-Nur – das echte, versteckte Afghanistan

**Gorillas**  
Das nächste Gefecht für ihr Leben

## Satelliten- Detektive im All

Was immer wir auf unserem Planeten treiben,  
es ist von ganz oben zu sehen!

# GEOthema 01

DIE BESTEN FOTOREPORTAGEN AUS GEO

NEUE  
HEFTREIHE

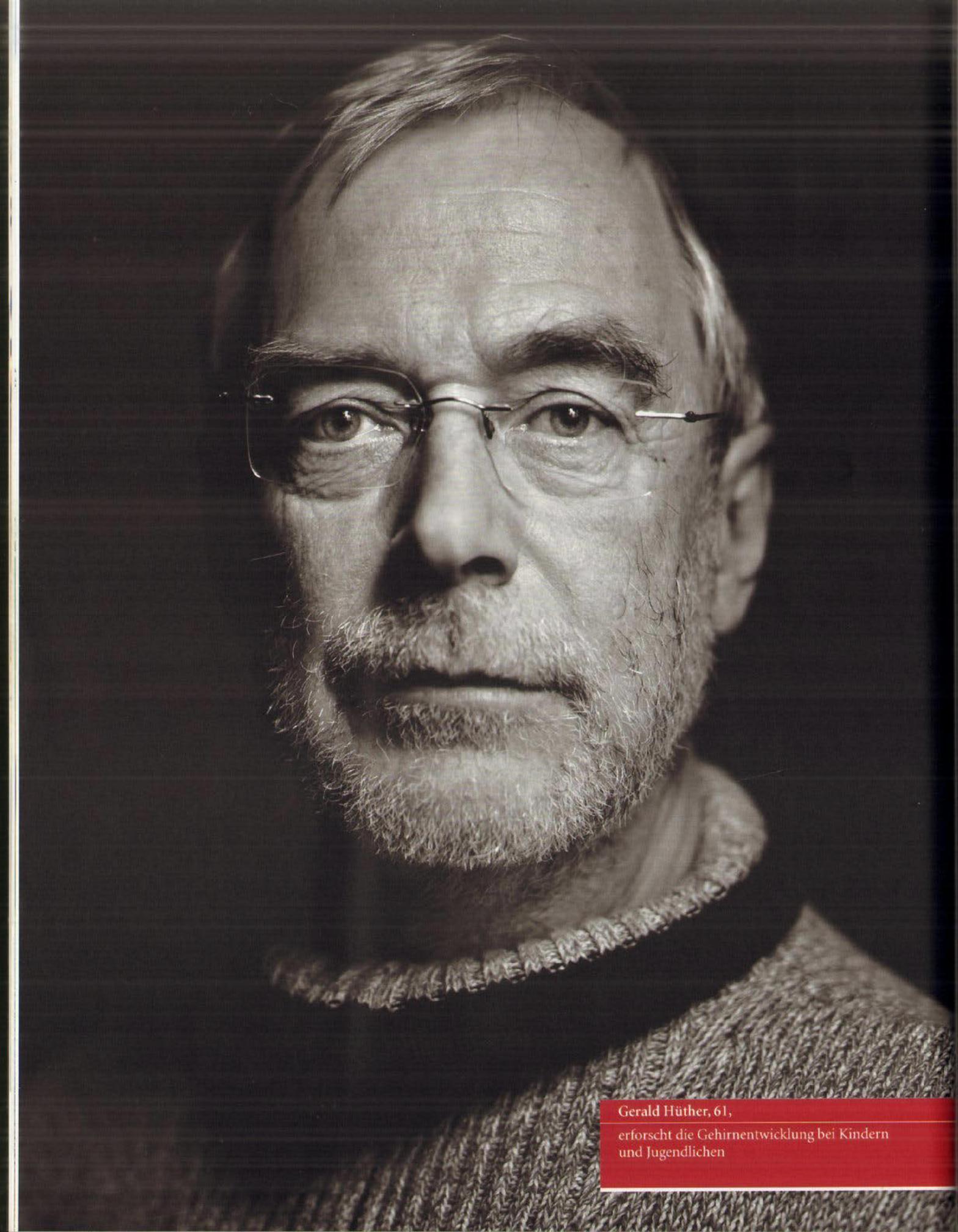
Die besten GEO-  
Fotoreportagen

Um die Welt  
in 12 Geschichten

Berlin  
Brasilien  
Afghanistan  
Osteuropa  
China  
Sun City  
Türkei  
England  
Indien  
Ecuador  
Thailand  
Kenia  
und mehr

## So lebt der Mensch

200  
Seiten



Gerald Hüther, 61,  
erforscht die Gehirnentwicklung bei Kindern  
und Jugendlichen

# WIE KINDER ÜBER SICH HINAUSWACHSEN

Das Ende der Schulzeit kommt für viele junge Menschen einer Befreiung gleich. Denn von nun an, sagt der Hirnforscher Gerald Hüther, sollte es Wichtigeres im Leben geben als gute Noten – nämlich: Erfahrungen zu sammeln, die Entdeckerlust zu entwickeln, der inneren Begeisterung zu folgen

INTERVIEW: CLAUD PETER SIMON; FOTOS: PETER RIGAUD

**GEO WISSEN:** *Herr Professor Hüther, einem Jugendlichen, der von der Schule abgeht, steht heute im Prinzip die Welt offen. Doch viele junge Menschen haben keine Vorstellung davon, was sie vom Leben wollen. Wie können sie das herausfinden?*

GERALD HÜTHER: Auf jeden Fall nicht, indem sie möglichst schnell und mit möglichst guten Noten das Bildungssystem durchlaufen, um dann einen Beruf mit vermeintlich guten Perspektiven zu ergreifen. Ein junger Mensch sollte stattdessen seine Potenziale entfalten, eine Leidenschaft entdecken, sich für etwas begeistern.

**Wie kann er das konkret? Beispielsweise ein 16-Jähriger, der mehr schlecht als recht durch die Schule kommt und dessen Lieblingsbeschäftigung Computerspiele sind.**

Indem er Menschen findet, die ihm wichtig sind und die ihn wertschätzen. Die genau hinschauen und mit ihrer Erfahrung feststellen können, wofür sein Herz wirklich brennt. Eine Leidenschaft für Computerspiele ist nur ein Strohfeuer, tief in seinem Inneren entflammt ein solcher Jugendlicher auch für andere Dinge. Es geht aber nicht darum, ihm zu sagen, was er tun soll, nicht darum, ihm ein Wissen über Handlungsoptionen zu vermitteln. Er braucht erfahrene Erwachsene als Vorbild, die ihm zum Beispiel scheinbar einfache Fragen stellen – etwa, ob ihm die Natur mehr am Herzen liegt oder die Technik. Ob er lieber mit Menschen oder mit Zahlen zu tun haben möchte.

So stößt man nach und nach gemeinsam auf den Kern der Dinge. Als Erwachsener kann ich den Jugendlichen dann inspirieren und ermutigen, neue Erfahrungen machen zu wollen, seine Potenziale zu entfalten. Der innere Impuls aber, sich für etwas zu begeistern, kann letztlich nur in dem jungen Menschen selbst entstehen. Den kann niemand von außen in ihn einpflanzen.

**Wäre es, um den Erfahrungshorizont zu erweitern, nicht grundsätzlich sinnvoll, dem Bildungssystem nach Abschluss der Schule erst einmal den Rücken zu kehren?**

Das kann sehr hilfreich sein. Ein Soziales Jahr etwa vermag einen jungen Menschen enorm weiterzubringen. Viele machen da erstmals die Erfahrung, dass sie bedeutsam für andere Menschen sind. Ich kenne etliche junge Leute, die in Einrichtungen für Behinderte gearbeitet haben. Die sind in diesem Jahr zu anderen Menschen geworden. Das war eine wichtige Station für sie – wichtiger als alles andere zuvor. Denn diese Erfahrung hat sie in Verbindung mit ihrem Selbst gebracht; danach wussten sie meist auch genauer, was sie vom Leben wollen und was nicht.

**Der Dienst für andere ist also auch ein Dienst für einen selbst?**

Das ist eine komplexe Erkenntnis, die in religiösen Zusammenhängen immer wieder auftaucht: dass man sich selbst nur findet, indem man sich in anderen spiegelt, sich mit anderen Augen betrachtet. Wenn ich feststelle, dass mein Gegenüber mich wertschätzt, wenn ich mit ihm zusammen etwas erreiche, dann sind das die wichtigsten Erfahrungen, die ich überhaupt machen kann.

**»Es ist ganz falsch, immer alles richtig machen zu wollen«**

**Viele Menschen glauben aber, sie dürften keine Umwege gehen: Alles im Leben müsse perfekt ineinandergreifen.**

Es ist eine fatale Tendenz gerade junger Menschen, immer alles richtig machen zu wollen. Das hieße ja, man passt sich schlicht

an das Bestehende an. Auf diese Weise aber kann sich keine Gesellschaft, kann sich kein Einzelner weiterentwickeln. Aus dem Anpassungszwang auszubrechen, etwas Neues zu versuchen, das ist ganz wichtig. Dabei macht man unweigerlich Fehler. Aber wer kann sich Fehler, wer kann sich selbst ein krachendes Scheitern besser leisten als die junge Generation? Daraus lässt sich viel mehr lernen als aus einem glatten Lebensweg.

# »ES GEHT VOR ALLEM UM

## **Impulse für neue Wege kommen häufig aus der jungen Generation. Sehen Sie auch jetzt Anzeichen dafür?**

Es entsteht gerade so etwas wie ein neues Wir-Gefühl, etwa durch die sozialen Netzwerke. Junge Menschen machen die Erfahrung, dass sie rund um den Globus miteinander verbunden sind, auch wenn sie sich nicht persönlich kennen. Daher haben sie, wenn sie in den Urlaub fahren oder ein Soziales Jahr machen, oft ein ganz anderes Selbstverständnis als junge Menschen früher. Wenn ich meinen Großvater gefragt habe, wer „wir“ sind, dann hat er gesagt: unsere Familie und ein paar Leute im Dorf. Hinter dem Gartenzaun war Ende des Wir-Gefühls. Für junge Leute ist der Begriff des Wir ein viel umfassenderer – gerade für jene, die sich für die Gestaltung dieser Welt engagieren.

## **Was genau geschieht eigentlich im Gehirn, wenn die Begeisterung für eine Tätigkeit, für ein Thema erwacht?**

Dabei kommt es zu einer Aktivierung der emotionalen Zentren und zur Freisetzung von Botenstoffen, die in der Lage sind, neuronale Netzwerke regelrecht zu „düngen“ und die Verbindungen zwischen den Nervenzellen zu stärken. Begeisterung ist sozusagen Selbst-Doping für das Gehirn. Wir wissen das von Kleinkindern, die bis zu 50 Mal am Tag einen Zustand größter Begeisterung erleben. Wir gestalten insofern unser Gehirn selbst – und zwar nach Maßgabe dessen, was unter die Haut geht, wofür unser Herz schlägt. Darum werden wir bei allem, von dem wir begeistert sind, auch so schnell besser.

## **Welche Rolle spielen dabei die Emotionen?**

Eine entscheidende. Denn eine Erfahrung, die begeistert, wird im Frontalhirn gekoppelt verankert. Jeder, der eine solche Erfahrung gemacht hat, weiß das intuitiv: Man kann genau sagen, was man dabei erlebt und wie man sich dabei gefühlt hat. Das eine ist ein kognitives Erlebnis, das andere ein emotionales.

Wir haben Gefühle ja lange Zeit als störendes Überbleibsel aus der Stammesgeschichte der Menschheit angesehen. Heute stellen wir fest, dass sie unverzichtbar sind. Denn sie sind es, die einzelne Erlebnisse erst bedeutsam machen. Emotionen sind so etwas wie Signalleuchten, die immer dann aufblinken, wenn bestimmte Dinge wichtiger sind als andere. Ohne sie würden wir im Strom der Informationen ertrinken. Deshalb sind Erfahrungen, die mit Ge-

fühlen verknüpft sind, auch ungleich wichtiger als schlichtes Lernen, denn das spricht nur kognitiv an.

## **Von welchen konkreten Erfahrungen sprechen Sie?**

Wenn jemand etwa die Möglichkeit bekommt, mit einem Schmied ein Hufeisen anzufertigen, so bringt das viel eher etwas zum Klingen in ihm, als wenn ihm ein Berufsberater erzählt, wie die Ausbildung zum Schmied abläuft. Oder wenn eine Familie gemeinsam zu einer Lesung und Diskussion mit einem Zeitzeugen aus dem Nationalsozialismus geht, so ist das etwas ganz anderes als der Geschichtsunterricht zum gleichen Thema. In beiden Fällen hat man nicht einfach etwas gelernt, sondern eine Erfahrung gemacht. Eine Erfahrung, die womöglich eine Motivation entstehen lässt.

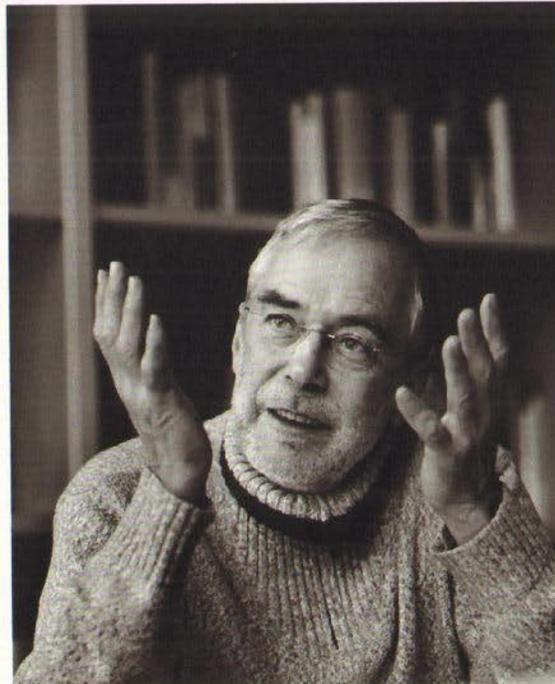
## **Wie kann ich denn herausfinden, was mir wichtig ist, wenn ich niemanden habe, der mich auf einem Weg mitnimmt?**

Es kommt für jeden Einzelnen vor allem darauf an, bei sich selbst anzukommen – herauszufinden, was man will. Dafür gibt es zum Beispiel Angebote von Therapeuten oder Naturpädagogen unter dem Begriff „Visionsuche“. Einst war das ein indianisches Ritual, das für junge Männer den Übergang von der Kindheit ins Erwachsenenleben markierte. Einige Elemente davon sind in jene Visionssuchen übernommen worden, die auch in westlichen Gesellschaften angeboten werden: Man geht beispielsweise für drei Tage in den Wald, sucht sich einen Platz unter einem Baum, ganz allein

mit sich und der Natur. Wer sich darauf einlässt, kann gar nicht anders, als sich selbst zu begegnen. Und dabei wird ihm meist auch recht schnell klar, was ihm im Leben wirklich wichtig ist.

## **Eine Art Klostererfahrung.**

Das ist existenzieller, denn anders als im Kloster gibt es keine gemeinsamen Mahlzeiten, keine gemeinsamen Gebete. Eine Visionsuche ist daher auch etwas für Menschen, die nicht gläubig sind. Meist kann man es anfangs gar nicht aushalten allein mit sich. Aber nach einem Tag passiert dann oft Erstaunliches: Man kommt bei sich an, und plötzlich spricht etwas aus einem. Pastoren würden das den „Ruf der Seele“ nennen. Das ist der spirituelle Ausdruck für etwas, was ich meine: ein sehr tief in uns angelegtes, möglicherweise aus frühen Phasen unserer Entwicklung



**Die wichtigsten Erfahrungen, die Menschen machen können, sagt Gerald Hüther, sind soziale Erfahrungen**

# BEGEISTERUNG, DENN...

stammendes Erfahrungswissen, das uns nicht explizit zur Verfügung steht. Zu dem der junge Mensch bislang nicht vorgezogen ist, weil er vor allem nach außen hin orientiert war und sich gefragt hat, was andere von ihm erwarten, was er machen muss, um erfolgreich, berühmt oder reich zu werden.

**Ein nicht ungefährlicher Weg. Man könnte in ein tiefes schwarzes Loch schauen.**

Deshalb muss so etwas auch gut vorbereitet und kompetent begleitet werden. Möglicherweise hört man anfangs auch gar nichts in sich und bekommt Angst. Das heißt aber nicht, dass im Innern nichts ist, sondern nur, dass da sehr lange nicht mehr gerufen worden ist.

**Nicht jeder hat Lust, sich tagelang in den Wald zu setzen.**

Das muss auch nicht sein, so etwas kann selbst daheim auf dem Sofa gelingen. Aber dort ist es ungleich schwerer, zur Ruhe zu kommen, sich nicht ablenken zu lassen, sich auf sein Inneres zu konzentrieren, sich eine Zeit lang aus allen sozialen Netzwerken auszuklinken. Den meisten Jugendlichen wird das nicht ohne Weiteres gelingen.

**Nun gibt es aber viele Heranwachsende, die gar keinen Schulabschluss haben und sich selbst nur als Versager erleben. Wie kann da so etwas wie Begeisterung entstehen?**

Diese Jugendlichen müssen anders angesprochen werden, als sie es bislang gewohnt sind. Sie brauchen das Gefühl von Bedeutsamkeit. Das ist natürlich nichts, was ihnen die Arbeitsagenturen bieten können, die wollen sie ja nur ausbilden oder vermitteln. Wenn man diesen jungen Menschen aber ständig den gleichen Erfahrungsrahmen anbietet, ihnen sagt „Du musst jetzt endlich etwas lernen, damit du Elektriker werden kannst“, dann führt das zur Verweigerung. Ihnen müssten neue Erfahrungsräume eröffnet werden. Sie sollten Gelegenheit bekommen, sich in ein Projekt einzubringen, bei etwas mitmachen zu können, was ihnen wirklich wichtig ist. Wenn etwa ein erfahrener Frühpädagoge mit einem solchen Teenager eine Kindergruppe leitet, dann merkt der Heranwachsende, dass er für andere Menschen bedeutsam ist. Dann bekommt er wieder das Gefühl, dazuzugehören.

**Müsste es nicht auch für diese Teenager erst einmal darum gehen, Wissen zu erwerben, die Schule abzuschließen?**

Die wichtigsten Erfahrungen sind soziale Erfahrungen, denn als Menschen sind wir soziale Wesen. Die meisten dieser Jugendlichen sind nicht an kognitiven Defiziten gescheitert, sondern sie haben nie das Gefühl gehabt, dass sie so sein dürfen, wie sie sind, und dass sie willkommen sind und gebraucht werden. Beides ist ein großes ungestilltes Bedürfnis. Vor diesem Hintergrund Mathe und Englisch zu lernen ist schwer möglich. Der Betroffene wird erst einmal versuchen, sein Bedürfnis nach Zugehörigkeit und Bedeutsamkeit zu stillen. Wenn er das auf normalem Wege nicht schafft,

holt er es sich, wo er es kriegen kann. Das führt dann zur großen Schnauze, zur Rüpelhaftigkeit, zum Alkoholmissbrauch, zu den Ego-Shooter-Spielen, zu den unzähligen Ersatzbefriedigungen, die unsere Gesellschaft anbietet.

**Was die Begeisterungsfähigkeit angeht, so sieht es selbst bei den Studenten nicht besser aus, wenn man einer Umfrage glauben will. Demnach sind ihnen Visionen eher fremd, sie haben keine eigene Meinung mehr und keine Leidenschaft.**

Das ist ein zu pauschales Urteil. Aber dahinter scheint mir eine Wahrheit zu stehen. Denn unsere ganze Gesellschaft hat ja ihre Begeisterungsfähigkeit verloren. Es fehlt ihr an Kreativität, Lebensfreude, Entdeckerlust, Gestaltungskraft. Wir haben unser Leben halbwegs im Griff, sind gefangen in Routinen, funktionieren irgend-

wie. Aber unsere ursprüngliche Begeisterungsfähigkeit haben wir bis zur Leblösigkeit abgewürgt.

**Wie ist es Ihrer Meinung nach dazu gekommen?**

Eine entscheidende Rolle spielt unser Schulsystem. Es kommt dort inzwischen nur noch auf gute Noten an. Die Schüler

**»Die Schulen füllen Kinder mit Wissen ab, statt die Entfaltung ihres individuellen Potenzials zu fördern«**

**Studieren mit den besten Perspektiven**  
Bachelor in  
BWL/Management

**WHU**  
Otto Beisheim School of Management

Excellence in  
Management  
Education

Erleben Sie die WHU!  
Termine und Programm von  
Schnuppertagen unter  
[www.whu.edu/schnuppertage](http://www.whu.edu/schnuppertage)

- Internationales Studium in mehreren Ländern
- Schwerpunkt Sprachen oder Wirtschaftsrecht
- Studienbegleitende Praktika im In- und Ausland
- Exzellente Lehre und Forschung, engagierte Studierende
- Persönliche Atmosphäre, hervorragende Betreuung
- Unser Netzwerk: 185 Partneruniversitäten, 180 Partnerunternehmen, 2.500 organisierte Alumni

WHU – Otto Beisheim School of Management  
Burgplatz 2, 56179 Vallendar, Germany  
Wolfgang Staus, Tel. +49 261 6509-513  
[bachelor@whu.edu](mailto:bachelor@whu.edu), [www.whu.edu](http://www.whu.edu)

EFMD  
**EQUIS**  
ACCREDITED

AACSB  
ACCREDITED

# ...DAS IST SELBST-DOPING

werden mit Wissen abgefüllt, statt dass man in ihnen die Fackel der Begeisterung entzündet. Schule und Bildung sind aber Bereiche, in denen es nicht um kompetitive Leistungsvergleiche gehen darf, sondern um die individuelle Entfaltung der in jedem Menschen angelegten Potenziale. Das jetzige System verhindert Begeisterung und Leidenschaft, lässt viele junge Menschen herausfallen und produziert eine Leistungsspitze, die zunehmend ungeeignet ist, Verantwortung in Führungspositionen zu übernehmen.

## **Eine ziemlich steile These ...**

Wenn jemand ein Einser-Abitur macht, dann ist das zwar eine tolle Leistung, aber nicht etwas, worauf es im Leben ankommt. Oft werden solche Schüler dann von der Stiftungsstiftung des deutschen Volkes als Stipendiaten ausgewählt. Doch nicht selten stellt sich später heraus, dass jemand, der bei „Jugend forscht“ einen Preis für Physik bekommen hat und sein Abitur nur mit 2,0 abschließt, viel besser durchstartet. Da stimmt doch etwas nicht. Die heutigen Spitzenleister sind eben allzu oft nur brave Pflichterfüller. Sie absolvieren ihr Studium mit Bravour, gehen dann in einen Beruf – und scheitern. Denn sie haben nie gelernt, mit Problemen umzugehen, sind immer nur geradeaus gelaufen, nie gescheitert. Viele Firmen und selbst Unis beklagen inzwischen den Mangel an Begeisterungsfähigkeit und Problemlösekompetenz bei jungen Menschen. Aber das Schulsystem ist so organisiert, dass einem eine besondere Leidenschaft, die man vielleicht in der zehnten Klasse für Biologie, Geologie oder Musik entdeckt hat, in der Abiturprüfung eher schadet. Wer bestimmten Fragen leidenschaftlich nachgeht, kann eben nicht in allen Fächern gleichermaßen gut sein.

## **Sie rütteln an den Grundfesten des deutschen Schulsystems.**

Es wird sich ändern müssen, daran führt kein Weg vorbei. Wir brauchen viel mehr Querdenker, Menschen mit Eigensinn. Also Fertigkeiten, die man benötigt, um sich mit Leidenschaft auch gegen den Strom zu stellen. Wenn wir nur Pflichterfüller ins Leben entlassen, dann bleibt alles so, wie es ist.

## **Sehen Sie Anzeichen für eine Veränderung in der Schule?**

Noch nicht, aber es kann sehr schnell gehen: wenn immer mehr Eltern feststellen, dass ihre auf Höchstleistungen programmierten Kinder in anderen Bereichen lebensuntüchtig sind. Wenn sie mitkriegen, dass die Schulnoten bei Bewerbungen eine immer geringere Rolle spielen, weil Arbeitgeber nach anderen Kompetenzen fragen. Dann werden Eltern fordern: Ich möchte, dass mein Kind in eine Schule geht, in der es weint, wenn Ferien sind, weil es so begeistert von all dem ist, was es dort lernt.

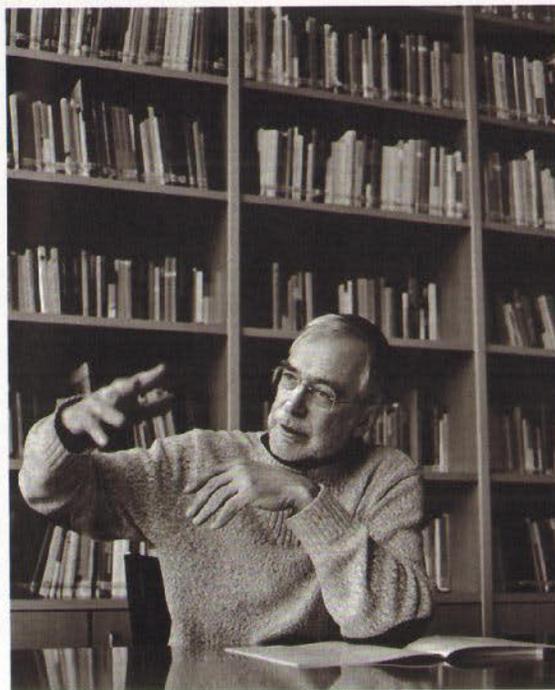
## **Was genau würde eine solche Schule anders machen?**

Weg von der Fokussierung auf Noten, hin zum Erwerb sogenannter Metakompetenzen. Etwa: sich in andere Menschen hineinversetzen zu können, mit komplexen Situationen umzugehen verstehen, auch in schwierigen Situationen noch klare Entscheidungen treffen zu können, gemeinsam mit anderen nach Lösungen zu suchen. Diese Fähigkeiten kann man nicht herkömmlich unterrichten.

**»Unsere heutigen Spitzenleister sind doch allzu oft nur brave Pflichterfüller«**

## **Gibt es Beispiele, die heute schon so funktionieren?**

In der Evangelischen Gesamtschule Berlin-Mitte etwa werden die Kinder gefragt: „Was würdet ihr gern lernen?“ Die Antwort ist oft: „Wir wollen etwas dafür tun, dass diese Welt besser wird.“ Und dann überlegen Schüler und Lehrer gemeinsam, was man dafür wissen muss. Daraus entsteht ein Curriculum, das die Schüler mitgestalten. Das setzt eine ganz andere Lust am Lernen frei. Dort geschieht endlich das, was Bildung in Wirklichkeit ausmacht: begeisterte Selbstbildung. Das geht nie allein, dazu braucht man immer eine Gemeinschaft. Nur so können Schüler die Erfahrung machen, wie schön und beglückend es ist, über sich hinauszuwachsen. Dann entstehen Menschen, die reif sind für etwas, was ich „individualisierte Gemeinschaft“ nenne. Keine Herde, bei der einer vorwegrennt, kein durchorganisierter Ameisenstaat, sondern ein soziales System, bei dem jeder auf seine Weise zum Gelingen des



**Gefragt sind Querdenker und Musterbrecher, die sich auch mal gegen den Strom stellen, sagt Gerald Hüther**

# FÜR DAS GEHIRN«

Ganzen beitragen kann. Und in dem jeder und jede gebraucht wird.

## **Welche Rolle sollten die Eltern bei der Frage spielen, was ihre fast erwachsenen Kinder nach der Schule machen?**

Ab der Pubertät ist ein Kind fertig mit den Eltern. Danach kommt es darauf an, dass es viele Erfahrungen macht, die über den Familienkreis hinausgehen. Die enge Bindung muss sich öffnen. Die Eltern sollen gern als Mentoren im Hintergrund stehen, die man fragen kann, wenn es nicht mehr weitergeht, die helfen und beraten. Die aber nicht entscheiden, was das Kind studiert oder welchen Beruf es ergreift.

## **In vielen Familien geschieht aber das genaue Gegenteil.**

Da muss man sich fragen, ob das wirklich Liebe ist. Eigentlich liebt man sein Kind ja nur dann, wenn man ihm das Gefühl vermittelt, aufs Engste miteinander verbunden zu sein, aber gleichzeitig alles dafür tut, dass es von einem loskommt. Liebe erkennt man nicht an dem Kitt, mit dem Eltern und Kind verbunden sind, sondern an der Ermunterung, die man dem anderen schenkt, seine Potenziale zu entfalten und sich auf den Weg zu machen. Alles andere

ist Klammern. Und das ist gefährlich, weil es Menschen abhängig, unfrei macht.

## **Wie war das bei Ihnen. Für was haben Sie sich begeistert?**

Ich bin in einer Großfamilie aufgewachsen, in Thüringen, mein Großvater war Wassermüller. Ich bin noch immer dankbar dafür, dass die Erwachsenen damals wenig Zeit hatten, sich ständig um uns zu kümmern. Dadurch konnte jedes von uns Kindern entdecken, was es faszinierte. Ich war wohl etwa zehn Jahre alt, da haben wir Kinder einen Zoo gebaut. Nur für kleine Tiere, vom Wasserfloh bis zur Libellenlarve. Die haben wir gefangen, ausgestellt und dann die anderen Kinder aus dem Dorf eingeladen, den Zoo zu besuchen. Natürlich gegen Eintritt in Form von Bonbons. Dass wir zeitweise uns selbst überlassen waren und nicht ständig von Erwachsenen und deren Erwartungen gelenkt worden sind – dadurch haben wir sehr viel gelernt. □

Professor **Dr. Gerald Hüther**, 61, ist Leiter der Zentralstelle für Neurobiologische Präventionsforschung, die an den Universitäten Göttingen und Mannheim/Heidelberg angesiedelt ist. Als Präsident der Sinn-Stiftung fördert der Hirnforscher Projekte für Kinder und Jugendliche, die der persönlichen Potenzialentwicklung dienen sollen. Hüther ist Autor des Buches „Was wir sind und was wir sein könnten. Ein neurobiologischer Mutmacher.“ (S. Fischer).



## Fühlen Sie sich in Ihrer Fremdsprache zu Hause

Ist das nicht genau, was Sie suchen? Eine Sprache so zu lernen wie im Land selbst: Ganz intuitiv – ohne Übersetzen oder Auswendiglernen. Und dabei gleichzeitig Sicherheit beim Sprechen zu gewinnen – durch Online-Training mit Ihrem Coach. Das und vieles mehr, jetzt mit Rosetta Stone TOTALe.

25€  
pro Monat\*

Jetzt testen  
[RosettaStone.de](http://RosettaStone.de)

Intuitiv lernen. Sicher sprechen.

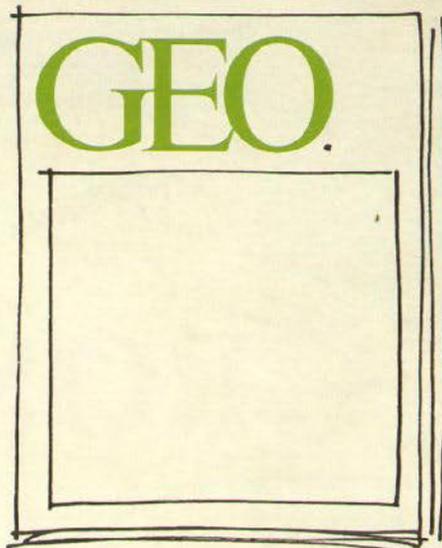
Rosetta  
Stone







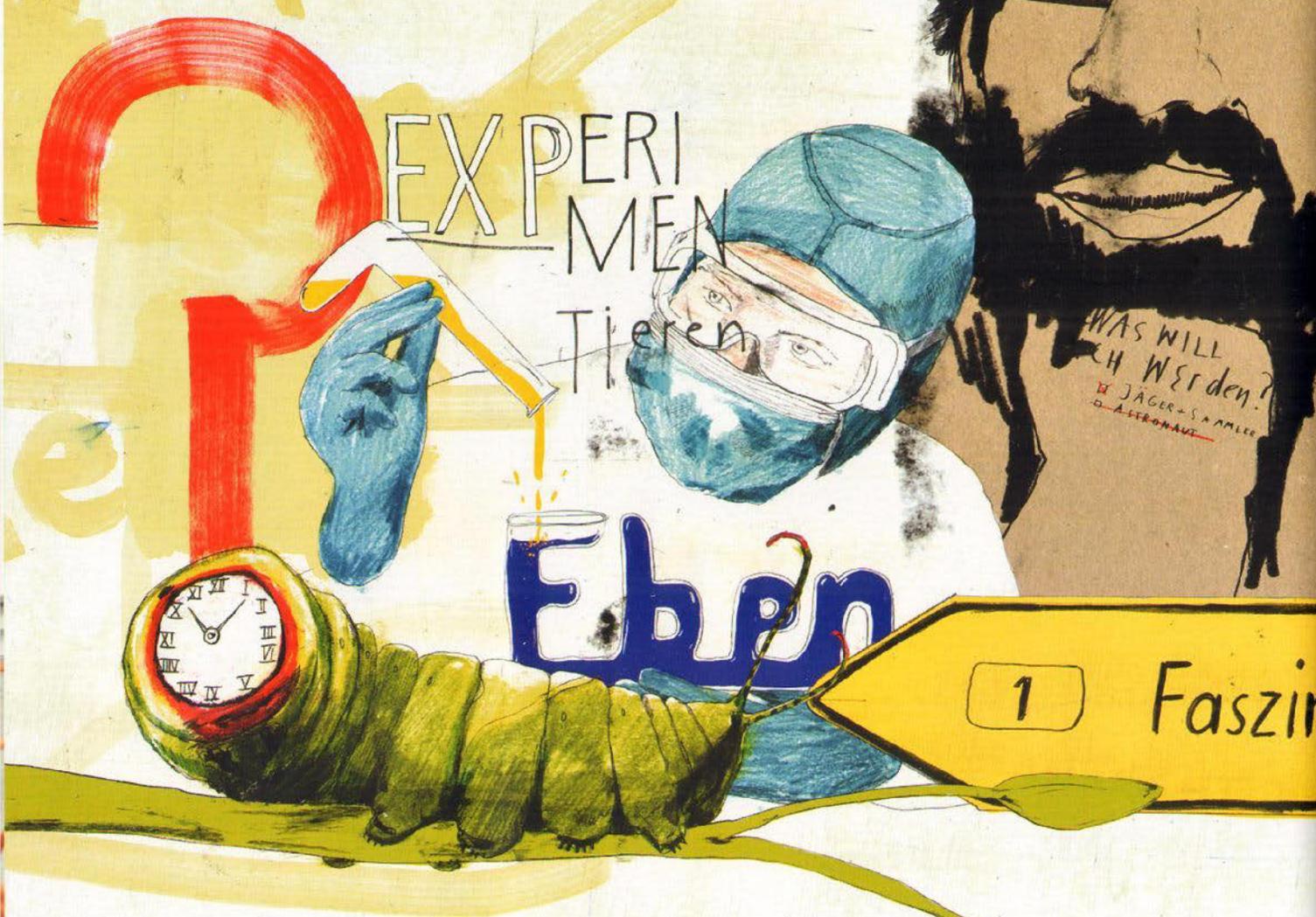
ICH BIN



Auch mal  
querdenken.  
Gerade kann  
jeder.

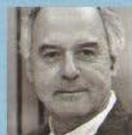
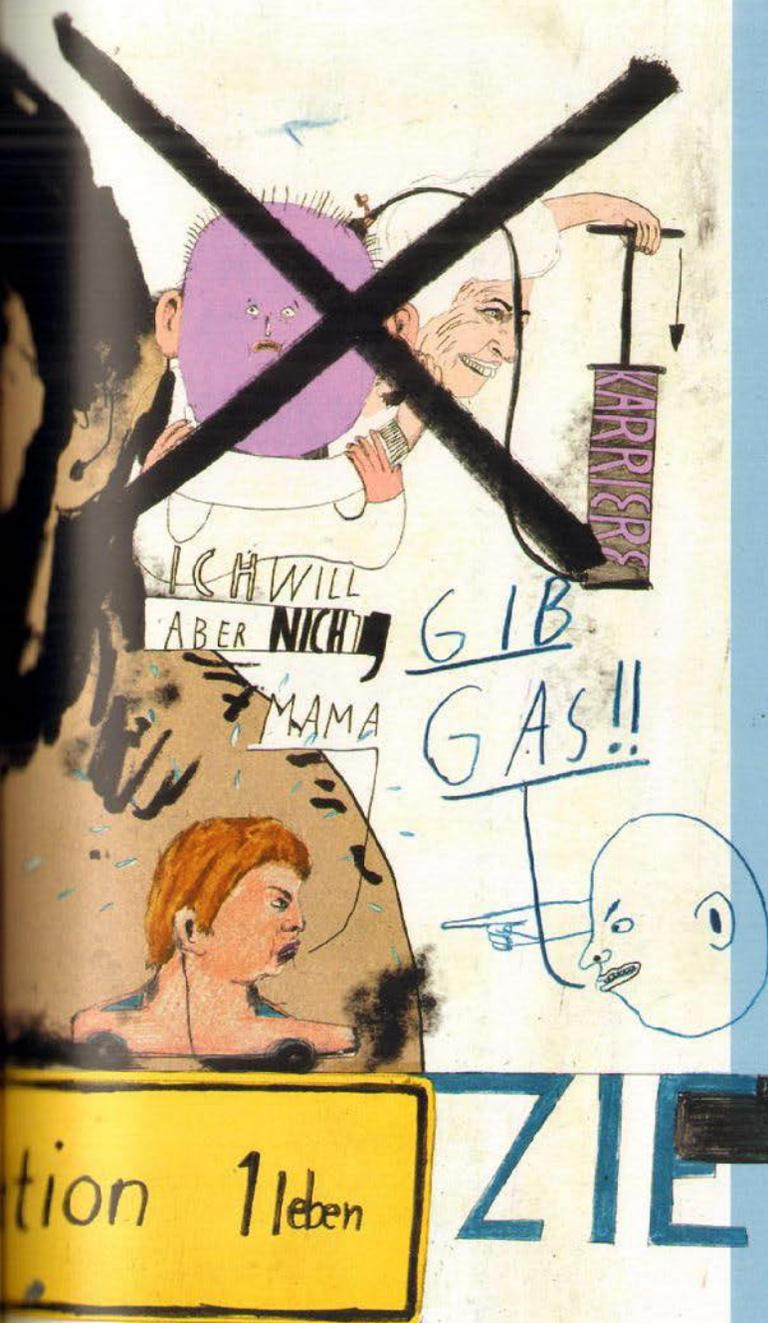
Wie navigiere ich durchs Leben?  
Der Berliner Illustrator Frank Höhne, 31,  
hat die Botschaft der Beiträge  
visuell umgesetzt

NAVI INFORMATION  
! Leben-Lesefehler.  
Bitte Leben ändern.  
LIFE NAVI



SINNSUCHE

# DIE GROSSEN FRAGEN



## Woran kann ich mich orientieren?

Wilhelm Schmid, 59, freier Philosoph und Schriftsteller, Berlin

Vor 100 Jahren stellte sich diese Frage noch nicht. Damals war klar, wer was wird und woran man sich zu orientieren hatte. Diese Sicherheit ist heute nicht mehr vorhanden, aber auch der Zwang ist nun verschwunden. Wir sind also frei von strengen Vorgaben – aber wozu nutzen wir diesen Spielraum? Im 21. Jahrhundert müssen wir lernen, der Freiheit Form zu geben.

Auf die Frage „Wie gehe ich mit meiner Freiheit um?“ kann ich also nur sagen: Du musst die Antwort selbst finden. Ich kann dir nicht sagen, was du tun sollst. Ich kann dir nur raten: Folge deiner Faszination und probiere so viel wie möglich aus.

Meine Leidenschaft war es, Bücher zu schreiben. Aber mein Weg war nicht geradlinig. Ich habe zunächst Schriftsetzer gelernt und jeden Tag dieser Lehre verflucht. Ich war vier Jahre bei der Bundeswehr, habe mit 27 mein Abitur nachgeholt und anschließend noch elf Jahre studiert und promoviert. Trotzdem war es keine vertane Zeit. Ich habe daraus gelernt: Selbst wenn du etwas machst, was dir nicht gefällt, du wirst es später brauchen können. Das entscheidende Krite-

rium ist, dass du etwas kennenlernst – nicht, ob es gut ist oder schlecht.

Wir benötigen die jungen Leute heute, dass sie auf Antrieb durchstarten. Ich sage dagegen: Nein, sie sollen – zwischen 20 und 30 – zehn Jahre lang experimentieren dürfen. Meine Tochter hatte ein irres Interesse an Jura, sie hat ein Praktikum gemacht, war im Gericht. Hinterher wusste sie: Das ist es nicht.

Dann war sie von England begeistert. Sie wollte dort einen Sprachkurs machen. Also fanden von da an unsere Familienurlaube in England statt. Sie lebte bei einer Familie, wir waren in der Nähe. Sie ist sehr gut in Englisch geworden. Aber zum Studieren wollte sie weder dorthin noch in die USA. Ich bin sicher, eines Tages wird sie irgendwo reinrutschen und ihr Ding machen.

Wir Älteren werden vielleicht nervös, weil wir selbst keine Zeit mehr haben, unsere Träume zu verwirklichen. Deshalb üben wir Druck auf die Jungen aus. Doch je mehr die Jungen ausprobieren, desto weniger werden sie mit 60 das Gefühl haben, noch viel ausprobieren zu müssen.

Zum Weiterlesen: Wilhelm Schmid, „Glück“ (Hanser).

Der Aufbruch in eine neue Lebensphase ist oft Anlass dafür, sich mit den grundlegenden Fragen des Daseins auseinanderzusetzen. Fünf Denkanstöße

unsere  
Stephanie

# INNERER KOMPASS



## Für welche Ziele lohnt es sich zu leben?

**Stephanie Handmann**, 45, Diplom-Übersetzerin und Geschäftsführerin des globalisierungskritischen Netzwerks »Attac«, Frankfurt am Main

Ich will, dass alle Menschen eine vernünftige Lebensgrundlage haben: eine schöne Wohnung, gesundes Essen, Freunde, eine stabile Familie. Doch für viele ist das unerreichbar, denn die Reichungsverteilung ist obszön. Ich fühle mich dafür verantwortlich, daran etwas zu ändern.

Dieses Verantwortungsbewusstsein habe ich seit meinen Pfadfindertagen: sich für die Gruppe einzusetzen, das prägt. Ich bin mit elf Jahren zu den christlichen Pfadfindern gekommen und habe dort internationale Lagerfreizeiten mitorganisiert. Das Organisieren, das Soziale, das breite Interesse an allem, das ist sehr stark meins. Das ist mir wichtiger als alles Materielle.

1994 bin ich zu „Greenpeace“ gegangen. Ich habe keine Aktion ausgelassen, Klettern und Schlauchbootfahren gelernt, aber auch das Ruhigbleiben in schwierigen Situationen. Auf dem Platz des Himmlischen Friedens in Beijing haben wir 1995 gegen die Atomwaffentests in der Wüste Gobi demonstriert. Die Aktion dauerte exakt 37 Sekunden, dann waren alle Aktivisten verhaftet. Doch wir hatten vorsorglich drei verschiedene Fototeams organisiert, eins kam nach Hongkong durch und ging mit den Filmaufnahmen zu einer Fotoagentur. Nach acht Stunden waren die Bilder in der Welt.

Ich bin Idealistin, aber nicht naiv. Ich komme aus

dem satten Südwesten des Landes. Meine Eltern standen immer hinter mir. Sie sind stolz auf das, was ich mache. Und wenn ich wegfahre, sagen meine Kinder: Mama muss die Welt retten.

Nach mehreren Jahren Babypause bin ich 2002 zu „Attac“ gekommen. Da geht es um Wirtschaft, Finanzmärkte, globale Gerechtigkeit. Wir liefern Expertisen, bieten Alternativen an, machen Aufklärungskampagnen, kämpfen für ein ganz anderes Wirtschaftssystem. Bei Aktionen muss man manchmal auch Grenzen überschreiten und zivilen Ungehorsam wagen. Ich habe dabei aber immer genug Gottvertrauen. Sich nicht abfinden, sich nicht einrichten, das ist mir wichtig – und ich

halte mein Gesicht hin für das, wofür ich einstehe.

Natürlich braucht man für diese Arbeit eine gewisse Dickfelligkeit, um nicht frustriert zu werden. Und man braucht Inseln. Ich wandere gern mit meiner Familie, wir machen Fahrradtouren oder schwimmen im See. Ich merke auch, dass man jung bleibt, wenn man viel mit jungen Leuten zusammen ist, die einen offenen Geist haben, die kämpfen und sich beteiligen.

Ich kann jedenfalls nach 20 Jahren noch sagen: Das bin ich. Das ist richtig. Eine Freundin von mir arbeitet bei einer Bank, deren Geschäftspolitik sie selbst sehr kritisch sieht. So ein gespaltenes Dasein könnte ich gar nicht aushalten.



## Wie finde ich heraus, was ich will?

**Gerd Gigerenzer**, 64, Psychologe, Direktor am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin

In meiner Arbeit erforsche ich, wie Menschen mit begrenzter Zeit, begrenztem Wissen und unsicherer Zukunft Entscheidungen treffen. Dafür gibt es ein paar Faustregeln. Die erste lautet: Weniger kann mehr sein.

Legen Sie also um Himmels willen nicht ständig Pro-und-Contra-Listen an. Man weiß oft schon vorher, was man will, ganz intuitiv. Wenn Sie sich entscheiden müssen: Werfen Sie eine Münze! Sie brauchen gar nicht abzuwarten, auf welche Seite sie fällt. Ihr Herz hat schon entschieden, bevor die Münze den Boden berührt.

Fragen Sie sich: Was ist das Wichtigste für mich? Als ich Psychologie studierte, war

mein zweiter Beruf Musiker. Ich habe Banjo und Gitarre in einer Dixielandband gespielt und lebte gut davon. Mit Ende 20 musste ich mich dann aber entscheiden. Ich wählte die Wissenschaft. Ausschlaggebend war ein einziger Grund: die Freiheit. In der Band musste ich immer spielen, was das Publikum wollte, zum Beispiel „Alexander's Ragtime Band“. Doch in der Wissenschaft konnte ich das schreiben und untersuchen, woran ich glaube. Ich habe meine Entscheidung nie bereut.

Es gehört allerdings Mut dazu, Entscheidungen auf wenige Alternativen zu reduzieren. Diesen Mut kann man trainieren. Schon mit kleinen Sachen. Wenn

man eine Hose kaufen will, sollte man nicht unbedingt die beste suchen, sondern die erste, die einem gut genug ist.

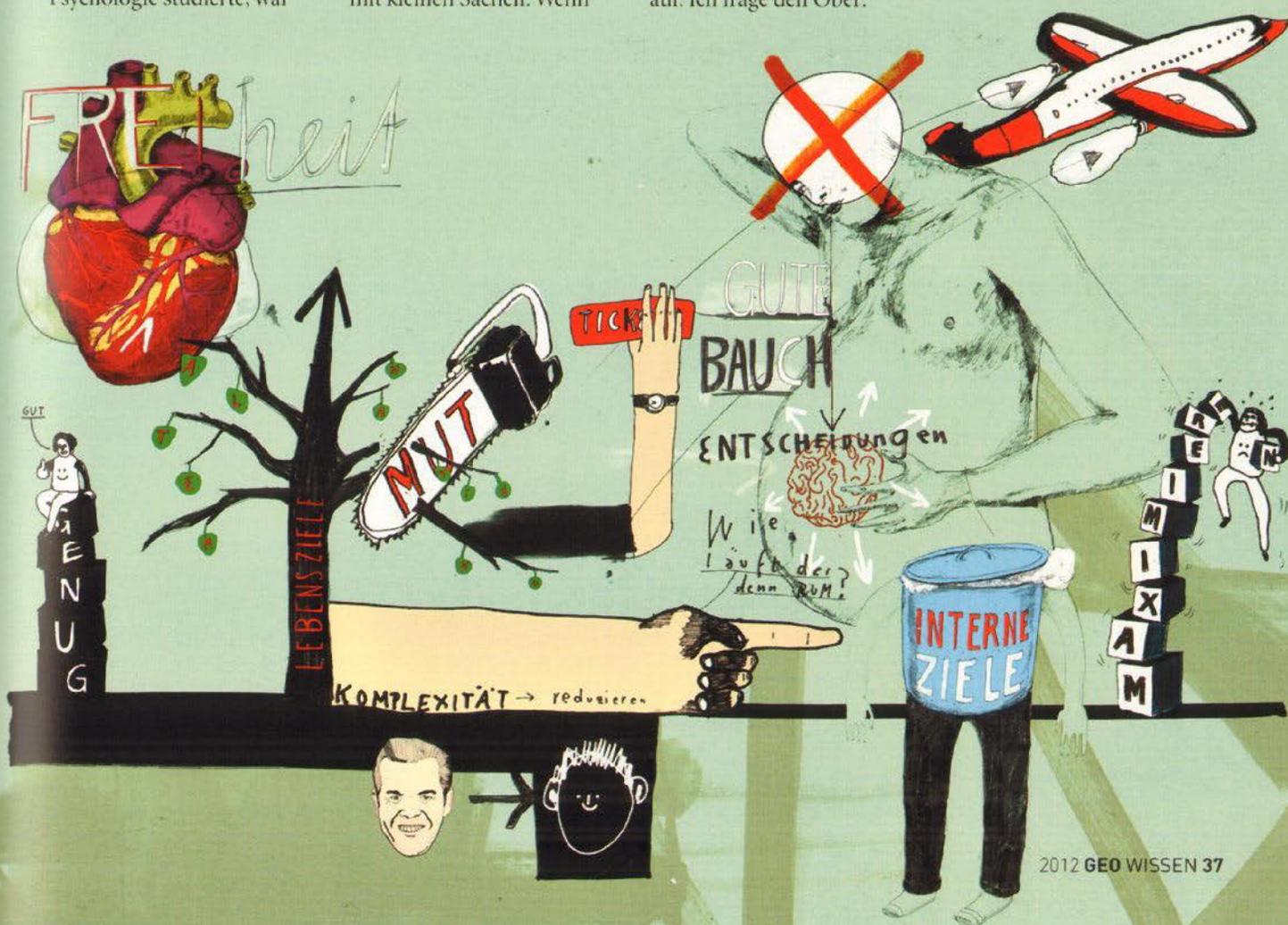
Das Leben wird dadurch leichter. Man sollte nicht das unerreichbare Optimale anstreben, sondern das, was gut genug für einen ist. Wenn Menschen maximieren, geht es oft schief, denn Maximalziele sind zerbrechlich: Sie müssen zu viele Gefühle auf einmal befriedigen. Das gilt übrigens auch für die Partnersuche.

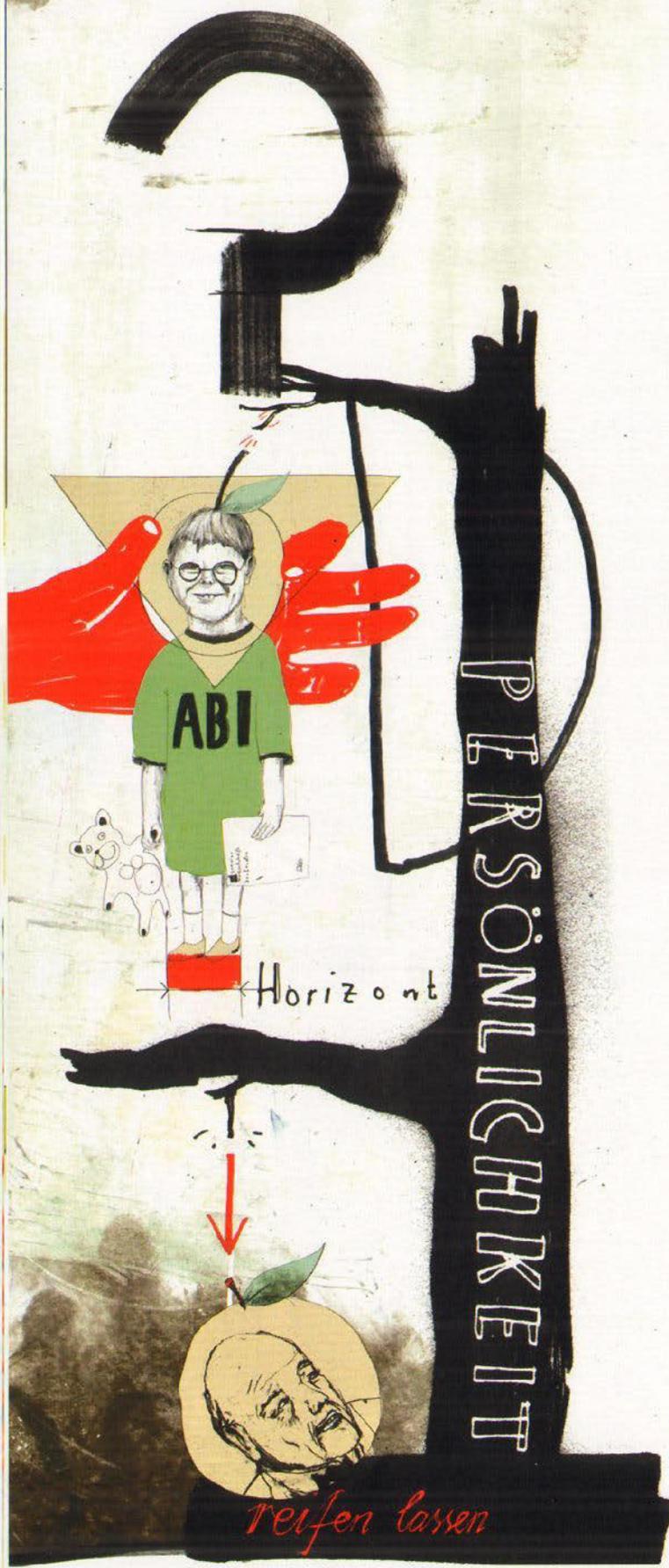
Die zweite Faustregel lautet: Die richtigen Fragen stellen! Wenn ich zum Beispiel in eine fremde Stadt komme und dort essen gehe, mache ich die Speisekarte gar nicht auf. Ich frage den Ober:

Was würden Sie heute Abend hier essen? Ich frage nicht, was er mir empfehlen würde! Denn das brächte ihn in einen defensiven Modus. Ich frage, wie er selbst handeln würde.

Und die dritte und vielleicht entscheidende Regel: Nicht hadern, wenn eine Entscheidung danebengeht. Man sollte Entscheidungen spielerisch angehen und neugierig auf die Ergebnisse sein. Das Risiko des Scheiterns gehört dazu. Wer nie scheitert, lebt nicht. Fehler sind dazu da, um aus ihnen zu lernen, nicht aber, um sie ängstlich zu vermeiden.

Zum Weiterlesen: G. Gigerenzer, „Bauchentscheidungen“ (C. Bertelsmann).





## Wie kann ich umfassende Bildung erwerben?

**Michael Behal**, 65, Leiter des Tübinger Leibniz-Kollegs, das ein zehnmonatiges Studium generale für Abiturienten anbietet

**Z**u uns kommen Leute, die in sehr vielen Bereichen Interessen haben, sich aber nicht festlegen wollen. Manche glauben auch, es gebe ein ganz bestimmtes Fach, in dem sie ihr Potenzial verwirklichen können. Aber das ist eine Illusion. Es gibt keine passgenauen Fächer, und es gibt keinen verbindlichen Bildungsplan.

Bei uns im Kolleg geht es vor allem um die Entwicklung eines Bewusstseins für Wissenschaft – und um Persönlichkeitsbildung. Ich möchte die Studenten darin unterstützen, ein Stück weit sich selbst zu finden: intellektuell, sozial, emotional. Wir helfen ihnen bei der Entdeckung ihrer eigenen Fragen und der Entwicklung eines reflektierten Zugangs zu einer verwissenschaftlichten Welt. Das heißt für mich, jemanden umfassend zu bilden.

Für diesen Prozess stellen wir einen festen Rahmen zur Verfügung. In kleinen Gruppen, unter Anleitung von Dozenten der Universität Tübingen, lernen die 17- bis 20-Jährigen eine breite Palette von Fächern kennen: Mathematik, Physik, Medizin, Geschichte, Philosophie, Theologie, Jura, Politik, Wirtschaftswissenschaften, Psychologie, Pädagogik, Architektur und Kulturwissenschaften. Sie werden auch künstlerisch und musisch gefördert. Auf diese Weise können unsere Kollegiaten ihre eigenen Interessen und Fragestellungen

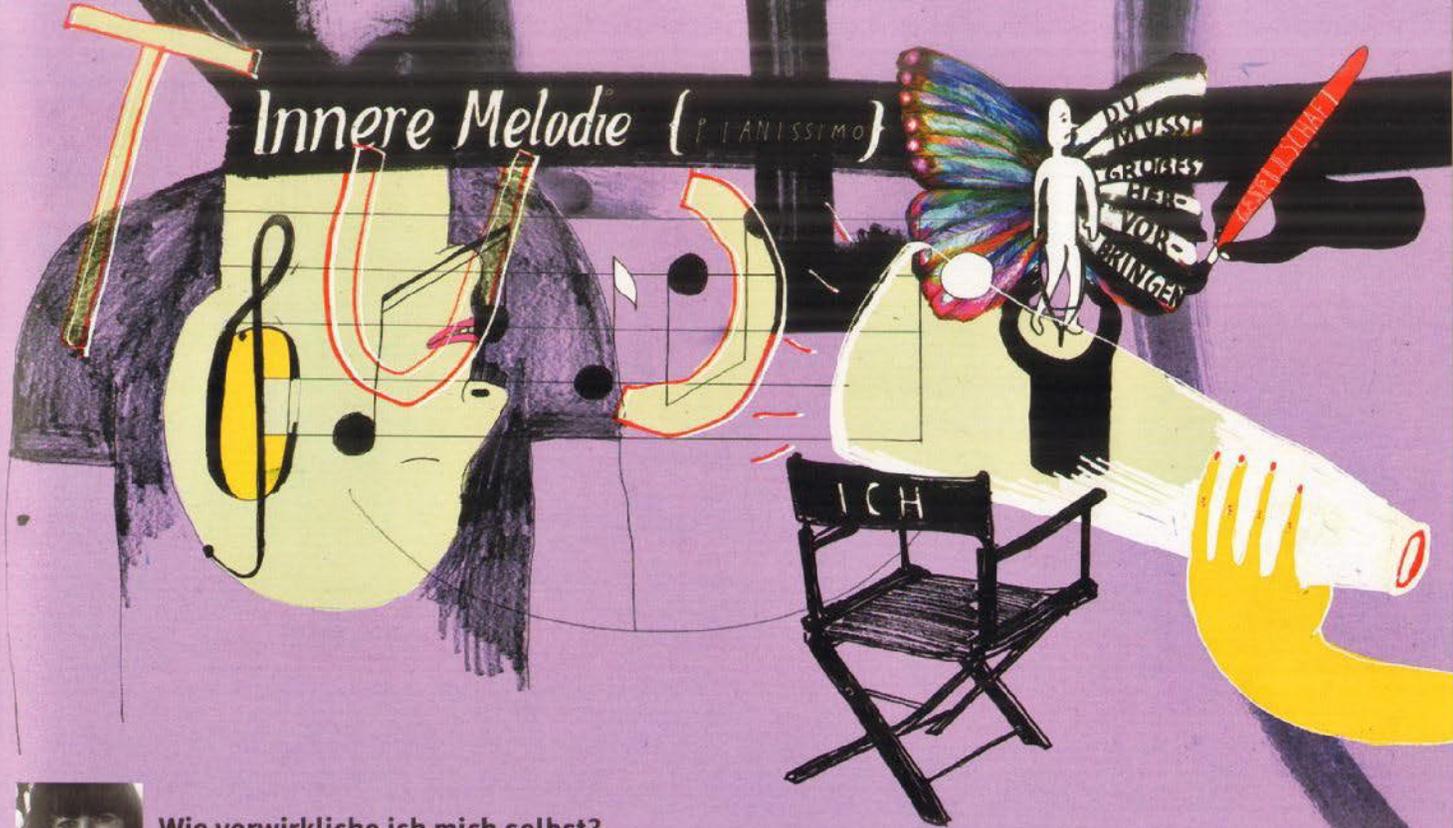
entdecken und ausbilden. Die intensive Gruppenarbeit und das zehnmonatige Zusammenleben unter einem Dach sind dabei emotional und intellektuell mindestens genauso wichtig wie die Lehrer.

Die jungen Leute lernen, wissenschaftlich zu arbeiten, ihre Zeit einzuteilen und Prioritäten zu setzen. Am Ende können sich fast alle für ein bestimmtes Studienfach entscheiden. Sie haben ihr Hin- und Hergerissensein überwunden und sicheren Grund gefunden.

Ich selbst bin 1947 in Israel geboren. Meine Eltern stammen aus Wien. Sie mussten 1938 nach Palästina emigrieren. Die Kultur, die sie vermissten, wollte ich durch mein Studium kennenlernen.

1960 sind wir in die USA ausgewandert. Ich kannte also schon drei Kulturen, aber jede nur halb. Dadurch, dass ich in allen dreien aufgewachsen bin, fühle ich mich auch heute in keiner restlos zu Hause. Ich konnte keine Sprache perfekt, und dieses Gefühl der Unsicherheit wird man nie wieder los. Also habe ich Sprachen und Literatur studiert, um sicheren Grund zu bekommen.

Dieses Ziel – sicheren Grund zu finden – hat mich am Leibniz-Kolleg von Beginn an fasziniert. Denn Bildung heißt: ein Fundament im Leben zu finden, um die notwendigen Unsicherheiten auszuhalten.



## Wie verwirkliche ich mich selbst?

**Gislind Leibl**, 52, Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychotherapeutin für Jugendliche und Erwachsene, Aschau im Chiemgau

Jeder Mensch hat eine innere Melodie. Sie gehört so unverwechselbar zu ihm wie sein Fingerabdruck. Sich selbst finden heißt, die eigene Melodie hören zu können – auf sich zu hören. Für junge Menschen ist das die spirituelle Erfahrung überhaupt.

In früheren Gesellschaften lief die Selbstfindung über Initiationsriten und Mysterienkulte. Diese Erlebnisräume für das Erwachsenwerden gibt es nicht mehr. Die Jugendlichen initiieren sich selbst, oft auf schrägen Wegen, mithilfe von Alkohol, Drogen oder absurden Berühmtheitsvorstellungen. Das endet häufig in Depressionen – vor allem, wenn Jugendliche nach dem Abitur erschöpft sind und in ein tiefes Loch fallen. Sie erwarten so viel von sich, dass sie innerlich erstarren. Sie spüren sich nicht mehr, weil sie fast nur außenorientiert denken. Sie fragen sich nicht,

was ihnen guttut, sondern was zu ihrem Notendurchschnitt passt. Diese Kinder haben in der Schule vor allem gelernt, gut zu funktionieren.

Damit sie sich wieder spüren lernen, habe ich – aus den Erfahrungen meiner Sprechstunde heraus – das „Projekt Selbstfindung“ entworfen. Das ist ein praktisch angelegtes Therapie-Programm mit vielen Übungen.

Es beginnt mit zwei Orientierungsphasen, in denen man sich über seine Herkunft und seine Konditionierungen klar werden soll, das heißt, man analysiert seinen Stammbaum, seine Familie, seine Ahnen und all die unbewussten und bewussten Elternbotschaften, die man als Kind empfangen und übernommen hat.

Anschließend tankt man innere Kraft für die kom-

mende Selbstfindung. Man ruft zum Beispiel wichtige Glücksmomente der eigenen Kindheit in sich wach. In der nächsten Phase beginnt die praktische Abnabelung: Man schafft Ordnung in seinem Leben, protokolliert sein Ess-, Arbeits- und Schlafverhalten, durchforstet den Kleiderschrank, bestellt den Sperrmüll, probt schon mal ein neues Zeitmanagement.

Dann versucht man, mithilfe von Selbsthypnose und Fantasiereisen die eigene Zukunft vorwegzunehmen, sich in neue Situationen hineinzudenken und sie gewissermaßen „auf Probe“ zu erleben – etwa sich die Landung auf einer einsamen Insel und das eigene Verhalten dort auszumalen. So erlangt man ein allmähliches Gefühl für die ureigensten Wünsche und Fähigkeiten.

Dann wendet man sich wieder nach außen. In

Gruppenübungen wird geklärt, wie man von anderen gesehen wird oder gesehen werden möchte. In Rollenspielen verkörpert man auch sein vermutetes Gegenteil, seine Anti-Rolle, um so mehr über sich und die Reaktionen anderer auf einen selbst zu erfahren.

Schließlich visualisiert man den eigenen Tod, imaginiert, was man tun würde, wenn man nur noch eine kurze Frist zu leben hätte, oder blickt – auf einer virtuellen Friedhofsbank sitzend – auf sein Leben zurück. Am Ende werden die Erkenntnisse wie ein Puzzle zu einem neuen Selbstbild zusammengefügt.

Man hört jetzt seine eigene Melodie. Als wäre man neu geboren. Und das sollte man feiern. □

Zum Weiterlesen: Gislind Leibl, „Projekt Selbstfindung“ (Klett-Cotta). Die Protokolle hat Wolfgang Michal aufgezeichnet.



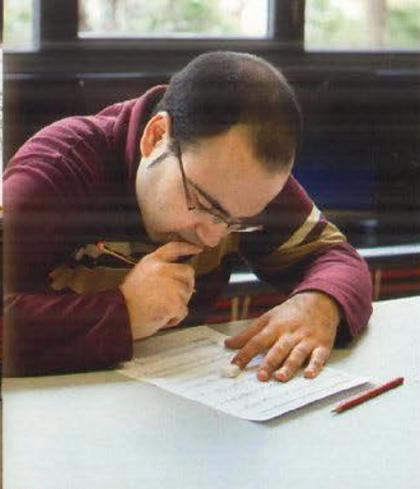
Im Fach Kirchenmusik an der Musikhochschule Köln sind musikalische Alleskönner gefragt: Wer hier ein Studium aufnehmen will, muss nicht nur auf der Orgel vorspielen, sondern auch singen und dirigieren können. Der 26-jährige Teófanés Gonzáles hat sich monatelang auf diese Prüfung vorbereitet und Deutsch gelernt. Er möchte Kirchenmusiker werden – vielleicht in seiner Heimat Teneriffa



**AUFNAHMEPRÜFUNGEN**

# Der Tag der

Man kann sich noch so sehr für ein besonderes Studium oder eine gefragte Berufsausbildung begeistern – davor stehen oft anspruchsvolle Eignungstests. Diese Bewerbungsverfahren, die mitunter mehrere Tage dauern, bringen die Kandidaten an ihre Leistungsgrenzen. Und manchmal sogar darüber hinaus. Ein Besuch bei fünf Institutionen, deren Ausbildung besonders begehrt ist



## Wenn der richtige Takt zählt

HOCHSCHULE FÜR MUSIK  
UND TANZ KÖLN

Sieben Monate lang hat sich Teófanés Gonzáles auf diese 200 Minuten vorbereitet: Harmonielehre, Orgel, Klavier – und dann auch noch der Deutschunterricht, denn der 26-Jährige kommt aus Spanien. All die Strapazen, um an der Kölner Hochschule für Musik und Tanz Kirchenmusik studieren zu dürfen.

Die Anforderungen sind hoch. Bewerber müssen sehr gut Klavier und Orgel spielen, dazu improvisieren und singen können, dirigieren, Ton-Intervalle hören sowie zu einem Choral eine vierstimmige Begleitung schreiben – denn als Organist oder Kantor muss man ein musikalischer Alleskönner sein.

Hoch konzentriert ist Gonzáles vor der Prüfung, spricht kaum ein Wort. Als er den ersten Test beendet hat, zur Harmonielehre, nickt er respektvoll. Einige Aufgaben, vor allem Melodien herauszuhören, seien sehr schwer gewesen. Für die anschließenden Vorspiele auf Orgel und Klavier wartet eine neunköpfige Jury auf ihn. Kaum ist der erste Ton erklungen, spielt Gonzáles ohne Mühe. Die Prüfer können ihn kaum unterbrechen, wie sie es sonst tun, um das Vorspielen nicht allzu sehr in die Länge zu ziehen, so sehr ist er in das Bach-Präludium vertieft.

Später, als ihn die Kommission nach seinem Werdegang befragt, hat er mehr Schwierigkeiten. Lange zögert er mit den Antworten, so gut ist sein Deutsch noch nicht.

Kurz darauf verkündet ihm der Prüfungsleiter: „Sie haben es geschafft!“

Es erwartet ihn ein hartes Programm: Übungen und Theorie am Tag, abends wird daheim weitergeübt. Dennoch ist die Ausbildung höchst begehrt, auch weil die Studenten Einzelstunden erhalten.

Nach dem Bachelor-Abschluss hat der Spanier beste Chancen auf einen guten Arbeitsplatz: In München, Münster, Limburg und Würzburg arbeiten Absolventen aus Köln, als Domkapellmeister, Organisten, Chorleiter. Doch ganz gleich, wo Teófanés Gonzáles eine Stelle annehmen wird – für den gläubigen Katholiken gilt: „Kirchenmusik ist immer ein Dienst für Gott.“



# Entscheidung

FOTOS: ANNE SCHÖNHARTING  
TEXTE: JAN LUDWIG

# Alles unter Kontrolle

DEUTSCHES ZENTRUM FÜR LUFT- UND RAUMFAHRT, HAMBURG

Es hat etwas von einem Gesellschaftsspiel, wie die drei jungen Leute am runden Tisch sitzen, bunte Zettel mit Flugzeugnamen, Höhenangaben und Destinationen vor sich. Sie sollen Flugrouten zusammenstellen. Doch die Testleiterin lenkt sie gezielt von der Aufgabe ab: „Ziehen Sie eine Karte, und beantworten Sie die Frage darauf“, fordert sie die Kandidaten auf. Die sollen nun nebenbei das Volumen des Flughafengebäudes schätzen, in dem sie sich befinden. Jetzt ist schnelles Umdenken gefragt.

So wird es den ganzen Tag lang gehen in dem Gebäude des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt in der Nähe des Hamburger Flughafens: konzentriert arbeiten, nicht nervös werden, sich nicht ablenken lassen. Schließlich gehört der Beruf des Fluglotsen zu den forderndsten überhaupt: Man muss sich den Luftraum dreidimensional vorstellen können – wie mehrere übereinandergeschichtete Autobahnen mit Auffahrten und Kreuzen, über die jeweils große und kleine, schnelle und langsame Flugzeuge dirigiert werden müssen. Jeder Fehler kann fatale Folgen haben.

Auch deshalb gehört die Eignungsprüfung zu den anspruchsvollsten in Deutschland. Von 3500 Bewerbern pro Jahr kommt nur etwa jeder zwanzigste durch. Und wer einmal scheitert, darf nicht wieder antreten.

Andrea Heusler aus Pfaffenhofen steckt gerade mitten im Abitur. Für die Prüfung hat sich die 18-Jährige per Online-Fragebogen qualifiziert – und wurde nach Hamburg eingeladen.

Dort muss sie nun, neben einem Dutzend anderer Prüfungen, die wohl härteste Aufgabe des Verfahrens bestehen, den Daueraufmerksamkeitstest, denn Fluglotsen dürfen sich durch nichts aus der Konzentration bringen lassen. Andrea absolviert die Aufgabe vor einem Computer; darauf sind etliche Lämpchen zu sehen – und wenn zwei von ihnen blinken, soll sie auf einen Knopf drücken.

Dazu liest eine Computerstimme über den Kopfhörer in rascher Folge Buchstaben vor: F, A, G, C, J, X, W... Folgen drei bestimmte Buchstaben

hintereinander, muss ein anderer Knopf gedrückt werden. So geht das eine Stunde lang. Schauen, klicken, hören, klicken.

Die Bayerin besteht und darf an der zweiten Runde teilnehmen. Zwei Aufgaben warten auf sie: eine Flugstreifenübung und eine hochkomplexe Radarübung, eine Simulation ihres späteren Berufsalltags.

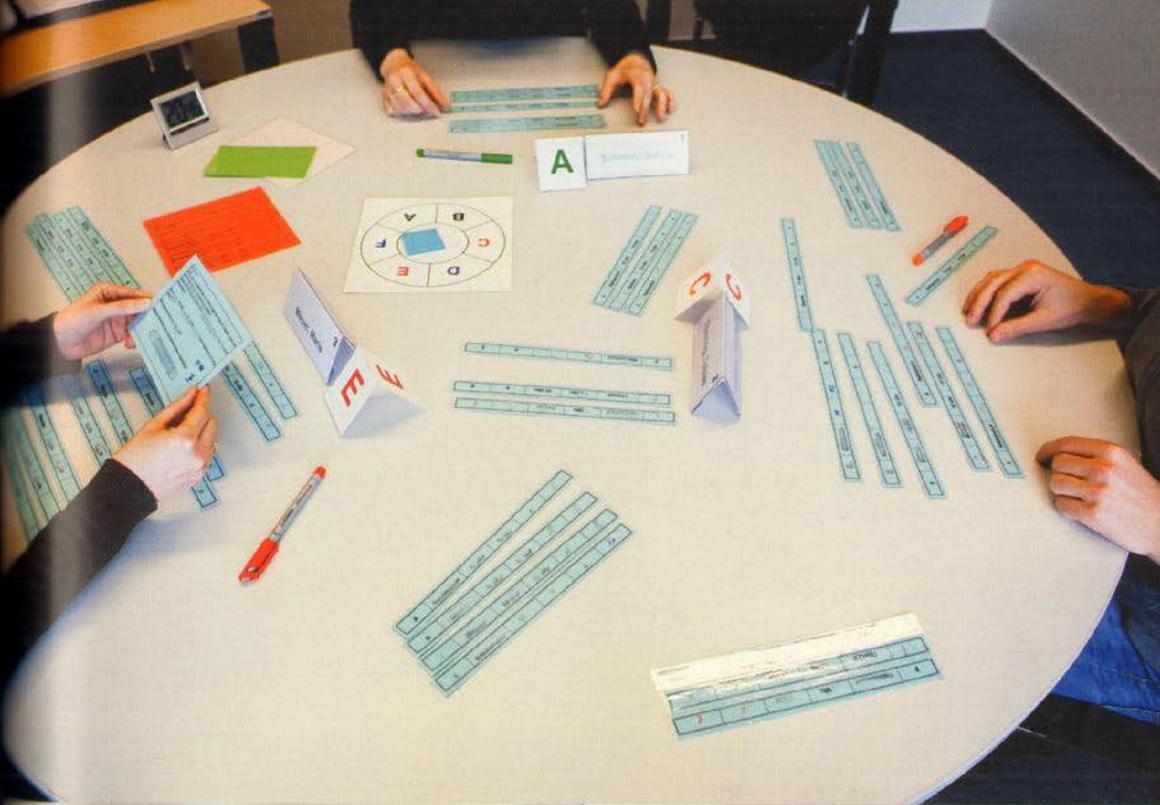
Einzelnen sollen die Probanden beweisen, dass sie das bereits Getestete zusammenhängend anwenden können: Zunächst müssen sie eine 15 Seiten dicke Anleitung mit Angaben zu Flugzielen und Luftkorridoren studieren. Nach einer Einweisung am PC folgt eine Vorübung – und dann die erste von drei Prüfungen über je zehn Minuten, in der zahlreiche Flugzeuge ohne Kollision über einen Radarschirm gelotst werden müssen.

Ab und zu blinkt ein Lämpchen. Dann müssen die Kandidaten einen Knopf drücken und genau hinhören: „75 minus 48 ist 37.“ Stimmt das? Einfach beantwortet – wenn man nicht gerade gleichzeitig vier Flugzeuge über den Himmel lotst. Zweieinhalb Stunden dauert die Prüfung. Die Testleiterin achtet genau darauf, ob Andrea nervös wird.

In allen Prüfungen müssen die Bewerber mindestens so gut sein wie der Durchschnitt aller Kandidaten, um zu zwei weiteren Tests geladen zu werden – und wenn sie auch die bestehen, zu einer mündlichen Englischprüfung. Erst als Andrea Heusler all diese Hürden genommen hat, gibt es ein abschließendes Gespräch. Dabei soll geklärt werden, ob sie sich für diesen mental so anspruchsvollen Beruf charakterlich eignet.

Auch hier besteht sie. Als dann die medizinische Untersuchung ergibt, dass sie kerngesund ist, bekommt sie endlich die Zusage: Ab Anfang 2013 wird sie die Flugsicherungsakademie bei Frankfurt besuchen und dort bis zu zwei Jahre lang lernen, in einem Tower zu arbeiten oder in einem „Area Control Center“, von dem aus der obere Luftraum überwacht wird. Dann kommt das On-the-job-Training vor Ort, für weitere ein bis zwei Jahre. Erst danach wird sie fertig ausgebildet sein.





Höchste Konzentration ist nötig, während die 18-jährige Andrea Heusler (links) virtuelle Flugzeuge über den Radarschirm dirigiert. Beim Aufnahmetest zur Fluglotsenausbildung müssen die Kandidaten unter anderem Flugrouten koordinieren – anhand von Papierstreifen, auf denen die wichtigsten Daten der Teilstrecken verzeichnet sind. Das abschließende Prüfungsgespräch ist gut gelaufen, wie das Gesicht der angehenden Abiturientin am Ende verrät



# Antreten zum Zwanzigkampf

DEUTSCHE SPORHOCHSCHULE KÖLN

**A**m Abend vor der Prüfung sitzen sie noch gut gelaunt zusammen, Martin Haag, 20, aus dem Ruhrgebiet, und die ein Jahr jüngere Meike Gajewiak aus Coesfeld. Im Hotel zeigen sie sich Videos von ihren Handständen und überbieten sich darin, wer länger keinen Alkohol getrunken hat. Sie wissen: Am nächsten Tag steht ihnen ein hartes Programm bevor, das darüber entscheidet, ob sie ihrem Traumberuf Kadertrainer und Reha-therapeutin näherkommen. Wenn sie denn den Tag überstehen.

Sie haben sich angemeldet für die Eignungsprüfung an der Sporthochschule Köln, für die sich zweimal im Jahr mehr als 1500 Kandidaten bewerben. In 20 Disziplinen müssen sie festgelegte Leistungen erbringen – und wer dies in mehr als einer Sportart nicht schafft, ist raus (einen Theorietest gibt es nicht – allerdings spielen bei der endgültigen Vergabe der Studienplätze auch die Abiturnote und die Wartezeit eine Rolle).

Am Ende werden mehr als 50 Prozent durchgefallen sein.

Schon die erste Disziplin ist ernüchternd für Meike: Beim 100-Meter-Brustschwimmen schluckt sie Wasser, bleibt sechs Sekunden über der Sollzeit von zwei Minuten. Jetzt darf sie sich keinen Fehler mehr erlauben.

Danach geht es zum Handball, ihrer Lieblingsdisziplin, dabei werden Technik und Taktik bewertet. Sie spielt im Verein, seit sie zehn Jahre alt ist, und so besteht sie diese Prüfung. Auch Badminton gelingt ihr ohne große Mühe. Nur am Ende wird sie blass, als der Prüfer nach einer Regel-Nachfrage sagt: „Wenn Sie nicht so gut gespielt hätten, wären Sie jetzt draußen.“

Leichtathletik, versicherten Meike und Martin am Abend zuvor, sei ja kein Problem. Theoretisch. Denn Kugelstoßen ist eben nicht Kugelwerfen, wie Martin schnell feststellt. Viele scheitern an der Technik, doch nach einem fast verpatzten Probedurchgang und einem guten Rat von den Betreuern schafft Martin es, die Kugel über die geforderte Marke von 7,60 Meter zu wuchten.

Meike hat in der Aufregung ihre Ausrüstung daheim vergessen, ihre Wechselkleidung, ihre Spikes. Nun muss sie in geliehenen Schuhen über 100 Meter sprinten. Sie kommt als Zweite ins Ziel, aber zufrieden ist sie nicht. Als das Ergebnis verkündet wird, schlägt sie die Hand vor den Mund: 15,5 Sekunden. Eine Hundertstel langsamer, und sie hätte den Heimweg antreten müssen.

Martin Haag hat inzwischen Badminton gespielt – und die Prüfung bestanden. Und danach gezeigt, dass man trotz einer Größe von 1,96 Meter ein guter Turner sein kann.

Vielen anderen gelingt das nicht: Immer kleiner werden die Gruppen im Laufe des Tages.

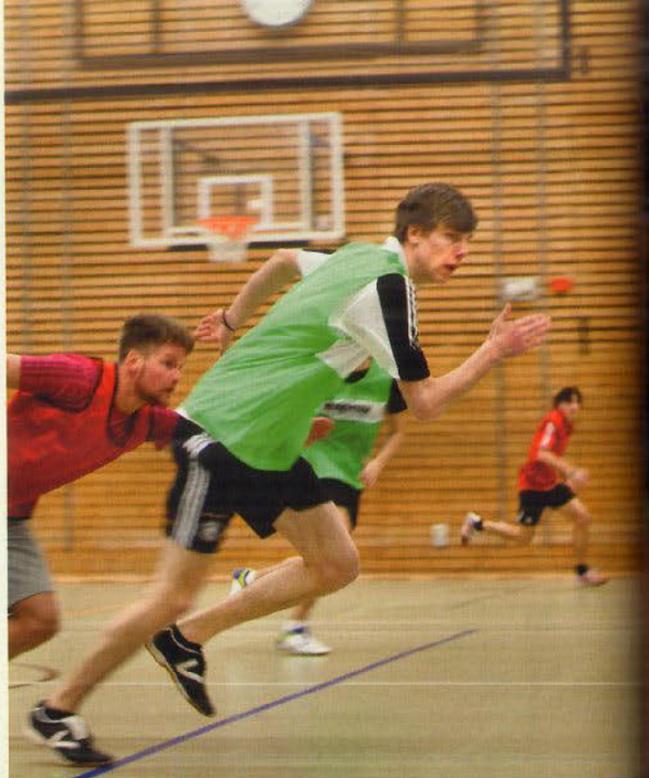
Martin hat sich vorgenommen, ohne Patzer zum Abschlusslauf zu gehen. Doch es kommt anders. Als er in der Schwimmhalle vom Ein-Meter-Brett einen technisch sauberen Kopfsprung zustande bringen soll, klappt er bei seinen Versuchen zu weit um – und hat nicht bestanden.

Nun darf auch bei ihm nichts mehr schiefgehen. Als er kurz darauf beim 100-Meter-Brustschwimmen anschlägt, zeigt die Uhr 1.47 Minuten, er hätte keine vier Sekunden länger brauchen dürfen.

Meike war inzwischen beim Reckturnen – und ist endgültig raus, weil ihr die Schwungübung einfach nicht gelingen wollte; die Prüfer schüttelten den Kopf. Aber sie kann schon Ende Mai wiederkommen, zur nächsten Eignungsprüfung – denn wer will, darf sich in Köln zweimal pro Jahr der Herausforderung stellen (bis er endlich aufgenommen wird oder die Einsicht reift, dass es nicht zum Allround-Sportler reicht).

Der härteste Kampf gegen die Uhr steht Martin abends um sieben bevor: der 3000-Meter-Lauf im minus acht Grad kalten, nur noch vom Flutlicht erhellten Stadion. Er rennt in kurzen Hosen, siebeneinhalb Runden, er weiß, er darf nicht länger unterwegs sein als 13 Minuten. Jeder tiefe Atemzug ist bei der Kälte eine Qual. Nach etwas mehr als zwölf Minuten kommt Martin ins Ziel.

Geschafft – in jeder Hinsicht.





Laufen, turnen, werfen, spielen: Bei dem Eignungstest für die Sporthochschule Köln müssen an einem Tag 19 von 20 Disziplinen erfolgreich absolviert werden. Meike Gajewiak scheitert am Brustschwimmen und Reckturnen. Martin Haag kommt seinem Traumberuf Kadertrainer dagegen einen großen Schritt näher



# Widerspruch ist gefragt

ZEPPELIN UNIVERSITÄT, FRIEDRICHSHAFEN

**M**ies gelaufen!“ Viel mehr bekommt Silvia Köhler, 23, nicht über die Lippen, als sie aus der Prüfung kommt. Tränen rollen ihr über die Wangen. Eben noch hat sie ein Finanzfachmann zur sozialen Verantwortung von Unternehmen befragt, und sie wusste keine Antwort. Nun glaubt sie, dass alles vorbei ist.

Die private Zeppelin Universität – mit kaum mehr als 850 Studenten eine der kleinsten im Land – hat zum Auswahltag geladen. Bewerben kann man sich unter anderem für Master-Studiengänge in Interdisziplinärer Wirtschaftswissenschaft sowie in Kultur- und Kommunikationswissenschaft.

Nur jeder sechste Aspirant besteht die Prüfung, in den Bachelor-Studiengängen gar nur jeder zehnte. 2400 junge Menschen haben sich hier 2011 um einen Studienplatz beworben, trotz der Gebühren von fast 4000 Euro im Semester. Die Hochschule lockt mit Spitzenplätzen in Uni-Ranglisten, mit intensiver Betreuung, interdisziplinären Studiengängen und einem fest eingeplanten Auslandsjahr.

Bei dem Auswahlverfahren, merkt Silvia schon bald, geht es den Prüfern vor allem um ihre Persönlichkeit. „Darf sich die Wahrheit alles erlauben?“ oder „Was ist das beste Argument gegen die ZU?“ – solche Fragen bekamen die Bewerber schon vorab online gestellt. Auf diese Weise versuchte die Jury, jene Aspiranten in die engere Auswahl zu nehmen, die Mut zu unkonventionellen Antworten haben.

Silvia Köhler hat erst „European Studies“ in Passau als Fach belegt, absolvierte dann in der bayerischen Landesvertretung in Brüssel ein Praktikum. An der ZU, sagt sie, wolle sie auch das Zweifeln an dem lernen, was ihr bislang beigebracht worden ist, denn „für das Zweifeln fehlte bisher die Zeit“.

Am Morgen des Auswahltages ging es zunächst per Bus nach Bregenz. Für das Kunsthhaus der Bodenseestadt sollten die Bewerber eine Marketing-Strategie entwickeln: Wie kann ein Museum das Internet und vor allem soziale Netzwerke nutzen, um Besucher dauerhaft an zu sich binden und neues

Publikum zu gewinnen? In Gruppen von vier bis sieben Prüflingen diskutierten sie, die Juroren schauten zu. Später mussten die Gruppen innerhalb von fünf Minuten ihre Ergebnisse präsentieren, die Sanduhr lief mit.

Silvia Köhler ärgerte sich, weil sie in ihren 50 Sekunden Redezeit nicht alles unterbringen konnte, was sie sich vorgenommen hatte (aber die Prüfer werden ihr später sagen, sie habe sich selbstbewusst in die Gruppenarbeit eingebracht, ohne andere an den Rand zu drängen).

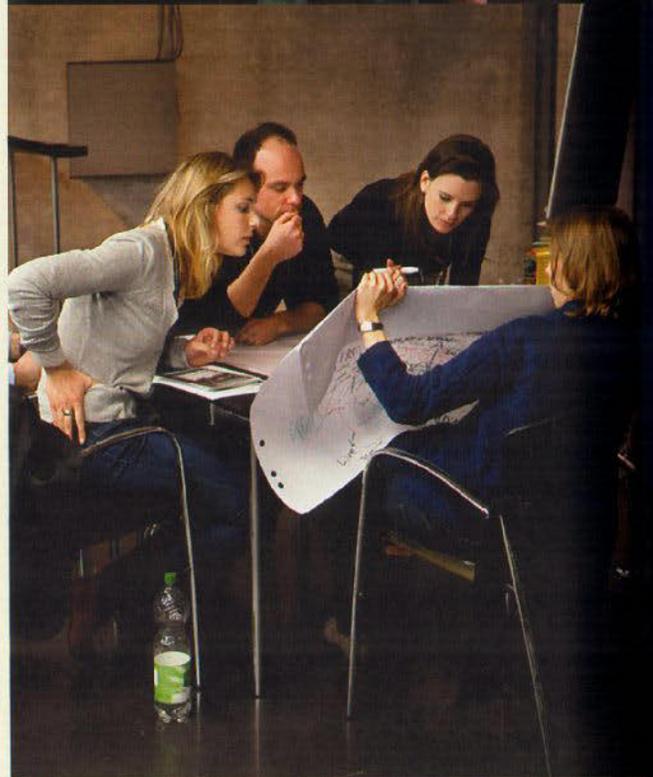
Dann ging es zurück an die Universität. Der Englishtest, für den sie einen komplizierten Text über „Neuroeconomics“ – eine Mischung aus Hirnforschung und Wirtschaftswissenschaft – interpretieren musste, bereitete ihr keine allzu große Mühe: Während ihres Bachelor-Studiums hatte Silvia zwei Semester in Sheffield studiert.

Aber nun standen noch die zwei Gespräche mit Juroren bevor, je einem Mitarbeiter der Uni und einem auswärtigen Dozenten, etwa einem Wirtschaftsberater, Journalisten oder Unternehmer. Und da stellte einer der Juroren die Frage nach der sozialen Verantwortung: Er wollte wissen, wie man als Unternehmensberater herausfinden kann, ob eine Firma ihr nach außen zur Schau gestelltes soziales Gewissen auch tatsächlich im Alltag ernst nimmt. Die richtige Antwort wäre gewesen, dass es sinnvoll sein kann, sich anzuschauen, wer in den vergangenen Jahren aus welchen Gründen entlassen worden ist; doch darauf kam Silvia nicht.

Das zweite Gespräch lief dagegen gut – unter anderem deshalb, weil sie jenseits ihrer Fachkenntnisse mit Selbstbewusstsein und der Fähigkeit zum Widerspruch punktete.

Für Silvia erwies es sich im Nachhinein sogar als Stärke zu stehen. Die konnten ihr die Prüfer auch deshalb nachsehen, weil sie wussten, dass die Frau mit dem Einser-Abitur auch ihr Bachelor-Studium mit einer Eins vor dem Komma abgeschlossen hat.

Im September wird sie ihr Studium an der ZU beginnen.





Wie kann ein Museum mehr Publikum begeistern?  
Am Vormittag der Prüfung besuchen die Kandidaten der Zeppelin Universität das Kunsthaus Bregenz (oben), am Nachmittag präsentieren Bewerber-Gruppen bei laufender Sanduhr neue Marketing-Strategien für das Museum. Später am Tag fließen bei Silvia Köhler Tränen, denn eines der Prüfungsgespräche ist nicht so gelaufen, wie die 23-jährige es sich erhofft hatte



# 20 Stunden Kunstmarathon

HOCHSCHULE FÜR BILDENDE KÜNSTE DRESDEN

**N**och ein letztes Mal schnäuzt sich die Frau, dann steigt sie auf das Podest und setzt sich auf den Stuhl – für die nächsten dreieinhalb Stunden muss sie stillhalten. Die acht Prüflinge, die um sie herumstehen, sollen ihren Kopf modellieren. Ihr Material: Ton. Ihr Werkzeug: Modellierhölzer und Spachtel. Katrin Müller holt tief Luft, nimmt Maß – und legt los.

So wie die junge Bayerin senden jedes Jahr bis zu 30 Bewerber ihre Mappe an die Hochschule für Bildende Künste in Dresden. Doch nur vier von ihnen werden am Ende einen der begehrten Plätze für Theaterplastik erhalten.

Die Prüflinge heute haben zumindest schon die erste Hürde genommen – alle anderen sind bereits nach der Begutachtung ihrer eingereichten Arbeiten gescheitert. Bis zum Studienbeginn müssen alle zudem fünf Monate Praktikumszeit nachweisen.

Zweieinhalb Tage lang sollen die Aspiranten nun vor Ort zeigen, ob sie die handwerklichen und künstlerischen Anforderungen erfüllen, um später plastische Bühnenelemente, Bühnenbilder, Requisiten und Masken anfertigen zu können. 20 Stunden Kunstmarathon.

Bereits nach wenigen Minuten sind Katrin Müllers Hände von getrocknetem Ton überzogen, ihr Oberteil mit Staub bedeckt. Aus einer Holzkiste klaubt sie das Material; fünf bis sechs Kilo braucht sie für einen Kopf. Mit einem dumpfen Geräusch landet der Ton auf den Tisch. Die Arbeit fordert nicht nur Konzentration, sie ist auch körperlich anstrengend.

Die 26-Jährige profitiert jetzt von ihren Vorkenntnissen, denn sie hat nach dem Abitur eine Ausbildung zur Holzbildhauerin gemacht und gelernt, wie man aus den unterschiedlichsten Materialien Reliefs herausarbeitet, Porträts schnitzt, Büsten anfertigt. Aus dem anschließenden Praktikum bei einer Zahntechnikerin wurde eine Festanstellung – weil sie so begabt war.

Doch sich nur mit Brücken und Prothesen zu beschäftigen war ihre

Sache nicht. Denn sie hatte vorher bei einigen Praktika schon viel gelernt – unter anderem bei der Bavaria-Fernsehproduktion, wo sie aus Styropor falschen Schnee für eine Vorabendserie fertigte.

Mit Styropor als Material hat sie es auch bei dieser Prüfung schon zu tun bekommen: Es galt, daraus eine Aktfigur nachzuschneiden. Zuvor sollte sie ein Stillleben anfertigen. In der linken Hand Knetradiergummi, rechts den Graphitstift, zeichnete sie das Ensemble in der Saalmitte nach: eine lange Flasche, eine Kugel, ein Würfel und eine zusammengerollte Schaumstoffmatte auf einem weißen Tisch.

Die unterschiedlichen Formen, der Schattenwurf – die Aufgabe verlangte ihr alles an Konzentration und Können ab.

Insgesamt fünf Disziplinen (Akt, Stillleben, Porträt, Relief und Skulptur) musste Katrin Müller absolvieren. Zudem ein Gespräch mit den Juroren.

Sollte sie die Aufnahmeprüfung bestehen und in vier Jahren ihr Examen machen, ist dies fast eine Beschäftigungsgarantie: Da die Dresdner Ausbildung einzigartig ist an Deutschlands Kunstakademien, sind die Fähigkeiten der Absolventen nicht nur an Theatern geschätzt, sondern auch bei Filmproduktionsgesellschaften und Messeveranstaltern.

Ob in Stralsund oder Bregenz, Dresden oder Hamburg: Wenn irgendwo ein Flusspferd zu schnitzen, ein überdimensionierter Kussmund zu formen oder ein Alpenpanorama zu entwerfen ist, sind oft die Dresdner Absolventen gefragt.

Am späten Vormittag muss sie zum Gespräch vor eine siebenköpfige Jury treten; dabei geht es vor allem um ihre Biografie und die Motivation. „So etwas liegt mir gar nicht“, sagt sie danach. Und eilt gleich weiter zu ihrem Relief, das noch nicht fertig gestellt ist. Zwei Stunden Arbeit noch, dann ist ihr Prüfungstag beendet.

Die Prüfer begutachten am Tag darauf alle Arbeiten, verteilen Punkte und rechnen. Zwei Wochen später liegt ein Schreiben in Katrin Müllers Briefkasten. Es ist eine Zusage. □



Einem menschlichen Modell nachempfunden sind sie, die Köpfe aus Ton, die Bewerber an der Hochschule für Bildende Künste Dresden modellieren. Katrin Müller, die Theaterplastik studieren will, muss zudem eine Skulptur aus Styropor fertigen und dann zum Prüfungsgespräch antreten. Auch ihre Fähigkeiten im Aktzeichnen müssen die Anwärter unter Beweis stellen



# Der Kampf ums Trepp

Hochschul-Rankings sollen bei der Entscheidung über die Wahl der Universität helfen. Doch darf man sich nicht zu viel von ihnen versprechen – und es gilt, genau zu prüfen, was wie womit verglichen wird

VON ALEXANDRA RIGOS (TEXT) UND DANIEL MATZENBACHER (ILLUSTRATION)

**W**ie finde ich die richtige Uni? Wer sich für ein Studium interessiert, der steht sehr schnell vor dieser Frage. Eine erste Orientierung versprechen die Uni-Ranglisten, die seit einigen Jahren veröffentlicht werden – doch häufig sorgen die nur für noch mehr Verwirrung als zuvor.

Denn diese „Rankings“ führen mal ganze Hochschulen auf, mal einzelne Studiengänge; manche vergleichen Universitäten auf nationaler Ebene, andere weltweit.

Zudem fließen in die Bewertungen oft sehr unterschiedliche Faktoren ein. Mal ist die Meinung der Studierenden ausschlaggebend, mal das Renommee einer Hochschule bei Personalchefs; dann wieder das Ansehen der Professoren, die Qualität der Seminare oder die Höhe der eingeworbenen Drittmittel (der Gelder aus öffentlicher Forschungsförderung oder der Wirtschaft). Und häufig ist es eine Kombination mehrerer Kriterien.

Als Entscheidungshilfe sind Ranglisten daher nur dann sinnvoll, wenn deutlich wird, wie die Ergebnisse entstanden sind:

- Werden beispielsweise ausschließlich Studierende befragt, stehen in der Regel kleine Unis mit einem guten Student-Dozent-Quotienten ganz oben – beim ersten umfassenden Ranking in Deutschland, das 1989 vom Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ veröffentlicht wurde, war es die wenig bekannte Universität-Gesamthochschule Siegen. Und beim Ranking der Online-Community StudiVZ, für das 2008 rund 150 000 Studierende Fragebögen ausfüllten, wurden die ersten drei Plätze von einer Managementschule in Vallendar sowie Fachhochschulen in Deggendorf und in Aschaffenburg belegt.

- Wer auf eine Karriere in wirtschaftsnahen Fächern setzt, zieht häufig das Uni-Ranking des Magazins „Wirtschaftswoche“ zu Rate; dazu werden ausschließlich Personalverantwortliche vor allem von Großunternehmen befragt – und die befördern meist große und bekannte Institutionen wie die RWTH Aachen auf Spitzenplätze.

- Viele unterschiedliche Kriterien gewichtet das Ranking des Gütersloher Zentrums für Hochschulentwicklung (CHE), das von der „Zeit“ veröffentlicht wird: Neben Befragungen von Professoren und Studierenden werden Daten bei Verwaltungen und Absolventen erhoben sowie Publikationen gezählt und gewichtet. Das CHE vergleicht Studiengänge an Hochschulen in Deutschland, Österreich, der Schweiz und einigen weiteren europäischen Ländern.

- Und wer ein Studium im Ausland in Betracht zieht, kommt kaum am „THE World Ranking“ der britischen Zeitschrift

für eine erste Orientierungshilfe: „Ich würde eine Entscheidung nie allein aufgrund eines Rankings treffen.“

DENN EIN PROBLEM aller Ranglisten besteht darin, dass nicht nur die Auswahl der Kriterien willkürlich ist, sondern auch die Gewichtung der Ergebnisse: Fließen die Drittmittel zu fünf oder zehn Prozent in die Endnote ein? Ist die Seitenzahl der Veröffentlichungen wirklich ein sinnvolles Kriterium? Und wie zuverlässig lässt sich erfassen, wie oft Kollegen eine Publikation zitiert haben? Allein die falsche Zuordnung von Publikationen und Zitationen führte etwa beim einflussreichen Shanghai-Ranking dazu, dass manche Hochschulen um bis zu 50 Ränge fehlplatziert waren.

Auch ist es im Detail schwierig, Indikatoren überhaupt halbwegs objektiv zu bewerten. So sieht das CHE die Zahl der Promotionen je Professor als Beleg für eine gute Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Kritiker betonen hingegen, dass eine hohe Zahl Promovierender an einem Lehrstuhl vor allem ein Zeichen dafür ist, dass es mit den wissenschaftlichen Standards nicht weit her sein kann: „Lässt man jeden durch, steigt man im Ranking, aber die Qualität leidet“, so der Frankfurter Geschichtspräsident Werner Plumpe.

Mitunter werden auch schlichte Maßnahmen bewertet – etwa beim „Studentenspiegel“ des „Spiegel“.

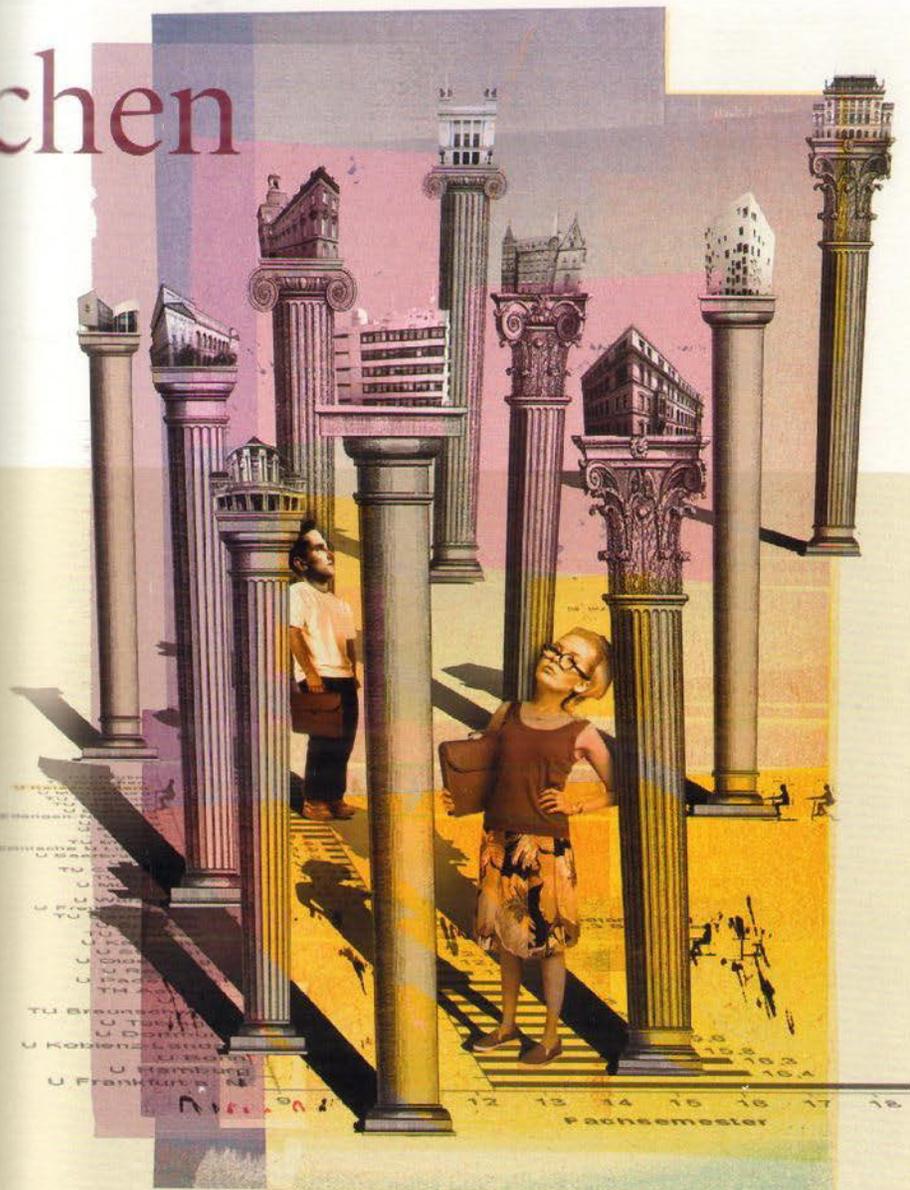
Diese Rangliste, 2004 erstmals erhoben, hatte den Anspruch zu zeigen, an welchen Hochschulen die besten Nachwuchsakademiker studieren. Doch die Fragen bezogen sich eher auf das Prinzip Hoffnung. „Was war ihr Notenschnitt im Examen, oder was wird er nach Ihrer realistischen Einschät-

## Manche Ranglisten wirken ausgesprochen willkürlich

„Times Higher Education“ vorbei. Diese Rangliste beurteilt vor allem wissenschaftliche Leistungen; relevant ist etwa die Zahl der Publikationen, wie oft andere Wissenschaftler diese zitieren sowie die Menge eingeworbener Drittmittel. Regelmäßig belegen US-Universitäten die vorderen Ränge; als beste deutsche Institution kam die LMU München im Jahr 2011 auf Platz 45.

Doch selbst Phil Baty, der verantwortliche Redakteur der „Times Higher Education“, hält die eigenen Ergebnisse allenfalls

# chen



Einige Hochschulen werden in den Himmel gelobt – nicht immer aus nachvollziehbaren Gründen

zung sein?“, lautete beispielsweise eine von ihnen. Die Daten wurden zudem mittels einer Online-Umfrage erhoben, die jeder halbwegs versierte PC-Nutzer mehrfach ausfüllen konnte.

Die nächste Umfrage, im Jahr 2007 erhoben, sollte nichts weniger herausfinden als: „Welche Fächer machen glücklich?“

Und der „Studentenspiegel 2010“ ergab schließlich überhaupt kein Ranking mehr – unwidersprochen durfte man Widersinniges angeben, etwa Zahnmedizin an der Musikhochschule Detmold zu studieren. Die Teilnehmer erhielten lediglich ein „individuelles Qualifikationsprofil“ zu den von ihnen angegebenen Fähigkeiten.

Doch trotz solcher methodischer Schwächen lassen sich auch Bildungspolitiker von Ranglisten beeinflussen. „Politiker versprechen sich von ihnen Hinweise darauf, wie sie Steuergelder verteilen sollen“, erklärt Karl-Max Einhäupl, der Leiter des Berliner Universitätsklinikums Charité.

Das macht die Rankings allerdings mitunter zu einer Selffulfilling Prophecy: Wer schlechte Ergebnisse erzielt, erhält weniger Mittel und wird tatsächlich schlechter; gut platzierten Universitäten fällt es hingegen leichter, Geld für neue Stellen, Projekte und die Berufung guter Forscher zu bekommen.

Gleichwohl hält der Charité-Chef die Hochschulvergleiche für ein notwendiges

Übel: „Wettbewerb ist der Motor der Wissenschaft, und Rankings sind eine einfache Methode, Unterschiede zwischen den Universitäten abzubilden.“ Abiturienten seien auf solche Ranglisten angewiesen, weil es schlicht kein tauglicheres Werkzeug gebe.

DOCH DAS WIRD sich womöglich bald ändern. Die EU-Kommission hat ein Konzept für ein weltweites Ranking entwickelt, das mithilfe einer ausgeklügelten Methodik die Probleme bestehender Ranglisten vermeiden soll. Ein erstes Ergebnis wollen die EU-Experten 2013 vorlegen.

Bis dahin ist das CHE-Ranking der wohl sinnvollste Hochschulvergleich. Das Gütersloher Institut bemüht sich auch um eine kontinuierliche Verfeinerung seiner Methoden. So führte es eine Mindestrücklaufquote ein, um Zweifelsfälle auszuschließen und zu verhindern, dass einige wenige Studenten die Platzierung ihrer Disziplin über Gebühr beeinflussen.

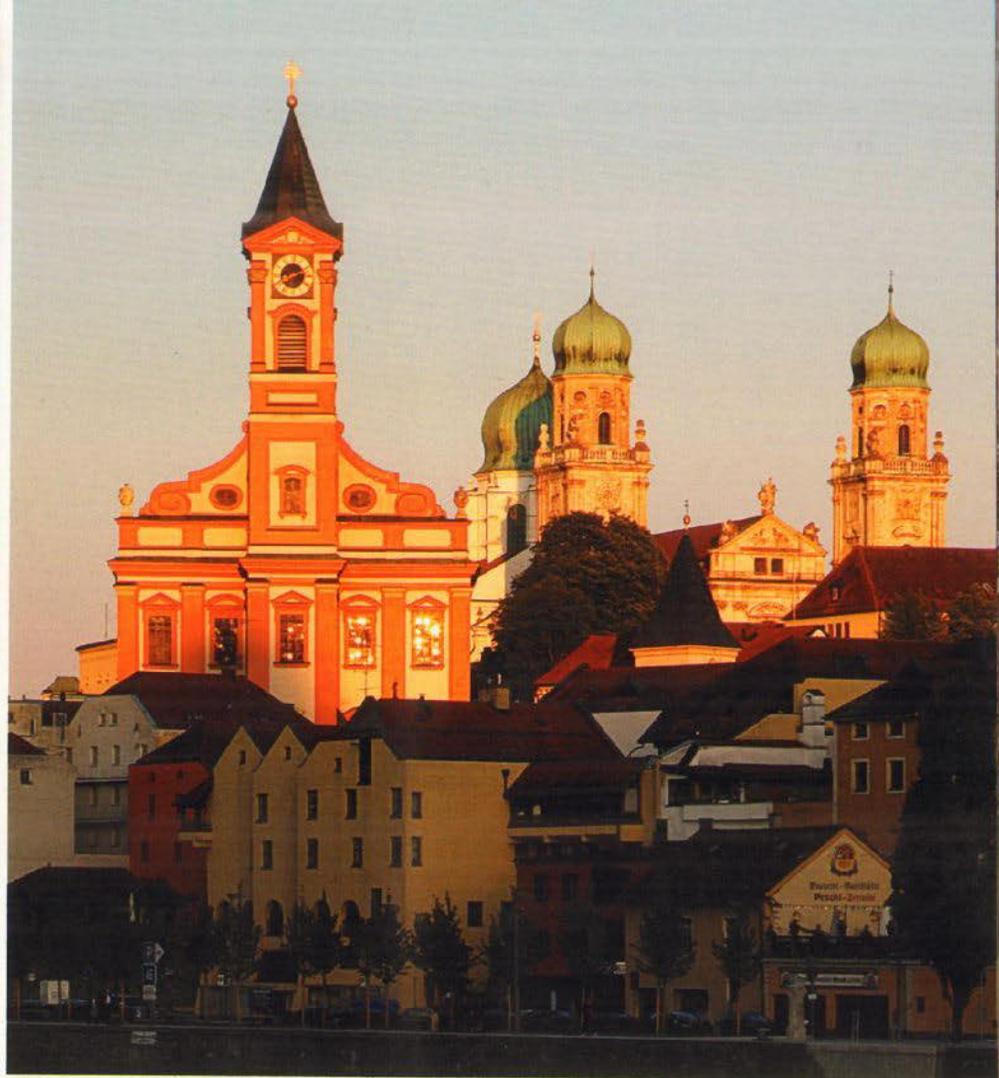
Transparenz strebt das CHE-Ranking auch bei der Präsentation an: Statt eine „Top Ten“-Tabelle zu veröffentlichen und damit eine Präzision zu suggerieren, die es so nicht geben kann, ordnet das Institut die Studiengänge in drei Qualitätsstufen ein.

Vor allem aber können Studienanwärter die Daten ihren persönlichen Bedürfnissen entsprechend gewichten: Sucht man eine Uni, die Spitzenforschung betreibt? Oder zählt eine solide Lehre mit intensiver Betreuung mehr? Sind gute Auslandskontakte ein Kriterium? Oder ganz pragmatisch die Mieten am Studienort? Je nach gewählten Prioritäten setzen sich die Spitzengruppen dann unterschiedlich zusammen.

Denn eines kann auch ein seriöses Ranking niemandem abnehmen: Man muss schon selbst wissen, was einem im Studium besonders wichtig ist. □

Am Abend, in der Altstadt, könnte man meinen, dass weit mehr als jeder fünfte der 50 000 Einwohner Student ist; über all das irdische Treiben wachen die Gotteshäuser



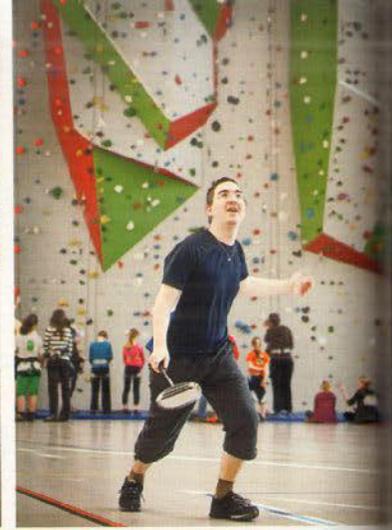
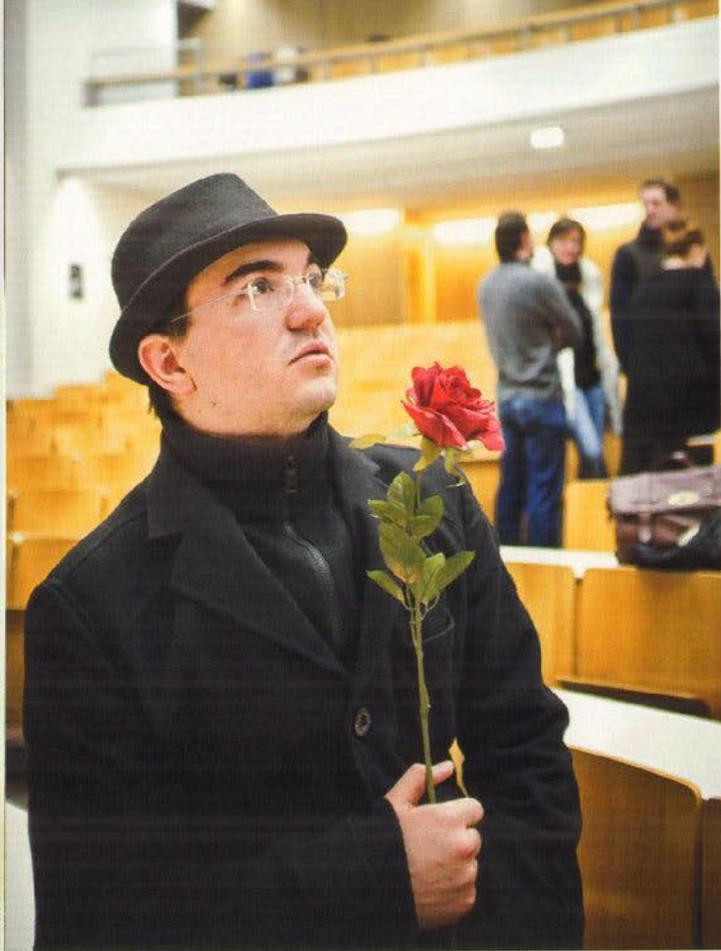


STUDIERN IN PASSAU

# Wie unter der Glasglocke

VON ANDREAS WENDEROTH (TEXT) UND JULIAN RÖDER (FOTOS)

Besorgten Eltern muss Passau wie ein Traum erscheinen: eine überschaubare bayerische Domstadt mit renommierter Hochschule, das Gegenprogramm zur Massen-Uni einer Millionenstadt. Hier geht es zwischen Lehrenden und Lernenden höchst familiär zu, die Studienzufriedenheit ist extrem hoch, und Schlendrian gilt als ausgesprochen uncool. (Nur über manche Eigentümlichkeit sollte man als Zugezogener besser hinwegsehen)



Passau verfügt über zahlreiche Annehmlichkeiten einer echten Studentenstadt: Neben einer reichhaltigen Kneipenszene finden sich zum Ausgleich diverse Sportangebote, fahrradfreundliche Straßen und ein Studentenchor, dessen Sänger beim Auftritt im Audimax Rosen ins Publikum werfen. Der Student Manuel Grabowski (links), der von der Universität München nach Passau gewechselt ist, wohnt auf 18 Quadratmetern im Wohnheim und braucht von dort nur zehn Minuten bis zur Uni

**W**en es aus einer Metropole nach Passau hart an der deutsch-österreichischen Grenze verschlägt, dem fällt als Erstes die Kleinstadtfolklore der niederbayerischen Domstadt auf: dieser gewisse Charme kopfsteingepflasterter Viertel; Gassen, die eine Spur zu eng sind; Menschen, deren Dialekt man kaum versteht. Sauber ist alles und von fast unerträglicher Beschaulichkeit.

Ein Ort mit dem gewissen Nichts, denkt der Großstädter. Und irrt.

Denn zumindest für Studenten ist Passau so etwas wie ein Wunsch-dir-Was. Und für manche besorgte Eltern eine Art Rückversicherung, dass der Nachwuchs möglichst geradlinig und weitgehend drogenfrei den Abschluss sucht – um rasch in die eigene Kanzlei oder Firma einzusteigen. Oder was sonst so mit ihm geplant ist.

Die Stadt am Zusammenfluss von Donau, Ilz und Inn ist klein genug, damit man sich nicht in Ablenkungen

verliert, aber doch so groß, dass man nicht in einem Gefühl der Enge erstickt. Statt Anonymität erleben die Studenten freundliche Vertrautheit. Es gibt mehr Kneipen, als man zum Überleben braucht, eine Uni-Big-Band, mehrere Chöre, ein Uni-Kino (Einlass: 1 Euro), und das „Bluenotes“, in dem man eigenes Fleisch zum Grillen mitbringen kann und nur für die Getränke zahlt.

Außerdem eine Handvoll Clubs.

**AN DIESEM ABEND** wird Manuel Grabowski, 26, im „GO“, das sich mit Lampions und einer goldenen Buddha-Statue um asiatisches Flair bemüht, einer der letzten Gäste sein. Aber er war auch der erste. Weil er so die kleine, rot gepolsterte Nische direkt an der Tanzfläche mit seinen Kommilitonen besetzen und schon mal ein paar Worte mit dem DJ wechseln konnte, den er neulich auf der Uni-Party kennengelernt hat. Grabowski, der aus dem oberbayerischen Burghausen zwischen Passau und München stammt, ordert Erdbeerlimes

für alle, steigt dann jedoch um auf „Wodka Bull“ und bleibt auch dabei.

Weil er vor Kurzem beschlossen hat, zum Zwecke der allgemeinen Irritation einmal im Monat einen Anzug zu tragen, auch in der Uni, ist er der Einzige hier, der mit Nadelstreifen und Krawatte aufläuft. Grabowski legt seinen Filzhut auf die Ablage, blinzelt gegen den Scheinwerfer und betrachtet durch eine randlose Brille sein Leben als Student.

Manuel Grabowski, sechstes Semester „Internet Computing“ – ein Informatik-Studiengang, den es nur in Passau gibt. Im Sommer will er seinen Bachelor-Abschluss machen.

Es ist ja nicht so, dass er nur feiert. Er hat normalerweise 25 bis 30 Semesterwochenstunden und noch jede Menge Arbeit nebenbei. In der Fachschaft, der studentischen Interessenvertretung an der Uni, ist Grabowski zuständig für alle Mail-Anfragen, koordiniert die Social-Media-Aktivitäten, ist Datenschutzbeauftragter, sitzt in der Studienbeitragskommission, im IT-Beirat und in der



Berufungskommission für Professoren. Alles, was er sich vornimmt, macht er intensiv.

Grabowski wohnt auf 18 Quadratmetern im Wohnheim, für 280 Euro (die er durch einen Job in der System-Administration der Fakultät finanziert, weil seine Eltern ihn nicht unbegrenzt alimentieren). Das Zimmer ist etwas hellhörig, aber dafür braucht er nur zehn Minuten bis zur Uni. „Hier komme ich in der gleichen Zeit ans Ziel, die ich in München nur für den Weg zur U-Bahn gebraucht habe.“ Wenn er in München verschlafen hatte, konnte er gleich liegen bleiben. Hier schafft er es auch nach einer durchgefeierten Nacht noch ins Seminar.

Eine überschaubare Stadt, sagt Grabowski, ist zum Studieren ein Traum.

Zuvor hatte er in München Englisch und Informatik auf Lehramt studiert, wobei ihm schon die Ausrichtung des Studiengangs nicht gefiel. Ihm wollte nicht einleuchten, wieso er sich zunächst akribisch mit der Geschichte der

Pädagogik beschäftigen sollte, wo es doch darum ging, im Unterricht Wissen auf ansprechende Weise praktisch zu vermitteln.

Die Münchner Zeit wurde durch zwei Faktoren zusätzlich belastet: Die Beziehung zu der Frau, mit der er zusammenwohnte, ging gerade dem Ende entgegen. Und er hatte sein Studium genau dann begonnen, als er die Aufforderung zum Zivildienst erhielt. Letzteres konnte er umbiegen auf sechs Jahre Technisches Hilfswerk, sozusagen nebenher. Die Sache mit seiner Freundin war dagegen nicht mehr hinzukriegen.

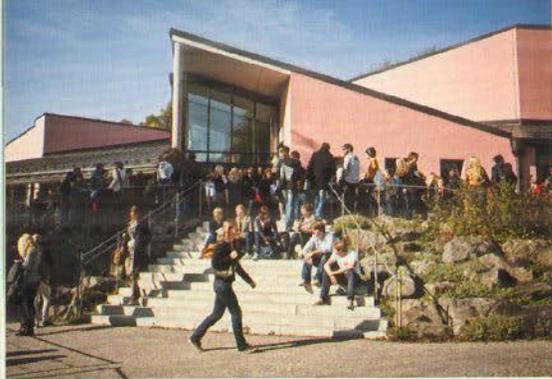
Irgendwann schlug sich beides auf seine Leistungen nieder. Er brach das Studium ab, leistete seinen Zivildienst, in einem Altenheim, und schaute, mehr nebenbei, was er denn anschließend studieren könnte.

Medienwissenschaften hätten ihn interessiert, aber der Numerus clausus war gerade so weit verschärft worden, dass sich ein nicht unbeträchtliches Gefälle zu seiner Abi-Note auftat.

Schließlich entdeckte er ein neues Studium mit dem rätselhaften Namen „Internet Computing“. Dies sei „im Prinzip wie klassische Informatik, aber mit weniger Mathematik“, hatten sie geschrieben. Auf nach Passau, hat sich Grabowski da gesagt.

**NATÜRLICH WAREN ANDERE** schon vor ihm auf diese Idee gekommen: Jeder fünfte der 50 000 Einwohner ist an der erst 1978 gegründeten Hochschule eingeschrieben. Sie ist zwar keine Volluniversität, da sie nur über vier Fakultäten verfügt und zum Beispiel keine Medizin oder mathematisch-naturwissenschaftliche Fächer wie Physik und Chemie anbietet. Aber was sie hier machen an der Hochschule, das machen sie richtig gut.

Im CHE-Ranking (siehe Seite 50) belegt Passau in vielen Bewertungskategorien Spitzenplätze, allen voran die Studiengänge Informatik, Wirtschaftswissenschaften sowie die juristische Fakultät. Der Campus wurde



Bei gutem Wetter verlagert sich das Campusleben vom Audimax (links oben) an die nahe gelegenen Ufer der Drei-Flüsse-Stadt. Viele Studierende in Passau spielen ein Instrument oder singen im Chor – wie auch Laura Jung (rechts oben), die nach ihrem Einser-Abi auf der Suche nach einem »schönen Studienort« war. In der Zentralbibliothek lernt sie für ihr Master-Studium. Am Abend, in einer mexikanischen Kneipe, lässt sie mit Kommilitonen ein Fachschaftstreffen der Philosophischen Fakultät ausklingen

2009 von dem Studentenmagazin „Unicum“ wegen seiner idyllischen Lage direkt am Inn und der außergewöhnlichen Architektur der Gebäude zum schönsten in Deutschland gekürt. Auch beim Thema Studienzufriedenheit zählt die Barockstadt zu den beliebtesten des Landes.

Eine Umfrage bestätigt das. Passauer Pädagogen hatten ermittelt, weshalb Lehramtsstudenten sich für Passau entschieden haben; die Motive klingen allerdings so vernunftgesteuert, als hätte man die Eltern interviewt und nicht die Kommilitonen selbst.

Als wichtigsten Grund nannten die Befragten „Heimatnähe“ – was offenbar ein Kriterium ist, das heutzutage bei vielen Studenten höchste Priorität genießt (siehe Seite 62). Danach folgten als Positivposten: die „Reputation der Uni“; dass sie „klein und überschaubar“ sei – sowie die „Vorteile der Stadt“.

Zum letzten Punkt zählten die Befragten auch die im Vergleich zu

Großstädten niedrigeren Preise – was allerdings für längst nicht alle Studierenden hier sonderlich relevant ist.

Eher schon die sehr intensive Betreuung durch die Dozenten. Unter anderem bietet ein 2007 eröffnetes „Zentrum für Schlüsselqualifikationen“ Blockseminare zum Thema Sozialkompetenz an: Teambildung, Rhetorik, persönliche Zielsetzungen, Entscheidungskompetenzen.

Und während in München, so Grabowski, meist 30 bis 40 Kommilitonen in einer Übungsgruppe sitzen, kommt so etwas in Passau höchstens bei einer Vorlesung vor.

Beim Badminton trifft er gelegentlich die Professoren in der Umkleidekabine. „Die scheinen hier viel nahbarer als in München“, sagt er.

Wenn dort eine Vorlesung beendet war, so Grabowski, gab es anschließend keinerlei Chance, noch mit ihnen zu diskutieren. In Passau stehe dagegen immer eine Traube um den Dozenten. Und der empfinde das keineswegs als

lästige Pflicht, sondern eher als Bestätigung seiner Arbeit.

Wenn es etwas zu besprechen gibt, schreibt Grabowski eine Mail an den Professor. Sehr oft kommt fast augenblicklich Antwort: „Komm vorbei, bin im Büro!“

Natürlich, auch für ihn gab es Anfangsschwierigkeiten: In Passau kannte er niemanden. Das änderte sich aber schnell, nachdem er ein paar Mal im „Wahn's Inn“ aufgeschlagen war, der Stammkneipe seiner Fakultät, die praktische Ein-Liter-Cocktails für sensationelle zehn Euro anbietet.

Heute gibt er seinen Freundeskreis „im engeren Sinne“ mit 20 bis 30 Personen an, die Kontakte aber seien „sicher dreistellig“. Grabowski, Kind der Internet-Generation und virtueller Treffen, lernte, wie er sagt, erst in Passau, wie viel Spaß der Kontakt mit „richtigen Menschen“ machen kann.

So ähnlich war es auch mit der Natur und der Landschaft. Eigentlich inter-



essierte er sich nicht besonders dafür. Aber in Passau lernte er sie schätzen. Er überraschte sich selbst, als er sich am ersten Tag, auf dem Campus stehend, den Satz sagen hörte: „Mann, sieht das hier toll aus!“

Er entdeckte den Sport – Joggen, Badminton und den Spaß am Fahren mit dem Trekkingrad. Zwölf Kilo hat er seit Beginn seiner Passauer Zeit abgenommen. Er hat im Bad eine Waage mit WLAN-Anschluss, die ihm täglich die neuen Erfolge direkt in den Computer einspeist. Eigentlich fehlt ihm nichts.

Vielleicht eine neue Freundin, aber das ist ein anderes Thema. Dabei stehen die Chancen, zumindest statistisch, gar nicht schlecht: knapp 60 Prozent der Studierenden in Passau sind weiblich.

**AM MORGEN SITZT** Laura Jung in einem Raum des St.-Nikola-Klosters, dessen Süd- und Westflügel die Universität nutzen darf. Das Thema ihres Hauptseminars: „Narrative Kurzschlüsse und

selbstreflexives Erzählen“ in Literatur und Medien.

Obwohl die blonde Braunschweigerin ihren Espresso gestern Abend deutlich zu spät genommen und deshalb in dieser Nacht nicht mehr als eine halbe Stunde geschlafen hat, ist sie, wie alle anderen 13 Teilnehmer, voll bei der Sache, als es um die Analyse der Tragikomödie „Vergiss mein nicht“ geht – einen Oscar-gekrönten Film mit mehreren verschachtelten Erzählebenen, in denen der Wert von Erinnerungen und die Verbindlichkeit der Liebe Thema ist.

„Man studiert hier nicht, um Zeit totzuschlagen, sondern weil man es will“, sagt die 25-Jährige. Kein Wegschlummern, keine Zwiegespräche oder störende Witzchen. Stattdessen anregende Gemeinsamkeit, scharfes Denken und geschliffene Rede.

Der Dozent spricht gerade von einer „implizit freudianischen Konzeption“ des Films, „wobei sich der Begriff der Emotion mit dem Nichtbewussten

verknüpft“. Er redet amüsant und funkenschlagend, und obwohl er keinen Exkurs scheut, erscheint das, was er sagt, ungemein gradlinig.

Das verbindet ihn mit seinen Studenten. Wer in Passau studiert, ist oft überdurchschnittlich engagiert. Manchmal seien die Studenten sogar etwas zu ehrgeizig, sagt Laura. Es gibt Fälle, in denen Bücher in der Bibliothek bewusst an die falsche Stelle gestellt würden, um einen Informationsvorsprung vor den anderen zu bekommen. Manchmal fehlten ein paar entscheidende Seiten.

Auch beim Sammeln der Auslandsaufenthalte versuchten sich einige geradezu zu übertrumpfen, sagt Laura.

Es sei fast schon die Regel, mehrere Monate in den USA gelebt zu haben, mindestens drei Sprachen zu beherrschen, Mitglied in zwei bis drei Organisationen oder Vereinen zu sein und sich um ein möglichst angesehenes Stipendium zu bewerben. Dass man ein bis zwei Instrumente spielt, versteht sich

# Man bleibt lieber unter sich

Die richtigen Kontakte zu haben gilt als beste Voraussetzung für den beruflichen Erfolg. Doch diese zu knüpfen ist in Deutschland besonders schwer – vor allem für Kinder aus unteren sozialen Schichten

**GEO WISSEN: Herr Professor Hartmann, wie lassen sich Netzwerke knüpfen, die einem auch beruflich weiterhelfen?**

MICHAEL HARTMANN: Das ist schwierig, weil hierzulande kaum jemand stolz darauf ist, seinen Abschluss an einer bestimmten Uni gemacht zu haben. Deshalb gibt es hier bislang auch keine Netzwerke Ehemaliger, sondern man kann nur privat Kontakte knüpfen. Generell gilt dabei: Je kleiner und exklusiver eine Hochschule ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, Teil eines hilfreichen Netzwerks zu werden – desto geringer ist aber auch die Chance, überhaupt aufgenommen zu werden. Wer es beispielsweise an die *École nationale d'administration* in Frankreich schafft, ist einer von nur 100 bis 150 Studenten pro Jahrgang. Wenn man es in einen solch überschaubaren Kreis geschafft hat, bewegt man sich zwei bis drei Jahre lang unter Leuten, die später in wichtigen Positionen sitzen werden und den richtigen Habitus mitbringen.

**Was ist beim Networking an ausländischen Eliteuniversitäten anders als in Deutschland?**

Die ehemaligen Studenten fühlen sich ihren Ausbildungsstätten gegenüber sehr verpflichtet, weil sie ihnen viel zu verdanken haben. Und sie können sicher sein, dass die ihnen nachfolgenden Absolventen meist auch die Voraussetzungen für Führungspositionen

mitbringen. Von daher machen sie keinen Fehler, wenn sie einen der ihnen empfehlen. Und die Hochschulen sind darauf angewiesen, dass ihre Absolventen gute Posten bekommen, um ihr Renommee und ihren finanziellen Status aufrechtzuerhalten. Daher haben sie ein großes Interesse am Aufbau eines effektiven Netzwerks.

**Wie wichtig sind Netzwerke in der deutschen Wirtschaft?**

Hierzulande ist das stark an einzelne Personen gebunden, weniger an Institutionen. Daher ergeben sich Gelegenheiten eher zufällig und sind schwer planbar. Gelingt es etwa, den Kontakt zu einflussreichen Personen in einem großen Unternehmen herzustellen – wozu es ohne die richtige Herkunft schon viel Glück braucht –, kann man nie sicher sein, dass diese Person auf Dauer erfolgreich ist. Wer etwa in der Automobilbranche etwas werden wollte und sich in den 1980er Jahren bei BMW an den Entwicklungschef Wolfgang Reitzle hielt, musste das Gefühl haben, Teil eines einflussreichen Netzwerks zu sein. Dann hat sich Reitzle mit dem Aufsichtsratsvorsitzenden überworfen und BMW verlassen. Der Kontakt war damit bei BMW irrelevant geworden.

**Bietet das Internet eine neue Qualität des Networkings?**

Natürlich kann man in Internet-Netzwerken wie Xing oder Facebook jemanden anschrei-

ben, von dem man vermutet, dass er hilfreich ist. Planvoll ein eigenes Netzwerk aufzubauen oder in bestehende hereinzukommen ist allerdings schwierig. Denn selbst die virtuellen Netzwerke selektieren. Man muss sich auch dort über etwas unterhalten können, braucht gemeinsame Interessen. Und an die wirklich relevanten Insiderinformationen kommt man nur über persönliches Vertrauen. Zudem kann im Internet niemand – anders als in Alumni-Vereinigungen – sicher einschätzen, mit wem er es zu tun hat.

**Sie haben vor Jahren in einer Studie nachgewiesen, dass man für die Karriere in der Chefetage deutscher Großkonzerne vor allem eines braucht: die richtige Herkunft – nämlich aus dem gehobenen Bildungsbürgertum. Hat sich daran etwas geändert?**

Eindeutig nicht. Eine aktuelle Elitenstudie in Kooperation mit dem Wissenschaftszentrum Berlin weist in die gleiche Richtung. Dafür befragen wir derzeit die Personen, die die 1000 mächtigsten Positionen in Deutschland besetzen, also etwa die Mitglieder der Bundesregierung und die Vorstandschefs der großen Unternehmen. Für den Bereich der Wirtschaft zeigt die vorläufige Auswertung, dass weiterhin vier Fünftel der Befragten aus den oberen drei bis vier Prozent der Bevölkerung stammen. Da hat sich seit Jahrzehnten nichts geändert.

**Gehört die Wirtschaft nicht ohnehin zu den Bereichen, in denen der Stallgeruch eine besonders große Rolle spielt?**

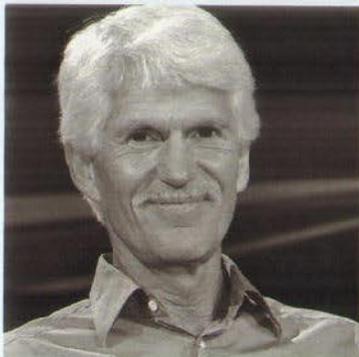
Die Herkunft ist überall dort wichtig, wo es um den Zugang zu einflussreichen und lukrativen Positionen geht. Deshalb gibt es auch große Unterschiede zwischen den Studienfächern. An der Spitze rangieren in der sozialen Zusammensetzung die Mediziner. In Fächern wie Pädagogik oder Sozialarbeit sind dagegen die sozialen Aufsteiger weitgehend unter sich.

**Was sind die Merkmale, an denen sich die Elite erkennt?**

Das ist vor allem der Habitus, den man auf einer unterbewussten Ebene wahrnimmt und aufgrund der eigenen Sozialisation bewertet. Dazu zählen die Körpersprache, der Sprachduktus und das Auftreten. Man schaut auch, wie die Wohnung des anderen eingerichtet ist, welche Bilder an der Wand hängen, welche Bücher im Regal stehen. Auf diese Weise spürt man instinktiv, ob einem jemand ähnelt. Solche soziale Ähnlichkeit ist die entscheidende Voraussetzung für Sympathie.

**Verhaltensregeln lassen sich doch erlernen.**

Man kann sich beibringen, wie man einen Hummer isst, sich angemessen kleidet oder jemanden begrüßt. Probleme ergeben sich aber in Situationen, die man nicht kennt, oder wenn sich das Gegenüber unerwartet verhält.



**Michael Hartmann, 59,** ist Professor für Soziologie an der Technischen Universität Darmstadt und Experte für die Erforschung von sozialen Aufstiegsprozessen

Damit souverän umzugehen, sich selbstverständlich in solchen Kreisen zu bewegen, das vermögen Außenstehende nicht zu lernen.

**Ich kann einen ausgezeichneten Universitätsabschluss haben, aber wenn ich im Habitus zu sehr von den Vorstellungen der oberen fünf Prozent abweiche, habe ich keine Chance auf eine Vorstandskarriere?**

Sie ist dann erheblich geringer. Der Sohn eines leitenden Angestellten hat bei gleichen fachlichen Leistungen eine zehnmal so große Chance wie sein Kommilitone aus einem Arbeiterhaushalt.

**Was genau muss eine Führungskraft in der Wirtschaft mitbringen?**

Das sind informelle Maßstäbe, die sich über Jahrzehnte entwickelt haben – und zwar allein an Männern orientiert. Der typische Kandidat für einen Vorstandsposten ist deutsch, männlich, größer als 1,80 Meter und hat Ingenieur-, Natur-, Wirtschaftswissenschaften oder Jura studiert. Es ist aus Sicht der Entscheider immer ein Risiko, jemanden einzustellen, der von diesem Muster abweicht – etwa einen Mann, der Philosophie studiert hat, oder gar eine Frau. Denn geht etwas schief, wird man sich dafür rechtfertigen müssen, vom Standard abgewichen zu sein. Menschen greifen in der Regel auf das zurück, was sie kennen und einschätzen können.

**Aber ist der Deutsche-Bahn-Chef Rüdiger Grube, der sich aus einfachen Verhältnissen nach oben gearbeitet hat, nicht eines von vielen Gegenbeispielen?**

Es gibt immer Ausnahmen. Sie machen in der Wirtschaft etwa ein Fünftel der Spitzenpositionen aus.

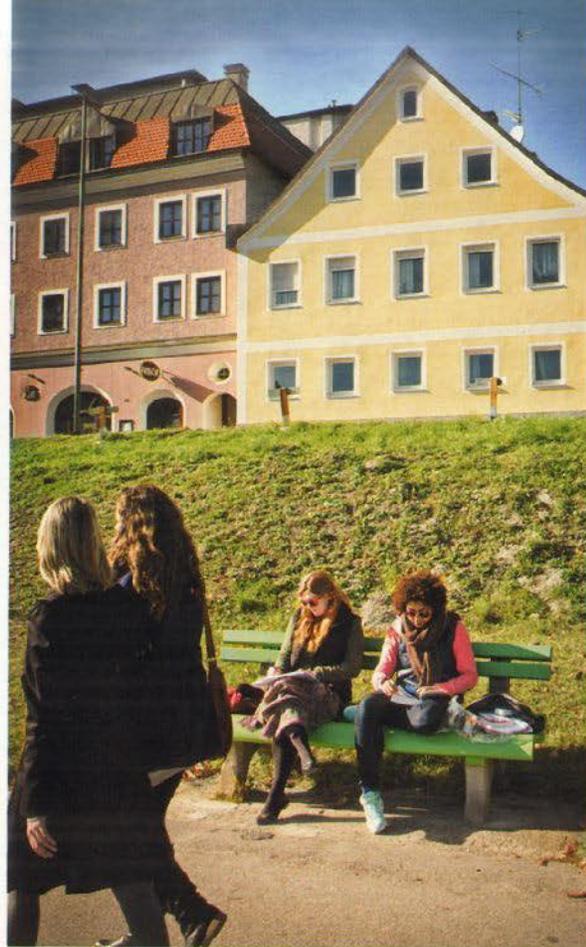
**In der Regel kann man in Deutschland also so viel Networking betreiben, wie man will, es bringt alles nichts?**

Selbstgeknüpfte Kontakte bieten bestenfalls die Chance, beispielsweise von einer freien Stelle überhaupt erst zu erfahren oder einen Praktikumsplatz zu bekommen. So etwas darf aber nicht verwechselt werden mit effektiven Netzwerken, in denen real über Machtpositionen entschieden wird, wo Karrieren gemacht oder gekippt werden. Denn so vordergründig, wie hierzulande häufig die Erfolge des Networkings beschrieben werden, wird die Hoffnung geweckt, man könnte sich in kurzer Zeit ein Netzwerk aus einflussreichen Personen zusammensetzen, die einen dann auch nach oben befördern. So ist es nicht.

**Das heißt also: Man muss sich auf seine eigene Kraft und Leistungsfähigkeit verlassen – und vor allem nicht auf eine Vorstandskarriere hoffen, wenn man nicht zu den Top-Fünf-Prozent gehört?**

Das ist im Kern so zutreffend.

Interview: **Julia Merlot**  
**Michael Hartmann, 59,** ist Autor des Buches „Der Mythos von den Leistungseliten. Spitzenkarrieren und soziale Herkunft in Wirtschaft, Politik, Justiz und Wissenschaft“ (Campus).



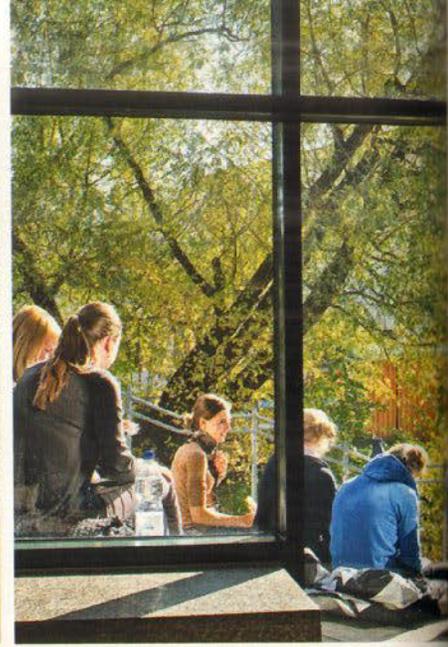
Viele Passauer Studenten bekennen sich zum Leistungsprinzip: Selbst wer bei gutem Wetter auf den Holzbänken am Inn-Ufer lernt, gilt nicht als Streber

bei vielen Studierenden von selbst. Laura Jung singt im Chor.

Studenten, die sich durch ihr Studium möglichst schnell auf die Sonnenseite des Arbeitslebens katapultieren wollen, heißen hier nicht „Streber“, sie sind „engagiert“. Vorbei die Zeiten, in denen eine allzu zielstrebige Karriereplanung anrühlich oder verdächtig war. Verdächtig macht sich eher, wer sich allzu viel Zeit nimmt.

Wohl auch deshalb beklagt Jan-Oliver Decker, der Dozent aus dem Film-Seminar, dass es in Passau zu wenig studentische Kultur gebe, die die Stadt bereichere.

Die Bereitschaft beispielsweise, sich in studentischen Theatergruppen zu engagieren, habe in den vergangenen Jahren deutlich abgenommen: „Weil es



Der Charme der barocken Bischofsstadt erschließt sich aus unterschiedlichsten Perspektiven: Vom Aussichtspunkt der Burg »Veste Oberhaus« geht der Blick gen Altstadt, die auf einer schmalen Halbinsel am Zusammenfluss von Inn und Donau liegt. Mit den Ruderbooten des Sportzentrums der Universität oder einem Kajak lassen sich Wahrzeichen wie der Schaiblingsturm ansteuern, ein mittelalterlicher Wehrbau

oft als nicht zielführend fürs Studium angesehen wird.“

Anwaltsfamilien aus München schicken ihre Kinder mit Vorliebe nach Passau. Die Tatsache, dass hier häufig auch das Geld der Eltern studiert, zeigt sich darin, dass die Autos der Studenten mitunter größer sind als die der Professoren. Teure Chronographen werden mit großer Selbstverständlichkeit am Handgelenk getragen, auch rahmengeähte Schuhe signalisieren, dass man schon jetzt weiß, wo man am Ende stehen wird.

Wer im Sommer Bier trinkend und grillend an der Innwiese vor der Uni sitzt, ist in der Regel Kulturwissenschaftler; deshalb nennen die stets ein wenig zu selbstbewussten Juristen diesen Ort, mit dem ihnen eigenen Überlegenheitsgefühl, auch die „Bafög-Wiese“.

Manche Professoren bemängeln eine gewisse „soziale Schieflage“ unter den Studenten. Was wohl auch mit den Studiengebühren zu tun hat, die in

Deutschland nur von Niedersachsen und Bayern noch nicht abgeschafft sind. Passau fordert 485 Euro pro Semester.

Das führt umgekehrt, insbesondere bei den Juristen und Betriebswirten, zu einer Art Klientelhaltung – nach dem Motto: „Ich habe gezahlt, also biete mir etwas dafür!“ Manch mal rufen Eltern beim Germanisten Jan-Oliver Decker an und fragen, warum ihr Kind nicht „versetzt“ worden sei?

Der Professor sagt dann immer, er sei nicht befugt, über volljährige Studenten Auskunft zu erteilen – was ja auch stimmt. Einigen Studenten wäre es lieber, durchzufallen und ein Semester zu wiederholen als eine Drei oder Vier zu bekommen, die ja untilgbar die Gesamtnote herabzieht. Decker aber verhandelt keine Noten.

**Laura Jung** – die anders als viele ihrer Kommilitonen jobbt, zwei Tage pro Woche bei einer Müsliabfüllung – war nach ihrem Einser-Abitur auf der Suche nach

einem „schönen Studienort“. Hatte erst an Freiburg oder Mainz gedacht, ging dann aber nach Passau, verliebte sich schnell in die Stadt mit dem Bavaria-Charme, der größten katholischen Orgel der Welt, den Trachtenläden.

Das ganze Jahr über werden hier Feste gefeiert – Maidult, Burgenfestspiele, Ilzer Haferlfest –, die einerseits postkartenhaft schön sind, andererseits aber auch so harmlos, dass es kaum ein Kommilitone schafft, sich damit das Studium ernsthaft zu torpedieren.

Laura machte zunächst ihren Bachelor-Abschluss in „European Studies“ (der unter anderem geschichtliche, kulturelle, politische und soziale Kenntnisse über EU-Länder vermittelt) und ging dann für zwei Auslandssemester nach Sheffield – Passau ist in Deutschland Spitzenreiter bei den Angeboten für Auslandssemester, man legt Wert auf Internationalität. Die Uni bietet Übungskurse in 13 Fremdsprachen an.



Nach dem Bachelor überlegte sie, den noch stärker forschungsorientierten Master draufzusatteln. Dafür, und auch wegen ihres Freundes, verließ sie Passau, wechselte an die Europa-Universität Viadrina nach Frankfurt/Oder.

Das Studium dort war, ähnlich wie in Passau, interdisziplinär ausgerichtet, doch vermisste sie jedes studentische Flair. Es gab weder besondere Freizeitaktivitäten noch nähere Kontakte zu den Dozenten. Die Studenten, so schien es ihr, waren tatsächlich nur zum Studieren gekommen.

Sie beschloss, nach Passau zurückzukehren. Vom Schreibtisch ihrer hellen Wohnung – zweiter Stock, Altbau –, die sie sich zusammen mit einer BWL-Studentin teilt, kann sie bis zur Wallfahrtskirche Mariahilf schauen. Der Inn fließt direkt vor ihrem Fenster vorbei. Auf unkomplizierte Art ermöglichte ihr die Uni, einen Master in „Medien und Kommunikation“ anzuschließen. Zwei Jahre braucht man eigentlich dafür,

aber wie es aussieht, wird sie es in anderthalb schaffen.

Sie macht mehr, als sie müsste. Hat viele Überblicksvorlesungen belegt, die sie sich anrechnen lassen kann, die Uni zeigt sich kooperativ.

**IHR DOZENT** Jan-Oliver Decker trifft an jeder Ecke auf seine Studenten. Im Kino reißen sie die Karten ab, in der Kneipe bringen sie ihm das Bier. Neulich hat er im Baumarkt unüberlegt das Etikett von einem Blumentopf abgerissen und rechnete schon damit, dafür Ärger zu bekommen.

Aber die junge Dame in Baumarktkluft, die zu Hilfe gerufen wurde, lächelte ihn an und verabschiedete sich am Ende mit: „Schöne Semesterferien, Herr Professor Decker!“ □

**Andreas Wenderoth**, 46, Ex-Langzeitstudent aus Berlin, ist nach seiner Recherche überzeugt, dass er in einer Stadt wie Passau schneller und vielleicht trotzdem nicht mit weniger Spaß studiert hätte. Der Fotograf **Julian Röder**, 31, sehnte sich nach einigen Tagen Kleinstadt-Freundlichkeit danach, mal wieder richtig angegrünt zu werden – so wie in seiner Heimat Berlin.

# Studier hier!



- 12 Jahre Informations-Systemtechnik
- 22 Jahre Wirtschaftsingenieur Elektrotechnik
- 122 Jahre Elektrotechnik
- 267 Jahre Physik

Fakultät für Elektrotechnik, Informationstechnik, Physik

[www.tu-braunschweig.de/eitp](http://www.tu-braunschweig.de/eitp)



Technische Universität Braunschweig

# Die verleugnete Empfin

Der Aufbruch in einen neuen Lebensabschnitt beginnt oft mit einem unerwarteten Gefühl: dem der Einsamkeit. Damit zurechtzukommen ist insbesondere für Heranwachsende schwierig

VON BERTRAM WEISS (TEXT) UND DANIEL MATZENBACHER (ILLUSTRATION)

**W**er das Abitur mit der Note 1,0 abschließt, kann auf die besten Universitäten hoffen. Doch viele Anwärter kündigt der gute Ruf ihrer künftigen Alma Mater nicht allzu sehr, sie lockt weder die Exzellenz der Forschung noch die Bestnote in einer Rangliste.

Weitaus wichtiger ist vielen, dass die Uni nicht allzu weit von ihrem Heimatort entfernt liegt, wie kürzlich eine Untersuchung des Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung in Mannheim ergeben hat, das die Bewerbungen von rund 4500 Einser-Abiturienten ausgewertet hatte.

Allzu groß erscheint vielen Schulabgängern offenbar die Hürde, die vertraute Umgebung zu verlassen. Kurz: Sie fürchteten die Einsamkeit.

Über solche Probleme wird selten offen geredet. „Wer einsam ist, schämt sich vielfach zugleich“, so der Münchner Psychologe Eberhard Elbing. „Einsamkeit wird oftmals verleugnet, denn in den Augen vieler gilt diese Empfindung als Ausdruck von Versagen.“ Sie zähle zu den vielleicht größten Tabus der westlichen Gesellschaften.

In einer Umfrage des Deutschen Studentenwerks gaben vier Prozent der befragten Studierenden an, so große Kontaktschwierigkeiten zu haben, dass sie Hilfe wünschen. Weitere elf Prozent verspüren depressive Verstimmungen, die oft auf Einsamkeitsgefühle zurückgehen.

Insgesamt fühlen sich 47 Prozent der jungen Deutschen im Alter zwischen 16 und 29 zeitweilig einsam, wie eine repräsentative Befragung des Instituts für Demoskopie Allensbach ergab. Andere Studien weisen darauf hin, dass Jugend-

liche sich häufiger allein fühlen als Ältere und dies auch als belastender empfinden.

Dabei erfüllt das individuell gefühlte Verlorensein eine wichtige Funktion für den Menschen: So wie Hunger ein Signal ist, dass der Körper nicht genug Nahrung erhält, so warnt Einsamkeit uns, wenn wir den Kontakt zu anderen verlieren, wenn soziale Bande zu locker werden.

Denn in der Evolution des *Homo sapiens* war es für jedes Individuum überlebenswichtig, die Verbindung zur Horde zu erhalten. Isoliert zu sein war tödlich. Erst in der Gruppe gelang es unseren Vorfahren, sich auf Dauer zu behaupten.

Der US-Psychologe John Cacioppo, der mit seinem Team rund 15 000 Menschen zur Einsamkeit befragt hat, bezeichnet sie als „sozialen Schmerz“. Und tatsächlich: Wenn wir von anderen abgewiesen werden, wird die gleiche Region der Großhirnrinde aktiv wie bei einer körperlichen Verlet-

## Virtuelle Kontakte sind keine Lösung

zung. Das konnten Wissenschaftler mithilfe von Hirnscannern nachweisen.

Die natürliche Sehnsucht nach Artgenossen kann Menschen so gefangen nehmen, dass sogar ihre geistigen Fähigkeiten darunter leiden. Einsame vermögen sich schlechter zu konzentrieren, hat John Cacioppo herausgefunden, und suchen weniger hartnäckig nach der Lösung eines Problems als Nicht-Einsame.

Doch nicht nur die Psyche reagiert, wenn das Gefühl der Einsamkeit chronisch



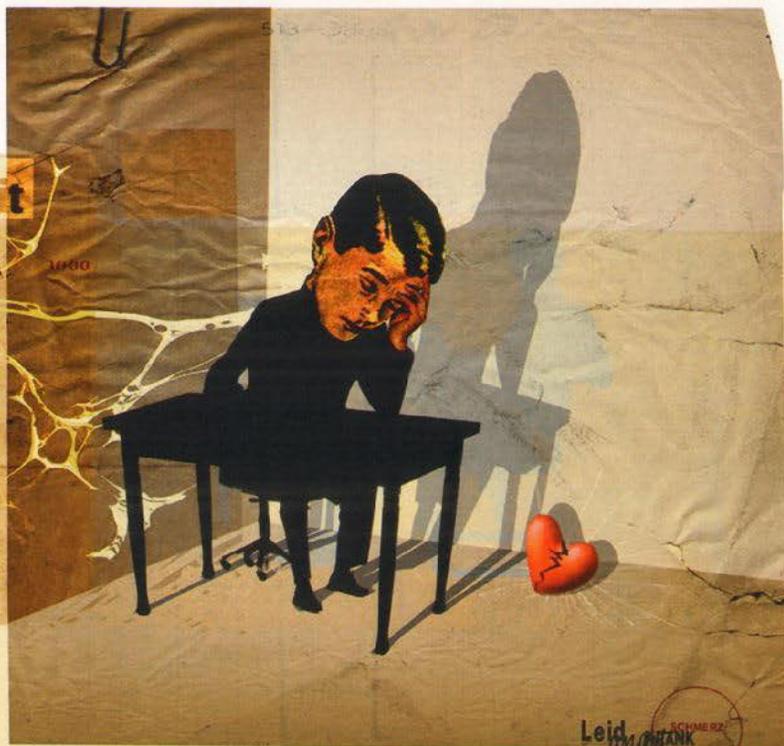
wird. Eine Analyse von 148 Studien mit Daten von mehr als 300 000 Probanden ergab: Menschen mit stabilen Beziehungen leben länger als jene mit weniger sozialem Rückhalt. Damit ist Einsamkeit für die Gesundheit ebenso schädlich wie das Rauchen von 15 Zigaretten am Tag und schädlicher, als keinen Sport zu treiben.

Dauerhaft Einsame sind zudem anfälliger für Infektionskrankheiten und produzieren große Mengen an Stresshormonen, leiden häufig unter Erschöpfung, Entzündungen, Kopfschmerzen, Kreislaufstörungen. Darüber hinaus sind sie stärker gefährdet, sich mit Alkohol oder fett- und zuckerreicher Kost ein Wohlgefühl zu verschaffen, an einer Depression zu erkranken – oder sich gar das Leben zu nehmen.

WIE STARK die Einsamkeit einen bedrückt, ist von Mensch zu Mensch unterschiedlich. So wie jeder über ein eigenes Maß an Intelligenz verfügt, so fühlt sich jeder an einem anderen Punkt zwischen den Extremen von völligem Alleinsein und ständiger Gemeinschaft wohl.

Zwar ist dies vermutlich zum Teil im Erbgut verankert – doch maßgeblich geprägt wird die individuelle Empfindlichkeit in den ersten Lebensjahren, wie eine Vielzahl von Studien vermuten lässt. Demnach dient die Intensität der Beziehung zwischen Kleinkind und Mutter oder einer anderen Bezugsperson auch im späteren Leben gleichsam als Grundlage dafür, wie

# dung



Junge Menschen fühlen sich häufiger allein als Ältere –  
und es belastet sie auch mehr

Menschen das für sie wohltuende Maß von sozialen Bindungen empfinden.

Psychologen zufolge fühlen sich daher manche Menschen auch dann isoliert, wenn sie objektiv betrachtet gar nicht allein sind. Tatsächlich unterhalten einsame Studenten zumeist ebenso viele Kontakte wie Nicht-Einsame. Aber: Sie vertiefen diese Beziehungen seltener.

Menschen mit einem schwachen sozialen Netzwerk rechnen häufig bereits damit, keine intensive Verbindung knüpfen zu können. Daher begegnen sie Bekanntschaften von vornherein eher zurückhaltend und misstrauisch. Die Mitmenschen ziehen sich daraufhin wirklich zurück – und bestätigen damit das negative Selbstbild des Betroffenen. So entwickelt sich ein Teufelskreis, der immer tiefer in das Verlorensein führt.

Einsame Menschen suchen zudem oft die Nähe von anderen, die ebenfalls mit diesem Gefühl kämpfen, wie John

Cacioppo in einer weiteren umfangreichen Untersuchung herausgefunden hat. Zugleich schleichen sich bei jenen, die sich mit einsamen Menschen umgeben, allmählich auch Unsicherheit und Angst vor Ablehnung ein – gerade so, als würde sich das Gefühl wie eine Infektionskrankheit von Mensch zu Mensch ausbreiten.

UM DIESEM PROZESS ZU EPTKOMMEN, sollten Studierende überlegen, so Eberhard Elbing, in eine WG oder ein Studentenwohnheim zu ziehen. Selbsterfahrungs- oder Kommunikations-Trainingsrunden könnten zudem die persönlichen sozialen Fähigkeiten verbessern.

Es sollte auf jeden Fall auch professionelle Hilfe gesucht werden – etwa die psychologische Beratung eines Studentenwerks. Forscher der Universität Hamburg fanden heraus, dass bereits Gruppentherapien von nur sechs Sitzungen das Gefühl der Isolation mindern können.

Wer die Last der Einsamkeit abschütteln will, muss aber vor allem, so trivial es auch klingt, sein Selbstwertgefühl verbessern und das eigene Verhalten verändern.

Dies zeigt eine Studie, für die John Cacioppo 20 Untersuchungen zum Umgang mit Einsamkeit ausgewertet hat. Er empfiehlt vier Schritte, die er mit dem englischen Wort „ease“ zusammenfasst, was so viel bedeutet wie „lindern“:

E – Erweiterung: Aus eigenem Antrieb immer wieder nach kleinen Begegnungen suchen, ohne etwas zu erwarten – und sei es nur ein Wortwechsel an der Supermarktkasse.

A – Aktion: Wer erlebt, dass das eigene Verhalten eine freundliche Reaktion weckt, kann Mut fassen – und sich selbst in eine Gemeinschaft einbringen, in eine Fußballmannschaft oder einen Chor.

S – Selektion: Um die Signale der Mitmenschen korrekt zu verstehen, ist es wichtig, zu spüren, welche Beziehung aussichtsreich ist – und welche bestenfalls als Ablenkung dient.

E – Erwartung: Je freundlicher man auf andere zugeht, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, ähnliche Reaktionen zu erhalten. Das Beste zu erwarten hilft dabei, sich selbst sympathisch zu präsentieren.

Als wenig hilfreich hat es sich dagegen erwiesen, wenn Einsame versuchen, virtuelle Kontakte im Internet zu knüpfen.

Mehrere Studien haben gezeigt, dass von den Beziehungen in sozialen Netzwerken vor allem Studierende profitieren, die ohnehin schon gut vernetzt sind. Bei jenen Studenten dagegen, die zuvor über Einsamkeit geklagt hatten, traten deren Probleme im Umgang mit anderen Menschen auch online rasch zutage.

Schlimmer noch: Das Gefühl der Einsamkeit vertiefte sich dadurch anschließend sogar. □



Für eine Arbeit zur Illustrierung der Raumnot an der FH Bielefeld stellte der Fotografie-Student Stefan Törmer 200 Kommilitonen eine Kiste zur Verfügung: Die Studierenden konnten den Platz nach Belieben nutzen



STUDIUM

# »Lasst euch Zeit!«

Den Bachelor-Abschluss nach sechs Semestern, Stundenpläne wie in der Schule, Prüfungsstress und Abstiegsängste: Der Psychologe Hans-Werner Rückert über die Nöte der Studenten von heute



**Hans-Werner Rückert, 61, ist Diplom-Psychologe und Psychoanalytiker. Er leitet die Zentraleinrichtung »Studienberatung und Psychologische Beratung« an der Freien Universität Berlin**

INTERVIEW: CLAUS PETER SIMON

**GEO WISSEN: Herr Rückert, ist das Bachelor-Studium mit seinen festen Stundenplänen ein Fluch oder ein Segen für die Studierenden?**

HANS-WERNER RÜCKERT: Die große Verbindlichkeit hat eine positive Seite – vor allem für jene, die durch eine stärker eigenverantwortliche Gestaltung des Studiums überfordert wären. Durch das Abitur nach zwölf Jahren und den Wegfall des Wehr- und Zivildienstes kommen zum Teil 17-Jährige an die Universitäten. Viele von ihnen hatten bislang nur die Schule im Kopf, vielleicht noch den Sportverein, sind ansonsten aber alles andere als lebenserfahren. Denen drückt man die Studienverlaufspläne in die Hand, und sie sagen: Prima, jetzt ist alles klar. Etwa die Hälfte bis zwei Drittel der Studenten arrangieren sich irgendwie mit dem Bachelor-System.

**Früher konnte man es im ersten Semester langsam angehen lassen. Das gibt es gar nicht mehr?**

Auch das hat sich gehalten. Es gibt eine Gruppe von Studierenden, die nimmt die Vorgaben des Bachelor-Systems nicht sonderlich ernst. Die gehen auch längst nicht in alle Lehrveranstaltungen, zu allen Prüfungen. Und sie haben oft Eltern, die ihnen sagen: „Mach dich nicht verrückt, dann dauert es eben länger.“ Diese Eltern sind auch finanziell nicht darauf angewiesen, dass ihre Kinder den Bachelor in

sechs Semestern machen. Der ist für sie wie auch für ihre Kinder ohnehin nur ein Durchgangsstadium zum Master und zur Promotion.

**Das klingt erstaunlich. Sollte übermäßige Bummelei im Studium nicht eigentlich umgehend sanktioniert werden?**

Die Botschaft lautet zwar offiziell: Wenn du nicht zügig mithältst und Leistungspunkte erbringst, fliegst du ganz schnell raus – und zwar spätestens, wenn das elektronische Studiengang-Verwaltungssystem hinreichend viele nicht erbrachte Studienleistungen erfasst hat. Tatsächlich aber hat es diese Sanktionen flächendeckend nie gegeben. Wer sich heute im achten Semester noch nicht zur Prüfung angemeldet hat, also schon zwei Semester überzogen hat, wird zunächst zu einem Gespräch geladen. Aber da kann man diverse Gründe vorbringen, warum man noch nicht so weit ist. Und aushandeln, welche Studienleistungen im kommenden Semester erbracht werden sollen. Das System ist relativ elastisch. Was dazu führt, dass man seinen Bachelor ohne große Probleme auch erst nach zwölf Semestern machen kann.

**Haben das nicht längst alle durchschaut?**

Keineswegs. Mitbekommen haben das vor allem Studierende mit bildungsnahem Hintergrund. Die können mit dem System umgehen und lassen sich nicht so schnell ins Bockshorn jagen. Auch ich würde meinen Kindern sagen: Das ist die beste Zeit eures Lebens, lasst euch Zeit! Dann dauert es zwar etwas länger und kostet etwas mehr, es ist aber gut investiertes

**»Studenten sind heute psychisch weitaus stärker belastet als frühere Generationen«**

Geld. Der Abschreckungseffekt trifft vor allem bildungsfernere Schichten. Da ist der Druck auf die Kinder oft viel größer. Die werden dann zu Weihnachten gefragt: Muss das so lange dauern, geht das nicht ein bisschen schneller mit dem Studium? Die wollen auch unbedingt die Regelstudienzeit von sechs Semestern einhalten.

**Was eine extrem gute Lernorganisation voraussetzt, wenn man weiß, dass die Inhalte von früher acht Semestern nun oft**

**auf sechs Semester komprimiert worden sind.**

Das ist der Preis der Verbindlichkeit: Aufgrund der Verdichtung ist bei vielen Studierenden vom ersten Semester an die Angst im Spiel, den Anschluss zu verlieren und durch Prüfungen oder Klausuren zu fallen, die sich oft in der Woche am Semesterende ballen. Die Studierenden müssen zwar nicht mehr ihren Studienverlauf organisieren, aber sich selbst und ihr Arbeitspensum. Das fällt vielen schwer. Sie gehen zwar pünktlich zu allen Veranstaltungen, aber darüber hinaus wissen viele nicht, wie sie das Studium bewältigen sollen.

**Was befremdlich ist, wenn man die Studie »Zeitlast“ zur Kenntnis nimmt. Die ergab, dass der mittlere Aufwand für Vorlesung, Seminare und das Selbststudium bei nur 23 Wochenstunden liegt.**

Das hat mich nicht sonderlich überrascht. Die Studenten arbeiten gar nicht so viel mehr als früher, aber alle fühlen sich schrecklich belastet. Das liegt vor allem an einer veränderten Wahrnehmung von Zeit bei uns allen: Wir haben de facto immer mehr Lebenszeit, aber subjektiv das Gefühl, wir hätten immer weniger. Zudem werden die deutschen Studierenden ständig damit konfrontiert, dass sie zu alt sind und sie ihr Studium möglichst schnell durchziehen sollen, weil sie sonst international den Anschluss verlieren.

Dieser Beschleunigungswahn hat sich immer weiter nach vorn verlagert. Früher galt zumindest die Grundschulzeit noch als ein Moratorium, erst am Ende der vierten oder sechsten Klasse gab es Noten

und an den Gymnasien eine Probezeit. Heute werden die Gymnasialplätze etwa in Berlin nach der Durchschnittsnote der Grundschulzeit vergeben. Da heißt es von Anfang an: Streng

dich an, mach deine Hausaufgaben! Auch daher sind junge Leute heute psychisch stärker belastet als frühere Generationen.

**Sind aber die steigenden Fallzahlen bei Depressionen junger Erwachsener nicht darauf zurückzuführen, dass Fachleute heute genauer als früher hinsehen?**

Auch das ist richtig. Dennoch hat gerade bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen die Häufigkeit von Selbstwertstörungen, Prüfungssängsten, Ess- und Aufmerksam-



gesünder – weil sie zu einem größeren Anteil aus jenen sozialen Schichten kommen, die generell gesünder sind.

*Die Studenten, die zu Ihnen kommen, weil sie sich überlastet fühlen, finden es vermutlich tröstlich, wenn Sie ihnen verraten, dass sie sich dem Bachelor-Stress entziehen können, ohne gleich exmatrikuliert zu werden.*

Ganz und gar nicht: Die Botschaft stößt auf erbitterten Widerstand. Viele glauben das einfach nicht. Wenn ich sage, wir können Ihnen Hilfsangebote machen, aber das Problem löst sich nicht von heute auf morgen, dann heißt es: Das geht nicht, so viel Zeit habe ich nicht! Da spürt man den enormen inneren Druck.

Die Studenten wollen nur noch funktionieren und von uns die Rezepte dafür erhalten. Sonst kommen sofort Panik und Abstiegsangst hoch. Sie merken zwar, dass sie Schwierigkeiten haben, aber es ist nicht leicht möglich, ihnen diese als entwicklungsbedingte Krisen begreifbar zu machen, die man bewältigen muss und nicht wegzaubern kann. Das Bewusstsein ist oft unterentwickelt dafür, dass Schwierigkeiten nicht nur Defizite sind, die beseitigt werden müssen, sondern zum Erwachsenwerden dazugehören und der Ich-Stärkung dienen.

**Können Sie trotzdem helfen?**

Ich kann diese Mechanismen verdeutlichen und vermitteln, dass man gerade an Krisen sehr reifen kann. Meine Kollegen

keitsstörungen sowie anderen psychischen Auffälligkeiten zugenommen. Die psychologischen Beratungsstellen der Hochschulen verzeichnen seit einigen Jahren eine deutliche Steigerung der Nachfrage. Und es gibt immer mehr

Professoren, die uns anrufen und sagen, ich habe da jemanden im Seminar, ich weiß nicht, was mit dem los ist, der hat ein massives Problem. Aber insgesamt gilt weiterhin: Im Vergleich zum Durchschnitt der Bevölkerung sind Studenten psychisch

## Ich will wissen, was zählt.

Judit Recknagel ist dreimalige Preisträgerin eines zweiten Preises bei der Bundesrunde der Mathematikolympiade, erzielte eine Einzel-Bronzemedaille sowie eine Goldmedaille mit dem deutschen Team bei der Mitteleuropäischen Mathematikolympiade. Sie studiert Mathematik und ist eine von 21 Studienbotschaftern der MLU.

*Mathe ist für mich Kunst – bei Kunstwerken dauert es auch oft lange, bis man den Schlüssel zum Verständnis findet. Aber dann, wenn man den Zugang gefunden hat, ordnet sich alles zu einem Gesamtbild, in dem man dann noch viel mehr entdecken kann...*

**Wenn es um deine Zukunft geht, musst du nicht unbedingt ein Zahlenprofi sein.**

An der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg hast du die Wahl zwischen mehr als 260 Studienangeboten – viele davon ohne Bewerbung zur freien Einschreibung – die zudem vielfältig kombiniert werden können. Und die Studienbedingungen sind Spitze!

Du willst mehr darüber wissen? Dann log dich noch heute ein unter: [www.studienangebot.uni-halle.de](http://www.studienangebot.uni-halle.de)

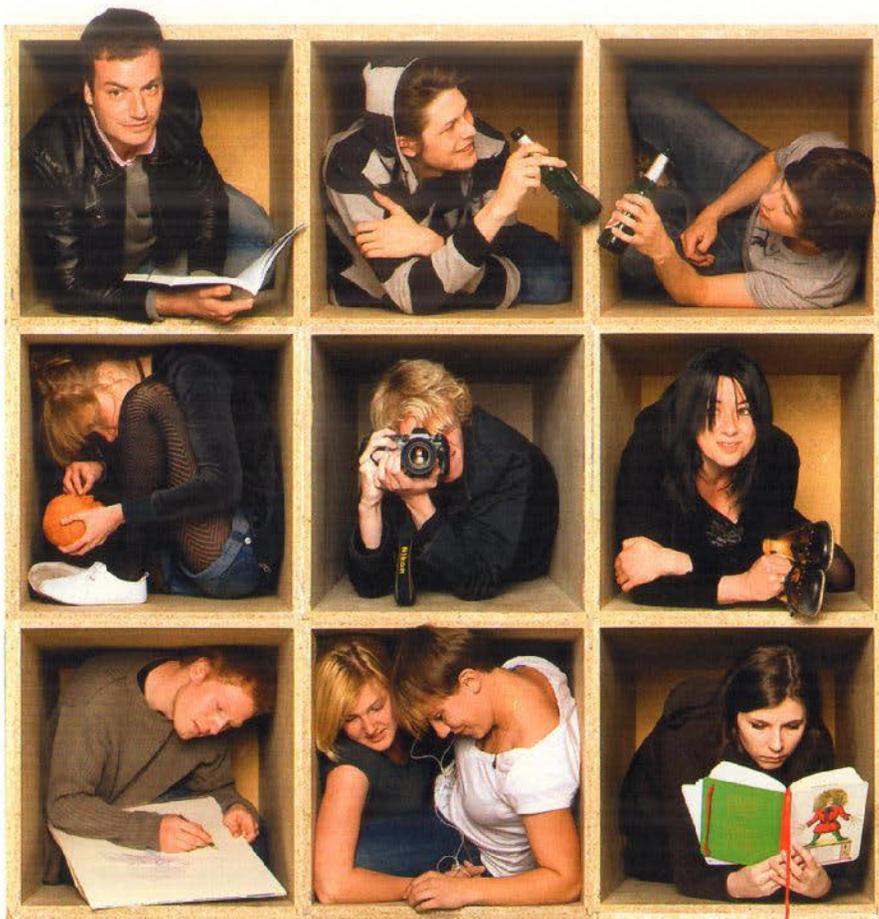
Unser Portal für Interessierte,  
Bewerber und Einsteiger  
[www.ich-will-wissen.de](http://www.ich-will-wissen.de)



**Schafft Wissen. Seit 1502.**

MARTIN-LUTHER-UNIVERSITÄT  
HALLE-WITTENBERG





und ich versuchen uns einzufühlen, Verständnis zu fördern und den Blick dafür zu öffnen, dass die Welt nicht untergeht, wenn man seine Punkte erst ein Semester später zusammengesammelt hat. Wir bieten neben Einzelgesprächen auch Workshops und Trainingsprogramme an. Bei ernsthaften psychischen Störungen ist gelegentlich auch ein Urlaubssemester bei gleichzeitiger psychotherapeutischer Behandlung erforderlich, um wieder studierfähig zu werden.

**Die Aufschieberei war früher für viele Studenten ein großes Problem. Ist das durch den Bachelor besser geworden?**

Leider nicht. Selbst an den Hochschulen der USA ist das ein Riesenthema, obwohl das Korsett dort aufgrund der vielen Semesterarbeiten in jedem Fach noch enger ist als hier. Viele Studenten werden geradezu Meister darin, Dinge vor sich herzuschieben, Ausreden zu erfinden. Immerhin kommen sie bei uns heute eher in die Beratung als früher, als ihnen das Problem mitunter erst nach vielen Semestern aufgefallen ist.

Wir beobachten zwei Arten von Aufschiebern: zum einen den Erregungsauf-

schieber, der die Anspannung durch die Last-Minute-Erledigung braucht; dieses Verhalten ist stabil verankert, fast wie ein Persönlichkeitsmerkmal. Bei ihm ist der Persönlichkeitsfaktor Gewissenhaftigkeit gering ausgeprägt. Und dann gibt es noch den Vermeidungsaufschieber. Der fürchtet negative Gefühle, die bei der Aufgabenerledigung entstehen können, wie Angst vor Misserfolg oder die Frustration bei übermäßigem Perfektionismus.

**Kann man lernen, damit umzugehen?**

Es gibt sehr wirksame Selbsthilfeprogramme. Zudem bieten viele psychologische Beratungsstellen der Hochschulen persönliche Einzelberatungen oder Kurse für bessere Arbeitstechniken an. Wenn all das nicht hilft, sollte man über eine Psychotherapie nachdenken.

**Sind viele Studenten heute nicht generell ein wenig wehleidig?**

Das glaube ich nicht, denn sie sind meist auf drei Baustellen unterwegs: Studium, Privatleben und Job.

**Das ist womöglich eine Baustelle zu viel, wenn man etwas erreichen will.** „Studie-

*ren heißt auch verzichten lernen“, postuliert die Lernforscherin Elsbeth Stern.*

Einzelnen muss das sicher so hart gesagt werden, wenn sie ihre Zeit schlicht verträdeln. Aber wir leben in einer Gesellschaft, die von Verzicht nicht viel hält. Längst nicht alle Studenten arbeiten, weil sie es müssen. Viele tun es, weil sie sich auch etwas leisten wollen. Kaum jemand sieht die Studienzeit als Zeit der Askese. Ich möchte den Studierenden aber auch nicht raten, die Zeit mit dem Freund oder der Freundin zugunsten der Ausbildung zu reduzieren, denn eine Beziehung ist eine wichtige persönliche Ressource.

**Es muss ja auch nicht jeder seinen Master machen oder gar promovieren. Für jene, die keine akademische Karriere anstreben, ist der Bachelor doch goldrichtig.**

Das empfindet kaum jemand so. Rund drei Viertel der Bachelor-Absolventen des Jahres 2009 sind nun im Master-Studium. Wenn man beide Phasen zusammenzählt, ist man wieder beim alten Studium: zehn Semester und mehr. Ohnehin wird den Studenten oft schon im ersten Semester vermittelt, dass der Bachelor allenfalls eine bessere Zwischenprüfung ist und der Mensch erst mit dem Master beginnt.

Ich habe noch keinen Bachelor-Absolventen erlebt, der sich stolz als vollwertiger Akademiker mit abgeschlossenem Hochschulstudium präsentiert hat. Manchmal sind aber auch familiäre Probleme die Ursache für Studienprobleme – wenn etwa der Sohn in ein Pharmaziestudium gedrängt worden ist, weil die Familie seit Generationen eine Apotheke hat, er sich aber nicht traut, dem Vater zu sagen, dass er lieber Filmwissenschaftler werden will.

**Studenten werden immer jünger. Hat sich dadurch die Rolle der Eltern verändert?**

Die kommen heute oft gemeinsam mit ihren Kindern zur Studienberatung, das ist ein neues Phänomen. Früher hätten die Studierenden sich das verboten, sie wollten unabhängig sein. Auch an den Universitäten wurde die Anwesenheit der Eltern eher ungerne gesehen. Heute bieten viele Hochschulen dagegen spezielle Familientage an, die Eltern werden durch die Uni geführt und regelrecht hofiert.

Viele Eltern legen zwar Wert darauf, dass ihre Kinder sich selbst um ihre Ausbildung kümmern, aber es gibt vermehrt das Phänomen der sogenannten Helicopter-Parents, die über der gesamten Bildungslaufbahn ihrer Kinder kreisen.

Da rufen dann Mütter während des Auslandsjahres ihres Kindes an und erkundigen sich, was es später studieren kann. Dagegen sperren wir uns grundsätzlich auch nicht. Unerfreulich wird es aber spätestens dann, wenn eine Mutter durchblicken lässt, dass sie schon weltweit recherchiert hat und uns in Diskussionen verwickelt, ob jetzt die Uni Bath oder die Uni Perth in bestimmten Details mehr bietet als Berlin.

#### *Was sagen Sie denen?*

Wir bitten darum, dass sich die Kinder selber melden. Doch oft haben die Eltern sehr ausgeprägte Karriereambitionen für ihren Nachwuchs, während der das womöglich leidenschaftsloser sieht. Inzwischen kontaktieren uns sogar sogenannte „Bildungsberater“, die von den Eltern den Auftrag haben, einen maßgeschneiderten Studiengang für ihr Kind zu finden. Da ist dann Schluss. Wir beraten keine Agenten, die ihrerseits Auftraggeber gegen Honorar beraten.

### »Junge Menschen mit überbehütenden Eltern wissen oft gar nicht, was sie wollen«

#### *Ist seit der Bologna-Reform der Beratungsbedarf höher?*

Ja, es ist eine große Verunsicherung entstanden – Eltern und Lehrer können nicht mehr auf Erfahrungswissen aus ihrem Studium zurückgreifen. Hinzu kommt der föderale Flickenteppich, wenn es etwa um die Frage eines Studienwechsels geht. In den alten Diplom-Studiengängen gab es Rahmenprüfungsordnungen, und das Studium war überall ähnlich aufgebaut. Heute hat jeder Fachbereich sein eigenes Curriculum, was viele Vorteile hat, aber Studiengänge hervorbringt, die zum Teil gleich klingen, aber sehr unterschiedliche Inhalte haben. Ob Sie wechseln können und die Studienleistungen anerkannt werden, kann Ihnen heute kaum noch jemand verlässlich sagen.

#### *Mit Unsicherheit umzugehen gehört andererseits zum Erwachsenwerden.*

Aber gerade junge Menschen mit überbehütenden Eltern haben das nie richtig gelernt. Viele müssen ihre Interessen auch erst einmal finden angesichts der zahllosen Optionen. Hinzu kommt:

Echte Leidenschaft zeichnet sich dadurch aus, dass sie sich gegen konkurrierende Interessen durchgesetzt hat. Man muss mit sich ringen, die Alternativen abwägen, Zweifel und Ungewissheit aushalten lernen. Wir denken oft zu linear, zu strategisch, können mit Freiheit nicht gut umgehen. Die Annahme, man müsste ein Interesse entdecken und dies dann mit einer festen Strategie verfolgen, ist fatal. Das sind genau jene Menschen, die bei echten Krisen als Erste in Panik geraten. Das Leben braucht Freiräume – auch das Studium. Deshalb haben so viele britische Universitäten „Reading weeks“, in denen die Studierenden alles Mögliche machen können. Das ist ein institutionalisierter Freiraum – und insofern wichtig für die Persönlichkeitsbildung.

#### *Wäre es nicht sinnvoll, vor einem Studium etwas ganz anderes zu machen, etwa ein Freiwilliges Soziales Jahr?*

So etwas kann einen in Sachen Selbsterkenntnis und Selbsterfahrung ungemein weiterbringen – vor allem wenn man eine andere Kultur und die Fremdheit als Herausforderung empfindet und Stolz darauf entwickelt, mit einer solchen Situation umgehen zu können. Aller-

dings habe ich auch die Erfahrung gemacht, dass manche eine derartige Erfahrung nicht positiv bewerten, sondern mehr Angst haben als zuvor, dass der Karrierezug schon ohne sie angefahren ist.

#### *Wussten Sie immer, was Sie wollten?*

Keineswegs. Ich habe mit Jura begonnen, bin aber nach einem Jahr zum Zivildienst rausgeholt worden. Ich war der Erste in der Familie, der überhaupt ein Studium aufgenommen hat. Ein Rechtsanwalt oder auch Mediziner wäre hochwillkommen gewesen. Schließlich bin ich aber meinem Interesse gefolgt und habe 13 Semester Psychologie studiert, für damalige Verhältnisse keine Bummerlei. Ich musste mich allerdings erst selbst überzeugen, dass die gefürchtete Mathematik im Studium zu bewältigen war. Neben dem Studium habe ich in einer psychiatrischen Klinik gearbeitet. Das war ein gutes Korrektiv angesichts der doch sehr akademischen Lehre. □

**Hans-Werner Rückert** ist Autor des Ratgebers „Schluss mit dem ewigen Aufschieben. Wie Sie umsetzen, was Sie sich vornehmen“ (Campus).

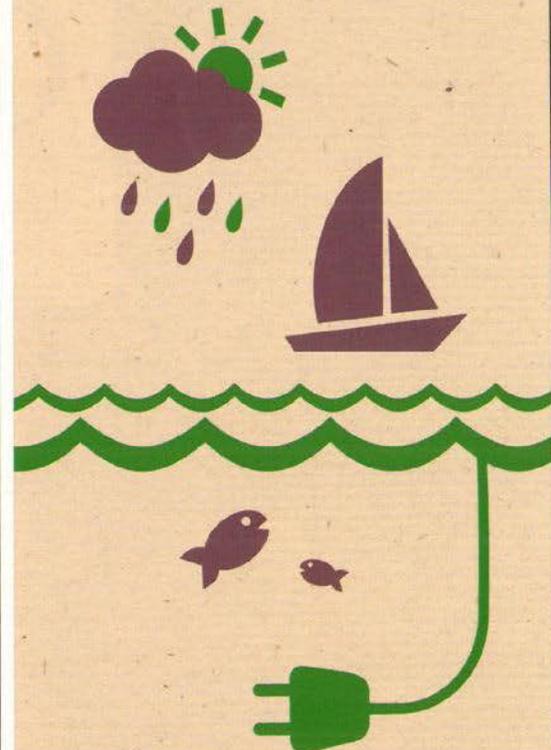


Natur  
Energie  
Plus

## Mit der Natur auf einer Welle.

In den letzten zwölf Monaten haben sich über 30.000 Bürger für Strom aus 100% Wasserkraft von NaturEnergiePlus entschieden. Wann wechseln Sie zum Strom aus sauberer Quelle?

→ Jetzt wechseln!



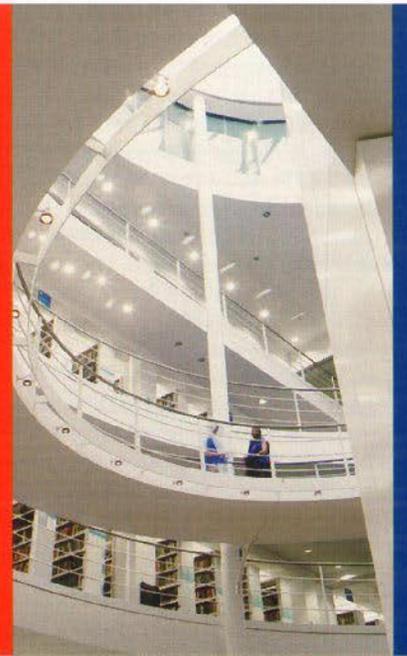
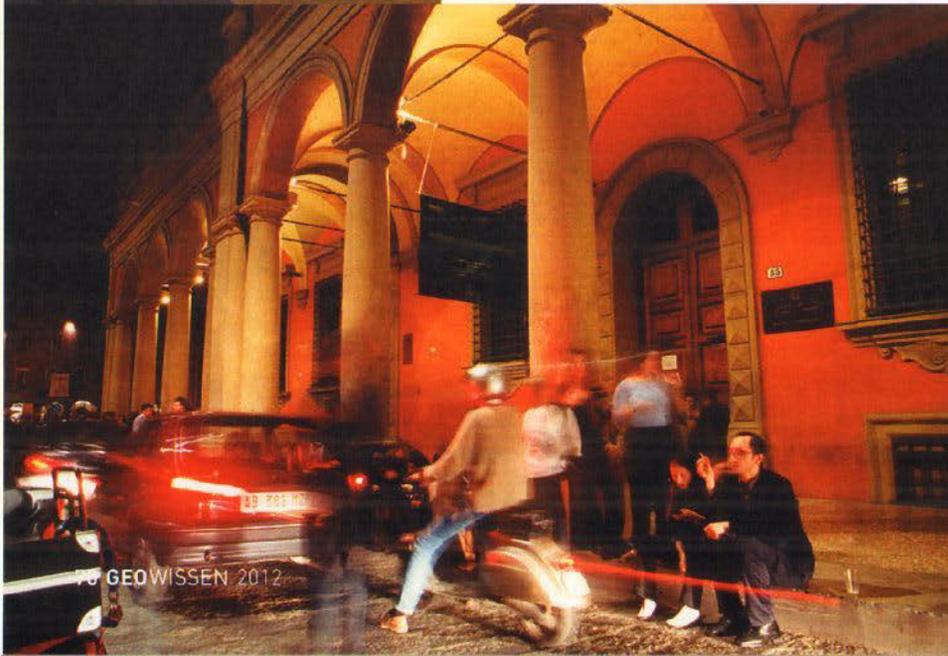
[www.naturenergieplus.de](http://www.naturenergieplus.de)



AUSLANDSSTUDIUM

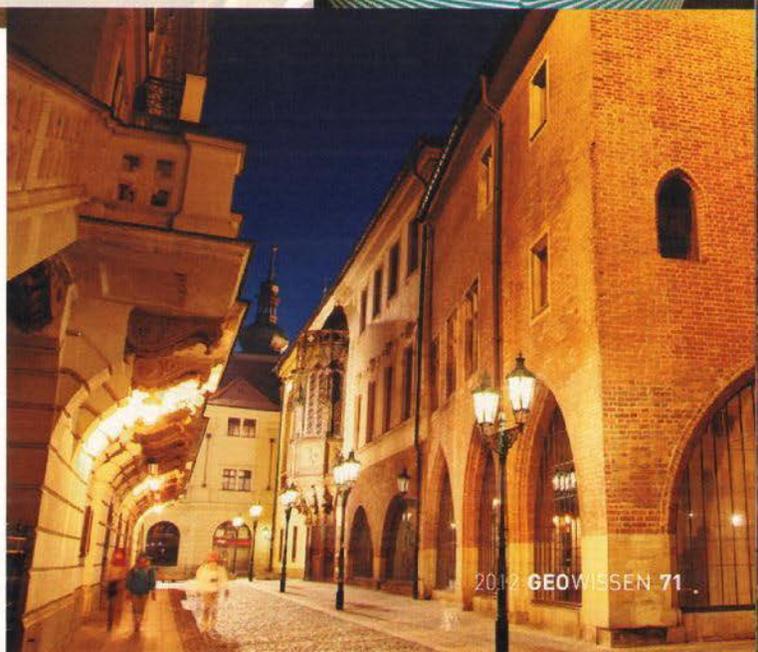
# DER BLICK ÜBER DIE GRENZE

RECHERCHE: JAN WEHBERG





Mehr als 115 000 Deutsche studieren außerhalb ihres Heimatlandes. Die meisten von ihnen für ein bis zwei Semester, manche sogar für die gesamte Ausbildung. Es gibt gute Gründe dafür, auf diese Weise den Horizont zu erweitern: um sich auf einen internationalen Berufsweg vorzubereiten, die Sprache und Kultur eines Gastlandes kennenzulernen – oder schlicht, um den hiesigen Numerus clausus zu umgehen. Ein Überblick über sieben außergewöhnliche Studiengänge an Hochschulen in sieben europäischen Ländern





# GROSSBRITANNIEN

## LONDON SCHOOL OF ECONOMICS: »Law«

Die renommierte London School of Economics and Political Science (LSE) bietet neben wirtschaftswissenschaftlichen Disziplinen mehr als 40 weitere Studiengänge an. Einige, etwa aus den Bereichen Sozial- und Politikwissenschaften sowie Internationale Beziehungen, zählen zu den besten in Großbritannien. Das gilt auch für den Studiengang Jura. Das Law Department ist mit fast 900 Studenten eines der größten der Hochschule; mehr als 70 der angehenden „Bachelors of Law“ kommen aus Deutschland. Die Jurastudenten können auch Kurse an den anderen Instituten der Universität belegen, was eine ungewöhnlich breite Ausbildung ermöglicht.

Pro Woche gibt es zwölf bis 15 Stunden Unterricht. Die meisten Kurse finden in Kleingruppen statt, in denen viel diskutiert wird. Die Lage der Hochschule in Londons Gerichtsbezirk ermöglicht den Besuch hochkarätiger Gastdozenten. Allerdings wird auch auf viel Eigenarbeit in der Bibliothek gesetzt.

**STUDIUM:** Das Studium dauert drei Jahre und ist in Trimester aufgeteilt. Zur Bewerbung sind neben einem persönlichen Schreiben sehr gute Sprachkenntnisse erforderlich sowie ein Abitur mit einem Notenschnitt von mindestens 1,2 (darunter zwei Leistungskurse mit mindestens 13 beziehungsweise 14 Punkten). Manche Bewerber werden zum Gespräch geladen.

**BETREUUNG:** Etwa 60 Vollzeitprofessoren, Lecturer sowie Research Fellows und Gastdozenten betreuen knapp 900 Studierende – eine günstige Relation.

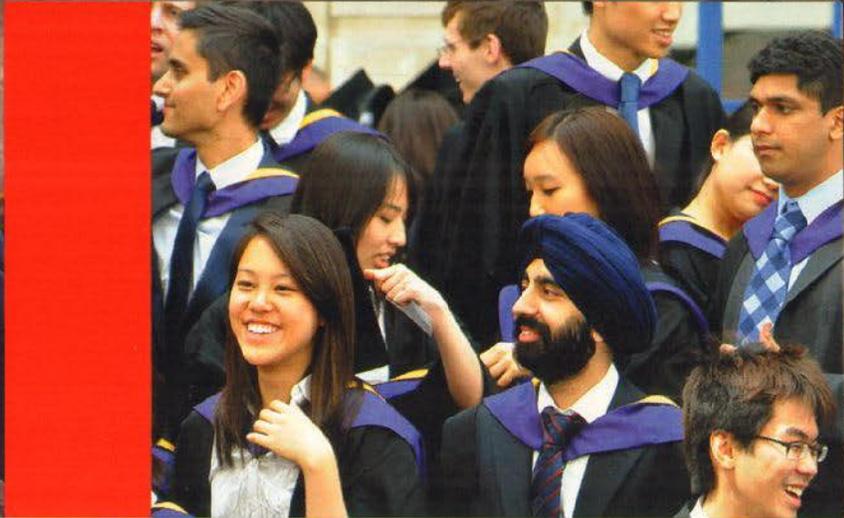
**KOSTEN:** 10 000 Euro jährliche Studiengebühren. Die Hochschule vergibt Studienkredite, die zurückgezahlt werden, sobald das Einkommen des Absolventen über 25 000 Euro im Jahr liegt. Die LSE lobt zudem Stipendien aus. Die Lebenshaltungskosten sind sehr hoch. Selbst für kleine WG-Zimmer jenseits der Innenstadt muss man mit über 400 Euro Kaltmiete im Monat rechnen. Studienanfängern wird im ersten Jahr ein Platz im Wohnheim garantiert (im Doppelzimmer ab 90 Euro pro Woche).

**RANKING:** Das Law Department schneidet in zahlreichen Ranglisten vorzüglich ab. Laut „Complete University Guide“ hat die LSE inzwischen sogar Cambridge und Oxford den Rang abgelaufen.

**GRÖSSE DER UNIVERSITÄT:** 9000 Studenten, von denen 450 aus Deutschland kommen.

**KONTAKT:** [www.lse.ac.uk/collections/law/](http://www.lse.ac.uk/collections/law/)

**EMPFEHLUNG:** Für Studierende, die sich für ein anspruchsvolles Studium in einer Weltmetropole interessieren – und sich von hohen Gebühren und Lebenshaltungskosten nicht abschrecken lassen.



In den Gebäuden der London School of Economics hat die Moderne Einzug gehalten: Die Bibliothek (links) wurde nach Plänen des renommierten Architekten Norman Foster renoviert, und auch hinter der historischen Fassade des »New Academic Building« verbirgt sich ein zeitgemäßes Innenleben (unten). Durch 16 zusätzliche Seminarräume und vier Vorlesungssäle konnte die Zahl der Studierenden von 7500 auf 9000 erhöht werden; nur 15 Prozent von ihnen kommen aus Großbritannien



# FRANKREICH

## PARIS-SORBONNE (PARIS IV): »Deutsch-Französische-Studien«

Paris-Sorbonne ist eine von drei Hochschulen, die diesen prestigeträchtigen Namen führen dürfen (die ursprüngliche Sorbonne wurde nach den Studentenunruhen 1968 in 13 selbstständige Universitäten aufgeteilt). Gelehrt werden dort Literatur, Sprachen, Kunst sowie Geistes- und Gesellschaftswissenschaften. Der Studiengang Deutsch-Französische Studien vermittelt – neben den Sprachen – vertiefte Kenntnisse der bilateralen Beziehungen in Geschichte und Gegenwart. Die Seminare und Vorlesungen werden auf Französisch oder Deutsch angeboten. Vorbereiten soll die Ausbildung auf Berufe in internationalen Unternehmen, Kulturinstitutionen und öffentlichen Einrichtungen beider Länder.

Zwei Semester werden an der Partneruniversität Bonn absolviert. Am Ende steht ein gemeinsamer Doppelabschluss, der den deutschen Bachelor wie die französische Licence ausweist.

Das Hauptgebäude der Paris-Sorbonne liegt im Studentenviertel Quartier Latin, viele der dortigen Studiengänge sind stark überlaufen. Die Deutsch-Französischen Studien sind vorwiegend in einem modernen, fünf Kilometer entfernten Gebäude angesiedelt, in dem die Raumsituation besser ist.

**STUDIUM:** Der Studiengang dauert drei Jahre. Gefordert wird ein Motivationsschreiben, außerdem finden Vorstellungsgespräche statt.

**BETREUUNG:** Die Studierenden besuchen meist Veranstaltungen der Germanistik oder Romanistik. Deshalb sind ihnen keine festen Dozenten zugeordnet.

**KOSTEN:** Das Bachelor-Studium kostet 180 Euro pro Jahr. Die Lebenshaltungskosten sind sehr hoch. Ein Platz im Studentenwohnheim kostet zwischen 400 und 600 Euro im Monat. Allerdings kann staatliches Wohngeld beantragt werden.

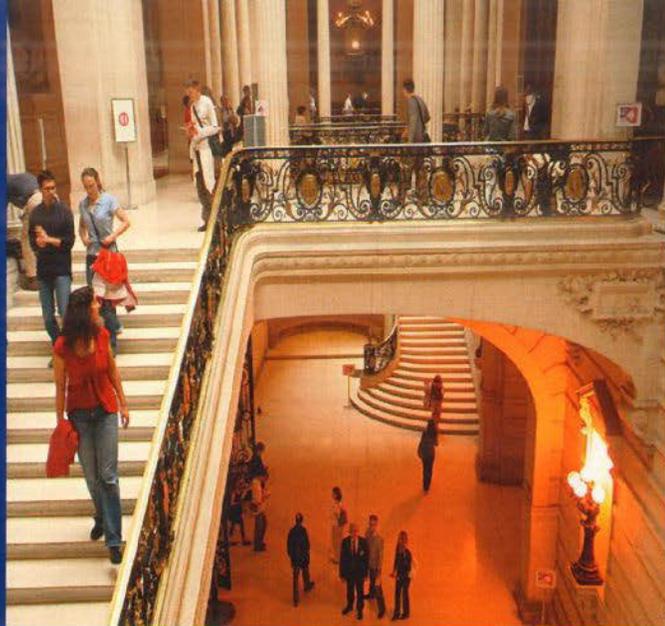
**RANKING:** Die Fakultät für Geisteswissenschaften steht bei den „QS World University Rankings 2011“ auf Platz 17 von mehr als 600 Fakultäten.

**GRÖSSE DER UNIVERSITÄT:** 23 000 Studenten, davon mehr als 4000 aus dem Ausland, die sich auf 17 Departments und zwölf Campus verteilen.

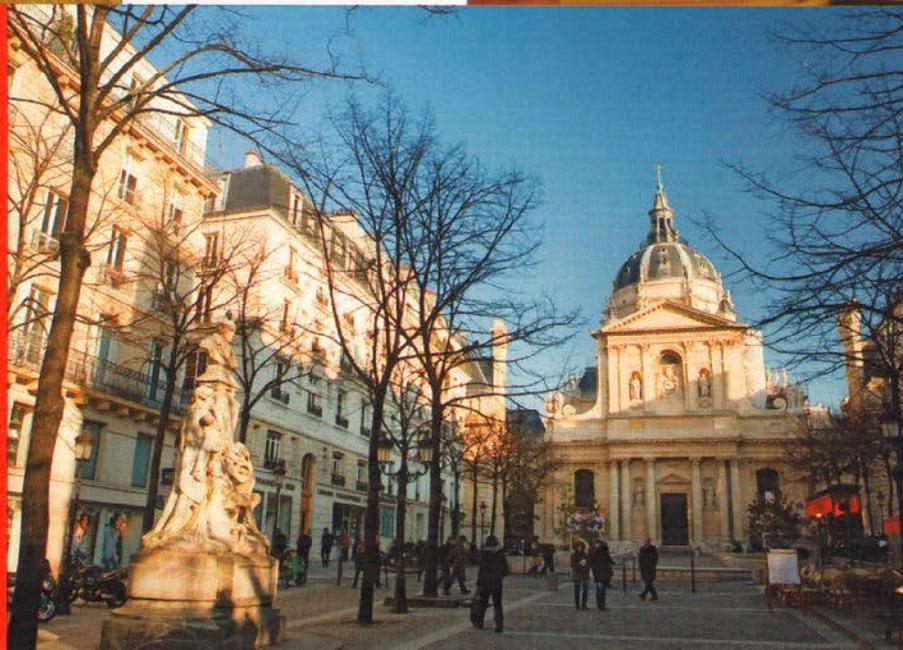
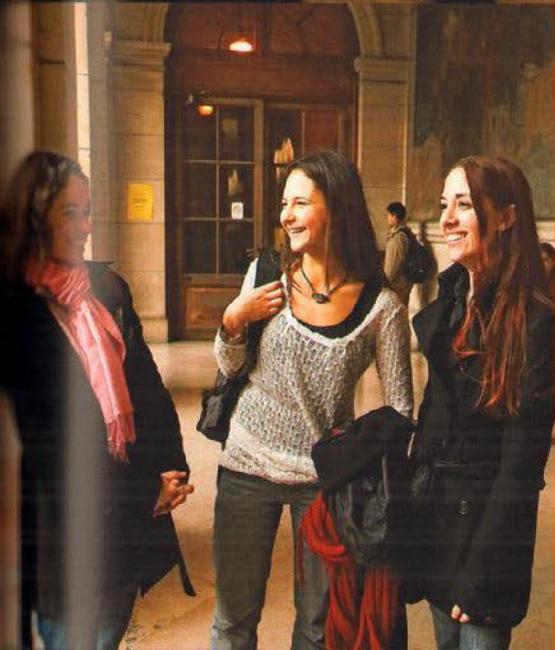
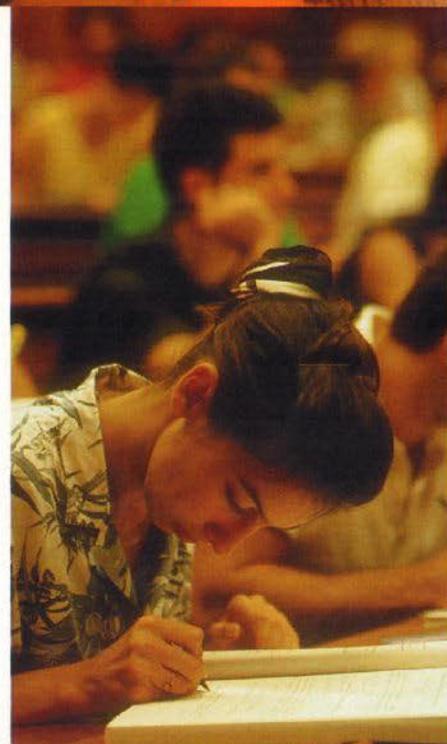
**KONTAKT:** [www.dfs-in-paris.de](http://www.dfs-in-paris.de)

**EMPFEHLUNG:** Für Frankreich-Interessierte, die ein Studium mit sprachlichen, kulturellen und politischen Schwerpunkten suchen.





Die lange Tradition der 1268 gegründeten Pariser Sorbonne ist noch immer an vielen Details sichtbar: ob in einem der großen Vorlesungssäle (der für Promotionsfeiern genutzt wird), den ausladenden Treppenhäusern, der Bibliothek oder der Universitätskapelle im Barockstil. Das Hauptgebäude der Uni befindet sich inmitten des Studentenviertels Quartier Latin



# DÄNEMARK

## SYDDANSK UNIVERSITET: »Engineering/Mechatronics«

Die Süddänische Universität (SDU), die drittgrößte des Landes, ist 1998 aus der Fusion dreier Hochschulen hervorgegangen. Sie hat sechs Niederlassungen in Jütland und auf den dänischen Inseln, darunter eine in der 27 000-Einwohner-Stadt Sønderborg an der Flensburger Förde. Dort ist der englischsprachige Bachelor-Studiengang „Engineering/Mechatronics“ angesiedelt, der Elemente aus den Bereichen Mechanik, Elektronik und Informatik miteinander verbindet. Er zeichnet sich durch kleine Lerngruppen aus, selbst Vorlesungen finden meist vor nicht mehr als 40 Studierenden statt.

Auf die Verbindung zwischen Theorie und Praxis legen die Lehrenden großen Wert: So planen und konstruieren die Studenten in jedem Semester in kleinen Teams eine Projektarbeit, meist ein Produkt wie etwa einen autonom navigierenden Strandsegler. Das Projekt ist auch Grundlage für die jeweilige Prüfung am Semesterende.

Am Campus Sønderborg kommen mehr als die Hälfte der Studenten aus dem Ausland. Für deutsche Bewerber wird einmal im Jahr ein zweitägiges Probestudium angeboten.

**STUDIUM:** Der Bachelor-Studiengang umfasst sechs Semester. Für eine Bewerbung sind neben dem Abitur lediglich gute Englischkenntnisse erforderlich.

**BETREUUNG:** 20 Lehrende kümmern sich um die etwa 100 Teilnehmer des Studiengangs. Ein exzellentes Verhältnis.

**KOSTEN:** Für EU-Bürger ist das Studium kostenlos. Die Lebenshaltungskosten sind allerdings höher als in Deutschland. Ein Zimmer im Studentenwohnheim kostet 300 bis 400 Euro.

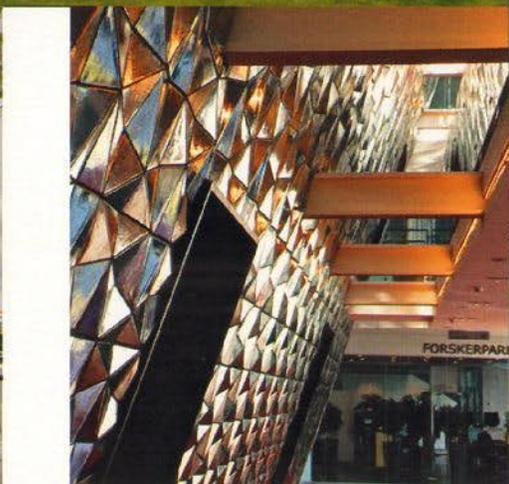
**RANKING:** Die „QS World University Rankings 2011“ führen die SDU auf Platz 311 von 700 Universitäten.

**GRÖSSE DER UNIVERSITÄT:** Am Campus Sønderborg sind rund 1000 Studierende eingeschrieben; er liegt einen Kilometer vom Stadtzentrum entfernt.

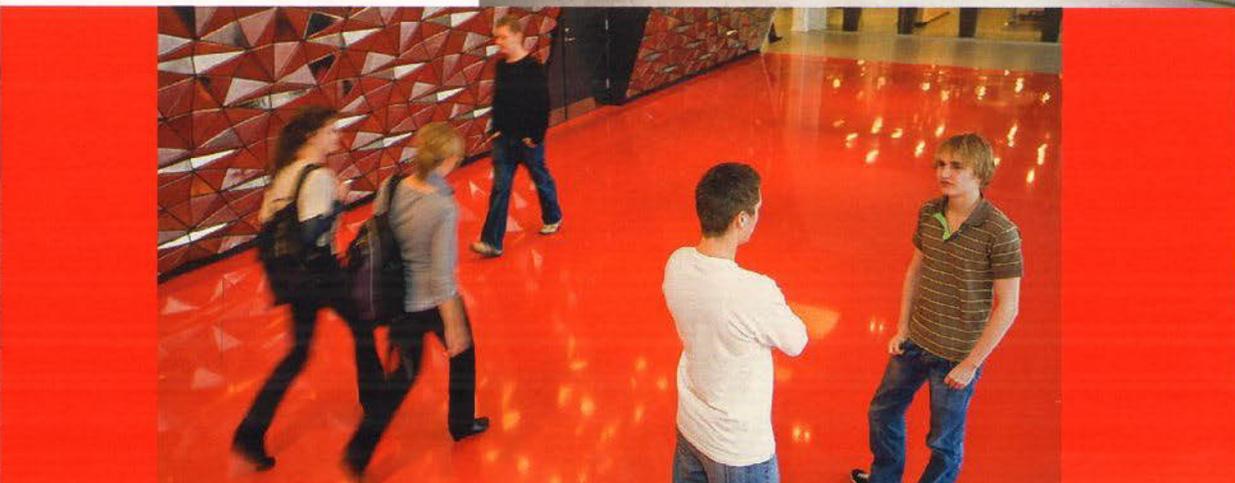
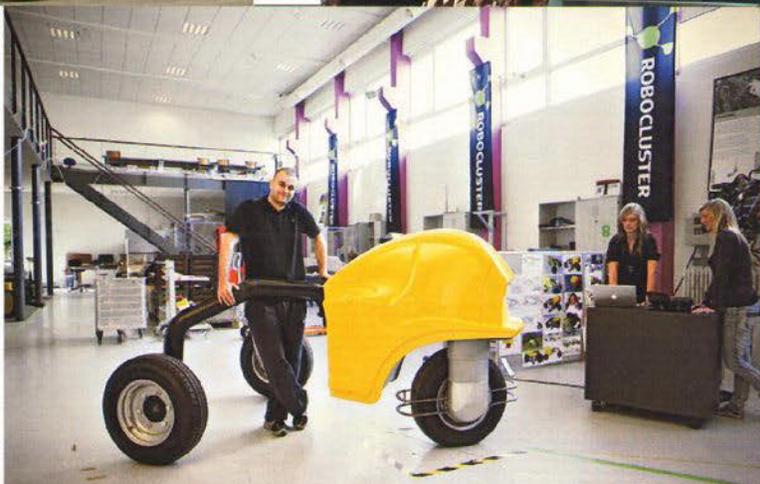
**KONTAKT:** [www.sdu.dk/Om\\_SDU/Byerne/Soenderborg.aspx](http://www.sdu.dk/Om_SDU/Byerne/Soenderborg.aspx)

**EMPFEHLUNG:** Sinnvoll für Studierende, die gebührenfrei im Ausland studieren möchten und Wert auf eine praxisnahe Ausbildung sowie ein überschaubares Umfeld legen.





Vom 2007 eingeweihten Hauptgebäude des Campus Sønderborg reicht der Blick über den Als Sund bis zur Altstadt (ganz oben). Diese Außenstelle der Süddänischen Universität bietet fachübergreifende technische Studiengänge an; viel Wert wird dabei auf die praktische Ausbildung gelegt, was sich auch an Semesterarbeiten wie etwa Roboter-Fahrzeugen (rechts) und Segelbooten zeigt



# ITALIEN

## UNIVERSITÄT BOLOGNA: »Drama, Art and Music Studies«

Sie gilt als die älteste Universität der westlichen Welt, ihre Wurzeln reichen zurück bis ins 11. Jahrhundert. Mit 5800 Studierenden aus dem Ausland – darunter fast 200 aus Deutschland – ist Bologna die am stärksten international orientierte Hochschule Italiens. Der Bachelor-Studiengang „Drama, Art and Music Studies“ gehört zur Fakultät für Kunst und Geisteswissenschaften. Er bietet eine elementare kunstgeschichtliche Ausbildung; daneben zählen Film-, Musik- und Theatergeschichte sowie Literatur zu den Schwerpunkten. Die meisten Kurse werden auf Italienisch abgehalten.

Das Studium ist eher wissenschaftlich-theoretisch als praktisch ausgelegt. Der überwiegende Teil findet in Vorlesungen statt. Die Prüfungen am Ende der Semester werden mündlich abgenommen, oft im Beisein der Kommilitonen. Zu den Lehrenden gehören auch Künstler und Intellektuelle; die Bibliothek des Studiengangs mit 35 000 Bänden und 670 Fachzeitschriften hat internationales Niveau. Es werden Exkursionen zu Museen und historischen Bauten der Stadt und Norditaliens angeboten. Die vom Studiengang organisierten Kulturabende und Konzerte finden in der Stadt große Beachtung.

**STUDIUM:** Der Bachelor-Abschluss dauert drei Jahre. Zur Bewerbung ist nur das Abitur erforderlich.

**BETREUUNG:** 65 Dozenten kümmern sich um die rund 3000 Studierenden – ein eher unterdurchschnittliches Betreuungsverhältnis.

**KOSTEN:** 1200 Euro pro Semester im Bachelor-Studiengang. Deutsche können zu gleichen Bedingungen wie italienische Studenten Stipendien beantragen. Bologna ist relativ teuer. Im Stadtkern kostet ein Zimmer oft mehr als 400 Euro. Auch die Mensen sind etwas teurer als in Deutschland.

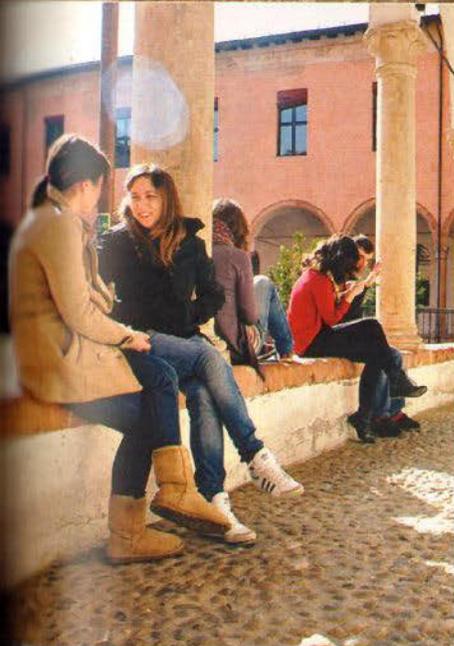
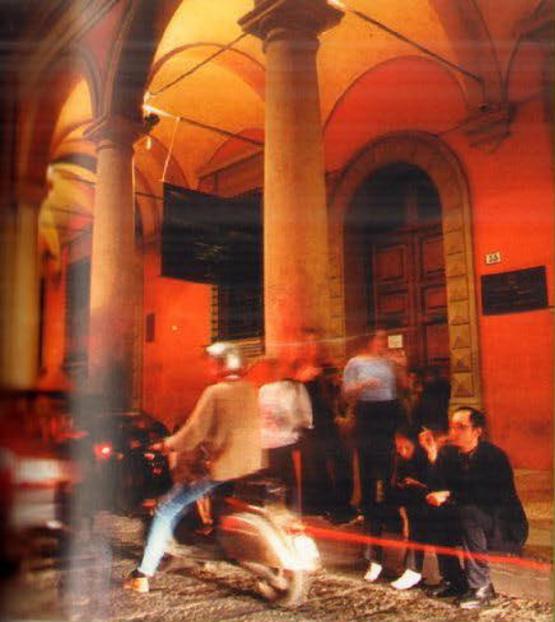
**RANKING:** Beim „Ranking Web of World Universities“ belegte Bologna den neunten Platz in Europa.

**GRÖSSE DER UNIVERSITÄT:** 83 000 Studierende sind in Bologna eingeschrieben, die Hochschule verfügt über fünf Niederlassungen in Norditalien.

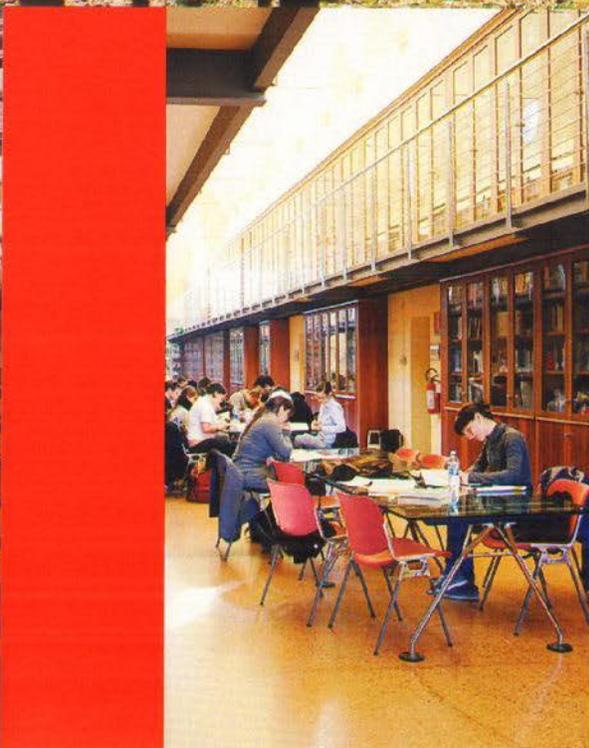
**KONTAKT:** [corsi.unibo.it/Laurea/dams/Pagine/default.aspx](http://corsi.unibo.it/Laurea/dams/Pagine/default.aspx)

**EMPFEHLUNG:** Für kulturinteressierte Italien-Liebhaber, die an einer traditionsreichen Universität mit moderaten Gebühren studieren möchten.





Ein Arkadengang markiert den Eingangsbereich der Universität Bologna, der ältesten in Europa; Dante Alighieri und Albrecht Dürer haben hier studiert. In der kathedralartigen Aula Magna (unten), 1756 als erste öffentliche Bibliothek der Stadt eröffnet, befinden sich historische wertvolle Buchbestände der Universität. Nicht weit davon entfernt ist der Kunst-Studiengang angesiedelt (Bilder Mitte)





## NIEDERLANDE

### UNIVERSITÄT WAGENINGEN: »Ernährung und Gesundheit«

Wageningen gehört zu den führenden Hochschulen für Lebens- und Umweltwissenschaften. Das Bachelor-Programm „Ernährung und Gesundheit“ befasst sich mit den kulturellen Bedingungen des Essens, der Nährstofflehre, Epidemiologie, Toxikologie und den Nutrigenomics, dem Zusammenspiel von Genen und Ernährung. Die Studenten arbeiten vor allem in Kleingruppen aus Teilnehmern unterschiedlicher Studienrichtungen. Dazu können sie aus einem Angebot von mehr als 600 Kursen wählen. Das Studienjahr ist in sechs Abschnitte unterteilt: In zwei Perioden wird ein Fach ganztägig belegt, in vier Perioden jeweils ein Fach am Vormittag, das andere am Nachmittag.

Die Kurse der Bachelor-Programme finden auf Niederländisch und zunehmend auch auf Englisch statt. Ausländische Bewerber müssen zuvor einen Niederländisch-Sprachtest ablegen; die Hochschule bietet vorbereitende Kurse an. Die Stadt hat nur 37.000 Einwohner, alle Gebäude der Universität sind in maximal 15 Minuten mit dem Rad zu erreichen.

**STUDIUM:** Der Bachelor-Abschluss dauert drei Jahre. Ein guter Notenschnitt ist für eine Bewerbung nicht erforderlich, allerdings muss eines der Fächer Biologie, Chemie oder Mathematik als Leistungskurs, ein zweites als Grundkurs belegt worden sein.

**BETREUUNG:** 29 Dozenten betreuen rund 350 Bachelor-Studenten – eine angemessene Relation.

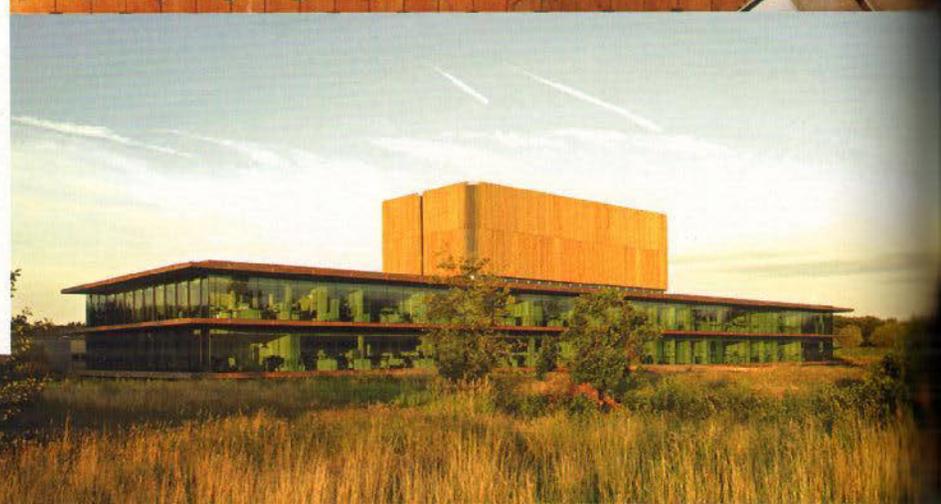
**KOSTEN:** Für Studiengänge sind pro Jahr mindestens 1773 Euro Gebühren zu entrichten. Stipendien können beim niederländischen Staat beantragt werden. Die Lebenshaltungskosten sind vergleichsweise hoch. Ausländischen Studierenden wird ein Platz im Wohnheim garantiert (ab 275 Euro im Monat).

**RANKING:** Der wichtigste niederländische Studienführer hat der Universität zum siebten Mal in Folge die Auszeichnung als beste Hochschule des Landes verliehen; das Bachelor-Programm Ernährung und Gesundheit steht auf Platz eins landesweit.

**GRÖSSE DER UNIVERSITÄT:** Mehr als 5000 Studenten, darunter gut 230 Deutsche.

**KONTAKT:** [www.bvg.wur.nl/de](http://www.bvg.wur.nl/de)

**EMPFEHLUNG:** Für Studierende, die wissenschaftliche Exzellenz, hervorragende Ausstattung sowie eine persönliche Atmosphäre schätzen.





Futuristisch wirkt nicht nur das Institut für Ökologie auf dem Campus der Universität Wageningen, es geht hier auch um das Essen der Zukunft – ob bei der Aufzucht von Pflanzen, am Tischrund im Geschmackslabor oder im von Forschern betriebenen »Restaurant of the Future«. Kameras beobachten dort nicht nur, wie und was die Gäste auswählen, sondern auch – per Gesichtsausdruck-Erkennung –, ob ihnen das Essen schmeckt





## TSCHECHIEN

### KARLS-UNIVERSITÄT PRAG: »Economics and Finance«

An der größten und renommiertesten Universität der Tschechischen Republik sind rund 900 Studierende am Institute of Economic Studies eingeschrieben, darunter ein Dutzend Deutsche. Das Bachelor-Programm „Economics and Finance“ wird komplett auf Englisch angeboten; ein Master- und Doktoranden-Programm baut auf dem Bachelor-Abschluss auf.

Das Studium ist international ausgerichtet, wobei sich Schwerpunkte auf die osteuropäische Wirtschaft legen lassen. Die Studierenden können schon in den ersten Semestern Kurse bei namhaften Dozenten belegen, etwa dem ehemaligen Finanzminister Pavel Mertlík.

Die Wahlfreiheit bei den Kursen aus den Bereichen Wirtschaft, Sozialwissenschaften, Politik und Geschichte ist groß. Das Institut geht flexibel auf die Wünsche der Studierenden ein, Prüfungen etwa können auch zu individuellen Terminen geschrieben werden. Alle Abschlüsse sind EU-weit anerkannt.

**STUDIUM:** Der Studiengang für den Bachelor-Abschluss umfasst sechs Semester, die auf acht verlängert werden können. Für eine Bewerbung müssen Englisch sowie fundierte Mathematikkenntnisse nachgewiesen werden.

**BETREUUNG:** Etwa 50 Lehrende kümmern sich um knapp 900 Studenten – eine noch günstige Relation.

**KOSTEN:** 3000 Euro pro Semester Studiengebühren; ausländische Studierende können staatliche Stipendien beantragen. Die Lebenshaltungskosten sind geringer als in Deutschland. Ein Platz im Wohnheim kostet zwischen 100 und 140 Euro im Monat, ein Mensa-Essen etwa ein Euro.

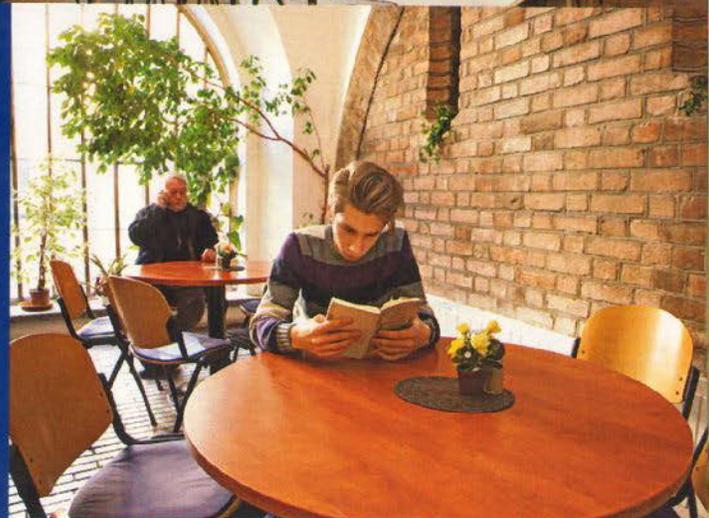
**RANKING:** Laut der Wirtschaftszeitung „Hospodářské noviny“ ist der Studiengang der beste seiner Art in Tschechien. Die Karls-Universität ist die einzige Hochschule des Landes, die im „Academic Ranking of World Universities“ gelistet ist.

**GRÖSSE DER UNIVERSITÄT:** 47 000 tschechische und 4500 ausländische Studierende.

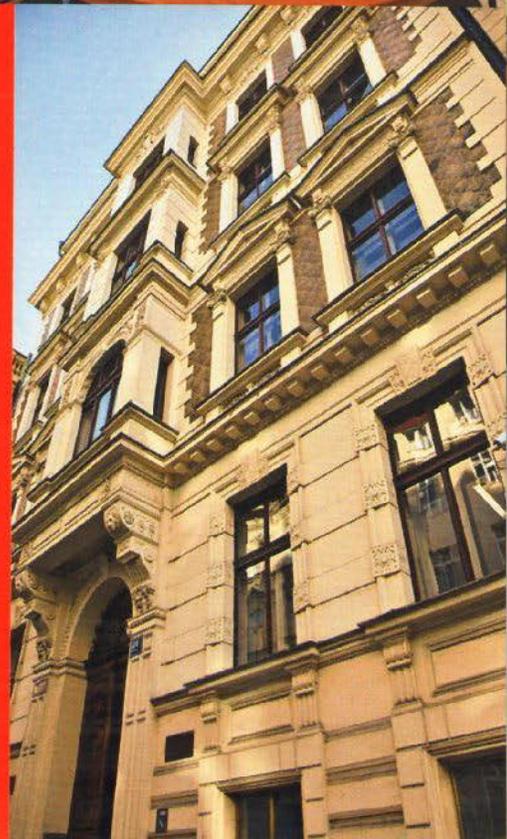
**KONTAKT:** <http://ies.fsv.cuni.cz/>

**EMPFEHLUNG:** Für Interessenten, die einen englischsprachigen Studiengang an der traditionsreichen Universität einer Weltstadt in Erwägung ziehen – bei geringen Lebenshaltungskosten.





Das »Institute of Economic Studies« (unten rechts) mit seinen kleinen Hörsälen ist in einem Gebäude unweit des Rektorats der Karls-Universität (links) zu finden. Die Keimzelle der Hochschule ist in der Prager Altstadt angesiedelt. Auch manch renovierter Mensa ist das historische Erbe noch anzusehen. Die 17 Fakultäten verteilen sich heute über mehrere Standorte in der tschechischen Metropole und zwei weiteren Städten, 270 verschiedene Studienabschlüsse können Studenten erwerben



# ÖSTERREICH

## MEDIZINISCHE UNIVERSITÄT INNSBRUCK: »Human- und Zahnmedizin«

Die Medizinfakultät der 1669 gegründeten Universität ist 2004 in den Rang einer eigenständigen Hochschule erhoben worden. Zu jedem Wintersemester stehen 360 Studienplätze für das Diplomstudium Humanmedizin und 40 für das Diplomstudium Zahnmedizin zur Verfügung. Ein Viertel der Plätze ist für Nicht-Österreicher vorgesehen. Über die Studienplatzvergabe entscheidet ein umfangreicher Eignungstest. Er ähnelt dem „Test für Medizinische Studiengänge“, der in Deutschland als weiteres Auswahlkriterium neben dem Numerus clausus genutzt wird. Der Test prüft vor allem das Verständnis medizinischer und naturwissenschaftlicher Problemstellungen, aber auch das für Texte.

Für die beiden Studiengänge gibt es ein Pflicht-Curriculum, allerdings können 15 Semesterstunden zusätzlich frei gewählt werden. Den Studierenden steht ein modernes Lernzentrum mit Bibliothek, digitalen Lernprogrammen, Arbeitsräumen und Datenbanken zur Verfügung.

**STUDIUM:** Die Diplomstudiengänge umfassen zwölf Semester. Für die Bewerbung reicht der Nachweis des Abiturs, die Eingangstests finden im Juli statt.

**BETREUUNG:** Etwa 620 Professoren und Dozenten kümmern sich um insgesamt 2700 Studierende – ein exzellentes Betreuungsverhältnis.

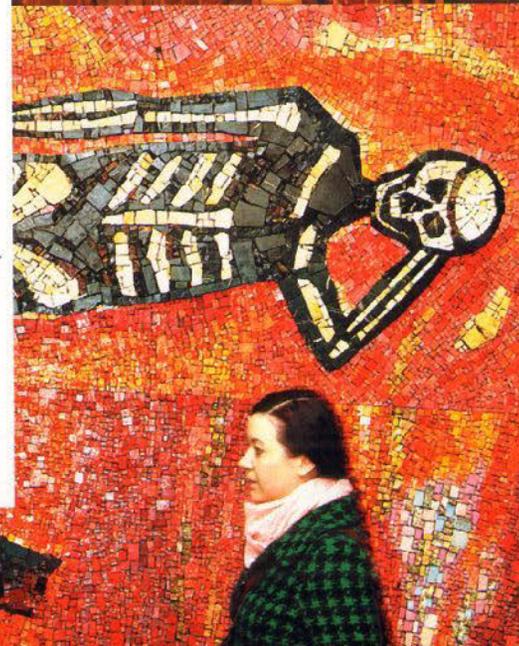
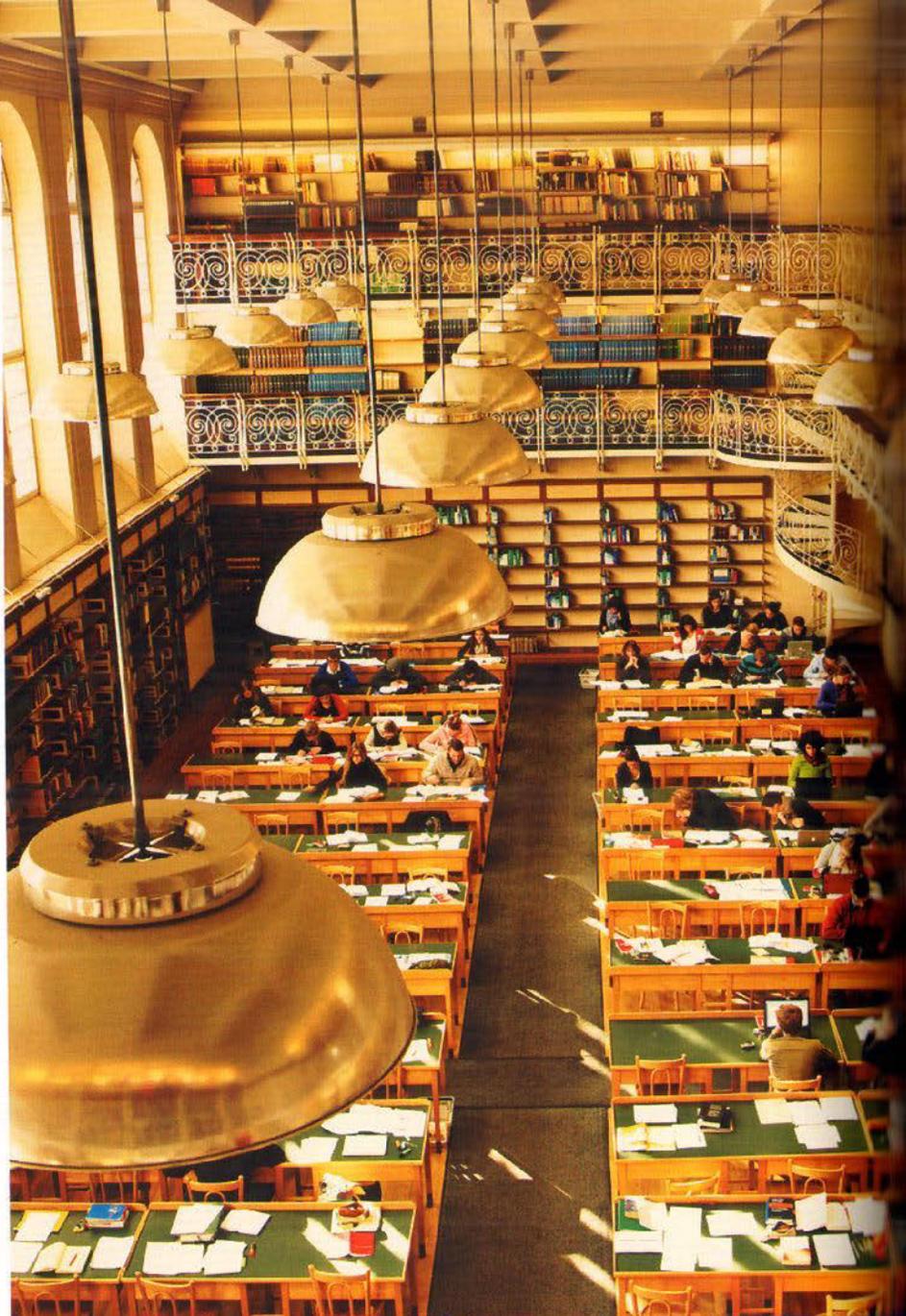
**KOSTEN:** Für Studierende aus der EU ist das Studium in Österreich derzeit kostenfrei, eine Wiedereinführung von Studiengebühren wird aber diskutiert. Förder- und Leistungsstipendien können bei der Universität oder bei staatlichen Stellen beantragt werden. Das Preisniveau ist etwas höher als in Deutschland. Ein Platz in einem Wohnheim kostet zwischen 260 und 380 Euro im Monat, ein Mensa-Essen etwa 4,50 Euro.

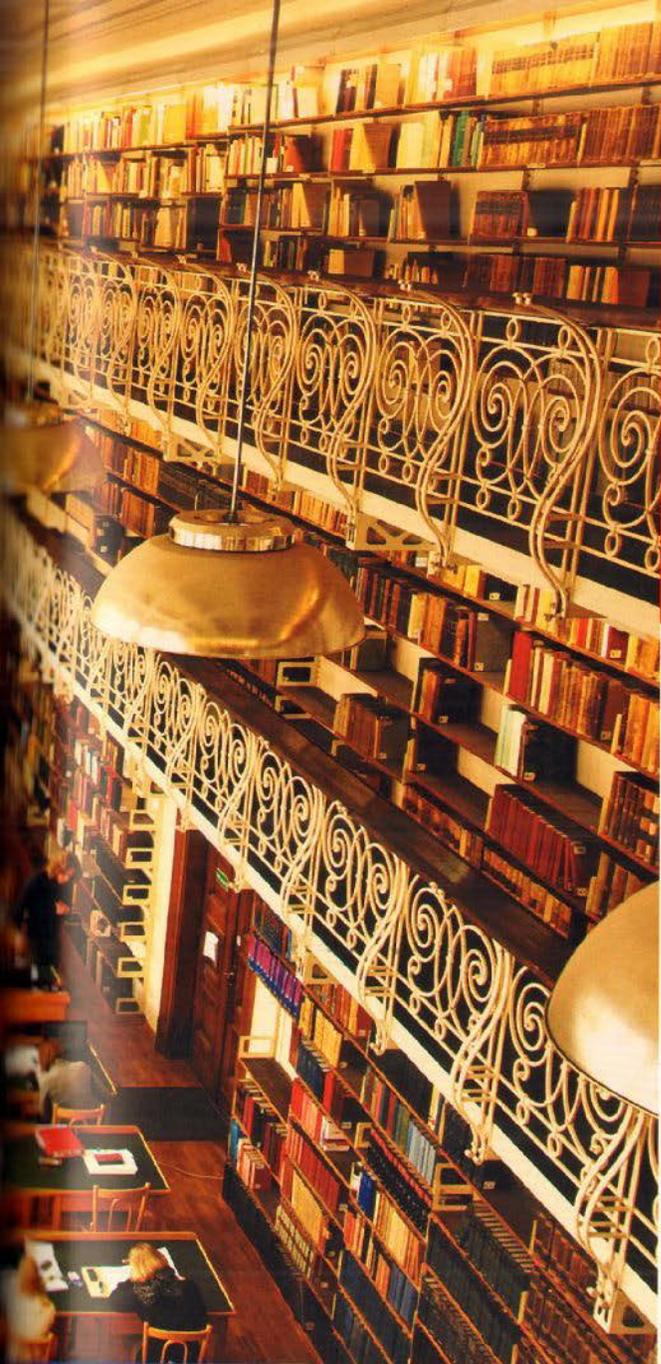
**RANKING:** Im „Academic Ranking of World Universities“ konnte sich die Hochschule stetig verbessern, heute zählt sie zu den 400 besten der Welt.

**GRÖSSE DER UNIVERSITÄT:** 2700 Studierende, davon rund 720 aus Deutschland.

**KONTAKT:** [www.i-med.ac.at](http://www.i-med.ac.at)

**EMPFEHLUNG:** Die Medizinische Universität Innsbruck bietet eine der wenigen Möglichkeiten, außerhalb Deutschlands ein qualitativ hochwertiges und gebührenfreies Medizinstudium zu absolvieren. □





In der Bibliothek der Universität Innsbruck ist auch die Fachbücherei der nahe gelegenen Medizinischen Universität untergebracht. Das Anatomische Museum mit seinen 5000 Exponaten bietet den angehenden Ärzten reichhaltiges Anschauungsmaterial. Der Großteil der praktischen Ausbildung findet am Universitätsklinikum statt – zu dem auch moderne Zweckbauten gehören



# Ein Streitpunkt namens BOLOGNA

In deutschen Universitäten gab es lange Zeit einen Reformstau. Dann beschlossen Europas Kultusminister, die Studienvorgaben in der EU zu vereinheitlichen und zu straffen – und die Proteste dagegen trieben Zehntausende Studenten und viele Professoren auf die Straße.

Doch inzwischen ist deutlich, dass der sogenannte „Bologna-Prozess“ mehr Freiräume bietet, als viele Kritiker befürchtet haben

VON UTE EBERLE (TEXT) UND ANDREAS GEFE (ILLUSTRATIONEN)

Eine derart breite und illustre Front an Kritikern hatte es in Deutschland schon lange nicht mehr gegeben: Professoren der Freien Universität Berlin riefen 2006 zum Boykott des neu eingeführten Bachelor-Abschlusses auf; der renommierte Soziologe Ulrich Beck warnte, dass die Reform das schaffen könnte, was zwei Weltkriege nicht vermocht hätten – die Hochschulen zu „zerstören“; Zehntausende Studenten gingen aus Protest auf die Straßen, besetzten Hörsäle und klagten, sie müssten für den Bachelor zu viel lernen, oft länger als 50 Stunden pro Woche; zudem legte die Deutsche Physikalische Gesellschaft eine Studie vor, wonach es für den Physik-Bachelor „praktisch keine Nachfrage“ gebe – und der Mainzer Theologieprofessor Marius Reiser nannte die Reform „Murks“ und gab seinen Lehrstuhl auf.

Alle protestierten gegen den sogenannten „Bologna-Prozess“. Der wurde vor nunmehr 13 Jahren ausgerufen, um die Hochschulbildung in

Europa zu vereinheitlichen. Damals beschlossen Bildungspolitikern aus 29 europäischen Staaten bei einer Tagung in der norditalienischen Stadt, dass alle Menschen auf dem Kontinent unter ähnlichen Bedingungen studieren sollen.

Zwar war die nur acht Seiten umfassende Erklärung, die die Politiker am 19. Juli 1999 unterschrieben, eine reine Absichtsbekundung und völkerrechtlich vollkommen unverbindlich. Doch sie hat seither eine gewaltige Dynamik entwickelt: 18 weitere Staaten haben sich dem Bologna-Prozess inzwischen angeschlossen, und so ist ein gemeinsamer Hochschulraum entstanden, der von Portugal bis nach Russland reicht, von Island bis in die Türkei.

Dahinter stand 1999 vor allem die Idee, Ausbildungswege international zu synchronisieren. Als Abschluss sollten die Studenten nicht mehr ein deutsches Diplom, eine französische *Maîtrise* oder einen norwegischen *Candidatus* erwerben, sondern miteinander vergleich-

bare zweigestufige Abschlüsse, meist „Bachelor“ und „Master“ genannt.

Erarbeiten würden sich die Studierenden diese Titel, indem sie in Kursen sogenannte Leistungspunkte oder Credit Points nach dem „European Credit Transfer and Accumulation System“ (ECTS) sammeln – einer Art Bildungswährung, die überall in Europa gleich viel wert wäre, sodass ein Student seine Ausbildung problemlos etwa an einer deutschen

## Das Humboldt'sche Bildungsideal hatte sich überlebt

Hochschule beginnen und an einer zweiten oder dritten im Ausland fortsetzen und abschließen könnte.

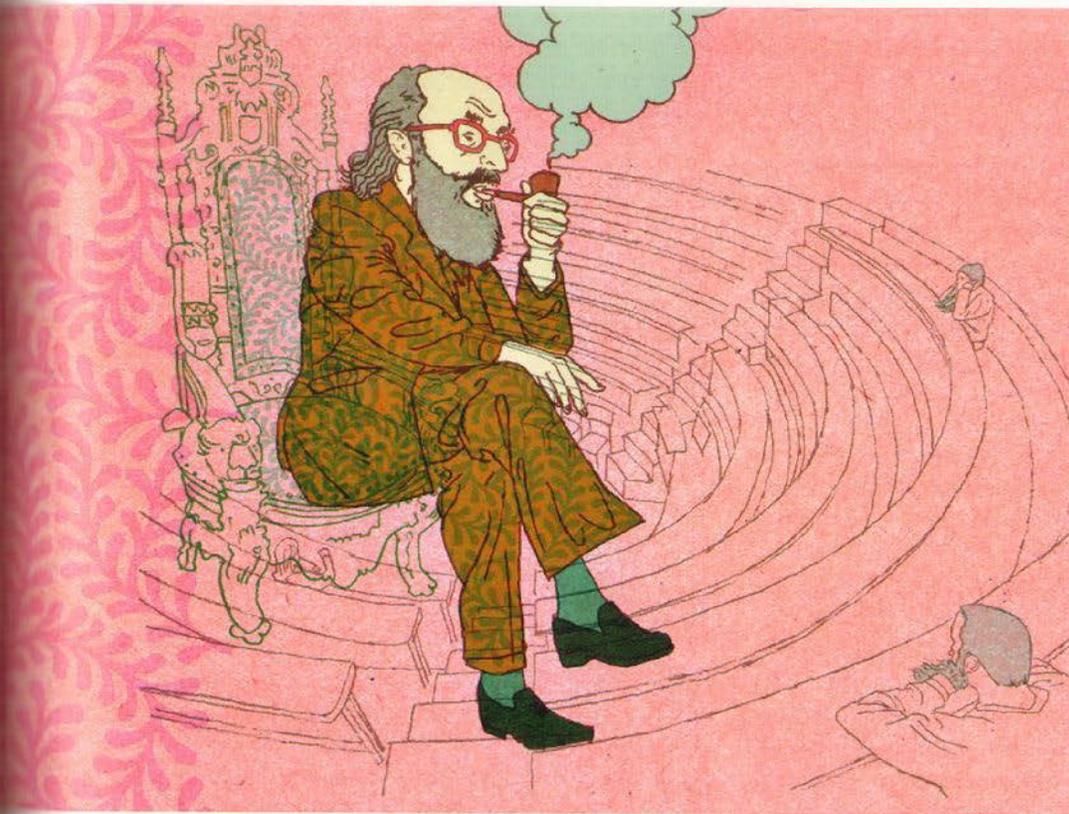
Zudem wollte die Politik das Studium effizienter gestalten: Schon nach drei Jahren sollte es möglich sein, den Bachelor-Grad zu erwerben als ersten berufsqualifizierenden Abschluss, der die Grundfertigkeiten in dem

jeweiligen Fach vermittelt. Zwei Jahre länger sollte es dauern, das Studium durch einen Master zu vertiefen, der unter anderem in das eigenständige wissenschaftliche Arbeiten einführt.

Um das zu erreichen, legten die Bildungspolitikern den Hochschulen auf, für jeden Studiengang „Lernmodule“ zu entwickeln, die Studenten abarbeiten sollten.

EINE REFORM, das sagen selbst die Bologna-Kritiker, war in Europa überfällig. Und dabei ging es nicht nur darum, die Studiengänge quer über den Kontinent zu synchronisieren – sondern auch um deren Modernisierung: Man wollte sie inhaltlich und organisatorisch komplett neu gestalten.

Auch in Deutschland. Denn die Hochschulen in der Bundesrepublik hatten lange Zeit verpasst, sich auf die Bildungsexpansion nach 1945 einzustellen. Hatte es um 1920 nur 41 Universitäten und Fachhochschulen gegeben, an denen gut 120 000 Menschen studierten, so lernten 2011 gut 2,4

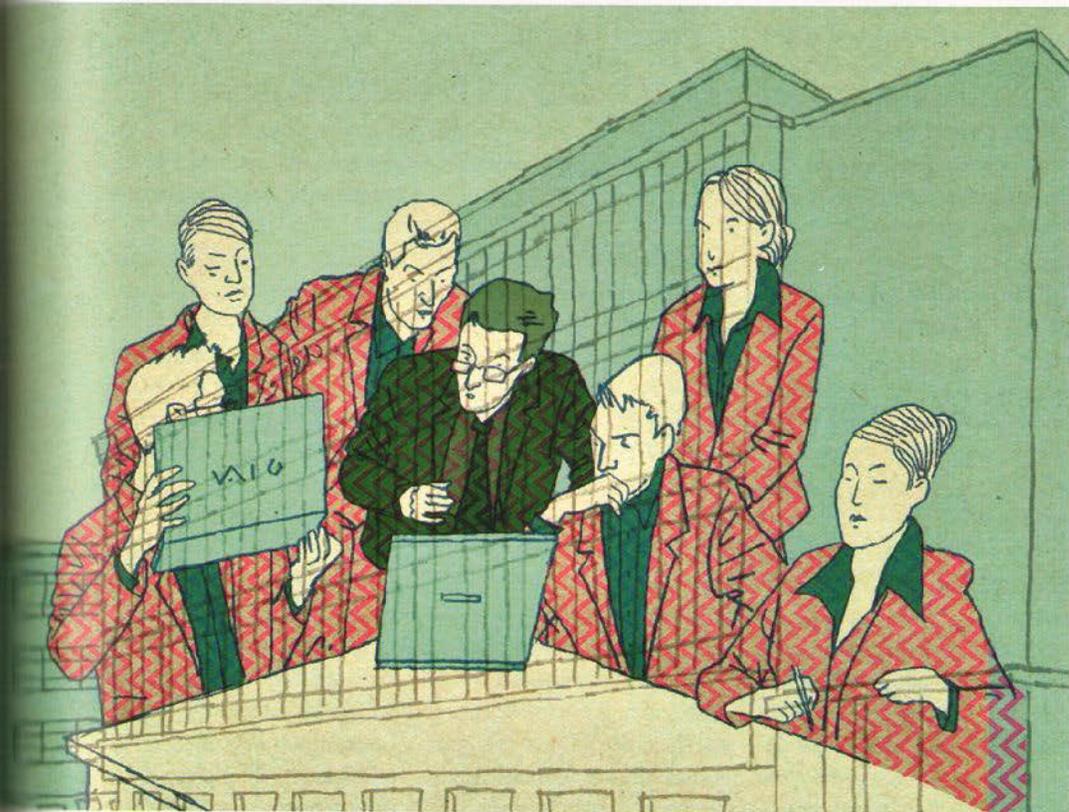


Millionen Frauen und Männer an 410 Hochschulen.

Die Ausbildungsanforderungen waren zudem für fast alle Berufe anspruchsvoller geworden. In der Medizin etwa hat sich die Wissensgrundlage extrem verbreitert, es sind neue Bereiche wie die Impftechnik, Immunologie und Gesundheitsökonomie hinzugekommen.

Doch die deutschen Universitäten taten sich lange schwer mit einer Reform. Mehr als 200 Jahre lang hatten die Hochschulen eine Vision des Studierens gepflegt, die auf den Universalgelehrten und Bildungsreformer Wilhelm von Humboldt (1767–1835) zurückging. Sie propagierte Studenten und Professoren als Partner, die gemeinsam um Antworten auf die großen Fragen der Menschheit ringen.

In diesem Ideal forschten die Professoren und gaben ihr Wissen weiter, und die Studenten lernten und trieben durch ihre Neugier und Mithilfe die wissenschaftliche Arbeit voran. Mitunter beschäftigten sich Studenten dabei gleich mehrere Semes-



Früher kam es vor, dass Professoren Seminare anboten, in denen es vor allem um Themen ging, die ihnen wichtig, die für das Studium aber nicht sonderlich relevant waren. Seit der Bologna-Reform gibt es eine größere Verbindlichkeit der fachlichen Inhalte – für Lehrende wie für Lernende

ter lang mit einem einzigen Thema. Viele gingen eine Zeit lang ins Ausland, lernten Fremdsprachen oder wechselten nach einigen Jahren ihr Studienfach – und begannen noch mal von vorn.

Die Studierenden sollten nicht nur einen Abschluss erwerben, so das damalige Ideal, sondern ihre Neigungen ergründen, kritisch zu denken lernen, dabei ihre Persönlichkeit bilden und sich – vor allem in den geisteswissenschaftlichen Fächern – auf eine Laufbahn in der akademischen Forschung vorbereiten (was angesichts der immer größeren Anzahl von Studenten allerdings zunehmend illusorisch wurde).

Viele brauchten für ihre Ausbildung deutlich länger als die Regelstudienzeit von meist acht bis zehn Semestern, denn Sanktionen gab es keine, und in Zeiten von hoher Arbeitslosigkeit parkte so mancher Student sehr gern im Wartesaal Hochschule.

Viele gaben auch ganz auf. Im Magisterstudiengang Pädagogik an der Ruhr-Universität Bochum etwa erreichten zeitweilig weniger als 20 Prozent der Erstsemester einen Abschluss. In zahlreichen anderen Hochschulen sah es ähnlich aus – was unter anderem auf die vollkommen unsystematische Organisation des Studiums zurückzuführen war: So konnten Professoren in den Einführungssemestern verpflichtende Seminare anbieten, die vor allem auf ihre Vorlieben zurückgingen, für das Fach aber nicht sonderlich grundlegend waren.

Und da die Lehrstuhlinhaber eine große Autonomie für sich in Anspruch nahmen, fiel es manchen von ihnen nicht schwer, eine Reform der Ausbildung über viele Jahre zu verhindern.

All das sollte der Bologna-Prozess ändern. Die Reform wollten:

- das Wirrwarr an nationalen Zertifikaten beenden und zwei aufeinander aufbauende, europaweit vergleichbare Abschlüsse durchsetzen;

- das Studium modularisieren, Studieninhalte also zu in sich abgeschlossenen und abprüfbaren Einheiten zusammenfassen, manche verpflichtend, andere freiwillig;

- erreichen, dass Studiengänge nur durch eine unabhängige Kommission zugelassen werden;

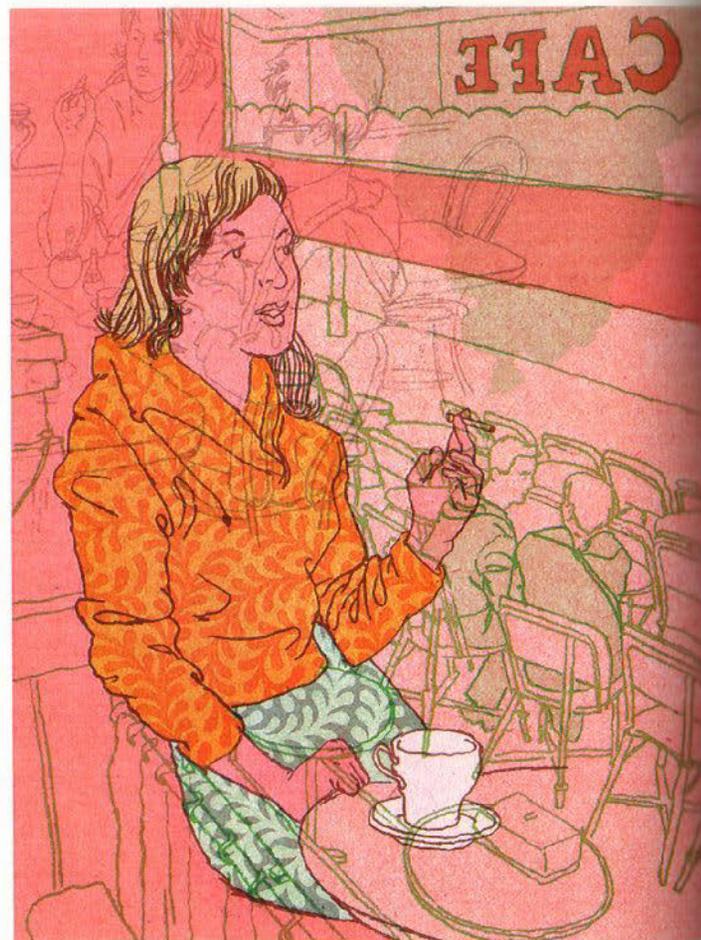
- ein europaweites Leistungspunktesystem einführen, das eine Transparenz der Bewertung erlaubt;

- eine Ausbildung ermöglichen, die stärker als zuvor auf die Bedürfnisse der Wirtschaft Rücksicht nimmt; unter anderem sollten auch überfachliche Kompetenzen wie etwa Teamfähigkeit vermittelt werden;

- die Mobilität der Studierenden verbessern.

Vor allem das deutsche Bundesbildungsministerium sowie die Hochschulrektorenkonferenz trieben den Prozess voran. Während manche Länder nur in Ansätzen reformierten – Italien etwa tat wenig mehr, als Studiengänge schlicht umzutauften –, stellte sich Deutschland geradezu radikal um.

So sah die Erklärung von Bologna etwa vor, dass ein



Vor allem im Bachelor-Studium ist es vorbei mit den Veranstaltungen Leistungspunkte sammeln, sich in Anwesenheit vorbereiten. Im Alltag reicht es mitunter

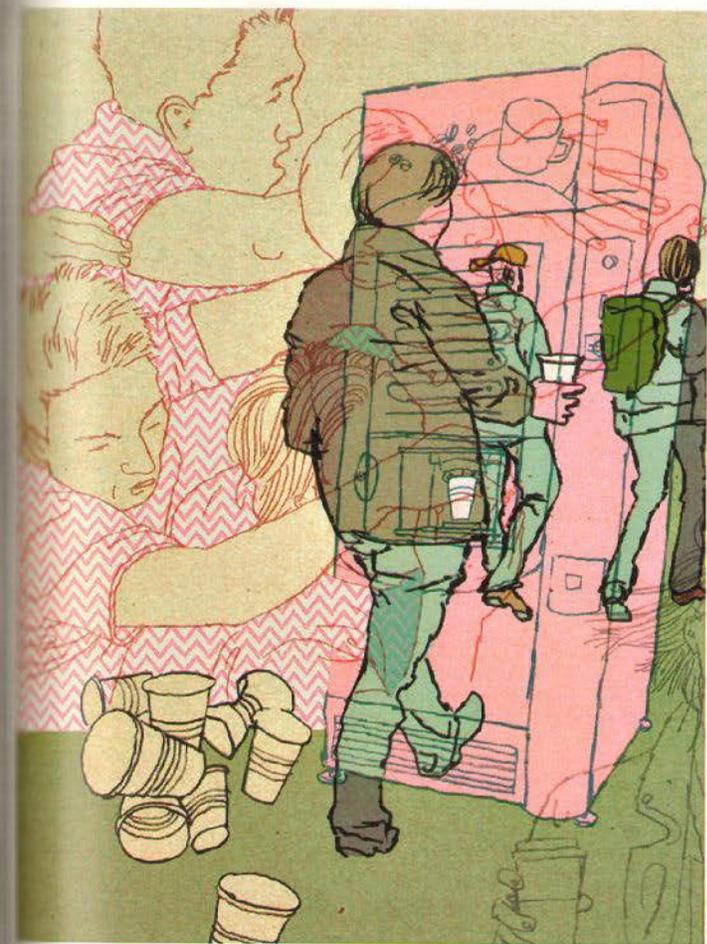
Bachelor-Abschluss ein Studium von *mindestens* drei Jahren vorsieht – doch manche Bundesländer verfügten, dass er im Normalfall keinesfalls länger dauern dürfe. Dadurch fühlten sich einige Professoren aufgerufen, den Stoff von vorher acht bis zehn Semestern in nun sechs Semestern abzuhandeln.

Auch kommt es in Deutschland nun häufig vor, dass ein Lehrmodul (Aufwand: vier bis fünf Stunden pro Woche) oft nur wenige – drei bis fünf – ECTS-Punkte bringt; da ein Student pro Semester aber 30 Punkte erwerben muss, ist er gezwungen, viele Module zu belegen, sodass bis zu 18 Veran-

staltungen im Wochenplan stehen können.

Das alles hieß: Die alte Freiheit der Studenten und Lehrenden war perdu, sie mussten sich nun einem deutlich rigideren Curriculum unterwerfen und sich insgesamt disziplinieren.

DIESE KONSEQUENZ der Reform missfiel vielen – Studenten wie Dozenten –, und so kam es zu Protesten, bei denen sowohl der neue Leistungsdruck als auch die inhaltliche Gestaltung der Lehrpläne scharf kritisiert wurden – etwa von den Professoren der FU Berlin, aber auch von Zehntausenden Studenten.



...ten Freiheit: Die Studierenden müssen in zahlreichen  
...ten eintragen, sich ständig auf mündliche Prüfungen und Klausuren  
... gerade noch für einen »Coffee to go«

Die wichtigsten Kritikpunkte lauteten:

- Die Bachelor-Studiengänge richteten sich allein an der beruflichen Verwertbarkeit aus und seien zu stark verschult. Der Bedarf der Wirtschaft, so der Soziologe Ulrich Beck, werde zum Maßstab für die Ausbildung gemacht, obwohl der sich mit der rasant wandelnden Arbeitswelt stetig ändere. Eine globalisierte Welt brauche dagegen viel eher „schöpferisch handelnde Grenzgänger“, so Beck, und nicht das „bloße utilitaristische Schielen auf Kompetenzlisten und didaktische Feinassen“.

- Der Bachelor-Abschluss nach nur sechs Semestern

führe zu einer Absenkung des Bildungsniveaus. Außerdem erlaube der Abschluss keine Vergleichbarkeit mit dem achtsemestrigen US-Bachelor, was zu Schwierigkeiten bei der Anerkennung des EU-Zertifikats für ein anschließendes Masterstudium in den USA führe.

- Die früher weltweit anerkannten Abschlüsse aus Deutschland würden leichtfertig aufgegeben; die Modularisierung löse die über Jahrzehnte gewachsenen Fachstandards auf. So sehnten sich die führenden Technischen Universitäten öffentlich nach dem Diplom zurück, nur das sei ein Ausweis einer guten Ausbildung

und habe sich bewährt. Das Land Mecklenburg-Vorpommern führte das Diplom deshalb demonstrativ wieder als Option ein.

- Den Bachelor-Absolventen würden allenfalls Praktikumsplätze angeboten, aber keine Arbeitsplätze, weil die Wirtschaft deren Qualifikation anzweifelte und vor allem Master-Absolventen einstelle.

- Der ständige Wechsel zwischen Themen und Kursen sowie die zahlreichen Prüfungen führten zu einer Art „Bulimie-Lernen“, bei dem sich Studenten kurz vor einer Prüfung Fakten einbläuten, um sie hinterher wieder zu vergessen.

Doch trotz dieser Kritik hat die Reform inzwischen viele Fürsprecher gewonnen. Denn die Hochschulen hatten viele Freiheiten bei der Umsetzung – und manche Universitäten nutzten sie, andere setzten die Reform dagegen lieblos um oder torpedierten sie sogar.

## Heute sind reine Praxissemester möglich

Letztlich kann heute jede Hochschule ihre Studiengänge weitgehend selbst gestalten. Sie ist auch nicht gezwungen, über jedes Modul eine mehrstündige Klausur schreiben zu lassen.

EINER, DER die neuen Freiheiten schätzt, ist Gerd Klöck, Professor für Bioverfahrenstechnik an der Universität

Bremen. „Die Bologna-Reform erleichtert es ungenügend, das Studium auf die Studierenden zuzuschneiden“, erläutert Klöck.

Die komplizierten Formeln in der Biochemie etwa schreckten seine Studenten früher oft ab. Vor Bologna qualten sie sich durch Vorlesungen und Tests, und auch wenn sie sie mit Ach und Krach bestanden, hatten sie viele Daten und Fakten nicht wirklich durchdrungen.

Heute teilt der Professor die Studenten in Gruppen und lässt sie als Teil der Prüfung einen Film drehen: „Ich sage ihnen: Tut so, als hättet ihr eine Firma für Proteinproduktion und müsstet die Menschen über eure Arbeit aufklären. Ihr habt eine Woche.“ Die Studenten erklärten sich die Dinge gegenseitig, während sie das Drehbuch erstellten, so Klöck, und hinterher hätten sie die Zusammenhänge begriffen.

Bachelor-Studenten im Abschlusssemester besuchen bei Klöck überhaupt keine herkömmlichen Lehrveranstaltungen mehr. Stattdessen gründen sie unter seiner Leitung eine virtuelle Firma.

Bei einem Projekt ging es darum, Bioethanol aus altem Brot zu gewinnen, ein anderes Mal darum, Algen von Hausfassaden zu entfernen. Im Team entwickelten die Studierenden die technischen Verfahren, recherchierten Kosten und überlegten sich Marketingstrategien.

Als Abschlussprüfung präsentierten sie ihre „Firma“ vor Industrievertretern, mit denen sie einen Tag lang über das Projekt diskutier-

ten. „Manche Studenten wurden dann gleich von den Unternehmen eingestellt“, so Gerd Klöck.

Ähnliche Initiativen gibt es auch an anderen Hochschulen. Manfred Hampe, Maschinenbau-Professor der Technischen Universität Darmstadt, lässt dabei inzwischen zum Teil interdisziplinär arbeiten. Bei einem Projekt brachte er Maschinenbauer mit Biologen und Politologen zusammen und ließ sie nach Wegen forschen, wie sich die Opiumproduktion Afghanistans vernichten ließe: „Die Biologen suchten einen Pilz, der nur Schlafmohn befällt, die Maschinenbauer entwickelten Methoden, um ihn aufzubringen, und die Politologen analysierten, wie die Bevölkerung reagieren würde.“

Nach solchen Praxiswochen seien die Studenten stets hoch motiviert, hat Manfred Hampe festgestellt. „Früher wären solche Kurse nicht möglich gewesen, denn man durfte nicht von der Rahmenprüfungsordnung abweichen.“

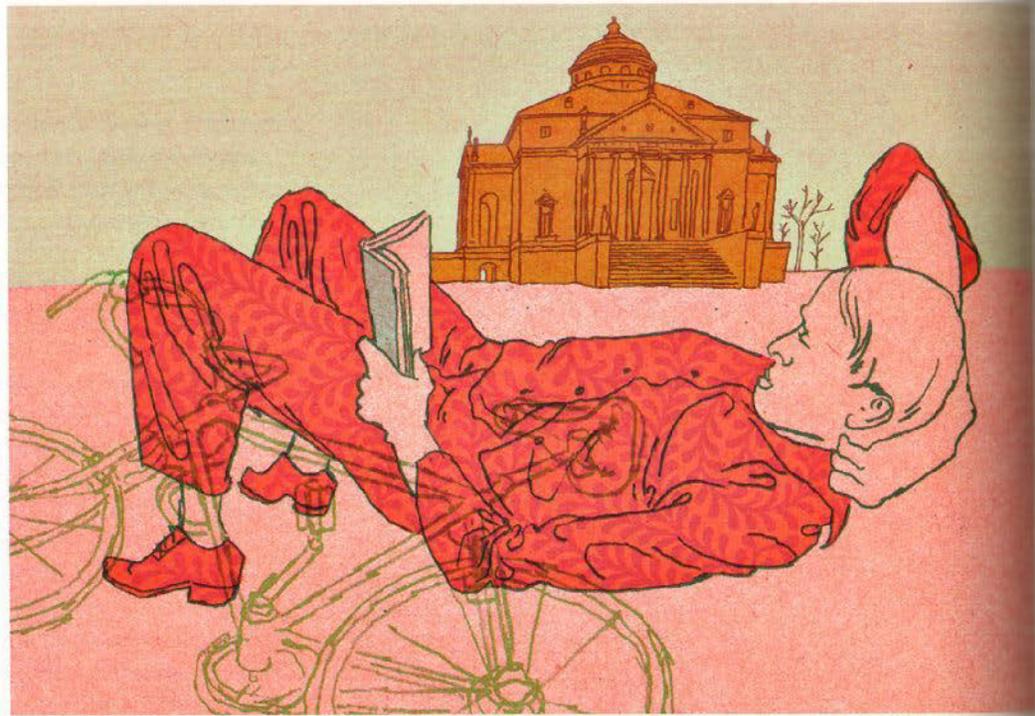
Diese Vorgaben, mit denen die Kultusministerien der Länder Studiengänge oft bis ins Detail regulierten, waren sehr schwerfällig; manchmal dauerte es Jahrzehnte, bis die Studieninhalte neueren Erkenntnissen angepasst waren. Das führte etwa an der TU Darmstadt dazu, dass angehende Maschinenbauer lange Zeit noch eine in der Praxis längst weitgehend überholte Programmiersprache lernen mussten.

Neu ist auch, dass der Bologna-Prozess Hochschulen

aufgelegt, Studiengänge berufsbezogen auszurichten. „Das zwingt Hochschulen, darüber nachzudenken, was ihre Absolventen nach einem

Studium wissen sollen; es geht nicht mehr vor allem um die Interessen von Professoren“, so der Diplompsychologie Lukas Bischof.

Der heute 28-Jährige studierte an der Universität Freiburg, als sein Fach 2007/08 umgestellt wurde. Obwohl für ihn selber weiter



Etliche Semester lang allein dem eigenen Erkenntnisdrang zu folgen, das ist Studierenden nun kaum mehr möglich. Die neuen Curricula sind sehr viel berufsbezogener – und die Studienabschlüsse fast überall in Europa anerkannt und vergleichbar

die alte Diplomordnung galt, erlebte er den Unterricht à la Bologna bei einem Auslandsjahr in Spanien, wo ein Professor die Kursteilnehmer unter anderem mehrere pädagogische Theorien ausprobieren ließ, etwa durch ein gegenseitiges Coaching.

„Ich habe dort mehr gelernt als in jeder anderen Veranstaltung meines Studiums“, sagt Bischof.

Die Erfahrung inspirierte ihn derart, dass er heute hauptberuflich

## Einige Studiengänge wurden nach Protesten flexibler gestaltet

Hochschulen über die Reform berät, unter anderem über eine neue Form der Qualitätssicherung, bei der externe, unter anderem mit Berufsvertretern besetzte Gremien Studiengänge prüfen und Zulassungen verleihen.

Was Studierende und Dozenten an der Reform kritisiert hätten, seien meist Anlaufschwierigkeiten gewesen, betonen Bologna-Anhänger wie Peter Gritzmann, der an der TU München drei Jahre lang die Umsetzung der Beschlüsse betreute: „Die Hochschulen mussten sich im laufenden Betrieb umstellen, also parallel alte und neue Studiengänge anbieten. Und sie wurden damit fast völlig allein gelassen.“

INZWISCHEN IST der Reformprozess vielerorts in Teilen schon wieder reformiert worden. Zahlreiche Hochschulen haben etwa Klausuren und Anwesenheitspflichten gestrichen, um das enge Korsett für die Studierenden etwas zu lockern. Die von einigen Universitäten allzu schematisch gestalteten Studiengänge wurden flexibilisiert.

Weil es etwa Bachelor-Studenten kaum möglich war, während ihrer sechs straff verplanten Semester ins Ausland zu gehen – was ja eigentlich eines der Reformziele war –, dürfen

angehende Physiker und Psychologen der Universität Tübingen heute ein Jahr Auszeit vom Stundenplan nehmen. Sie können dann ein Auslandsjahr absolvieren, sich für Praktika bewerben oder fachfremde Veranstaltungen belegen und bekommen dafür ECTS-Punkte angerechnet.

Solche Mobilitätsfenster gibt es mittlerweile an etlichen Hochschulen. Auch inhaltlich bekommen Studenten zum Teil wieder mehr Freiheiten. An der Universität Lüneburg etwa können Studierende nach einer Eingangsphase ihren Studienplan aus Kursen in neun Haupt- und 16 Nebenfächern frei kombinieren – bis dahin hatten sie ihn weitgehend vorgeschrieben bekommen.

Und seit mit der Reform die Rahmenprüfungsordnungen weggefallen sind – jene Vorgaben, mit denen die Länderministerien die Studiengänge regulierten –, ist es für die Unis leichter geworden, auch ungewöhnliche Programme anzubieten.

So können Abiturienten, die noch unschlüssig sind, welche Naturwissenschaft sie studieren wollen, an der TU München vorab ein einjähriges „Studium naturale“ absolvieren. Es vermittelt einen Überblick über Mathematik, Physik, Biologie und Chemie. Die ECTS-Punkte werden dann je nach Folgestudiengang angerechnet. Ab Winter 2012 soll an der TU auch ein „Studium technicum“ angeboten werden, ein technisch orientiertes Generalstudium.

An manchen Hochschulen ist es heute sogar möglich, für einen Master-Studiengang das Fach zu wechseln, also beispielsweise einen Bachelor in BWL mit einem Master-Abschluss in den Ingenieurwissenschaften zu kombinieren – bei einem früheren BWL-Diplomstudium hätte man nach der Zwischenprüfung nicht einfach zu den Ingenieuren wechseln können.

„Bologna bietet neue Chancen“, sagt Peter Gritzmann, der beobachtet, dass die meisten seiner Kollegen das

PSYCHOLOGIE  
HEUTE shop



## Sonderhefte zu allen Themen Ihres Lebens



Jetzt bestellen

[www.shop-psychologie-heute.de](http://www.shop-psychologie-heute.de)

Rad nicht mehr zurückdrehen wollen. „Sie sehen die Möglichkeiten, die die neuen Strukturen eröffnet haben.“

IST MIT dem Bologna-Prozess also doch ein großer Wurf gelungen? Gut jeder zweite Eingeschriebene studiert bereits im neuen System. 85 Prozent der Studiengänge in Deutschland sind umgestellt (ausgenommen sind kirchliche Abschlüsse sowie die Fächer Jura, Medizin und, teilweise, das Lehramt; dort sperren sich noch viele Fachverbände und Professoren gegen die Reform).

Inzwischen melden sich die ersten Absolventen auf dem Arbeitsmarkt. Und dabei zeigt sich, dass der Bologna-Prozess zwar nicht durchgehend eine Verbesserung bietet, aber populärer ist, als von vielen Kritikern vorhergesagt:

• So sind die meisten Studenten nicht, wie anfangs behauptet, permanent überlastet, sondern meist nur in Prüfungsphasen. Im Verlauf eines Semesters arbeiten Bachelor-Studenten im Schnitt 23 Stunden pro Woche fürs Studium (einschließlich Anfahrten, Selbstlernen, Studienorganisation) – das ist nicht mehr als früher. Was sie allerdings belastet, ist der ständige Wechsel zwischen Themen und Kursen, mit oft nur schlecht nutzbaren Zeitlücken. Erste Hochschulen experimentieren daher mit Blockunterricht.

• Auf dem Arbeitsmarkt finden Studenten mit Bachelor- oder Master-Abschluss ähnlich schnell Jobs wie Absolventen traditioneller Stu-

diengänge. Ein Jahr nach dem Studienende sind knapp drei Prozent aller Absolventen ohne Anstellung. Das Gehalt eines Bachelors liegt zwar in der Regel um zehn Prozent unter dem früherer Diplom- oder Magisterabsolventen, doch das hat unter anderem damit zu tun, dass sie jünger sind und weniger Erfahrung haben.

• In den Geistes- und Sozialwissenschaften brechen derzeit weniger Kommilitonen ihr Studium ab als früher, in den MINT-Fächern (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik) mit 28 Prozent dagegen mehr. Doch sie tun dies meist schon in den ersten Semestern und verlieren damit weniger Zeit als früher.

• Noch uneinheitlich ist das Bild bei der Auslandserfahrung. Insgesamt scheinen die Bologna-Studenten nicht – oder zumindest nicht viel häufiger – ins Ausland zu gehen als ihre Diplom- und Magisterkollegen; in diesem Punkt hat die Reform also keine wesentliche Veränderung gebracht.

Gefragt ist zudem heute aufgrund der kürzeren Studienzeiten weniger das traditionelle Auslandsjahr; viele Lernende entscheiden sich für kürzere Aufenthalte wie Sommerschulen oder Praktika. Master-Studenten, die einen Großteil der Hochschulwechsler stellen, verlegen hingegen immer häufiger das ganze Aufbaustudium über die Grenze.

„Die Reform erlaubt es, gezielter zu studieren“, so Gerd Klöck. „Die Frage ist, ob man das will.“ Gerade

Geisteswissenschaftler, die ihr Studium traditionell recht frei gestalten konnten, fühlen sich durch die Reform oft gegängelt und klagen über Verschulung. Auch Hochbegabte, betonen Kritiker, empfänden die strikteren Vorgaben eher als beengend.

Doch überdurchschnittlich Talentierte können von Bologna auch profitieren. Einige Universitäten haben sogenannte „Fast-Track-Optionen“ eingeführt – eine Art akademische Überholspur, die es erlaubt, direkt nach dem Bachelor-Abschluss eine Promotion zu beginnen. Schon mit Mitte 20 kann man dann den Dokortitel erwerben.

Ein Ziel hat die Reform allerdings bislang eindeutig verfehlt: Die Mehrheit der Studierenden sollte, so die Hoffnung der Politiker, mit einem Bachelor abgehen – um die Hochschulen zu entlasten und das vermeintlich zu hohe Durchschnittsalter der deutschen Berufsanfänger zu senken.

## Die Reform erlaubt es, gezielter als früher zu studieren

Tatsächlich aber lassen 77 Prozent der Studenten an den Universitäten und 53 Prozent an Fachhochschulen ihrem Bachelor einen Master folgen – vor allem, weil sie sich dadurch bessere Karrierechancen erhoffen.

Was Studierende und Professoren zudem heute vor allem quält, sind Probleme,

die die Reform nicht gelöst hat und auch nicht lösen kann – vor allem die chronische Unterfinanzierung der Hochschulen.

„Wir brauchten mindestens 1,5 Milliarden Euro mehr im Jahr, um genügend Lehrende einzustellen“, sagt Peter Zervakis von der Hochschulrektorenkonferenz.

Da durch die doppelten Abiturjahrgänge und die Aussetzung der Wehrpflicht junge Menschen in bislang nicht gekannter Zahl an die Hochschulen strömen, betreut jeder der 41 000 Hochschullehrer in Deutschland derzeit im Durchschnitt fast 59 Studenten – im gesamten EU-Raum sind es dagegen im Schnitt knapp 18. Gerade die derzeit nachrückenden Bachelor-Studenten klagen deshalb oft über wenig Dozentenkontakte.

Doch mittelfristig werden die Zahlen der Studierenden aufgrund der demographischen Entwicklung deutlich sinken. Dann wird sich herausstellen, ob es auch gelingt, verstärkt Abiturienten aus bildungsfernen Milieus an die Hochschulen zu locken. Denn auch das strebt die Reform an – so soll der bereits nach drei Jahren zu erreichende Bachelor-Abschluss die Schwellenangst vor einem Studium nehmen.

IN JEDEM Fall bietet die Reform viel mehr Freiräume, als die Kritiker befürchtet haben – bei den Lernformen, aber auch bei der Länge der Ausbildung: So können Studenten den Bachelor-Abschluss heute je nach Universität in sechs, sieben oder

acht Semestern erwerben und den Master in zwei, drei oder vier Semestern.

In einigen, meist kleineren EU-Staaten verlief die Reform allerdings reibungsloser als in Deutschland. Estland und die Niederlande haben die Vorgaben bereits komplett umgesetzt, weil dort zweiphasige Studienabschnitte schon vor Bologna bekannt waren; viele osteuropäische Staaten sind mit großem Elan dabei. In Griechenland hingegen ist nach massiven Protesten der Studierenden eine Verfassungsänderung gescheitert, die eine Umstellung überhaupt erst ermöglicht hätte.

Bachelor und Master sind heute in den meisten Ländern, die das Abkommen unterzeichnet haben, anerkannt. Rein formal sind die Abschlüsse damit zwar in diesen Staaten gleichwertig, aber die Qualitäts- und Profilverunterschiede zwischen den Hochschulen sind damit natürlich nicht eingeebnet.

Und schließlich kann man seit Bologna leichter als zuvor im Ausland studieren und nach dem Examen dort Arbeit finden.

Doch viele Kritiker überzeugt auch das nicht. Manche, wie der Berliner Politik-Professor Peter Grottian, fordern weiterhin eine komplette Rücknahme der Reform – vor allem, weil der zentrale Kritikpunkt bestehen bleibe, dass die Hochschulen durch Bologna zu reinen Ausbildungsstätten degradiert seien und keine umfassende Bildung mehr vermitteln würden.

Die Studierenden selber allerdings sind offenbar mehrheitlich zufrieden.

Für den 2011 veröffentlichten „11. Studierenden-Survey“ – eine Art Wohlfühltablette – verschickten Soziologen der Universität Konstanz Fragebögen an 28 000 Kommilitonen an 25 deutschen Hochschulen. Ergebnis: Von den Bachelor-Kandidaten bewerteten fast drei Viertel den Inhalt ihres Studiums mit „gut“ bis „sehr gut“. Die Hälfte verteilte diese Bestnoten auch für Betreuung, Aufbau und Durchführung der von ihnen besuchten Programme. Sie schätzen ihr Studium damit meist ähnlich hoch – oder teils sogar noch besser – ein wie ihre Staats-examens-, Diplom- oder Magister-Kommilitonen.

Am erstaunlichsten aber war: Die Studenten hatten die Fragebögen bereits im Wintersemester 2009/10 ausgefüllt – auf dem Gipfel der Unzufriedenheit mit dem Bologna-Prozess. □

**Ute Eberle**, 40, las zahllose Analysen und recherchierte an mehreren Universitäten vor Ort, wie Studenten und Dozenten die Bologna-Reform erleben. Ihre Erkenntnis: Selten hat sie ein Thema erlebt, bei dem die Meinungen der Kontrahenten so weit auseinanderliegen. Der Illustrator und Comiczeichner **Andreas Geff**, 46, lebt in Zürich.



**HOCHSCHULE**  
FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN  
**BAMBERG**  
Private Hochschule für Gesundheit  
University of Applied Sciences

**DEINE ZUKUNFT IM BLICK!**

Bewirb Dich und studiere im Gesundheitsbereich!

- Logopädie (staatl. gepr. Abschluss & B.Sc.)
- Krankenhaus- und Praxismanagement (B.Sc.)\*
- Physiotherapie (staatl. gepr. Abschluss & B.Sc.)\*
- Präventions- und Eventmanagement (B.Sc.)\*
- Gesundheitsmanagement (B.Sc.)\*

\*IN VORBEREITUNG  
Informier Dich jetzt über Deinen Studiengang!  
[www.hochschule-bamberg.de](http://www.hochschule-bamberg.de)  
**0951 | 29 78 89 - 0**

DU WILLST  
ES WISSEN?

**STARKES STUDIUM.  
PRIMA ZUKUNFT.**



**FFN**  
HOCHSCHULE HEILBRONN

TECHNIK WIRTSCHAFT INFORMATIK

**Campus Schwäbisch Hall**

- ▶ Management und Beschaffungswirtschaft (B.A.)
- ▶ Management und Personalwesen (B.A.) (NEU zum Wintersemester 2012/2013)
- ▶ Management und Vertrieb: Finanzdienstleister (B.A.)
- ▶ Management und Vertrieb: Handel (B.A.)
- ▶ Management und Vertrieb: Industrie (B.A.)
- ▶ Unternehmensrechnung und Informationswirtschaft (B.A.)

[www.hs-heilbronn.de/wsha](http://www.hs-heilbronn.de/wsha)



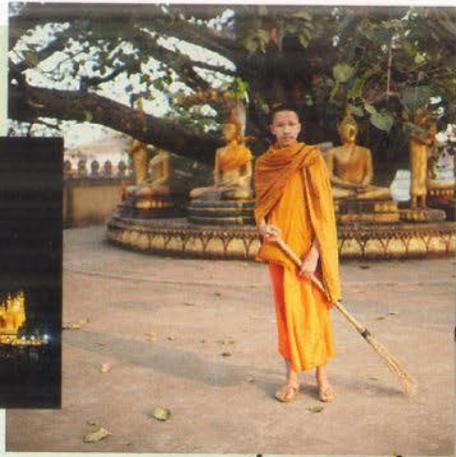
AUSLANDSJAHR

# Von Abenteuern ..



Dennis Bonde in Ruanda

Hania Weissbach und Dennis Bonde, beide 20, sind ein Paar. Dennoch haben sie sich nach dem Abitur für ein Jahr getrennt und für den entwicklungspolitischen Dienst »Weltwärts« verpflichtet, um – wie viele junge Deutsche – in sozialen Projekten zu helfen. Hania arbeitet in einem Kindergarten in Laos, Dennis mit Straßenkindern in Ruanda. Im August 2011 sind sie aufgebrochen und führen seither Tagebuch. Die Fotografin Tanja Kernweiss hat sie besucht

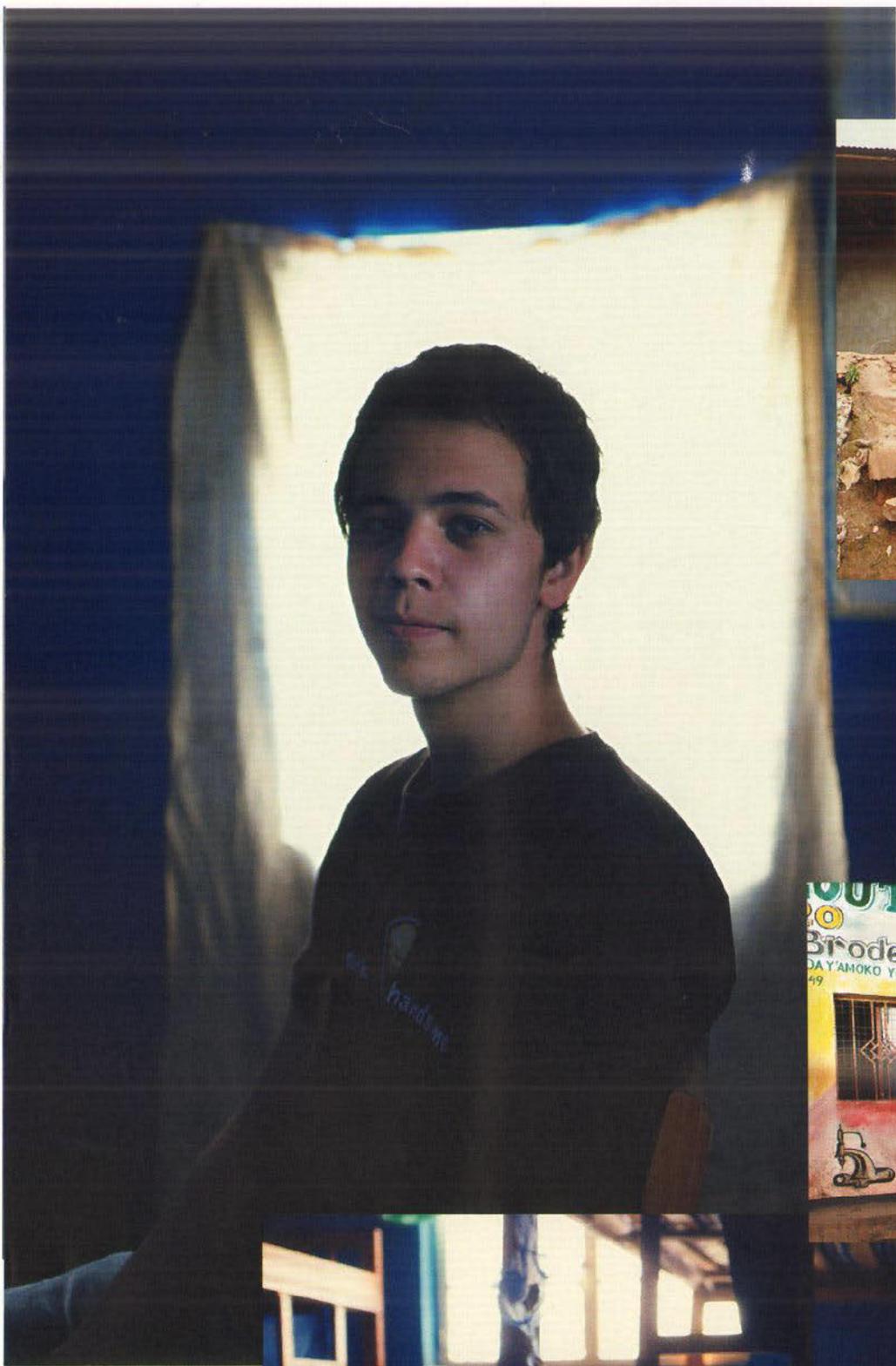


Der Start in der laotischen Hauptstadt Vientiane fällt Hania leichter als gedacht: trotz der Trennung von ihrem Freund Dennis, der Tropenhitze und der Sprachschwierigkeiten. Nach kurzer Zeit fühlt sich die junge Deutsche in dem buddhistisch geprägten südostasiatischen Land wohl, gibt Englischunterricht und macht Singspiele mit den Kindern



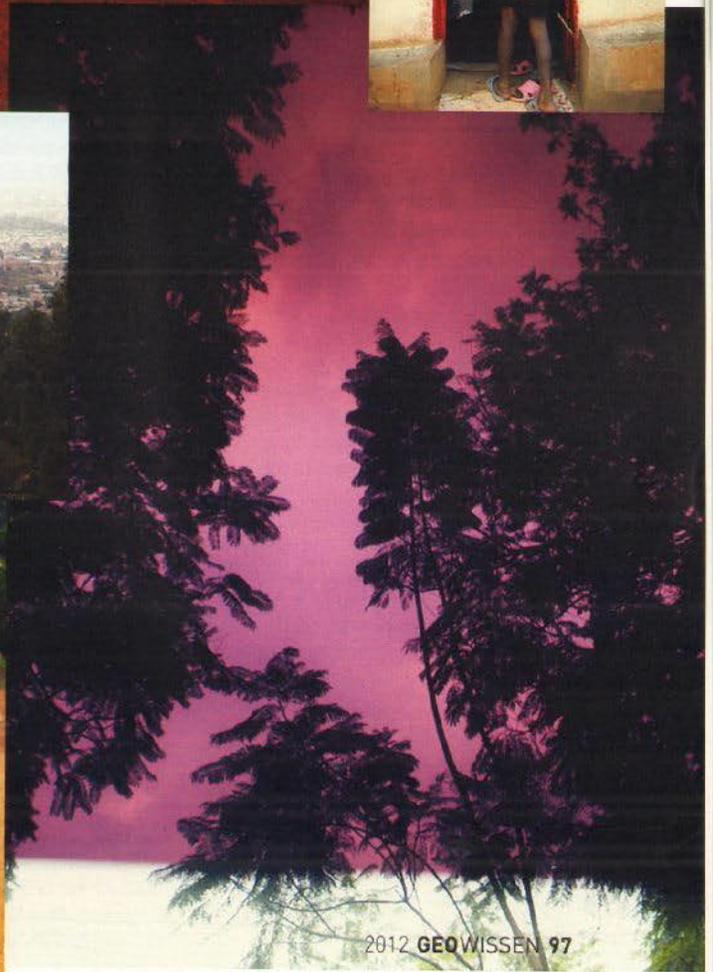
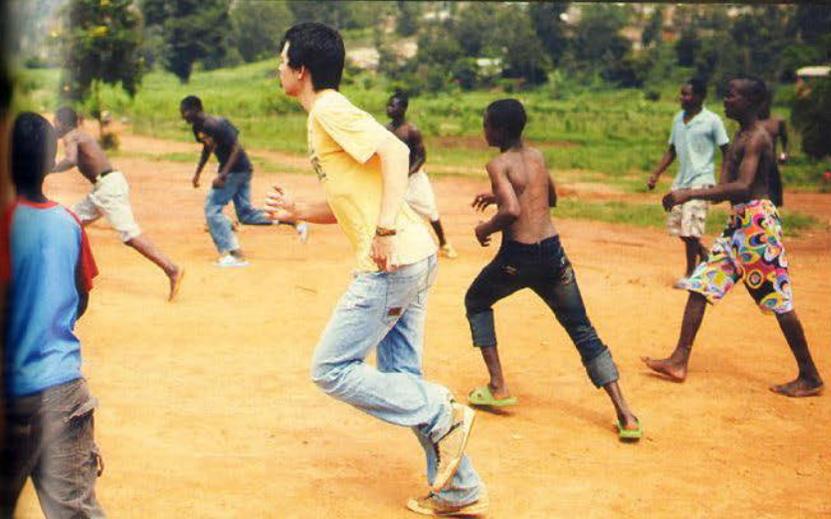
# und Heimweh

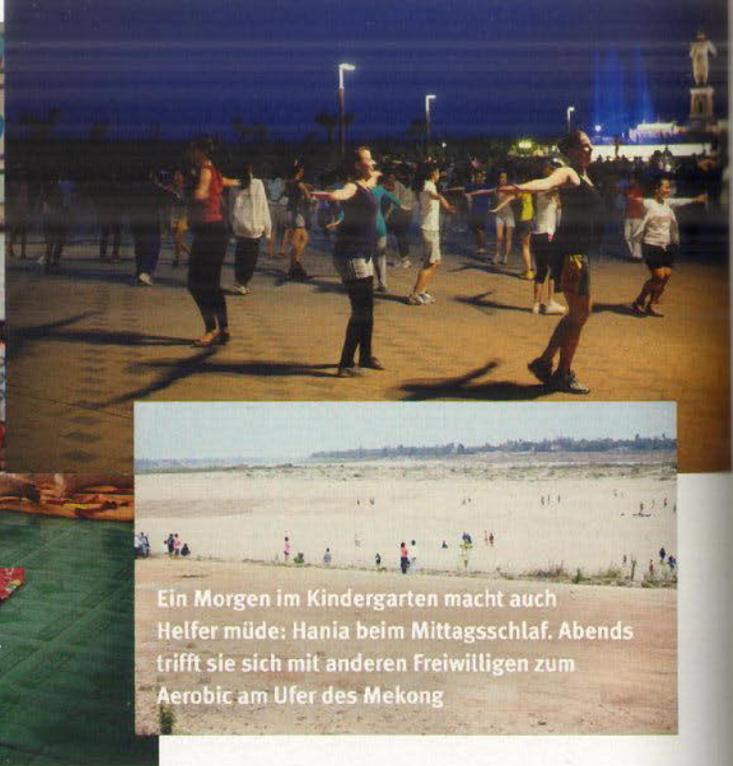




Ein so einfaches Leben wie in Kigali, der 1500 Meter hoch gelegenen Hauptstadt Ruandas, kannte Dennis bislang nicht: baufällige Läden in seinem Wohnviertel, schlichte Stockbetten im Straßenkinder-Projekt und Fußballspieler ohne Schuhwerk







Ein Morgen im Kindergarten macht auch Helfer müde: Hania beim Mittagsschlaf. Abends trifft sie sich mit anderen Freiwilligen zum Aerobic am Ufer des Mekong

## Hania Weissbach SCHREIBT AUS VIENTIANE, LAOS

### 15. August 2011

Ankunft in Bangkok. Das war der schwerste Abschied meines Lebens, vor allem von meiner kleinen Schwester und meinem Freund Dennis. Ich habe mich gefühlt, als wäre ich unfreiwillig in einen Krieg eingezogen worden. Zum Glück sitzen viele junge Menschen um mich herum, denen es ähnlich geht.

### 16. August

Weiterreise nach Laos. Die Schwüle ist der Hammer. Du atmest tief ein und merkst gar nicht, dass auch Sauerstoff dabei ist. Ich wohne mit 13 Freiwilligen in einem riesigen Haus, das für die Verhältnisse hier luxuriös ist.

### 17. August

Nach 20-minütiger Fahrt komme ich am Kindergarten in Vientiane an, an dem ich für ein Jahr unterrichten soll. Eine große Einfahrt, hellblaue Gebäude leuchten durch den Gitterzaun, die Farbe etwas abgeblättert. 35 Kinder, die mich bestaunen und *Sabai dii* („Willkommen!“) rufen. Zur Begrüßung steht für mich ein geschmückter Korb mit Bananen, Eiern und Hühnerkrallen im Raum. Es werden Reden gehalten, und ich bekomme ein Glücksbändchen ums Handgelenk.

Auf der Abschiedsparty meiner Vorgängerin Pia versuche ich, mit den Laoten zu kommunizieren. Geht natürlich voll in die Hose nach nur einer Stunde Sprachunterricht. Zum Glück habe ich demnächst zwei Wochen lang vier Stunden Unterricht täglich. Ich kaufe Pia ihren Motorroller ab. Mit dem Fahrrad fährt hier kaum jemand, es ist einfach zu heiß.

### 27. August

Allein in unserer WG, mein Körper macht schlapp, Durchfall. Bei 40 Grad!

### 1. September

Mein erster Arbeitstag. Und mein Wecker hat versagt – warum gerade heute? Es ist der Tag nach den Ferien, viele Kinder weinen ihren Müttern hinterher. Die Direktorin führt mich in meine Klasse, und ich versuche, mich auf Laotisch vorzustellen. Nach dem Mittagessen lege ich mich wie die Kinder auf ausgelegte Decken auf den Boden und schlafe nach kurzer Zeit fest ein. Später soll ich den Mädchen die Haare flechten, dann ist Spielen angesagt. Am Nachmittag komme ich dann noch zum Englischunterricht: Wir singen Lieder wie „Head, shoulders, knees and toes ...“

### 2. September

In der Mittagspause fragt mich ein Mitarbeiter, ob ich mit ihm essen gehen will. Bin unsicher, ob das normal ist in Laos. Aber ich will nicht unhöflich sein, und so fahren wir mit dem Roller zu einem kleinen Restaurant. Danach grummelt mein Magen vernehmlich.

Später frage ich die Direktorin, ob ich den CD-Player zur Unterrichtsvorbereitung nutzen darf. Sie nickt. Ich schließe die Tür, drehe am Lautstärkeregler, höre aber nichts, ich drehe ihn immer höher. Dann geht die Tür auf, und ich merke, dass ich die ganze Schule mit Kinderliedern beschalle, der Player ist mit allen Lautsprechern verbunden. Peinlich.

Zum Abschied küssen und umarmen mich die Kinder, das ist eine tolle Bestätigung. Nur dass sie mich *Falang* („Langnase“) nennen, passt mir nicht, ich habe doch eine so kleine Nase.

### 3. September

Wenn mal nichts zu tun ist, kommt die Sehnsucht. Und ich hinterfrage meine Entscheidung, ins Ausland zu gehen. Aber tief im Innern weiß ich, dass es der richtige Entschluss war.

### 5. September

Habe das erste Mal unterrichtet, es war eine Katastrophe. Die Kinder verstehen mich nicht, ich muss unbedingt die Sprache lernen, sonst wird das nichts. Die Lehrer und Erzieher stellen die Kinder ruhig, indem sie ihnen mit einem Lineal auf den Po hauen oder sie an den Ohren ziehen. Das möchte ich auf keinen Fall übernehmen. Kein Wunder, dass sich die Kinder auch gegenseitig viel hauen.

### 6. September

Mein Unterricht ist nun schon um Klassen besser. Lieder singen und dazu tanzen – das lieben anscheinend alle Kinder auf der Welt. Ich fühle mich immer mehr heimisch und angenommen. Nur der ständige Uringeruch stört mich. Auch das Wasser, mit dem ich mir die Hände wasche, riecht. Ich nehme immer heimlich ein wenig antibakterielles Handgel, damit ich mich nicht so schmutzig fühle.

### 9. September

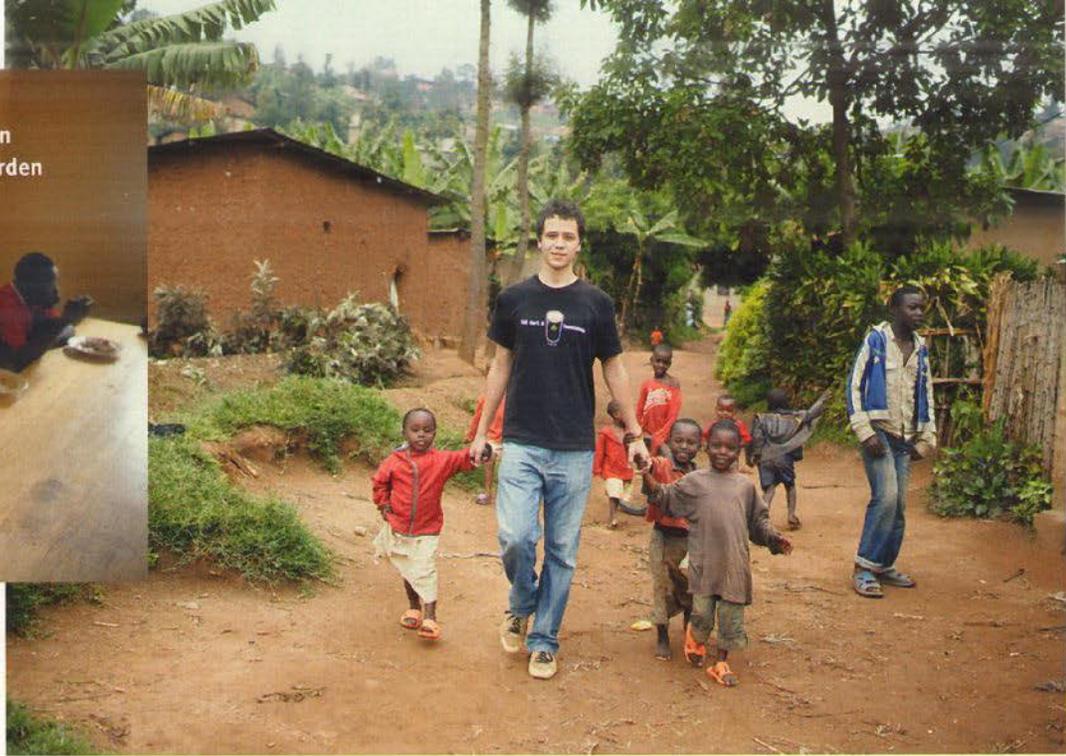
Bei 35 Grad habe ich Sport gegeben und 60 fünfjährige Kinder durch die Gegend gejagt. Außerdem ist es mir gelungen, meinen neuen Computer auf Thai und Laotisch zu installieren. Und ich bin stolz, weil ich meiner Chefin die Planung für meine Arbeit in den nächsten Monaten auf Laotisch vorstellen konnte. Englisch spricht so gut wie niemand im Kindergarten.

Abends lag ich kränkelnd im Bett, vermochte aber wegen der Hitze nicht zu schlafen. Wir sind dann noch los, in die Disco: Vier Weiße, das ist eine Attraktion, man wird angeguckt, angequatscht und angetanzt.

### 12. September

Heute hat mich ein Kind gefragt, ob ich die lauten Mitschüler nicht schlagen kann –

Dennis hat jeden Tag Begleitung auf seinem Weg zum Projekt; die Jugendlichen dort bekommen regelmäßig zu essen, werden betreut und zur Schule geschickt



## Dennis Bonde SCHREIBT AUS KIGALI, RUANDA

### 20. August 2011

Nach einer Kneipentour mit meinen zwei besten Freunden komme ich mit meinem Vater am Hamburger Flughafen an. Ich musste nicht weinen, trotzdem war es ein komisches Gefühl zu wissen, dass ich meine Familie und mein Zuhause ein Jahr nicht sehen werde.

### 21. August

Ankunft in Ruandas Hauptstadt Kigali. Die Stadt ist ein einziges Chaos, auch wenn sie sich wunderschön über mehrere Hügel erstreckt. Im einwöchigen Einführungsseminar lernen wir ein paar Worte auf Kinyarwanda, der in Ruanda verbreiteten Sprache. Wir reden mit Studenten über Religion und Sexualität; eine Frau erzählt uns, was sie während der Zeit des Völkermords 1994 erlebt hat.

### 22. August

Heute habe ich erstmals selbstständig auf dem Markt Obst und Gemüse eingekauft. Plastiktüten gibt es hier nicht – Umweltschutz per Gesetz. So etwas Einfaches, und wir in Deutschland kriegen das nicht hin! Würde gerne mit Hania skypen, habe aber kein Internet. Erstaunlich, bis auf ein paar Mücken gibt es keine fiesen Insekten in unserem Zimmer.

### 26. August

Endlich angekommen in meinem Viertel Nyamirambo, es ist muslimisch geprägt und sehr belebt. Ich lebe in einem Compound: mehrere Häuser in einem kleinen Areal, das von einer Mauer umgeben ist. Meine Wohnung teile ich mit Sally, die auch für „Weltwärts“ unterwegs ist und in einem Zentrum für behinderte Kinder arbeitet. Heute war

ich zum ersten Mal in meinem Projekt, etwa 20 Minuten vom Compound entfernt. 18 pubertierende Jungs leben dort in einem Zentrum für Straßenkinder, das von einer Familie aus Luxemburg finanziert wird. Die Kinder sind freiwillig dort, bekommen regelmäßig Essen und werden zur Schule geschickt. Einige von ihnen sind aus ihren Familien geflüchtet, weil sie bitterarm sind oder der Vater Alkoholiker ist, von den anderen weiß ich kaum etwas. Zwei Mitarbeiter gibt es, die auch meine Tutoren sind: Mama Douce und Domingo, beide um die 30. Und einen Wächter.

### 27. August

Heute habe ich mit den Kids Fußball gespielt, eineinhalb Stunden in der größten Mittagshitze. Das wird noch schwierig, sich alle Namen zu merken. Erstaunlich, was für eine Ausdauer sie haben; ich war völlig erschöpft.

### 28. August

Da wir keine Waschmaschine haben (auch keinen Kühlschrank, keinen Herd, kein Fernsehgerät, keinen Backofen), musste ich meine Jeans mit der Hand waschen. Ich hoffe nur, dass die bis morgen trocknen, ich habe nur diese beiden.

### 29. August

Musste den Tag mit nasser Hose starten. Was lernen wir daraus? Nicht alle Hosen, die man besitzt, an einem Tag waschen. Um neun Uhr war ich im Projekt, aber kaum jemand war da. Warum? Weil fast alle Kinder vormittags und nachmittags zur Schule gehen und nur mittags für eine knappe Stunde vorbeikommen.

### 30. August

Abends waren wir von einer Familie zum Essen eingeladen, zur Feier des Ramadan-Endes. Ein junger Mann fragte mich, wie man an ein Visum für Deutschland kommt. Es ist schon ein komisches Gefühl: Wir Freiwilligen kommen hierhin, schauen uns an, wie die Ruander leben, und fliegen dann zurück nach Deutschland, wo

wir wieder allen Luxus genießen. Ein Programm, mit dem Ruander nach Deutschland kommen können, gibt es nicht. Ich muss an einen Satz aus dem Vorbereitungsseminar denken: „Der deutsche Reisepass allein ist schon ein unglaubliches Privileg.“

### 2. September

Im Projekt gebe ich Nachhilfe und spiele Karten mit den Kindern. Danach habe ich Kinyarwanda-Unterricht, eineinhalb Stunden. Ich freue mich auf die Ferien, dann verbringen die Jugendlichen mehr Zeit im Projekt.

Das Essen wird hier in unglaublichen Mengen aufgetischt. Ich schaffe höchstens eine halbe Portion. Den Rest essen die Jugendlichen zusätzlich, dabei sind alle extrem sportlich und schlank. Meine Tutorin hat mir erklärt, dass die Ruander wenig essen, wenn es wenig gibt, aber eben auch extrem viel, wenn reichlich vorhanden ist.

### 13. September

Ein kleiner Junge hat vor sich hin gesungen. Ich habe immer wieder die Worte „Genozid“ und „Tutsi“ verstanden. Es war wirklich ein Lied über den Völkermord, wie ich später erfuhr. Der ist kaum 18 Jahre her, und fast jeder hat Angehörige dabei verloren. Einige wollen das einfach nur vergessen, andere erzählen schon nach fünf Minuten über ihr Schicksal. Seltsam auch, wenn man weiß, dass noch immer viele Opfer Tür an Tür mit den Mördern leben.

Mich haben einige Ruander gefragt, ob wir denn in der Schule Hitler behandelt hätten – und ob ich ihn kenne!

### 16. September

Mich stört, dass ich mich noch nicht gut verständigen kann. Einige Jungs texten mich



Ein Großteil des Lebens in Vientiane spielt sich im Freien ab, auf dem Hof des Kindergartens, beim Picknick im Park und in den verkehrsreichen Straßen

und gab mir einen riesigen Holzstock. Ich war geschockt. Auch wenn die Laoten nicht stark hauen, sie tun es oft und grundlos. Ich habe dem Kind gesagt, dass ich so etwas nicht mache. Daraufhin haben mich noch weniger Kinder ernst genommen. Der Englischunterricht läuft super, aber wenn sie schlafen sollen, schaffe ich es nicht, sie ruhigzustellen. Ich hoffe nur, dass ich nicht irgendwann damit anfangen werde, sie zu schlagen.

### 23. September

Ich liebe diese dicken Regentropfen, die sich anfühlen, als würde man von einer Welle mitgenommen, so schwer und groß sind sie. Besonders wenn ich jogge, gibt es mir einen richtigen Kick. Es wird einem sofort klar, dass Wasser das Elixier des Lebens ist. Manchmal hasse ich den Regen aber auch. Wenn es in mein Bett tropft, ich mit nassem Gesicht aufwache und dann zur Arbeit fahren muss.

Nachmittags habe ich einen kleinen Unfall gebaut mit dem Roller. Ich wollte links abbiegen, als mich zwei Laotinnen links überholten. Die sind dann leicht auf einen Pick-up geprallt. Der Besitzer sagt zu dem Kratzer an seinem neuen Auto nur „Macht nichts“. Ich liebe diesen Satz. In Deutschland müsste man die Versicherungsdaten austauschen und sich stundenlang darüber ärgern.

### 24. September

Heute war ich schlecht gelaunt. Um mich abzulenken, bin ich shoppen gegangen, ich mag die engen Gassen und das Handeln. Allerdings muss ich XL-Größe kaufen. Das ist deprimierend. In Deutschland habe ich M und hier XL. Es riecht auf dem Markt nach Gewürzen und Weichspüler, Frauen hauen mit unglaublicher Kraft auf das Fleisch vor ihnen. Fliegen und anderes Getier tummeln sich darauf. Einem

Touristen vergeht da sicher der Appetit, für die Laoten ist es normal. Die hygienischen Verhältnisse im Kindergarten haben mich inzwischen auch abgehärtet, vieles sehe ich schon gar nicht mehr.

### 29. September

Gestern wurde einem Kind ein Auge mit Klebeband zugeklebt, weil es nicht schlafen wollte. Finde es gar nicht mehr so schlimm, was sie hier zum Teil für harte Erziehungsmethoden haben. Das schockiert mich – ich hoffe nur, ich werde nicht zu einem schlechten Menschen. Die Lehrer geben mir jetzt auch schon den Stock in die Hand. Was soll ich machen? Ich habe mir geschworen, die Kinder nicht zu schlagen. Ich haue dann lediglich laut auf den Boden oder den Tisch, das wirkt auch.

Nächste Woche führe ich eine Stempelkarte ein, mit einem Foto für jedes Kind. Wer lieb war, bekommt einen Stempel. Und am Ende des Monats gibt es eine kleine Belohnung. Bin gespannt, ob das klappt.

### 7. Oktober

Ich habe mir jetzt doch ein Fahrrad gekauft und fahre damit zur Arbeit. Ich jogge auch jeden zweiten Tag, was würde ich hier aufgehen wie ein Hefeteig. Beim Laufen ist mir aufgefallen, wie viele Laoten ihre Arbeit unterbrechen und den Sonnenuntergang genießen. Sogar der Eisverkäufer, der den ganzen Tag durch die Gegend fährt, hatte eine Pause eingelegt, saß auf dem Rad und schleckte ein Eis. Es ist wunderbar, diese Ruhe zu beobachten. Ich hatte sogar das Gefühl, dass ich als Jogger störe und einen unheimlichen Lärm verursache.

### 23. Oktober

Gerade habe ich die Briefe meiner Familie und Freunde gelesen – und musste weinen. Um halb ein Uhr nachts habe ich Dennis alles Gute zum Geburtstag gewünscht, ich vermisse seinen Geruch und seine Wärme. Selbst meinen Bruder, den ich in Deutschland nach zwei Monaten nicht vermisse, hätte ich jetzt gerne hier. Besonders wenn die Laoten einen mal wieder anmachen. Andererseits geht es mir aber sehr gut hier. Wenn die Kinder nach ihrer Mittagspause aufstehen und englische Lieder singen, ist das die beste Bestätigung für meine Arbeit. Dann

fühle ich mich innerlich erfüllt und könnte die Kleinen abknutschen.

Die Idee mit dem Stempel funktioniert. Wenn sie keinen bekommen, machen sie sich richtig Gedanken.

### 31. Oktober

Gestern waren wir „Weltwärts“-Leute vom Botschafter eingeladen, um den Tag der deutschen Einheit zu feiern, ins beste Hotel von Vientiane. Es war erschreckend, wie unsympathisch ich die Deutschen in ihren teuren Kleidern und mit ihren Täschen fand. Sie unterhielten sich über unglaublich langweilige Themen, beschwerten sich über die Hitze und den Schmutz. Nach der Rede des Botschafters wurde das Buffet eröffnet, und wir stürzten uns gleich darauf: Kasseler, Leberkäse, Sauerkraut, Bratwurst, Hefeweizen, herrlich!

### 18. November

Dieses Wochenende hat unsere WG einen Ausflug gemacht, zu einem Öko-Hotel – Natur pur. Im Nachbarort feierten Leute aus den Bergen ihr Neujahrsfest. Gleichzeitig war es auch eine Art Brautschau, die Frauen hatten sich hübsch gemacht, manche mit High Heels. Jeweils eine Frau und ein Mann stellten sich einander gegenüber und warfen sich einen Tennisball zu. Wer ihn fallen ließ, musste ein Kleidungsstück verschenken oder ein Lied singen. Das wirkte ziemlich albern und befremdlich. Wir wurden mehrfach angequatscht, ob wir als Single-Frauen nicht auch mitmachen wollen. Nein danke!

### 24. November

Bald kommt Weihnachten. Unsere WG versucht ihr Bestes: Plätzchen backen, dekorieren, die Küche rot streichen, ein wenig Weihnachtsmusik hören. Aber so richtig klappt



Im »Genocide Memorial Centre« in Kigali ist der Völkermord von 1994 noch immer präsent. Innerhalb weniger Wochen töteten Angehörige der Hutu-Mehrheit damals Hunderttausende Tutsi

Sometimes, I get terribly sad because I can't imagine what my life will be like. I'll never see my parents again, and yet I'll see the people who killed them, and those people's children, for the rest of my life. I can't bear the thought of it.

Donata, 11

regelrecht auf Kinyarwanda zu, dabei haben alle Englischunterricht. Aber ihr schlechtes Englisch macht mich ratlos. Etwa wenn ich auf die Frage „Wann gehst du zur Schule?“ mehrfach die Antwort „Ja“ bekomme. Die Qualität des Englischunterrichts lässt hier oft zu wünschen übrig.

### 18. September

Dass dieser Freiwilligendienst hauptsächlich mir dient und weniger den Menschen hier, das war mir schon vor der Abreise klar. Für uns Deutsche ist er vor allem ein dickes Plus im Lebenslauf, bringt neue Erfahrungen und verbessert die Sprachkenntnisse. Hier festigt sich dieser Eindruck.

Viele Einstellungen, die ich zu entwicklungspolitischen Dingen hatte, werden hier vor Ort über den Haufen geworfen. Ich sehe Ruanda nicht mehr so sehr als Teil eines KKK-Kontinents (Kriege, Katastrophen, Kindersterblichkeit) an, sondern als ein Land mit starkem wirtschaftlichem Aufschwung und unterschiedlichsten Menschen. Ich war früher immer sehr berührt von den TV-Bildern der Armut, hier vor Ort habe ich kein Problem damit. Das kann aber auch daran liegen, dass einem die Armut nicht so ins Gesicht springt. Erst wenn man in die Hinterhöfe der sauberen Hauptstraßen schaut, sieht man, wie einfach die Menschen hier leben. Und manchmal erzählen sie auch, wie wenig Geld sie haben und wie schwer ihr Leben ist.

### 19. September

Infrage gestellt habe ich diesen Einsatz jedoch nicht. Ich sehe ihn ohnehin mehr als kulturellen Austausch denn als Entwicklungshilfe. Mal ehrlich, wir kommen direkt von der Schule und können gar keine wirkliche Entwicklungshilfe leisten. Aber der Freiwilli-

gendienst lässt auf jeden Fall Verbindungen entstehen, die viel bewirken können.

### 23. September

Zwei Jungs wollten sich prügeln, ich musste den einen mit aller Kraft zurückhalten. Es ging um ein Kreuzifix, das sich von einer Kette gelöst hatte. Beide behaupteten, es gehöre ihnen. Da die Jungs nicht viel besitzen und Religion eine große Rolle spielt, ging es hoch her. Einen Jungen hat Mama Douce 30 Minuten auf Knien sitzen lassen. Hart mit anzusehen, doch er ist oft vorlaut.

### 24. September

Schon wieder Stromausfall, wir hocken im Dunkeln. Als ich abends im Wohnzimmer einen Film gucke, sehe ich plötzlich, wie etwas über meinen Laptop läuft – eine riesige Kakerlake mit glänzendem Panzer. Bah, wie eklig! Ich hab eine Tasse über das Vieh gestülpt. Ich weiß, das ist Tierquälerei, aber ich fasse die nicht an.

### 26. September

Habe im Internet eine Sendung über Astronomie geschaut. Überlege, das zu studieren. Aber ich bin total unsicher: Politik oder Astronomie? Ich habe noch viel Zeit, aber es bringt nichts, die Entscheidung aufzuschieben.

### 27. September

War mit Domingo und einer Freundin von ihm in einer Bar. Das Mädchen hat mir gesagt, dass sie mich total toll findet. Ob ich denn eine Freundin hätte? Ob meine Freundin schöner sei als sie? Da ich das Mädchen nicht verletzen wollte, habe ich gesagt: „Für mich ist Hania das schönste Mädchen auf der ganzen Welt.“ Als sie hörte, dass Hania nicht schwarz ist, meinte sie, ich müsste doch unbedingt einmal eine Schwarze ausprobieren. Ich habe natürlich Nein gesagt. Aber sie ließ nicht locker, das war echt anstrengend. Domingo hat sich kaputtgelacht.

### 28. September

Heute habe ich Mathe-Nachhilfe gegeben. Einige Jungs haben ziemlich miserable Tests geschrieben, einer hatte 0 von 100 Punkten. Ich kam mir endlich mal richtig nützlich vor, ein gutes Gefühl.

### 1. Oktober

Ich war auf einer Party in einem der besseren Viertel; so viele Weiße wie dort hatte ich in Ruanda noch nie auf einem Fleck gesehen. Es wäre mir extrem peinlich, wenn ich hier in so einem riesigen Haus leben würde. Ich war wirklich sprachlos. Das war eine Schicht, zu der ich auf gar keinen Fall gehören möchte. So viel Luxus kenne ich selbst aus Deutschland nicht.

### 5. Oktober

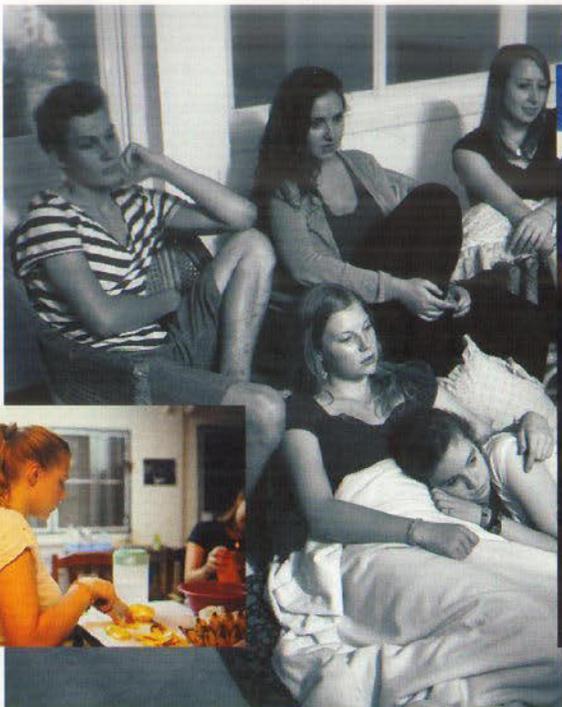
Nachmittags konnte ich dann endlich mein lange geplantes Geographie-Quiz machen. Wir haben drei Gruppen gebildet, ihnen die Aufgaben und eine Stunde Zeit gegeben. Es war ein voller Erfolg.

### 22. Oktober

Mein Geburtstag! Beim Skypen mit meinen Eltern habe ich das Paket aufgemacht, das sie mir geschickt hatten. Ich hatte mir ein Weißbier gewünscht. Aber es war ausgelaufen, und alles war verschimmelt. Gott sei Dank haben die Bücher nichts abbekommen. Zum Glück konnte ich dann mit Hania skypen. Sie hatte mir über Sally sogar eine Torte organisiert, auf der stand: Liebe geht durch den Magen. Da habe ich angefangen zu heulen: Ich weiß nicht genau, warum, vielleicht aus Sehnsucht nach meinem Zuhause und nach Hania.

### 5. November

Heute war es endlich so weit: Das von mir organisierte Fußballspiel zwischen meinem Projekt und zusammengetrommelten Freunden fand statt. Das hat allen großen Spaß gemacht, nur meinem Rücken ist es nicht gut bekommen. Ich hatte mir das T-Shirt ausbezogen – und nachher eine richtige



Hania wohnt mit anderen Helfern in einer WG; abends – nach dem Einkauf – treffen sie sich zum Kochen und schauen Filme an



das nicht. Und warum auch? Hier feiert wirklich niemand Weihnachten.

#### 25. November

Ich zähle die Tage, bis meine Eltern und meine Schwester kommen. Es ist das erste Mal, dass ich ihnen etwas voraus habe. Ein neues und gutes Gefühl. Ich fühle mich dadurch sehr erwachsen und stolz.

Im Februar sehe ich Dennis. Was ist, wenn wir uns treffen und ich ihn als fremd empfinde? Was mich stärkt, ist die Beobachtung, dass, wenn ich eine SMS bekomme oder wir skypen, meine Schutzmauer aufbricht und die alten Gefühle wie ein Windsturm auf mich zurasen. Ich habe schon geträumt, dass ich in seine Arme springe und er sich den Knöchel bricht, weil ich zugenommen habe.

#### 12. Dezember

Heute bin ich zweimal von der Polizei angehalten worden. Erst zweifelten drei Beamte meine Papiere an. Wahrscheinlich wollten sie nur ein wenig Geld für ihr Feierabendbier, derartige Korruption ist hier weit verbreitet. Ich habe aber nicht aufgehört zu argumentieren. Nach einer Viertelstunde haben sie mich dann fahren lassen. Kurz darauf hielt mich ein junger Polizist an. Er musterte mich von oben bis unten, wollte wissen, wohin ich will, wo ich wohne, wo ich arbeite. Dann fragte er doch tatsächlich, ob ich einen Freund hätte. Ich weiß, dass die Menschen hier anders sind, aber das war bestimmt nicht normal. Zögernd antwortete ich mit ja. Er schaute mich nur enttäuscht an und ließ mich weiterfahren. Erst war ich geschockt, später habe ich dann einen Lachanfall bekommen. Wo bin ich hier nur gelandet?

#### 20. Dezember

Meine Familie ist da. Auf der Rückfahrt vom Flughafen konnte ich nicht aufhören zu erzählen. Wir waren eine Woche in Laos und eine Woche in Vietnam unterwegs.

#### 9. Januar

Meine Chefin hat mich heute zur Seite genommen und meinte, dass ich zu viel arbeite. Es stimmt wirklich. Ich arbeite acht Stunden am Tag. Wenn ich nicht unterrichte, bereite ich Unterricht vor, bringe den Kindern Schreiben bei, flechte Zöpfe oder räume auf. Zu Hause ist man immer Kind, steht ständig unter Aufsicht, bekommt sein Essen vorgesetzt. Hier bin ich viel selbstständiger. Auch was das Essen angeht: Ich muss mich selbst verpflegen, habe nicht viel Geld, und es gibt eine riesige Auswahl an unbekanntem Lebensmitteln. Es ist etwas ganz anderes, als alles einfach auf Mamas Einkaufsliste zu schreiben.

#### 17. Januar

Das Lernen besteht hier vor allem aus Vorsagen und Auswendiglernen. Die Kinder können zwar aufsagen, dass vier mal vier 16 ist, aber nicht, wie das Ergebnis zustande kommt. Müssen sie ja im Kindergarten auch nicht, aber warum lernen sie es überhaupt auswendig? Es ist mir ohnehin aufgefallen, dass die Laoten kaum etwas hinterfragen. Meinungen, die nicht der Mehrheit entsprechen, sind tabu. Auch ältere Menschen nehmen meist alles hin, und es fällt ihnen schwer, zum Beispiel über Politik zu diskutieren. Kein Wunder, dass es wirtschaftlich hier so schleppend vorangeht. Wenn keiner neue Ideen hat und Eigeninitiative ergreift, passiert wenig. Da merke ich, dass ich aus einem ganz anderen Land komme.

Wir könnten aber auch etwas von den Laoten lernen: beispielsweise, wie viel Zeit sich Eltern und Erzieher für die Kinder nehmen und dass sie ihnen immer zuhören.

#### 28. Januar

Endlich geht es los zu Dennis. Meine Chefinnen haben mir aus einem Kloster gesegnete Bändchen mitgebracht.

#### 30. Januar

Bin in Ruanda. Als ich Dennis gesehen habe, bin ich ihm in die Arme gesprungen, herrlich!

#### 10. Februar

Am ersten Tag hat Dennis mir sein Viertel gezeigt, und ich war mit auf seiner Arbeitsstelle. Es war viel weniger hektisch als bei mir im Kindergarten. Und es gibt viel weniger zu tun. Wir haben gemalt, Fußball gespielt, Sand geschleppt. Die Menschen, das Wetter und die Natur sind vollkommen anders als in Laos.

Wir waren dann viel unterwegs, am Kiwusee, auf einer Safari, zu einer Wanderung. Ruanda ist unheimlich vielseitig.

#### 13. Februar

Zurück in Laos. Habe mit meinen Fotos und Videos gleich eine kleine Unterrichtseinheit zu Ruanda gemacht; die Kinder und auch die Lehrer waren sehr interessiert.

#### 16. Februar

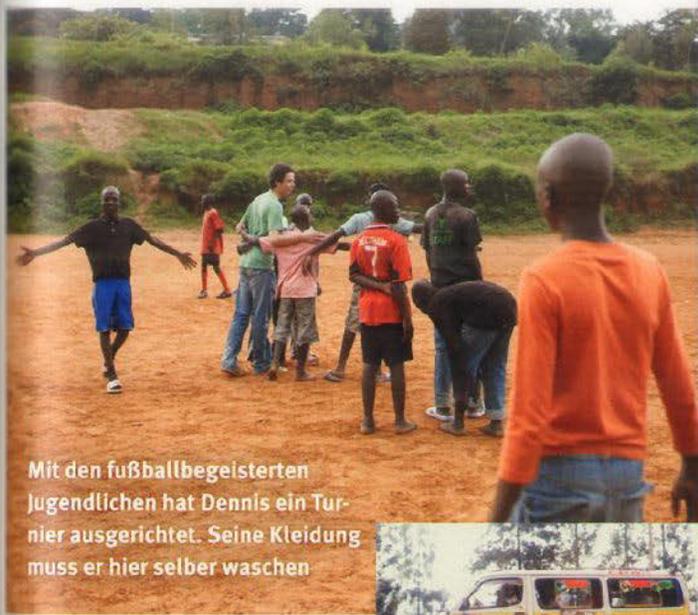
Meine Tante und mein Onkel besuchen mich. Die sind schon viel rumgekommen – und von Laos begeistert, weil es noch seinen ganz eigenen Charme hat. Wir haben einen zweitägigen Ausflug mit dem Motorroller gemacht.

#### 31. März

Große Neuigkeiten: Die Universität „West of Scotland“ hat mich für ein Psychologiestudium angenommen. Mein Traumstudengang – und dann noch in demselben Land, in dem Dennis studieren wird. Was gibt es Schöneres?

#### 8. April

Zurzeit wird mir noch etwas angst und bange bei dem Gedanken, das Auslandsjahr zu beenden und mein allein aufgebautes Leben in Laos hinter mir zu lassen. Missen möchte ich keinen Moment, denn all die Erfahrungen lassen mich mein bisheriges Leben neu wahrnehmen. □



Mit den fuballbegeisterten Jugendlichen hat Dennis ein Turnier ausgerichtet. Seine Kleidung muss er hier selber waschen



Verbrennung. Ich kann nachts nur auf dem Bauch schlafen. Der Preis der Dummheit.

**23. Dezember**

Bin ins Institut Français gefahren und habe mich wegen der DELF-Sprachprüfung informiert. Die will ich hier machen, damit ich mich auch in Frankreich und in der Schweiz für einen Studienplatz bewerben kann. Habe mich jetzt definitiv für Politik und Internationale Beziehungen entschieden.

Endlich konnte ich mal mein Jackett anziehen. Heute werden wir mit vielen Freiwilligen in Weihnachten reinfeiern. Im China-Restaurant haben wir zwar keinen einzigen Asiaten gesehen, aber die Kellnerinnen hatten blinkende Weihnachtsmtzen auf! Dann sind wir ins Kasino von Kigali; dort waren fast ausschließlich Asiaten. Beim Pokerspiel waren mir die Einsätze viel zu hoch.

**24. Dezember**

Wollte eigentlich morgens zur Post, um nach meinen Weihnachtspaketen zu gucken. Bin aber so spät aufgewacht, dass die Post schon geschlossen war. Weihnachtsstimmung kommt hier sowieso nicht auf, wir wohnen ja im muslimischen Viertel.

**13. Januar**

Wir haben den kleinen Djuma in der Schule angemeldet. Er wohnt neben dem Straenkinderzentrum und ist jetzt ins Schulalter gekommen; mein Vorgänger hatte Geld für seine Anmeldung dagelassen. Auf dem Weg zurück wurden wir auf ein paar Weie aufmerksam, die ruandische Kinder auf dem Arm hatten und sich mit ihnen fotografieren ließen. Das sah mir sehr nach Elendstourismus aus, nach Fotos, die belegen sollen, was sie alles Gutes getan haben. Eine

der jungen Frauen kam mit zwei kleinen Kindern an der Hand auf mich zu. Ich habe gefragt, was sie denn da machen. Sie antwortete: „Hiii, well, we’re from California and we’re helping some different NGO’s here.“ Also anderen Hilfsorganisationen. Ich fand es dennoch abstoßend, die Kinder einfach so abzufotografieren.

**20. Januar**

Habe bis tief in die Nacht Filme auf dem Laptop geschaut. Um 0.58 Uhr dann zwei Schüsse. Mein Verstand sagte mir, dass das nur ein Polizist oder Soldat war, der in die Luft geschossen hat. Aber wenn nicht? Auf einen Freund von uns wurde schon mal geschossen. Versteckt sich da jetzt jemand im Compound? Ich habe ein wenig Angst bekommen, bin noch nicht mal mehr auf die Toilette gegangen. Es waren die ersten richtigen Schüsse überhaupt für mich.

Erzählt man so etwas den Eltern? Habe mich dagegen entschieden, ich muss ihnen ja keine unnötigen Sorgen machen. Viele Menschen haben ohnehin ein eindimensionales Bild von Afrika. Dass es nur gefährlich ist hier, dass es nur Konflikte und Gewalt gibt. Gerade Kigali ist ganz anders. Hier kann man sich wirklich sicher fühlen.

**29. Januar**

Unser Zwischenseminar, das am Kiwu-See stattgefunden hat, ist zu Ende. Wir haben über unser Leben in Ruanda gesprochen, über das Freunde-Finden in der Fremde, über das Weiß-Sein, über Privilegien, über Ängste, über unsere Arbeitssituation. Meiner Motivation und dem Engagement hat das sehr geholfen.

**30. Januar**

Heute kommt endlich Hania! Die sechs Monate Trennung waren plötzlich weg, es war alles wie früher.

**7. Februar**

Hania und ich sind zum Nyungwe-Park gefahren, haben dort gezeltet und am nächsten Tag eine Trekking-Tour gemacht, allein mit einem Führer zu einem 30 Meter hohen Wasserfall.

**9. Februar**

Klasse, ich habe eine Zusage für die schottische Uni Aberdeen bekommen, für den Studiengang „Politics and International Relations“. Das war zwar „nur“ meine Zweitwahl, aber ich bin trotzdem unglaublich froh.

**10. Februar**

Im Akagera-Park standen plötzlich zwei kleine Antilopen vor dem Fahrzeug unseres Führers. Und hinter einer Biegung tauchten einige Büffel auf und später auch Zebras. An einer Wasserstelle konnten wir uns bis auf zehn Meter einem Nilpferd nähern. Sehr beeindruckend, die Natur!

**13. Februar**

Nach Hantias Abflug hatte ich erst einmal ein paar Tage lang keine Motivation mehr. Ich denke jetzt oft an zu Hause.

**8. April**

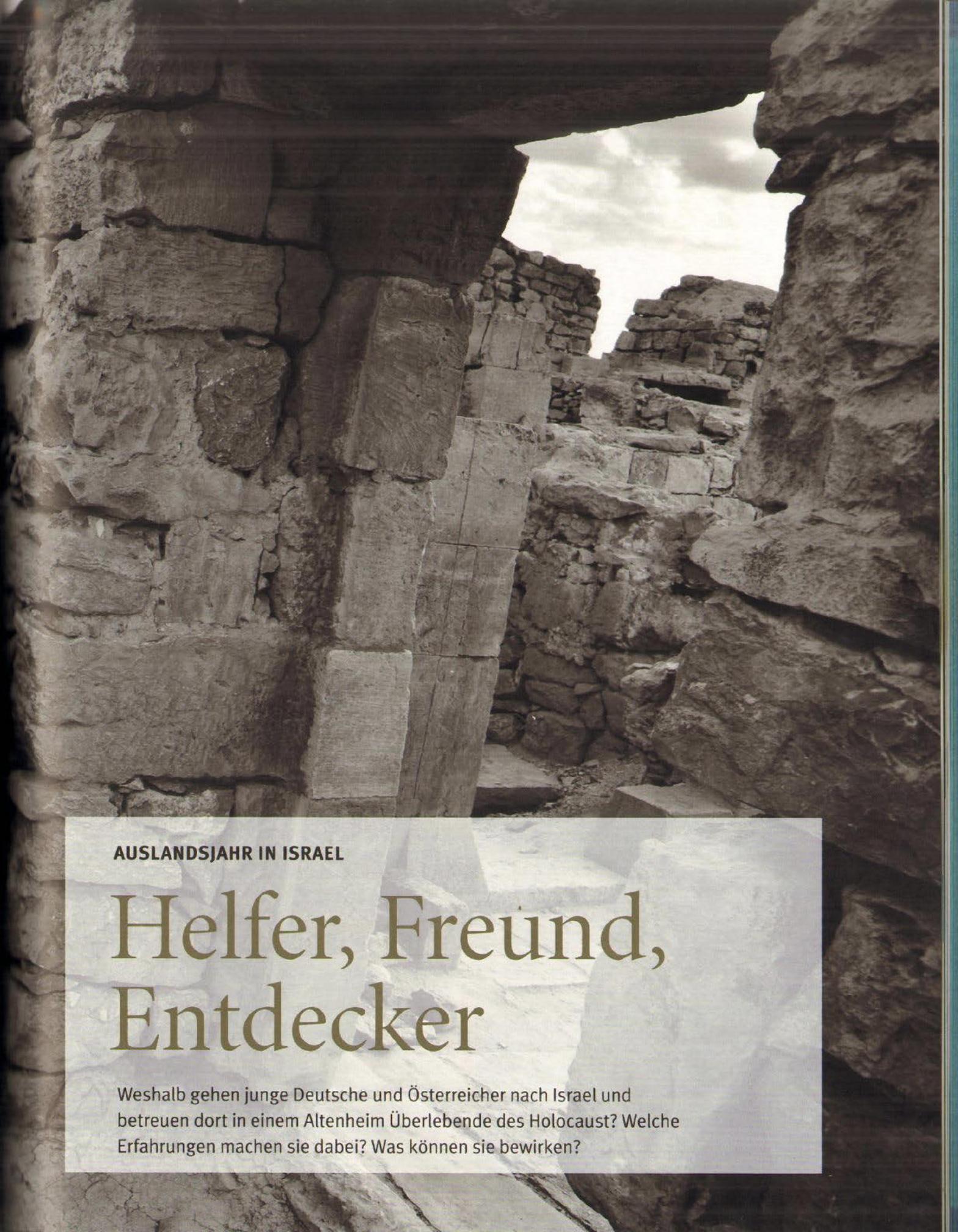
Inzwischen habe ich mich wieder aufgerappelt und neue Motivation gefunden. Wir haben ein paar neue Jungs im Zentrum, es ist schön, eine neue Gruppe kennenzulernen. Die, die uns verlassen haben, gehen jetzt auf weiterführende Schulen in verschiedenen Teilen Ruandas. Mit den Neuen spiele ich meistens Fußball, das mögen wirklich alle. In einem Monat werde ich Hania in Laos besuchen. Ich bin schon sehr gespannt auf ihr Leben dort.

Meine Entscheidung, nach Ruanda zu gehen, habe ich zwischenzeitlich zwar mal angezweifelt, aber bislang keinesfalls bereut. Denn die Erlebnisse hier haben meine Sicht auf viele Dinge verändert – und ich bin mir sicher, dass ich an der Uni und auch später im Leben sehr davon profitieren werde. □

Hania und Dennis führen ihre Tagebücher im Internet weiter unter [www.geo-wissen.de](http://www.geo-wissen.de).



Agnes Gramse hat zwei  
Konzentrationslager überlebt  
und wohnt heute in Tel Aviv.  
Der Deutsche Manuel Abels, 22,  
kümmert sich ein Jahr lang  
als Freiwilliger um sie, etwa  
beim Ausflug in eine antike  
Stadt in der Wüste Negev



AUSLANDSJAHR IN ISRAEL

# Helfer, Freund, Entdecker

Weshalb gehen junge Deutsche und Österreicher nach Israel und betreuen dort in einem Altenheim Überlebende des Holocaust? Welche Erfahrungen machen sie dabei? Was können sie bewirken?

Die Wohnung besteht aus einem Zimmer und sieht aus, als wäre sie in Wien oder Berlin eingepackt und hierher verschifft worden, in dieses Altenheim in einem Vorort von Tel Aviv. Es gibt einen schweren Teppich und Fotos in Schwarz-Weiß und Bridge-Pokale; auf dem Tisch liegt eine deutsche Frauenzeitschrift.

„Puh, warm hier. Macht du Sauna heute?“, fragt Manuel Abels, als er das Zimmer betritt. „Nachtclub!“, sagt die 83-jährige Agnes Gramse lachend. Sie hat Musik aufgedreht, Leonard Cohen, und eine Zigarette im Mund. Wie an jedem Montagvormittag liegt das Kartenspiel bereit.

Frau Gramse bietet Brezeln an. „Iss, mein Kind, iss.“

Mit der Agi, findet Manuel Abels, kann man über alles reden. Sie sei ihm Freundin und Kumpel, sagt er. Frau Gramse sagt: „Manuel ist mein Enkelsohn.“ Manchmal sinnen sie darüber nach, wie wundersam es ist, dass sie hier im Altenheim an einem Tisch sitzen: Agnes, die Jüdin aus Ungarn, die es durch die Wirren des 20. Jahrhunderts nach Tel Aviv geschafft hat, und Manuel, den die „Aktion Sühnezeichen Friedensdienste“ für geeignet befunden hat, in Israel auf Überlebende des Holocausts zu treffen. Für sie da zu sein, von ihnen zu lernen.

So sitzen sie jetzt an diesem Tisch, in diesem Heim, das die „Vereinigung der Israelis Zentraleuropäischer

In einem Fotoalbum hat die 83-jährige Agnes Gramse ihr Leben dokumentiert. Die 92-jährige Eva Riese hat ein Bild von sich als Mädchen in Berlin aufbewahrt; ihre Eltern kamen in Auschwitz um



Vormittag im Altenheim: Manuel Abels spricht über aktuelle Themen aus

Herkunft“ betreibt, und spielen Rommé. Bald schon muss Manuel weiter. Der nächste Termin. Viele hier warten auf seinen Besuch.

MANUEL ARBEITETE noch keine Woche im Altenheim, da tagte nach dem Mittagessen im ersten Stock das „Parlament“, eine Tratschrunde der „Insassen“, wie Frau Gramse sie nennt. Manuel lief vorbei und blieb dann hinter der Ecke stehen. „Sein Name ist Immanuel! Er

ist Jude!“, hörte er über sich. Und: „Er trägt eine Armbanduhr! Er stammt aus reichem Hause.“

Beides falsch. Manuel Abels aus Belm bei Osnabrück, 22 Jahre alt, hat eine durchschnittsdeutsche Normaljugend hinter sich. Fachabitur, Erzieher-Ausbildung, dann sagte der Vater: Warum lernst du nicht die Welt und die Menschen kennen, bevor du studierst? Manuel jobbte ein Jahr lang an einer Universität in Michigan; es zog



Deutschland. Viele hier interessieren sich noch heute für die alte Heimat, trotz Vertreibung und Flucht

ihn weiter nach Israel, wo er seit einem Schüleraustausch immer wieder zu Besuch gewesen war. Damals hatte er sich in das Land verliebt und Freunde hier gefunden.

Aktion Sühnezeichen. Sühne. Ein Wort wie aus einer anderen Zeit, es klingt nach archaischem Erschrecken über das Böse und die eigene Verstrickung darin. Im Herbst 1961 schickte ein Richter namens Lothar Kreyszig die ersten jungen Deutschen auf den „bußfertigen

Weg nach Israel“ – in der „Zuversicht, dass dadurch zu einem ersten, besseren Anfang etwas ausgerichtet wäre gegenüber dem unübersehbaren Gebirge von Leid und Schuld, das wir zwischen den jüdischen Mitmenschen und uns aufgehäuft haben“.

Die Gruppe verbrachte ein Arbeitsjahr in einem Kibbutz. Am Ende sagten die Israelis: Bitte schickt keine Nachfolger. Solange Deutsche bei uns sind, besuchen uns die Nachbarn nicht.

Heute, mehr als 1500 Freiwillige später, schwärmt halb Tel Aviv davon, wie cool Berlin sei, und Manuel Abels hat kein einziges Mal Zurückweisung erfahren. Andererseits sagen 98 Prozent der Israelis, das Erinnern an den Holocaust zähle zu ihren wichtigsten Grundsätzen. Und noch gibt es etwa 200 000 Menschen im Land, die das Grauen selbst erlebt haben. Diese Menschen, sagen verblüffte Forscher, weisen eine bessere körperliche

Gesundheit auf als andere Israelis – versinken aber eher in Ängsten oder Depressionen. Es ist, als hätte das Leid sie zugleich gestärkt und geschwächt. Gerade im Alter, sagen die Forscher, benötigen solche Menschen besondere Zuwendung.

Im Anita-Müller-Cohen-Elternheim wohnen 120 Menschen, die meisten sind Überlebende. An den Wänden hängen helle Aquarellzeichnungen, auf den Türschildern stehen auf Deutsch und Hebräisch Namen mit fernem und doch vertrautem Klang. Rosenzweig, Goldblatt, Silberschein. Die Menschen hinter den Türen leben seit Jahrzehnten in Israel, sie haben diesen Staat mit aufgebaut.

Was nur kann ein junger Mann, kein Pfleger, kein Sozialarbeiter, einfach ein junger Mann im Leerraum vor dem Studium, im Jahr 2012 an diesem Ort bewirken?

NEUN JAHRE in das 20. Jahrhundert hinein wurde Amy Tulpental\* geboren; sieben Jahre vor seinem Ende Julian Tromp. An einem Routine morgen um kurz nach acht tritt Julian, Ersatzdienstleistender aus Wien und Manuels Kollege, an den Liegesessel der alten Frau, deren Bewusstsein sich in letzter Zeit zunehmend bewölkt. Er legt seine Hand auf ihren Arm. Hier oben in der Pflegestation im dritten Stock beginnt Manuels und Julians Tag. Zwei Stunden füttern, zuhören, Hände halten.

„Wie geht's Ihnen?“

„Was? Was geben Sie?“

„Naa, Frau Tulpental. Sie wollten doch umgekehrt mir etwas geben.“



Beim Frühstück leistet Julian Tromp der fast 90-jährigen Kitty Deutsch Gesellschaft. Beide stammen aus Wien, tauschen Erinnerungen an Schloss

Auf ihrem Gesicht, riesige Augen hinter einer Brille wie ein Kasten, zieht Freude auf. Langsam greift Frau Tulpental nach einem Riegel in Staniolpapier. Marzipan von der Firma Hammerschlag. Da war sie mal Chefin.

„Frau Tulpental, wann sind Sie nach Israel gekommen?“

Frau Tulpental wird etwas ungehalten. „Ich bin geboren in Berlin, 1909. Rechnen können Sie doch auch.“

„Aber wann sind Sie nach Israel gegangen?“

„Mein Goldstück. Ich bin doch hier geboren.“

Da versteht Julian Tromp. In diesem Moment ist Frau Tulpental in Berlin und hat es nie verlassen müssen.

In den nächsten zehn Minuten singt sie das Lied „Die Gedanken sind frei“, schimpft auf ihr Gedächtnis, möchte am liebsten tot sein, hört staunend von Julians Reise nach Australien, den Kängurus dort, und lacht ungläubig, als er sein Alter nennt. 18 Jahre.

„Du kleiner Junge. Ach, du kleiner Junge.“

Weiter in den Saal, wo Rollstühle vor Tischgruppen stehen. Frühstückszeit. Im Fernsehen redet der Premier, aber hier in der Pflegestation hört keiner zu. Julian küsst und streichelt und beugt sich bald herunter zu Kitty Deutsch, der sie gerade ein Bein abgenommen haben, die vielen Zigaretten. Sie raucht weiter, eine verwiterte Schönheit mit dem Charme eines Kobolds,

schwankend zwischen Traurigkeit und Flirtlust.

Kitty Deutsch stammt wie Julian Tromp aus Wien. Sie aus dem achten, er aus dem neunten Bezirk. 1938, da war sie knapp so alt wie Julian jetzt, schmuggelte Kitty Deutsch sich illegal und ganz allein nach Israel.

Erinnerungen. Die Lederergasse, wo Kitty, die Liechtensteinstraße, wo Julian aufwuchs. Der Wiener Schmah, Spaziergänge im Park Schönbrunn, das Wienerlied. „Ja,



Schönbrunn und Hans Moser aus

Kitty, den Hans Moser, den gibt's nicht woanders.“

Wie bei einem Spezial-effekt aus Hollywood blenden sich in den Gesprächen, die Julian mit den vielen gebürtigen Wienern hier führt, die Bilder der Vergangenheit über die Gegenwart.

**JULIAN TROMP** ist das unwahrscheinliche Produkt einer Bauernsippe aus Niederösterreich und einer holländischen Künstlerfamilie. Seine Großmutter versteckte

in der Nazizeit Juden, aber sein Dienst hier im Heim, sagt Julian, speise sich nicht aus der Familiengeschichte. Man müsse schon blind sein, um als Wiener nicht ständig auf Spuren der Juden zu stoßen.

„Es klingt abgedroschen“, sagte Julian beim Auswahlseminar des „Vereins Gedenkdienst“, einer Art österreichischem Äquivalent zur Aktion Sühnezeichen, „aber es geht darum, die Erinnerung wachzuhalten. Wir sind nicht dafür verantwortlich, was passiert ist. Sondern dafür, dass es nicht wieder passiert.“

Manuel Abels' Motive tragen ähnliche Züge; da ist keine Familienschuld, die verarbeitet, kein eigener Identitätskonflikt, der gelöst werden muss. Seine Großeltern, sagt er, seien im Nationalsozialismus keine Täter gewesen, sondern Kinder.

Julian und Manuel kamen also frei von Problemballast nach Israel. Zwei wache Jungs, hochbegabt in Empathie und Neugierde.

Und sie verstanden schnell: Die Menschen im Heim bewahren ihre Heimat, das alte Europa, als handle es sich um einen Schatz. In Manuels Computerkurs lernt Frau Schamai, wie man online Nachrichten liest, und studiert Artikel übers „Dschungelcamp“.

Frau Raviv mit ihrer CD-Sammlung lädt dienstags abends zum Konzert, Mozart oder Beethoven; Julian gestaltet die Einladungen dafür.

Die beiden bieten, was keiner der israelischen Pfleger im Angebot hat: die deutsche Sprache – und Zeit für Gespräche. Es ist ein Tauschhandel mit Erinnerungen, zum Nutzen aller, der Zeit-

zeugen wie der Spätergeborenen, die gemeinsam eine winzige und stetig schrumpfende historische Schnittmenge bilden. Manuel und Julian zaubern Gedanken an Heimat und Jungsein in das Altenheim. Und bekommen dafür so viel zurück.

**KARTEN SPIELEN?** „Nein. Heute spielen wir keine Karten.“ Frau Gramse lacht. Sie trägt ein Fotoalbum herbei, darauf steht „Agnes Gramse. Bilder meines Lebens“. Sie schlägt das Album auf und führt hinein in ihr Leben.

Manuel ist nun in einem Dorf in der ungarischen Puszta, in der Welt eines stolzen Mühlenbesitzers. Da steht die Familie auf der Leiter, die zum Dachboden führt, Agi und die vier Geschwister, der schöne Vater, die Mutter, die Gänseleber in Schmalz kocht wie niemand und gern deutsche Operettenlieder singt.

Von dem, was dann kam, gibt es keine Fotos: wie die Familie gemeinsam ins Ghetto ging und dann in den ersten Zug nach Osten. Ermordet in Auschwitz: der Vater, ein Bruder und eine Schwester. Umgekommen in Bergen-Belsen: die andere Schwester; und zehn Tage nach der Befreiung dieses Lagers die Mutter, weil sie das Konservenfleisch der Briten nicht vertrug. Eva Kohn, verstorben in der Krankenstation, 25. 4. 1945.

Da ist ein Gedicht im Bildband, Agnes Gramse liest ihr eigenes Werk mit brüchiger Stimme: „Was für ein Feigling ich bin / Ich schickte meine Mutter in einen einsamen Tod / Zwischen den weißen Bettlaken von Ber-

Mit 76 Jahren ist Miriam Link die Jüngste unter den Alten – und häufig in ihrem Lieblingscafé anzutreffen. Für Anneliese Schamai, die 1937 nach Brasilien floh, geht Julian einkaufen



gen-Belsen“: Manuel streichelt ihren Arm.

Als sein Jahr anfang, bekam er einen Zettel mit den Namen von Bewohnern, die er betreuen sollte. Agnes Gramse stand da nicht. Aber dann fügte sie ihren Namen selbst hinzu.

Sie flattert oft mit der Energie eines Falters durch das Heim, auf der Suche nach Gesprächen und Gefährten. Ihre Herzlichkeit kennt keine Grenzen und möchte gepflegt werden. Es ist nicht immer einfach. Manuel und Julian navigieren durch ein Meer der Ansprüche und Bedürfnisse.

Auseinandersetzung mit dem Holocaust, das heißt im Privaten oft Schweigen, Angst, Scham. Einige Überlebende enthüllen vor Manuel und Julian, was die eigenen Kinder nur erahnen.

Aber auch dies erleben die Freiwilligen: die Bettlägrige, die sich nicht füttern lässt, sobald sie deutsche Worte hört. Die verwirrte Dame, die Luftküsse verschenkt und bange Fragen stellt: „Ist es vorbei? Sind die Nazis noch in Österreich?“

Ein Altenheim ist keine Gedenkstätte. Im Hier und Heute, unter lebenden Menschen, spielt das Grauen keine Hauptrolle. Um so entsetzlicher, wenn es dann im Alltag aufblitzt – wenn zwei Damen am Mittagstisch darüber reden, in welchem KZ das Essen erträglicher war.

An solchen Tagen versucht Manuel auf dem Heimweg im Bus, dem Geschehen in Gedanken einen Umriss zu geben. Sechs Millionen Juden. Ermordet.

Er lebt in einer Wohngemeinschaft mit zwei anderen

deutschen Freiwilligen. Sie brüllen abends manchmal den Stress des Tages heraus, des Zuhörens und Ständig-Bereit-Seins.

An zwei Tagen pro Woche fährt Manuel zur Tel Aviv University, hilft dort beim Pflegen einer Datenbank, die antisemitische Vorfälle von heute dokumentiert. Und je besser er Menschen wie Agnes Gramse kennenlernt, desto fassungsloser sitzt er vor dem Computer.

AN EINEM der ersten Sonnentage des Jahres läuft Julian Tromp mit Eva Riese, 92 Jahre alt, Witwe, in Richtung Stadtpark. „Sieht wohl ulkig aus, wir beide“, sagt Frau Riese. Eine zierliche Gestalt in Turnschuhen, eingehakt bei einem 1,93 Meter großen Schlaks mit Schlabberpullover und schweren Stiefeln. „Hätte ich nie gedacht, dass mir ein Wiener Junge mal Tel Aviv zeigen würde.“

Das Leben in einem Altenheim unterliegt einem strengen Stundenplan. Jeden Vormittag erhält Frau Riese Besuche von Julian oder Manuel, Dienstagnachmittag gibt Julian beim Bingo den gestrengen Spielleiter.

Montags ist Manuels Computerkurs, wo sie neulich Archivbilder von Eva Rieses Berliner Gymnasium ergoogelt haben. Schwarz-Weiß-Fotos einer Turnhalle, 1930er Jahre; die haben Frau Riese sehr berührt. „Sie wissen ja, dass ich kein Unmensch bin“, sagte ihr der Klassenlehrer, als sie aus Berlin flüchtete.

Das war 1936. Die Eltern konnten nicht von der Heimat lassen. Sie starben in Auschwitz.

Alltag für Julian: Wärme spenden bei einer Begegnung im Speisesaal der Demenzabteilung – und beim wöchentlichen Ausflug mit Tirza Raviv, die wie er in Wien aufgewachsen ist



Nichts ist schöner, finden Julian Tromp und Eva Riese, als einer dieser Spaziergänge während der Mittagsruhe. Sie sitzen auf einer Bank am See, und Julian erzählt von dem Treffen in Wien, wo er den Freiwilligen fürs nächste Jahr mit aussuchen durfte.

„Sie sollten keine Vorurteile haben. Der hat längere Haare. Ist aber sehr anständig. Und ein Landmensch – sympathisch, nicht?“

Frau Riese schaut ein wenig skeptisch. Einen Moment

lang blicken beide versonnen auf den spiegelnden See.

„Also, Frau Riese, wenn Sie über den Zopf hinwegsehen können, werden Sie sich gut verstehen mit meinem Nachfolger“, sagt Julian.

Frau Riese hält sich höflich zurück. „Ach, Frau Riese, das wird traurig, wenn ich gehe.“

„Ja“, sagt Frau Riese.

JULIAN mag den Umgang mit alten Menschen. Bei ihm gibt es keine peinlichen Gesprächspausen, keine Ver-



Was Freiwillige wie Julian bieten, hat kein heimischer Pfleger im Angebot: Zeit für lange Gespräche auf einer Parkbank, hier mit Eva Riese

legenheitsfragen nach den Enkelkindern. Frau Goldberg\* traut sich bei Regen nicht nach draußen? „Mir san ja ned aus Zucker“, verkündet er, und Frau Goldbergs Herz fliegt ihm zu.

Es ist so viel passiert in diesen paar Monaten. Julian begleitet Herrn Pollak\*, als

der seiner sterbenden Frau das letzte Mal Ade sagte. Und Frau Hirsch\* flüsterte ihm zu, er sei das Einzige, was ihr im Leben noch bleibt. „Bitte vergessen Sie mich nicht.“

Julian hat gelernt, so etwas zu ertragen.

Er weiß jetzt, welche Traurigkeit eine Existenz umhüllen kann und wie man am besten hilft. Wann man still zuhört und wann für Ablenkung sorgt, einfach durch seine Anwesenheit.

„Sie kommen nach Israel und sind fast noch Kinder.

Und nach nur einem Jahr gehen sie als Erwachsene.“ So drückt es Christa Zwilling-Seidenstücker aus, die Vertreterin der Aktion Sühnezeichen in Israel.

Julian sagt, er könne jetzt besser mit Problemen umgehen. Er sei widerstandsfähig.

## Mehr als Bildung – die Zukunft gestalten

**FORUM**  
BERUFSBILDUNG



### Ausbildungen in Trendberufen

Sport- und Fitnesskaufmann/frau IHK  
inkl. Trainer B-Lizenz

Kaufmann/frau für Tourismus und Freizeit IHK

Veranstaltungskaufmann/frau IHK

Kaufmann/frau für audiovisuelle Medien IHK

Immobilienkaufmann/frau IHK

Kosmetiker/in HWK, inkl. med. Behandlungsmethoden

Altenpfleger/in staatlich anerkannt



Gratis Zusatzleistungen

Individuelle  
Lernförderung

Auslandsaufenthalte

Modern Learning

Überdurchschnittliche  
Abschlussquote

### Für's Leben gerne Lernen

- Seminare  
auch als Bildungsurlaub
- Kurzlehrgänge  
Spezialwissen kompakt
- Fortbildungen  
Auffrischung oder Wiedereinstieg
- Umschulungen  
anerkannte Abschlüsse (IHK, HWK, ÄK...)
- Fernlehrgänge  
flexibles Lernen im eigenen Rhythmus
- Fachwirtlehrgänge  
Aufstiegsqualifikationen für die Karriere



Nutzen Sie Ihre Möglichkeiten in 14 Bereichen:

Sport/Fitness • Veranstaltung • Hotel/Tourismus • Medien • Immobilien • Gesundheit • Marketing • Büro • Betriebswirtschaft • Kosmetik • Naturkost • Handel • Soziales • Pflege

Alle Lehrgänge sind nach AZWV zertifiziert und zugelassen. Förderung bis zu 100 % möglich.



Charlottenstr. 2, 10969 Berlin

030 / 259 008-0

www.forum-berufsbildung.de



Zeit für das eigene Leben haben die beiden Helfer meist nur am Abend: Manuel im Zimmer seiner Dreier-WG, Julian mit einer Freundin in den Einkaufsstraßen von Tel Aviv

ger geworden. Und vor allem: besser genährt! All diese Schokoladentafeln und Pralinen, die ihn gleichsam im Halbstundentakt in eine

Art Privat-Enkel verwandeln. Manuel hat sogar neue Jeans kaufen müssen.

Was Eva Riese und Agnes Gramse leidend erfahren mussten – ins Ausland zu gehen, woanders weiterzuleben –, ist

für Manuel und Julian eine Option neben anderen. Julian möchte Internationale Betriebswirtschaft studieren, das stand schon lange fest; aber dass es ihn dafür erst mal in die Heimat zieht, heim nach Wien, das ist neu.

Manuel wird wohl mit European Studies anfangen. Aber vorher möchte er die Lebensgeschichten aus dem Anita-Müller-Cohen-Elternheim für ein Buch aufzeichnen. Er hat im Haus schon einen Aushang gemacht.

Agnes Gramse hat sich als Erste eingetragen, sozusagen als Freiwillige.

**FRAU GRAMSE** erzählt. „Dass ich einmal in einer Schokoladenfabrik gearbeitet habe, das weißt du doch, mein Kind?“ Manuel schüttelt den Kopf. Wieder ein Erinnerungsdetail vor dem Versinken bewahrt.

Sie sind auf einem Wochenendausflug in die Stadt Be'er Scheva und sitzen in der Küche von Frau Gramses

Sohn. Die alte Dame erzählt: Sie wisse nicht zu sagen, in welcher Sprache sie träumt oder denkt. Ungarisch, Englisch, Deutsch, Hebräisch, alles fliege ihr durcheinander in großer Heimatlosigkeit.

„Ja, sie spricht viele Sprachen“, sagt Yair, der Sohn, „und sie hört in keiner davon zu.“

Der Fotoband „Agnes Gramse. Bilder meines Lebens“ endet nicht in Bergen-Belsen. Auf das Gedicht folgen viele Seiten mit schönen Momenten, die Heirat mit dem deutschen Juden Walter Gramse, Kinder und Enkelkinder, Urlaube am Meer. Aber über der Familie lag immer auch ein Schatten.

„Bei mir die Kinder haben lange nichts gewusst“, sagt Frau Gramse. Die Familie kann ihr heutzutage nicht jeden Wunsch nach Zuwendung erfüllen und war zunächst etwas irritiert, als die Großmutter begann, diesen jungen Deutschen mitzubringen. Hatte sie in der Lotterie einen Enkel gewonnen?

So sieht es fast aus an diesem Tag, an dem Agnes Gramse beim Spaziergang draußen zwei Hände hält, rechts die ihres Sohns Yair aus Be'er Scheva, links die Hand von Manuel Abels aus Belm bei Osnabrück.

Auf den letzten Seiten ihres Bildbandes sieht man viele Fotos lachender junger Menschen aus Europa. Luis. Christian. Robert. Karen. Vielleicht bald auch die von Julian und Manuel. □

Für den Berliner Fotografen **Daniel Rosenthal**, 38, war seine erste Reise nach Israel voller Erlebnisse: Fußballmatch am Strand, Spontan-Einladung zu einer Hochzeit, berührende Begegnungen im Altenheim. **Malte Henk**, 35, ist GEO-Redakteur.

**MEHR ZUM THEMA:**

Ein großes Dossier mit allen relevanten Informationen zu Freiwilligendiensten im In- und Ausland finden Sie unter [www.geo-wissen.de](http://www.geo-wissen.de)

# Der Wegweiser zum Studium!

Der neue ZEIT Studienführer hilft bei der Entscheidung.



Jetzt am Kiosk!

- Entscheidung: In 10 Schritten zum Traumstudium
- Alles zur Bewerbung: Zulassung, Aufnahmetests und NC
- Finanzierung: Geldquellen-Check, Studentenjobs und Stipendien

Jetzt bestellen unter:  
[www.zeit.de/studienfuehrer](http://www.zeit.de/studienfuehrer)

**ZEIT** Studienführer

BIOGRAFIEN

# Von Umwegen, die

Ein Schulabbrecher, der Strafrichter am Bundesgerichtshof wurde;  
eine Hotelmanagerin, die ein Medizinstudium absolvierte; ein Aussteiger, der mit einem  
Nobelpreisträger ein Unternehmen gründete: Erfolgreiche Lebensentwürfe  
zeichnen sich nicht immer durch einen geraden Verlauf aus

FOTOS: BENNO KRÄEHAHN; PROTOKOLLE: CHRISTIAN HEINRICH

Andreas Tschuck hat viele  
Jahre seinen spontanen Eingebungen  
nachgegeben: heuerte erst bei  
der Bundeswehr an, wollte dann mit  
Börsengeschäften Geld machen. Heute  
weiß er, was ihn wirklich interessiert:  
seine Plantage in Mittelamerika  
(siehe Seite 128)

zum Ziel führten



## Einmal Argentinien und zurück

**Marie-Christine Stüwert**, 33, bekam nach dem Abitur keinen Medizinstudienplatz – und ließ sich in Südamerika zur Hotelfachfrau ausbilden. Dann nahm sie einen zweiten Anlauf: in der alten Heimat

Mit ihrem mäßigen Abiturdurchschnitt hatte Marie-Christine Stüwert in Deutschland keine Chance auf einen Medizinstudienplatz. Sie hoffte trotzdem monatelang darauf – bis schließlich die Absage im Briefkasten lag. Ein Traum war zerstoßen. Dass sie Medizin auch im Ausland hätte studieren können, kam ihr damals, 1997, nicht in den Sinn.

Auch hatte sie keinen Plan B. Sie interessierte sich zwar für Kommunikationsdesign, Kirchenrestauration, Kunstgeschichte – aber alles nicht als Beruf, nicht ein Leben lang. Weil ihr nichts Besseres einfiel, flog sie für einen mehrmonatigen Englisch-Sprachkurs nach Vancouver. Auf der Sprachschule verliebte sie sich in einen Mitschüler, einen Argentinier. Nun gab die Liebe die Richtung vor: Marie-Christine Stüwert zog nach Buenos Aires.

Dort erinnerte sie sich wieder an ihren alten Traum, das Medizinstudium. Sie legte das argentinische Abitur ab, um dort eine Hochschule besuchen zu können. Plötzlich überfiel sie Angst. Würde sie das Pensum auf Spanisch schaffen? War es überhaupt sinnvoll, in dieser unsicheren Zeit – der argentinische Staat war gerade bankrottgegangen – ein derart langes Studium anzufangen?

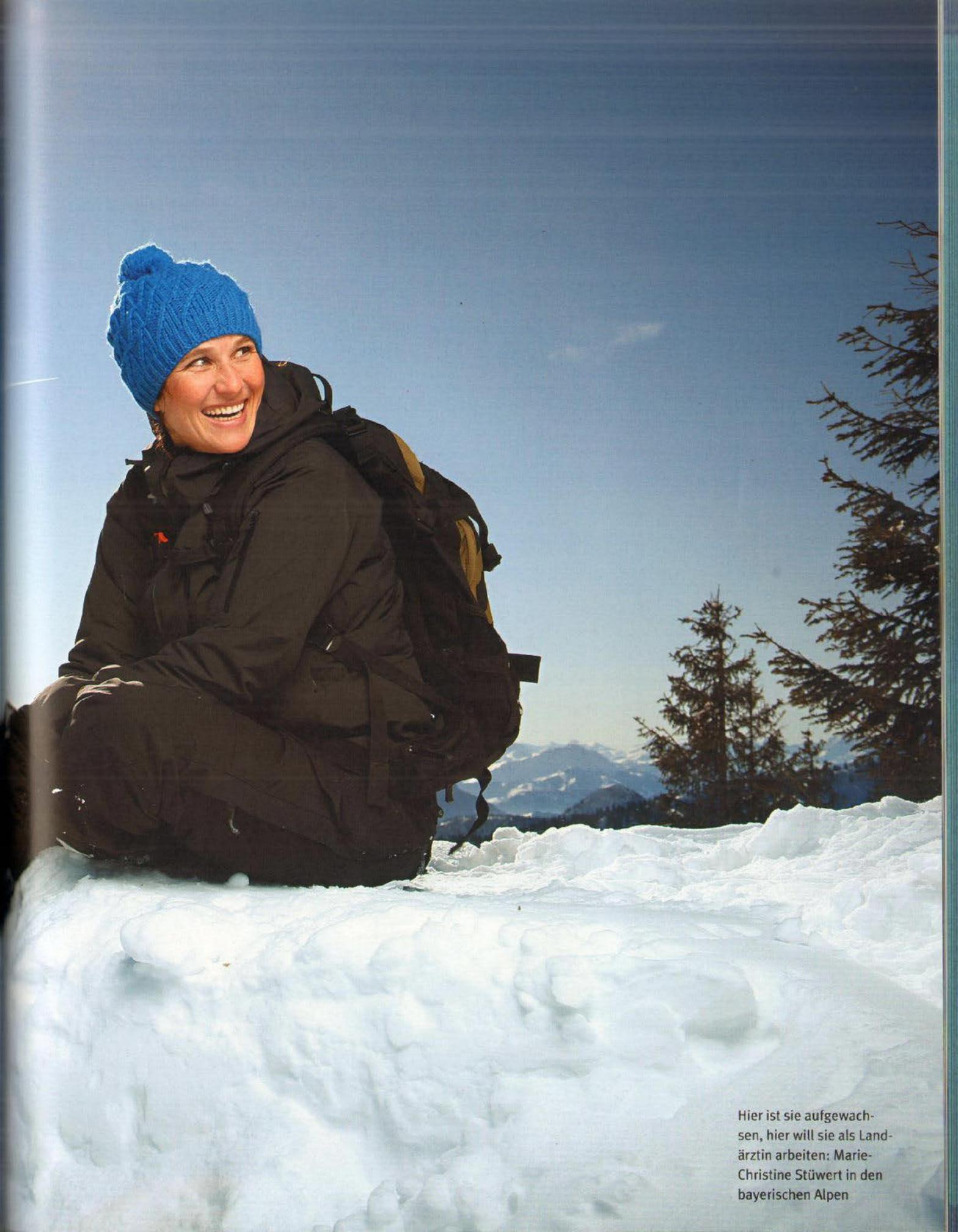
Marie-Christine Stüwert wollte lieber schnell einen Beruf erlernen, von dem sie sicher leben konnte. Und entschied sich für eine Ausbildung im Hotelmanagement.

Doch dann zerbrach ihre Beziehung, sie kehrte nach Deutschland zurück, fand eine Stelle in einem großen Münchner Hotel. Bald schon aber war sie mit dieser Lösung unzufrieden.

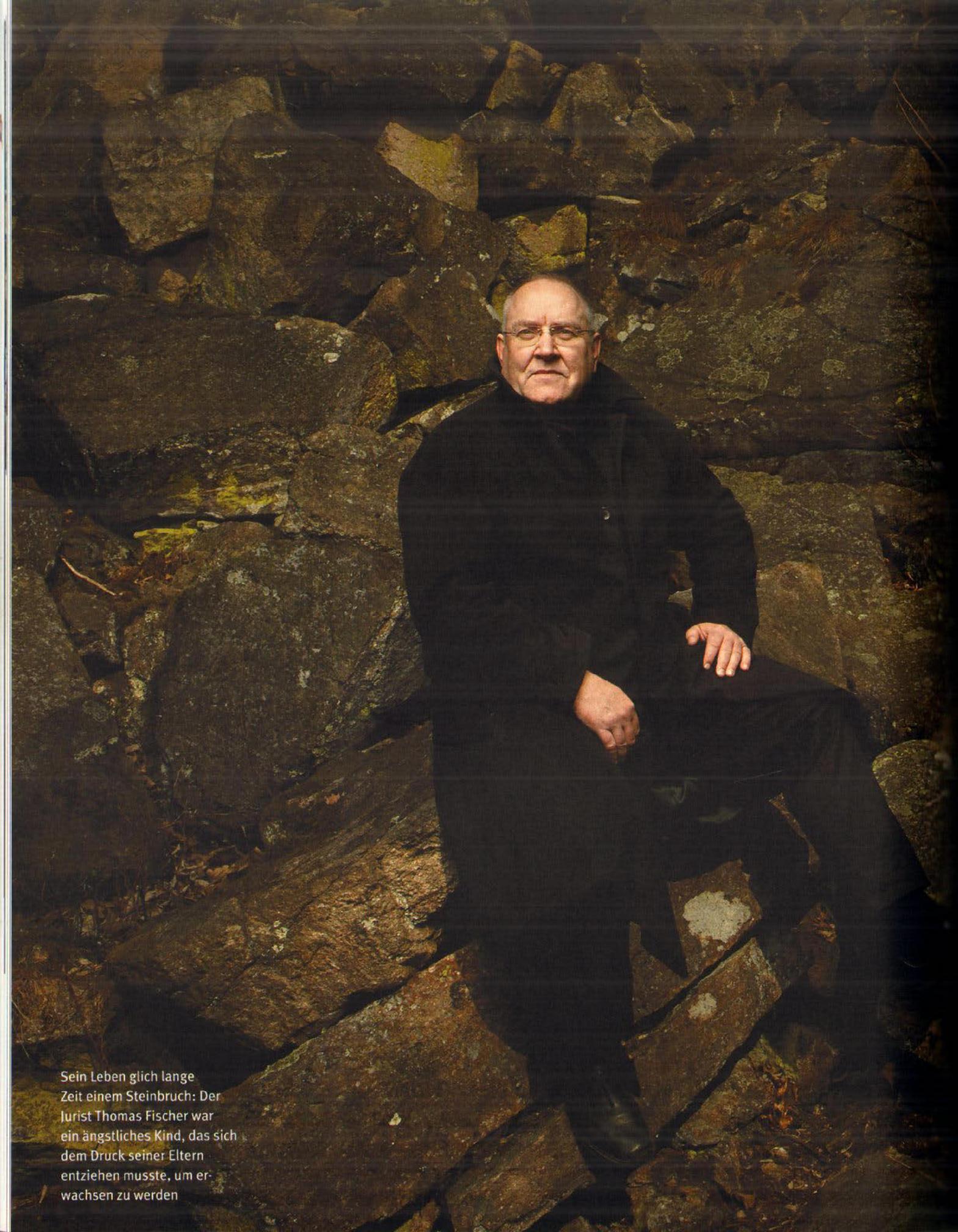
Deshalb bewarb sie sich erneut für ein Medizinstudium. Und da sie sich zahlreiche Wartesemester anrechnen lassen konnte, bekam die inzwischen 26-Jährige sofort einen Studienplatz, sogar in der von ihr gewünschten Stadt München. Mit der Sicherheit, nun endlich das zu tun, was sie schon lange ersehnt hatte, fiel ihr das Lernen leicht.

„Inzwischen bin ich sogar froh, erst spät studiert zu haben“, sagt Marie-Christine Stüwert. „Denn meine Lebenserfahrung kommt mir im Umgang mit den Patienten nun jeden Tag zugute.“ Sie will Landärztin werden, vielleicht in der Nähe des Chiemsees – dort, wo sie einst aufgewachsen ist.





Hier ist sie aufgewachsen, hier will sie als Landärztin arbeiten: Marie-Christine Stüwert in den bayerischen Alpen



Sein Leben glich lange  
Zeit einem Steinbruch: Der  
Jurist Thomas Fischer war  
ein ängstliches Kind, das sich  
dem Druck seiner Eltern  
entziehen musste, um er-  
wachsen zu werden



## Schulabbrecher, Bauarbeiter, Möbelpacker, Top-Jurist

**Dr. Thomas Fischer**, 58, schlug sich jahrelang mit Aushilfsjobs durch. Mit 28 begann er ein Jurastudium. Heute ist er Strafrichter am Bundesgerichtshof und Autor eines Standardwerks

Als Kind fühlte sich Thomas Fischer von seinen Eltern eher dressiert als erzogen. Viel lernen sollte er, alles richtig machen, und falls er nicht parierte, drohten Strafen. So war er ein folgsamer Gedichteaufsager, eine glockenhelle Stimme im Kirchenchor – und ein ängstliches Kind, dem es an Sicherheit fehlte und das Zuwendung vermisste. Auf die Überforderung reagierte er: mit Leistungsverweigerung. Er schwänzte die Schule, rauchte Haschisch, blieb zweimal sitzen.

1971 brach er die Schule in der zwölften Klasse ab, um mit Freunden eine Band zu gründen, man spielte Psychedelisches. Nebenher arbeitete er als Möbelpacker, Fahrer, in einer Schreinerei, in Fabriken, auf Baustellen. Nach zwei Jahren platzte der Traum vom Leben als Musiker. Und Thomas Fischer wurde klar, dass sein Leben so nicht weitergehen konnte. Er entschloss sich, das Abitur nachzuholen.

Diesmal war es anders: Sein Vater war verstorben, niemand setzte ihn unter Druck. Er lernte aus eigener Motivation, engagierte sich als Schulsprecher. Damals, so sagt er, habe er die Erfahrung gemacht, dass er mit Willenskraft und Ausdauer etwas bewegen kann in seinem Leben. Nach Abitur und Zivildienst wollte er Schriftsteller werden, begann ein Literaturstudium – und brach nach dem dritten Semester ab. Die Wahl des Studienfachs sei eine impulsive und naive Idee gewesen: „Emotional und intellektuell bin ich erst spät erwachsen geworden.“ Es folgten wieder Nebenjobs: als Korrektor, LKW-Fahrer, Paketzusteller.

Mit 28, inzwischen verheiratet, beschloss Thomas Fischer, es noch einmal an der Universität zu versuchen, diesmal mit Jura. Was Recht ist, wie es entsteht und wie es eine Gesellschaft zusammenhält, hatte ihn schon immer interessiert. Von Anfang an war für ihn klar: Das zieht er durch, so schnell und so gut wie möglich – auch, weil seine Frau, eine Lehrerin, ihn finanzierte.

Nach nur sieben Semestern legte er in Würzburg das erste Staatsexamen ab, das gelang damals nur jedem 1000. Jurastudenten. Es folgten Referendariat, Promotion, dann begann er als Strafrichter am Amtsgericht, nebenbei studierte er Soziologie. Heute ist Fischer Strafrichter beim Bundesgerichtshof und alleiniger Autor eines jährlich überarbeiteten Standardwerks, eines 2500 Seiten dicken Kommentars zum Strafgesetzbuch; den „Fischer“ benutzen in Deutschland alle, die mit Strafrecht zu tun haben.

„Schon im ersten Semester Jura hatte ich das Gefühl, es passt“, sagt Fischer. „Dieses Gefühl hat angehalten – und mich mit dem oft beschwerlichen Weg dorthin versöhnt.“ Die Einblicke in unterschiedliche Milieus, fügt er hinzu, seien für ihn als Richter heute höchst nützlich. Eines aber ist geblieben: Er eckt manchmal an, weil er Vorgehensweisen, Verfahren und Ansichten infrage stellt, die anderen seit Langem als selbstverständlich gelten.



Die Kunst ist die wohl wichtigste  
Konstante in Christine Kubattas Leben  
(hier im NRW-Forum Düsseldorf).  
Heute kann sie ihre so unterschiedlichen  
Fähigkeiten in einem Beruf vereinen

## Ein Lob auf die Sackgasse

**Christine Kubatta**, 44, konnte sich lange nicht zwischen Hobbys und Jobs entscheiden. Erst mit der Arbeit an einer Mode- und Design-Akademie bekam ihr Leben Beständigkeit

Begeisterung und Impulsivität sind ihre Stärke – und manchmal auch ihre Schwäche: Christine Kubatta lässt sich gern auf etwas Neues ein, kann sich aber nur schwer länger für etwas entscheiden.

Mit Anfang 20 studierte sie Bildende Künste in Braunschweig und trat auf Reitturnieren an. Reiten und Kunst waren ihre beiden Welten. Zusätzlich arbeitete sie als Kleindarstellerin am Staatstheater, moderierte ein Morgenmagazin im Radio. Sie war erfolgreich, aber festlegen mochte sie sich nicht.

Das Jonglieren mit all den Projekten gelang ihr so gut, weil jedes eine Herzensangelegenheit war: Sie wurde deutsche Studenten-Vizemeisterin im Dressurreiten, erwarb eine Trainerlizenz, gab Unterricht. Bei Seminaren an der Universität, die sie interessierten, engagierte sie sich besonders. Und im Radio moderierte sie zeitweise mehrmals pro Woche.

Als ihre Partnerschaft in die Brüche ging, entschloss sie sich, die Stadt zu verlassen und sich für eine ihrer Leidenschaften zu entscheiden: Sie nahm einen Job als Berufsreiterin an einem Gestüt an – für die Umtriebige ein radikaler Rückzug. In dem kleinen Ort war Christine Kubatta gezwungen, sich auf die körperlich anstrengende Arbeit zu konzentrieren: Pferde trainieren und ausbilden. Nach einiger Zeit bemerkte sie, dass ihr der intellektuelle Austausch fehlte.

Sie bewarb sich als Office-Managerin an der Düsseldorfer AMD Akademie Mode & Design – eine Tätigkeit am Schreibtisch und eigentlich das, was sie nie wollte. Doch es war abwechslungsreicher als gedacht. Bald schon organisierte sie nicht nur das Büro, sondern auch Modenschauen.

Und machte Karriere: Nach sieben Jahren stand sie an der Spitze der Akademie mit fast 350 Studierenden und mehr als 50 freien Dozenten und Professoren. Sie konzipiert Projekte, knüpft Kontakte und bestimmt maßgeblich die Ausrichtung der Hochschule. Heute, weitere vier Jahre später, ist Christine Kubatta immer noch begeistert. „Die Kunst hat mir das Herz geöffnet, die Reiterei hat mich durch Disziplin, Mut, Sensibilität und Verlässlichkeit geprägt“, sagt sie. „Das gab mir genug Selbstbewusstsein, um so weit zu kommen.“

## Vom Ballett in die Bibliothek

**Kathrin Ambrozic**, 32, folgte viele Jahre ihrer Leidenschaft fürs Tanzen. Ein Unfall brachte sie zum Nachdenken – und ließ sie den Reiz an einem ganz anderen Berufsweg erkennen

Bis zu ihrem Abitur lebte Kathrin Ambrozic allein für den Tanz: Jeden Nachmittag ging sie zum Training und kehrte mit dem letzten Bus wieder heim, Partys waren ihr nicht wichtig, für die Schule lernte sie nur so viel wie nötig. Sie wusste ja, was sie wollte, seit sie mit 13 Jahren in Bochum das Musical „Starlight Express“ gesehen hatte: Tänzerin werden.

In Liverpool studierte sie Schauspiel, Gesang und Tanz. Nach dem Abschluss ging sie – oft vergebens – zu den „Casting calls“, zu denen Dutzende Tänzer für eine einzige Rolle eingeladen werden. Nebenher arbeitete sie als Kellnerin, und wenn Geld übrig war, buchte sie Trainingsstunden, um in Form zu bleiben. Und schließlich bekam sie tatsächlich Engagements.

Doch dann, mit 25, landete sie beim Training unglücklich. Kapselriss. Der Fuß musste ruhig gestellt werden. Erstmals nach langer Zeit war sie gezwungen, Pause zu machen. Nachzudenken. Was würde sie machen, wenn sich so etwas wiederholt? Was in zehn Jahren, wenn Sie älter war? Plötzlich sah sie im Tanzen keine Zukunft mehr.

Nur, was könnte die Alternative sein? Kathrin Ambrozic hatte ihren damaligen Wohnsitz in Berlin, also besorgte sie sich ein Vorlesungsverzeichnis der Humboldt-Universität. Das blätterte sie durch – und blieb bei den Informationen über die Bibliothekswissenschaften hängen. Bibliotheken hatten sie schon als Kind fasziniert, und auch während der Ballettzeit hatte sie viel gelesen.

Sie schrieb sich für den Studiengang ein und merkte bald: Es ging ihr gar nicht so sehr um Bücher und Bibliotheken, sondern um das Recherchieren, Aufbereiten und Sortieren von Informationen – das faszinierte sie. Sie machte den Bachelor-, dann den Master-Abschluss, spezialisierte sich auf digitale Langzeitarchivierung. Sie hat ein Angebot für eine Promotionsstelle, aber auch gute Berufsaussichten.

„Für mich war es wichtig, meiner ersten Leidenschaft zu folgen – nur weil ich das getan habe, kann sie mich nun nicht mehr verfolgen“, sagt sie. „Ich fühle mich in meinem neuen Beruf angekommen.“ Wohl auch, weil ihr der etwas ermöglicht, was als Tänzerin kaum denkbar gewesen wäre: Vor wenigen Monaten ist sie Mutter geworden.





Der Ausbildung zur Tänzerin hatte Kathrin Ambrozic anfangs alles untergeordnet; dann musste sie lernen, in Alternativen zu denken: Nach einem Studium zog sie an den Bodensee – und gründete eine Familie

## Die Welt ein wenig besser machen

**Hans Reitz**, 45, ging nach der Lehre nach Indien und ließ sich durchs Leben treiben. Heute leitet er mit dem Nobelpreisträger Muhammad Yunus eine Beratungsfirma

Hans Reitz hatte früh gelernt, Verantwortung zu übernehmen. Für drei Mark die Stunde hielt er als 15-Jähriger 1982 zusammen mit vier Freunden den Kinobetrieb in einem kleinen bayerischen Dorf aufrecht. Ein Jahr zuvor hatte er die Schule verlassen, um seine Mutter zu unterstützen, die ihn und die sechs Geschwister allein durchbringen musste.

Als 1983 der Film „Gandhi“ lief, den Reitz unzählige Male sah, ließ ihn eine Idee nicht mehr los: dass der Einzelne nicht nur sein direktes Umfeld verändern kann, sondern die ganze Gesellschaft. Nach einer kaufmännischen Lehre flog er mit 20 Jahren nach Indien. Ohne Plan, ohne Kontakte, nur mit einer Idee: Er wollte von Gandhis Größe lernen, vor Ort in Indien. Naiv sei er damals gewesen, sagt Hans Reitz.

Auf dem Lande traf er einen alten Musiklehrer, der ihn als Schüler aufnahm. Sechs Stunden am Tag übte er auf der Tavil, einer indischen Trommel. Sein Lehrer schickte ihn in Länder wie Pakistan oder den Irak, damit er ihm davon erzählen konnte.

Nach sieben Jahren kehrte Reitz in die Heimat zurück. Er hatte gesehen, wie wenig reicht, um gut zu leben. Doch er war noch immer rastlos, wusste nicht, wohin er gehörte, begleitete mobile Theatergruppen, startete eine Eventagentur und den Aufbau einer nachhaltig bewirtschafteten Kaffeeplantage.

Als er den Friedensnobelpreisträger Muhammad Yunus aus Bangladesh bei einer Deutschlandreise begleitete, fühlte er sich wieder an Gandhi erinnert. Yunus war für seine Idee ausgezeichnet worden, mittellosen Menschen in Entwicklungsländern, die eine Geschäftsidee haben, Kleinkredite zu vermitteln; er verkörperte für Reitz den Idealismus, die Welt besser zu machen. Gemeinsam gründeten sie 2009 das Grameen Creative Lab: um Menschen zu inspirieren und Firmen zu beraten, die mit unternehmerischen Mitteln ein soziales Problem lösen wollen, wie etwa die Herstellung und den Vertrieb speziell beschichteter Moskitonetze zu niedrigen Preisen. Mehrere Dutzend Firmen sind seinem Rat schon gefolgt, kleine Unternehmen wie große Konzerne.

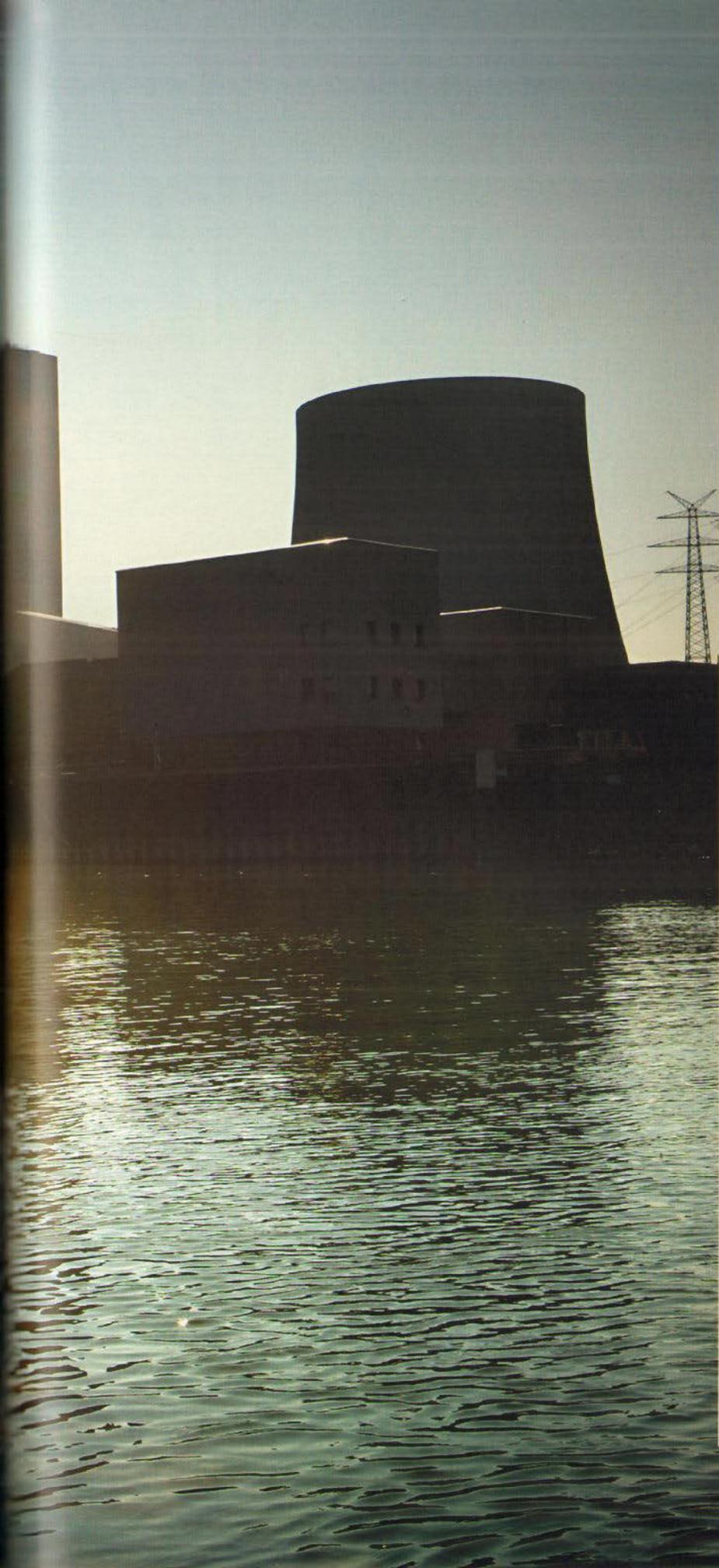
„16 Jahre lang war ich getrieben von der Frage, was ich tun kann, um die Gesellschaft positiv zu verändern“, sagt Hans Reitz. „Nun habe ich die Antwort gefunden.“



Lange Zeit wusste er nicht, wohin er gehörte, reiste in Asien umher. Dann entdeckte Hans Reitz, wie er seinen Idealismus zum Beruf machen könnte



Industriehäfen wie der in  
Karlsruhe sowie praktische Tätig-  
keiten haben Gerd Gidion schon  
immer fasziniert. Allein mit geistiger  
Arbeit etwas zu bewegen kam für  
ihn lange Zeit nicht infrage



## Von der Hand zum Kopf

**Dr. Gerd Gidion**, 52, arbeitete nach der Schule zehn Jahre als Bootsbauer auf norddeutschen Werften. Heute ist er Professor am Karlsruher Institut für Technologie

Die Schaffenskraft eines Menschen entfaltet sich vor allem dann, wenn er etwas mit den Händen entstehen lässt, mit körperlicher Anstrengung: Das glaubte Gerd Gidion schon als Schüler. Saß er nur am Schreibtisch, sah er das nicht als vollständige Arbeit an. Ein Studium, wie viele seiner Mitschüler es anstrebten, kam für ihn daher nicht infrage.

Stattdessen machte er eine Ausbildung zum Bootsbauer. Und fand, was er gesucht hatte: Er arbeitete mit Holz, Kunststoff, Stahl und Aluminium, baute an Segelyachten, Fischkuttern, Motorbooten. Es faszinierte ihn, wie es einem Team binnen weniger Monate gelingt, aus einer Konstruktionszeichnung ein fahrbereites Schiff entstehen zu lassen.

Nach einiger Zeit weckten aber auch andere Dinge sein Interesse: Wie lassen sich Arbeitsabläufe verbessern? Wie neue technische Methoden erlernen und vermitteln? Antworten suchte er auch in Fachbüchern. Und entdeckte eine höhere Ebene, die ihn faszinierte: die Organisation produktiver Arbeit.

Gidion begann ein Studium der Berufs- und Wirtschaftspädagogik, Sozialwissenschaften und Psychologie an der Fernuniversität Hagen; parallel lernte er für seinen Meisterbrief im Bootsbau. Er schloss beides ab – und stand danach vor einer Entscheidung zwischen Handwerk und Wissenschaft.

Der Zufall stellte die nächste Weiche: Gidion entdeckte eine Stellenanzeige, auf die sein Profil perfekt passte, beim Fraunhofer-Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation in Stuttgart, an dem in Zusammenarbeit mit der Wirtschaft anwendungsorientiert geforscht wird. Dort arbeitete er als Wissenschaftler und half Menschen in Unternehmen, Arbeitsprozesse zu optimieren. Zum ersten Mal hatte er den Eindruck, auch mit vorwiegend geistiger Arbeit etwas bewegen zu können. Doch nach einigen Jahren war er erschöpft von der Projektarbeit.

Kurz darauf kam der Ruf auf die Professur für Technikdidaktik am Karlsruher Institut für Technologie – genau zur richtigen Zeit. Seit fünf Jahren bringt er dort nun seine theoretisch abgesicherten Praxiserfahrungen in die Arbeit mit Studierenden ein. Die Arbeit mit Kopf und Hand erlebt er nun als verbunden und nicht mehr als gegensätzlich.

Anordnung im Layout:  
l. = links, r. = rechts, o. = oben,  
m. = Mitte, u. = unten

**TITEL:** Thomas Reutter/plainpicture und Staci Kennelly/Getty Images/Flickr RF (GEO-Montage)

**SEITE 4/5:** siehe entsprechende Seiten

**AUFBRUCH INS LEBEN:** Isadora Tast/ laif: 6/7; Jan Windszus: 8/9; Barbara Ködel: 10/11; Jesco Denzel/Visum: 12/13, 16/17; Rania Matar/A girl and her room, Umbrage Editions: 14/15; Ann Sophie Lindström: 18/19; Malte Jäger/laif: 20/21

**VON NUN AN AUF GETRENNTEN WEGEN:** Andreas Reeg/Agentur Focus: 23

**WIE KINDER ÜBER SICH HINAUS-WACHSEN:** Peter Rigaud: 26–30

**DIE GROSSEN FRAGEN:** Gute Laune Zentrale/Frank Höhne (Illustrationen): 34–39; Michael Gottschalk/dapd: 35; Attac: 36; Horst Galuschka/dpa/picture alliance: 37; privat: 38, 39

**DER TAG DER ENTSCHEIDUNG:** Anne Schönharting/Agentur Ostkreuz: 40–49

**DER KAMPF UMS TREPPCHEN:** Daniel Matzenbacher: 51 (Illustration)

**WIE UNTER DER GLASGLOCKE:** Julian Röder/Agentur Ostkreuz: 52–61 außer Peter Hirth/laif: 53 u., dpa Picture alliance: 59 l.

**DIE VERLEUGNETE EMPFINDUNG:** Daniel Matzenbacher: 62/63 (Illustration)

»LASST EUCH ZEIT!«: Stefan Törner: 64–68 außer 66: privat

**DER BLICK ÜBER DIE GRENZE:** Christian Richters/Artur Imageshelo@Arturimages.com: 70 l. o., 80 u., 81 r. o., 81 m. u.; Faculty of Engineering, University of Southern Denmark: 70 r. o., 76/77; Robert Kluba/Visum: 70 l. m., 75 r. o.; Robert Caccuri/Contrasto/laif: 70 l. u., 79 l. o.; James Winspear/View/Artur Imageshelo@Arturimages.com: 70 r. u., 72; Marcus Höhn/laif: 71 (l. 82–85; Alamy/Mauritius Images: 73 l. o.; Aubrey Wade/Panos Pictures: 73 r. o., l. m., u. (2); Stefano Cagnoni/Report Digita-Rea/laif: 73 r. m.; Bertrand Guay/AFP/Getty Images: 74 o.; Yves Gellie/Corbis: 74 u.; Owen Franken/Corbis: 75 r. m.; Horst Friedrichs/Agentur Anzenberger: 75 l. u.; Loic Venance/AFP/Getty Images: 75 r. u.; Massimo Borchì/Schapowalow/Atlantide: 78; Alessandro Tosatto/Contrasto/laif: 79 r. o.; Silvia Morara/Corbis: 79 m. (2), r. u.; Bildagentur Huber: 79 l. u.; dpa Picture Alliance: 80 o.; Ron Gilling/Linear: 81 l. m. o.; Kai Nedden/laif: 81 r. m. o.; Arthur Max/ddp images/AP Photo: 81 u.

**EIN STREITPUNKT NAMENS BOLOGNA:** Andreas Gefé: 87–90 (Illustrationen)

**VON ABENTEUERN ... UND HEIMWEH:** Tanja Kernweiss: 94–103

**HELFER, FREUND, ENTDECKER:** Daniel Rosenthal/laif: 104–112

**VON UMWEGEN, DIE ZUM ZIEL FÜHRTEN:** Benno Kraehahn: 114–128 (120/121); Kuball, Mischa (c) VG Bild-Kunst, Bonn 2012

**MEHR ALS EIN HANDWERK: EINE KUNST:** Andreas Reeg/Agentur Focus: 148–155

**PER TANDEM IN DIE ARBEITSWELT:** Daniel Matzenbacher: 157 (Illustration)

**ALLES ANDERE ALS ZWEITE WAHL:** Silvia Steinbach und Christian Ahrens/fotogloria: 158–167 (HSP Hochspannungsgeräte GmbH: 158/159); RWE: 160 l. o.; Mohn Media 160 l. u.; Kliniken der Stadt Köln: 160 r. o.; Häfen und Güterverkehr Köln AG: 160 r. u.; Kameha Grand Bonn: 161 r. o.; Deutsche Post DHL: 161 r. u.; Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt e.V.: 162/163, 166/167; Deutz AG: 164 l. o.; Reederei Rambow: 164 l. u.; Bayer Gastronomie GmbH: 164 r. o.; Fuhrländer: 164 r. u.; Komatsu Mining Germany GmbH: 165 r. o.; INEOS Köln GmbH: 165 r. u.)

**VORSCHAU:** Katrin Trautner: 170/171

Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos übernehmen Verlag und Redaktion keine Haftung.

© GEO 2012, Verlag Gruner + Jahr, Hamburg, für sämtliche Beiträge

## Die Wildnis urbar machen

**Andreas Tschuck**, 32, kontrollierte schon während eines Schulpraktikums Baumbestände. Heute besitzt er in Costa Rica Ländereien, in denen er Vanille und seltene Baumarten anpflanzt

Seinen ersten Kontakt mit seinem späteren Leben hatte Andreas Tschuck in dem Berufszweig, in dem er eines Tages seine Existenz aufbauen würde: Als 15-Jähriger machte er ein Schulpraktikum im Naturschutzamt der Stadt Mainz. Begleitete einen Gärtner durch die Stadt, kontrollierte Baumbestände, bepflanzte Parkflächen. Das begeisterte ihn.

Andere hätten nun womöglich nach passenden Studiengängen gesucht, aber langfristige Pläne schreckten Tschuck damals ab. Er lebte nach der Maxime: „Eine spontane Entscheidung ist die beste, ganz gleich, was das für die Zukunft bedeutet.“ Und so ging er ganz spontan – zur Bundeswehr.

Als er 2001 entlassen wurde, reagierte er auf den nächsten Anstoß: Der Börsenboom schien schnellen Reichtum zu versprechen. Tschuck baute zwei Computer auf seinem heimischen Schreibtisch auf, kaufte vom gesparten Sold Aktien und spekulierte, saß tage- und wochenlang vor den Bildschirmen. Als der Boom endete, verlor der Aktienhandel für ihn den Reiz.

Reich geworden war er nicht, und so trat er als geübter BMX-Radfahrer bei Shows auf, jobbte, studierte Spanisch. Doch irgendwann stellte er fest, dass ihm eine gewisse Sicherheit fehlte. Und so entschied er sich drei Jahre nach dem Abitur für eine solide Ausbildung – zum Fachinformatiker.

Einige Zeit nach der Lehre ging er zu einer Computerfirma nach Costa Rica. In seiner Freizeit

pflanzte er dort im Garten Vanille an, machte einen Kurs über Vanillepflanzen-Zucht – und begann, nach günstigem Land Ausschau zu halten.

Zunächst war ihm gar nicht bewusst, dass er erstmals im Leben langfristige Pläne hegte. Aber er spürte, dass er für die Möglichkeit, eine eigene Plantage zu bewirtschaften, die Pflanzen wachsen zu sehen und von ihnen leben zu können, bereit war, ein Stück seiner Freiheit einzutauschen.

In der Nähe eines abgelegenen Dorfes fand Tschuck ein Grundstück, größer als zehn Fußballfelder. Er, der Unbeständige, war von nun an gebunden, aber es erschien ihm nicht als Einschränkung. Er machte aus dem zugewucherten Areal eine Plantage, pflanzte Vanille und Bambus an.

Inzwischen hat er zudem ein Wiederaufforstungsprogramm für den Soldatenara gestartet, eine Papageienart, die es in dieser Region nicht mehr gibt: Er pflanzt Waldmandel und andere seltene Baumarten an, in der Hoffnung, dass die Vögel in ihre einstige Heimat zurückkehren werden.

„Manchmal habe ich wieder Lust, spontan etwas anderes zu machen“, sagt Tschuck. „Aber dann ist da ein ausgefüllter Arbeitstag auf der Plantage, und mein Wunsch schrumpft zusammen. So ist das wohl, wenn man irgendwann auf das Richtige stößt.“ □

Der Berliner Fotograf **Benno Kraehahn**, 44, hat die sieben Frauen und Männer an Orten in Szene gesetzt, die wichtige Stationen ihres Lebens symbolisieren.



**Wir suchen Auszubildene zum/zur:**

- Medienkaufmann/-frau Digital und Print

**und duale Student/innen:**

- B.A. Media Management\*
- B.A. BWL Medien und Kommunikationswirtschaft Digital und Print\*\*
- B.S. Wirtschaftsinformatik\*\*\*

Gruner + Jahr gehört zu den führenden Zeitschriftenverlagen Europas – mit Publikationen wie z.B. STERN, NEON, 11Freunde, GEO oder GALA. Damit auch in Zukunft immer ein frischer Wind bei uns weht, suchen wir engagierten Nachwuchs.

**Beginnend zum 1. August 2013 ist Ihr Einsatz gefragt.**

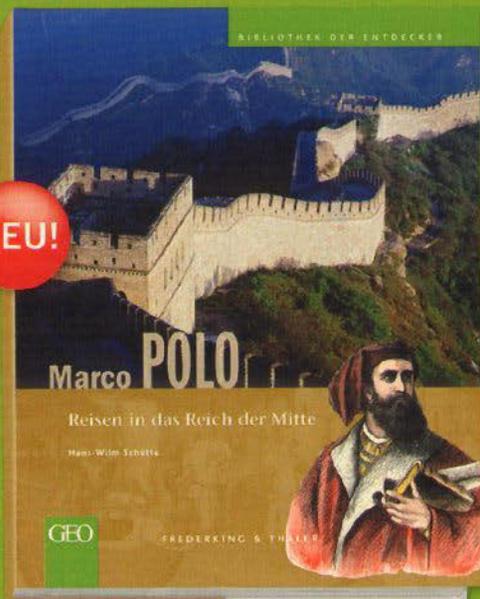
Ihr Zeugnis lässt schon erkennen, dass Sie ein helles Köpfchen auf den Schultern tragen. Diesen Eindruck unterstreichen Sie durch Selbstbewusstsein, Flexibilität, Engagement und Ihr aufgewecktes Erscheinungsbild.

Wenn Sie uns dann auch noch von Ihrem Interesse für kaufmännische Tätigkeiten überzeugen können, fehlt nur noch eins: Ihre Bewerbung.

Weitere Informationen zu den unterschiedlichen Ausbildungsgängen und zum Bewerbungsprozess finden Sie unter: **[www.guj.de](http://www.guj.de)**.

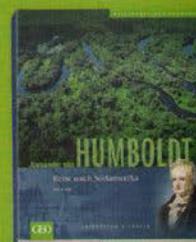
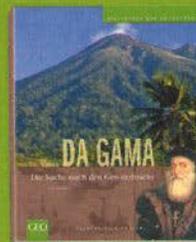
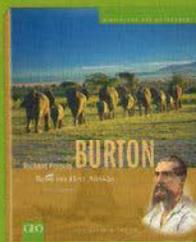
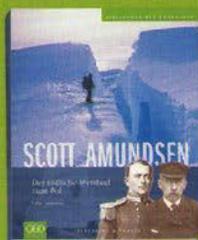
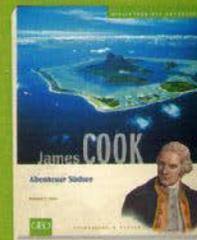
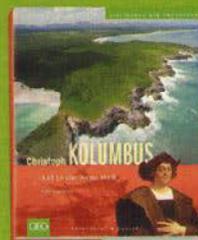
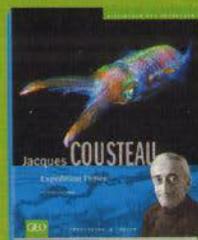
Sichern Sie sich jetzt die „Bibliothek der Entdecker“!  
Opulente Bildbände über die Reisen großer Persönlichkeiten – erhältlich im GEO Shop.

NEU!



Reisen, die die Welt veränderten!

Mit historischen Karten und Bildern!

**„Bibliothek der Entdecker“**

Wandern Sie auf den Spuren bedeutender Entdecker wie Marco Polo, Vasco da Gama und Maria Sibylla Merian! Die Bildbände berichten in mitreißenden und reich bebilderten Geschichten von den weltverändernden Reisen bekannter Persönlichkeiten. Karten, Faksimiles und Tagebuchaufzeichnungen lassen die jeweilige Zeit und die einzigartigen Charaktere lebendig werden. Format: ca. 22,3 x 26,5 cm. Je 144 Seiten. Hardcover mit Schutzumschlag.

Marco Polo, Bestell-Nr.: G728334  
Jacques Cousteau, Bestell-Nr.: G727400  
Christoph Kolumbus, Bestell-Nr.: G727500  
James Cook, Bestell-Nr.: G708000  
Scott und Amundsen, Bestell-Nr.: G707900  
Maria Sibylla Merian, Bestell-Nr.: G688700  
Richard Francis Burton, Bestell-Nr.: G695700  
Vasco da Gama, Bestell-Nr.: G695600  
Alexander von Humboldt, Bestell-Nr.: G688600

Preise A: € 25,70/CH: Fr. 37.90

je  
**€ 24,95**



Online bestellen und weitere Infos zur „Bibliothek der Entdecker“:

**[www.geoshop.de/entdecker5](http://www.geoshop.de/entdecker5)**

Oder per Telefon unter 01805/22 50 59\* (Bitte die Aktionsnr. G00024 angeben)

# Was will ich werden?

## Ein Überblick über die wichtigsten Studien- und Berufswahltests

Wer als Heranwachsender herausfinden möchte, wo seine Studien- und Berufsinteressen liegen, stößt auf zahlreiche Möglichkeiten, diese zu testen. Doch es ist nicht einfach, zwischen sinnvollen und zweifelhaften Angeboten zu unterscheiden. GEO WISSEN stellt Testverfahren vor, die von Psychologen entwickelt wurden und über eine wissenschaftliche Grundlage verfügen. Da sich die Verfahren unter anderem darin unterscheiden, was sie abfragen und wie sie die Ergebnisse präsentieren, kann es durchaus sinnvoll sein, mehr als einen Test zu absolvieren. Die meisten können nur im Internet bearbeitet werden, zwei auch auf Papier; die Mehrzahl der Angebote ist kostenlos

TEXTE: JOCHEN PAULUS

WISSENSCHAFTLICHE BERATUNG: DR. RÜDIGER HOSSIEP, LEITER DES PROJEKTTEAMS TESTENTWICKLUNG AN DER FAKULTÄT FÜR PSYCHOLOGIE DER RUHR-UNIVERSITÄT BOCHUM

### Inhalt

1. Was-studiere-ich.de (Bundesland Baden-Württemberg)	132
2. Perspektiven-Test PLUS (Allianz-Versicherung)	134
3. Selbsteinschätzung studienrelevanter Personmerkmale/ Studienfeldbezogener Beratungstest (Bundesagentur für Arbeit)	136
4. Borakel: Mein Berufsweg – Mein Studiengang (Ruhr-Universität Bochum)	138
5. Eignungstest Berufswahl A (Geva-Institut)	140
6. Berufsprofiling für Schüler (HR Diagnostics)	142
7. Explorix (Verlag Hans Huber)	144
8. Hintergrund: Was macht einen guten Test aus?	146

# Was-studiere-ich.de

Der »Selbsttest zur Studienorientierung« ist mit Landesmitteln finanziert worden. Für Abiturienten, die in Baden-Württemberg studieren wollen, ist ein solcher Test inzwischen Voraussetzung für eine Bewerbung

## Wo wird der Test angeboten?

Ausschließlich im Internet unter [Was-studiere-ich.de](http://Was-studiere-ich.de).

## Was wird getestet?

Ermittelt werden das Interesse an bestimmten Berufsbildern wie etwa Richter oder Ingenieur sowie verschiedene intellektuelle Kompetenzen wie räumliches Vorstellungsvermögen oder sprachliches Denken – also die Fähigkeit, seine Gedanken in Sprache umzusetzen. Die individuellen Vorlieben und Stärken werden mit den Anforderungen von 1200 Studiengängen und 800 Berufen abgeglichen.

## Wer hat den Test entwickelt?

Autoren sind der Psychologe Benedikt Hell von der Universität Konstanz und Heinz Schuler, emeritierter Psychologie-Professor der Universität Hohenheim.

## Welches wissenschaftliche Konzept steht dahinter?

Der erste Teil des Tests basiert auf dem modifizierten Interessen-Modell des renommierten US-Psychologen John Holland, das von sechs grundlegenden Interessenrichtungen ausgeht: technisch, forschend, musisch-sprachlich, sozial, unternehmerisch, systematisierend. Die Testentwickler haben darüber hinaus das Interessenfeld „musisch-sprachlich“ aufgeteilt in die Bereiche Sprache, Musik, bildende sowie darstellende Kunst, und sie haben als weiteren Zweig das Thema Sport hinzugefügt.

Die Fähigkeitstests der folgenden Teile orientieren sich am sogenannten Berliner Intelligenzstrukturmodell, das die kognitive Leistungsfähigkeit in vier „operative Fähigkeiten“ (Bearbeitungsgeschwindigkeit, Gedächtnis, Einfallsreichtum, Verarbeitungskapazität) und drei „inhaltsgebundene Fähigkeiten“ (sprachgebundenes, zahlengebundenes, anschauungsgebundenes Denken) gliedert. Mehr als 600 Experten aus den baden-württembergischen Hochschulen haben Listen von Interessen erstellt, die man für die jeweiligen Studiengänge und Berufe mitbringen sollte. Diese werden dann mit den Angaben der Testteilnehmer verglichen.

## Wie werden die Ergebnisse präsentiert?

Der Test listet zunächst auf, welche individuellen Interessen überdurchschnittlich ausgeprägt sind. Ein Schaubild gibt einen Überblick, wie stark beziehungsweise schwach zehn unterschiedliche Interessen im Vergleich ausfallen (es zeigt zum Beispiel ganz oben im rechts abgedruckten Exempel an, dass bei diesem Probanden das forschende Interesse stärker ausgeprägt ist als bei ungefähr 85 Prozent aller Teilnehmer).

In gleicher Weise präsentiert der Test die intellektuellen Fähigkeiten, unterteilt in die Bereiche sprachliches Denken, rechnerisches Denken, bildhaftes Denken/räumliches Vorstellungsvermögen.

Für die weitere Auswertung lassen sich die Interessenfelder persönlich gewichten. Wenn etwa jemand seinem sportlichen Interesse eher privat als beruflich nachgehen möchte, kann er dessen Wichtigkeit reduzieren – oder sein technisches Interesse aufwerten, falls er sich sehr für entsprechende Berufe interessiert. Daraufhin ermittelt das Programm konkrete Empfehlungen, in Form einer Liste von Hunderten Berufen samt den zugehörigen Studienfächern. Die Länge eines farbigen Balkens zeigt die individuelle Eignung an. Der Mausclick auf ein Studienfach führt zu den betreffenden Angeboten in Baden-Württemberg.

## Welche Besonderheiten bietet der Test?

Im Gegensatz zu anderen Verfahren erfasst der Test nicht ausschließlich die Eignung für einen bestimmten Studiengang. Er ermittelt zunächst, welche konkreten Berufsbilder mit den Interessen und Fähigkeiten des Prüflings übereinstimmen. Dabei wird berücksichtigt, dass sich hinter einem Beruf verschiedene Berufsbilder verbergen können: Beispielsweise sollte ein als Therapeut tätiger Psychologe andere Interessen mitbringen als sein in einem Unternehmen mit der Personalauswahl befasster Kollege.

Obwohl der Test für das Land Baden-Württemberg entwickelt worden ist, lässt er sich auch bundesweit zur Studienorientierung nutzen.

**Zielgruppe:** Abiturienten, die sich für ein Hochschulstudium interessieren.

**Kosten:** Der Test ist kostenfrei.

**Zeitaufwand:** Der Interessenstest dauert etwa 15 Minuten, jeder der drei Fähigkeitstests etwa 30 Minuten.

**Fazit:** Qualitativ hochwertiger Test zur Erkundung von Berufsbildern und einer entsprechenden Studienwahl.



was-studiere-ich.de



Strategie  
Anforderungen  
Anpassung  
Anpassung  
Anpassung

- Überblick
- Mein Profil
- Studienfachempfehlungen
- Teilnahme-Zertifikat
- Wie geht es weiter?

Mein Profil

Allgemeines Studieninteresse

Druckansicht

Die Auswertung Ihrer Antworten weist auf ein überdurchschnittliches Interesse an Tätigkeiten hin, die für ein erfolgreiches Studium bedeutsam sind. Es ist also ein **hohes allgemeines Studieninteresse** bei Ihnen gegeben.

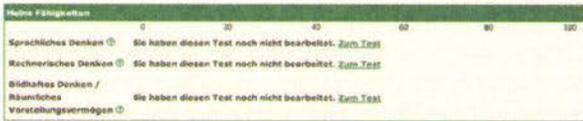
Folgende Fragen haben Sie im Vergleich zu anderen Testteilnehmern eher zugestimmt:

- anspruchsvolle Texte lesen
- Freude am Lernen haben
- sich mit komplizierten Problemen auseinandersetzen
- sich mit abstrakten Zusammenhängen beschäftigen
- Ziele langfristig verfolgen
- neue Dinge lernen

Mehr zu Ihren Interessenschwerpunkten und zu der Frage, welche Fachrichtungen und Studiengänge zu Ihrem Profil passen, in den nachfolgenden Abschnitten.

Meine Interessen und Fähigkeiten

Sie haben mit dem Interessentest sehr genau beschrieben, was Sie gerne machen und was Sie weniger gerne machen. Aus diesen Angaben wird ein individuelles Interessenprofil errechnet. Das folgende Diagramm gibt Ihnen einen Überblick über Ihr Interessenprofil:



So sind die Ergebnisse zu interpretieren:

Die aufgeführten Prozentangaben zeigen an, wie viele Personen bei dem betreffenden Merkmal eine geringere Ausprägung aufweisen. Beispiel: Ein Wert von 60% im Bereich technisches Interesse würde bedeuten, dass 60 Prozent der Schüler ein geringeres technisches Interesse als Sie aufweisen.

Die Ergebnisse des Fähigkeitstests werden in Relation zu Ihrer Altersgruppe angegeben. Wichtig: Dem Test liegen die Vergleichsgruppen zugrunde: a) 16-jährige, b) 17-jährige, c) 18-jährige und d) 19-jährige Schülerinnen und Schüler allgemeinbildenden und beruflichen Gymnasien sowie Berufskollegs. Sollten Sie unter 16 sein, so werden Ihre Testergebnisse mit der Gruppe der 16-Jährigen verglichen. Sollten Sie über 19 sein, so werden Ihre Testergebnisse mit der Gruppe der 19-Jährigen verglichen.

Wählen Sie ein Symbol und zuordnen Sie es einem der vier Symbolepaare. Die Symbolepaare A und B sind jeweils ein einzelnes Symbol und rechts vier verschiedene Symbolepaare, als Beispiele für verschiedene Symbolkategorien. Ihre Aufgabe besteht darin, dasjenige Symbolpaar auszuwählen, dem das einzelne Symbol eindeutig zugeordnet werden kann. Beachten Sie die Symbole, die auch das Einzelsymbol sind oder die Bestandteil einer gemeinsamen Symbolklasse oder Kategorie zu sein.

Wählen

Korrekte Lösung: D

Lösungsbegründung: Das Symbol links zeigt eine einzelne Wellenlinie. Zunächst gilt es zu überlegen, welche Gemeinsamkeiten das Einzelsymbol und die jeweiligen Symbolpaare zeigen. Sowohl das Symbolpaar A, als auch die Symbolpaare C und D weisen eine einzelne Wellenlinie auf. Die Symbolpaare A und C zeigen aber zusätzlich ein Symbol mit doppelter Wellenlinie. Daher kann das Einzelsymbol nur dem Symbolpaar D logisch eindeutig zugeordnet werden.

Wählen

Die Teilnehmer des Online-Tests müssen unter anderem Formen und Symbole richtig zuordnen (rechts oben und Mitte) sowie angeben, für welche Tätigkeiten sie sich wie intensiv interessieren (rechts unten). Anschließend erhalten sie eine Auswertung, die ihnen unter anderem verrät, wie ihre Interessen und Fähigkeiten im Vergleich zu ihrer Altersgruppe einzuschätzen sind (oben). Daraus werden konkrete Empfehlungen für Berufe und dazugehörige Studienfächer abgeleitet

Die Tätigkeit interessiert mich ...

	gar nicht	wenig	etwas	ziemlich	sehr
Produkte oder Verpackungen designen	<input type="radio"/>				
breite Menschen behandeln	<input type="radio"/>				
mit Geschäftspartnern verhandeln	<input type="radio"/>				
sich mit komplizierten Problemen auseinandersetzen	<input type="radio"/>				
die Funktionsweise eines GPS-Systems verbessern	<input type="radio"/>				
ein Forschungsprojekt planen	<input type="radio"/>				
eine Ordnungssystematik entwickeln und anwenden	<input type="radio"/>				
Sparten intensiv trainieren	<input type="radio"/>				
etwas zeichnen oder in Öl malen	<input type="radio"/>				
an einer Schule unterrichten	<input type="radio"/>				
eine Geschäftsmesse besuchen	<input type="radio"/>				
unentfesselt Fragen nachgehen	<input type="radio"/>				
etwas politisch diskutieren	<input type="radio"/>				
junge Menschen fördern und erziehen	<input type="radio"/>				
andere beraten, wie ein Unternehmen zu führen ist	<input type="radio"/>				
einen Konstruktionsplan entwerfen	<input type="radio"/>				

Wählen

# Perspektiven-Test PLUS

Anders als es seine Herkunft vermuten lässt, prüft dieser Test nicht speziell die Eignung für Berufe aus der Versicherungsbranche – es handelt sich vielmehr um einen allgemeinen Studien- und Berufswahltest nicht nur für Abiturienten

## Wo wird der Test angeboten?

Die vollständige Eignungsprüfung ist ausschließlich über die Webseiten der einzelnen Allianz-Agenturen zugänglich. Diese sind auf der Internetseite [www.allianz.de](http://www.allianz.de) über eine Postleitzahlensuche zu ermitteln. Dort klickt man sich über die Bereiche „Privatkunden“, „Für junge Leute“, „Berufsstart & Karriere“ zum Test durch.

Auf den Seiten der Konzernzentrale findet sich dagegen nur eine abgespeckte Variante ohne Leistungsteil (ohne „PLUS“). Wer nicht möchte, dass seine persönlichen Daten für Werbezwecke genutzt werden, kann das bei beiden Varianten ankreuzen.

## Was wird getestet?

Ein Leistungsteil prüft, wie es um das intellektuelle Vermögen bestellt ist: Textverständnis, mathematisches Verständnis, logische Denkfähigkeit, räumliches Vorstellungsvermögen, technisches Verständnis.

Weitere Fragen erfassen, wie ausgeprägt die „weichen“ Fähigkeiten des Kandidaten sind: Umgang mit schwierigen Aufgaben (Leistungsbereitschaft, reagieren auf Schwierigkeiten, Systematik des Lernverhaltens) sowie Umgang mit anderen Menschen (Durchsetzungsfähigkeit, Konflikt- und Kompromissfähigkeit, situationsgerechtes Auftreten, Kundenorientierung, Zurückhaltung im Umgang mit anderen, Verantwortungsbereitschaft, Teamfähigkeit).

## Wer hat den Test entwickelt?

Ausgearbeitet haben die Eignungsprüfung Psychologen der Ruhr-Universität Bochum um Professor Heinrich Wottawa sowie das von ihm gegründete Unternehmen Eligo für psychologische Personalsoftware.

## Welches wissenschaftliche Konzept steht dahinter?

Der Test geht von der Überlegung aus, dass für jeden Beruf bestimmte „Potenziale“ erforderlich sind. Ein Potenzial ist beispielsweise die Fähigkeit, gut mit anderen Menschen umzugehen; ein Bestandteil davon ist etwa die Kunst, Kompromisse einzugehen und Konflikte auszuhalten. Außerdem wird der Getestete gefragt, in welchen Berufsfeldern er gern arbeiten würde. Er bekommt dann aus seinen zwei bevorzugten Feldern jene Berufe vorgeschlagen, die seinen Fähigkeiten am besten entsprechen. Und falls diese zu keinem Beruf in den gewünschten Feldern gut passen, wird er darauf hingewiesen.

## Wie werden die Ergebnisse präsentiert?

Die ungefähr 30-seitige Auswertung erläutert zunächst die Ergebnisse des Leistungsteils. Grafiken illustrieren, wo der Getestete im Vergleich zu anderen liegt. Dabei wird sehr umgangssprachlich und vergleichsweise ausführlich erklärt, was unter verschiedenen Fähigkeiten, wie etwa räumlichem Vorstellungsvermögen, zu verstehen ist und für welche Berufe diese wichtig sind. Auf ganz ähnliche Weise werden die „weichen“ Fähigkeiten erläutert.

Im zweiten Teil folgen grundsätzliche Ausführungen zur Berufswahl und konkrete Vorschläge für geeignete Berufsfelder, die anschließend vorgestellt werden.

## Welche Besonderheiten bietet der Test?

Vor allem die Präsentation der Ergebnisse unterscheidet diesen Test von anderen. Jedes Resultat wird – zum Teil recht umgangssprachlich – kommentiert (etwa: „Wow! Sie spielen definitiv in der obersten Liga!“). Dazu gibt es Vorschläge und manchmal sogar Buchtipps, wie sich die einzelnen Fähigkeiten ausbauen lassen.

Da die Testentwickler davon ausgehen, dass viele Schüler mit abstrakten Berufsbeschreibungen allein wenig anfangen können, werden die ermittelten Berufe in fiktiven Interviews vorgestellt, etwa mit einer Grundschullehrerin, einer Gastronomin oder einem Kundenbetreuer. Die Antworten sind teilweise speziell auf den Adressaten zugeschnitten: Hat der sich etwa als wenig stressresistent erwiesen, erwähnt die Gastronomin, dass sie schon mal in letzter Minute Ersatz für eine abgesprungene Band besorgen musste.

**Zielgruppe:** Schüler, die das Abitur haben oder kurz davor stehen. Für Haupt- und Realschüler gibt es Varianten.

**Kosten:** Der Test ist kostenfrei.

**Zeitaufwand:** Der vollständige Test dauert etwa 120 Minuten, die Fassung ohne Leistungsteil 45 Minuten.

**Fazit:** Auch für Nicht-Abiturienten empfehlenswert; sehr verständliche Auswertung.

Zurück Vor

Dies ist eine verschlüsselte Verbindung!

Allianz

Test auswählen Informationen über die Perspektiven-Tests PERSPEKTIVEN-TESTS



STIFTUNG WARENTEST

im Test: 10 Online-Test zur Selbstbewertung  
Qualitätsurteil

**GUT**

für den Allianz Perspektiven-Test  
für junge Berufstätige

FINANZtest 11/2008  
www.finanzttest.de

STIFTUNG WARENTEST

im Test: 14 Tests zur Selbsteinschätzung, Qualitätssurteil

**GUT**

für den Allianz Perspektiven-Test  
für Schüler

FINANZtest 03/2007  
www.finanzttest.de



Akademie  
der Ruhr-Universität

### Finden Sie heraus, was in Ihnen steckt!

Die Allianz Perspektiven-Tests zeigen Ihnen, was Sie können - objektiv und wichtige Hilfestellung für Ihre berufliche Perspektive.

Die Perspektiven-Tests wurden im Auftrag der Allianz von Prof. Dr. Heinrich Ruhr-Universität Bochum in Zusammenarbeit mit der eligo GmbH entwickelt.

Ich möchte den Test durchführen für:

**Schüler**

- mit oder mit dem Ziel Hauptschulabschluss
- mit oder mit dem Ziel Realschulabschluss
- mit oder mit dem Ziel Abitur

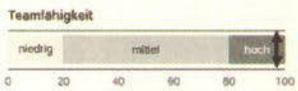
Wie gehe ich mit anderen Menschen um?

#### Wie arbeite ich mit anderen zusammen?

Dazu haben Sie im Allianz Test Aussagen wie "Ich lasse mich leicht verunsichern, wenn meine Meinung bei anderen nicht ankommt", "Wenn ich jemandem etwas versprochen habe, halte ich es auch" oder "Ich lerne und arbeite gern zusammen mit meinen Mitschülern" beurteilt. Ihr Ergebnis:

Sie haben im Bereich "Teamfähigkeit" einen hohen, im Bereich "Verantwortungsbereitschaft" einen mittleren und im Bereich "Zurückhaltung im Umgang mit anderen" einen niedrigen Testwert erzielt.

**Teamfähigkeit**



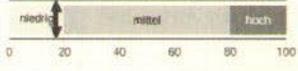
Ihr überdurchschnittlicher Wert im Bereich "Teamfähigkeit" deutet darauf hin, dass Ihnen das Arbeiten in der Gruppe Spaß macht. Nach Ihrer Selbstbeschreibung zu urteilen, gehen Sie Aufgaben lieber mit anderen an, anstatt als "Einzelkämpfer" zu arbeiten. Ein gutes Arbeitsklima unter Kollegen scheint Ihnen wichtig zu sein.

**Verantwortungsbereitschaft**



Ihr mittlerer Wert bei der "Verantwortungsbereitschaft" ist ein Hinweis darauf, dass Sie zumeist halten, was Sie anderen versprochen. Ihr Ergebnis deutet aber auch darauf hin, dass Sie nicht immer bereit sind, für alles die Verantwortung zu übernehmen. Sie sind anschließend auch in der Lage, Verantwortung an andere Personen abzugeben.

**Zurückhaltung im Umgang mit anderen**



Ihrem niedrigen Wert im Bereich "Zurückhaltung im Umgang mit anderen" zufolge sind Sie alles andere als schüchtern. Anschließend haben Sie immer etwas zu sagen und scheuen sich nicht, Ihre Ansichten vor anderen Personen zu vertreten. Darüber, wie Ihre Meinung bei anderen ankommt, machen Sie sich scheinbar weniger Gedanken.

Weiter

Zurück Vor

Allianz

Test auswählen Informationen über die Perspektiven-Tests

Perspektiven Test für Schüler (Ziel Abitur) Informationen zum Test



Überlass die Zukunft dem Zufall!

### Wie gehen Sie mit schwierigen Aufgaben um?

Im Folgenden finden Sie eine Reihe von Aussagen, die sich darauf beziehen, wie Sie an schwierige Aufgaben herangehen und diese bearbeiten. Bitte geben Sie bei den einzelnen Aussagen an, inwieweit Sie der Aussage zustimmen oder sie ablehnen. Eine solche Aussage könnte beispielsweise folgendermaßen aussehen:  
Ich bin ein toller Hecht.  
Wenn Sie also z.B. glauben, ein toller Hecht zu sein, dann klicken Sie bei der folgenden Aussage an:

**Ich bin ein toller Hecht.**

stimmt gar nicht     stimmt weniger     stimmt teilweise     stimmt genau

Bitte lesen Sie nun die folgenden Aussagen und klicken Sie nach jeder Aussage das für Sie passende Kästchen an. In diesem Testabschnitt gibt es übrigens keine "richtigen" oder "falschen" Antworten. Wichtig ist: Einfach anklicken, was Ihrer eigenen Meinung am ehesten entspricht.

Weiter

Der »Perspektiven-Test« wird in mehreren Varianten angeboten; er fragt daher zunächst nach dem angestrebten oder erreichten Schulabschluss (ganz oben). Im Anschluss müssen sich die Teilnehmer selbst einschätzen, wie sie etwa mit schwierigen Aufgaben umgehen (darunter). Die Auswertung ermöglicht dann anhand von Balkendiagrammen unter anderem eine Beurteilung der Teamfähigkeit und der Verantwortungsbereitschaft des Getesteten (Mitte)

# Selbsteinschätzung studienrelevanter Personmerkmale (SSP)/ Studienfeldbezogener Beratungstest (SFBT)

Diese beiden sich ergänzenden Tests bietet nur die Bundesagentur für Arbeit an. Bei Zweifeln, ob die Selbsteinschätzung zu den ermittelten Studiengängen passt, kann der SFBT zusätzlich genutzt werden

## Wo werden die beiden Tests angeboten?

Ausschließlich über die Studienberatung der örtlichen Arbeitsagenturen. Der jeweilige Berufsberater entscheidet über den Einsatz der Tests; man kann aber gezielt danach fragen. Absolviert werden die Tests dann beim Psychologischen Dienst der Arbeitsagentur.

## Was wird getestet?

Die Selbsteinschätzung ermittelt, wie stark der Bewerber an 17 Studien- und Berufsfeldern interessiert ist (deren genauen Zuschnitt die Arbeitsagentur nicht verrät). Außerdem prüft dieser Testteil, ob Motivation und Arbeitsverhalten für ein Studium ausreichen.

Im Unterschied dazu untersucht der SFBT die fachliche Eignung für ein Studium. Es gibt Varianten für die Studienfelder Informatik/Mathematik, Naturwissenschaften, Ingenieurwissenschaften, philologische Studiengänge, Wirtschaftswissenschaften und Rechtswissenschaften; in der Regel wird nur eine Fachrichtung je Kandidat getestet.

## Wer hat die Tests entwickelt?

Die Bundesagentur hat die Tests bei der Bonner ITB Consulting GmbH ausarbeiten lassen. Das Unternehmen ist aus dem Institut für Test- und Begabungsforschung der Studienstiftung des deutschen Volkes hervorgegangen; es hat auch die Auswahltests für Medizinstudenten entwickelt.

## Welches wissenschaftliche Konzept steht dahinter?

Die Fragen von SSP und SFBT sind so formuliert, dass sie die Interessen und die benötigten Fähigkeiten für die Studienfelder möglichst direkt widerspiegeln. Das unterscheidet sie von Verfahren, die vergleichsweise abstrakte Interessen- und Fähigkeiten-Profile mit den Berufsanforderungen abgleichen.

Da ein SFBT zwei bis drei Stunden dauert, sich dabei nur auf ein Studienfeld bezieht, kann er die Befähigung dafür vergleichsweise genau erfassen. Falls das gewünschte Studienfach von keinem der sechs SFBTs thematisiert wird, bietet sich der Test jedoch weniger an. Die Arbeitsagentur erwägt derzeit die Entwicklung weiterer SFBTs.

## Wie werden die Ergebnisse präsentiert?

Beim SFBT zeigt ein schlichtes Kreuz in einem von neun Kästchen, welche Befähigung der Proband für das Studienfeld innerhalb der Spanne von „weit unterdurchschnittlich“ bis „weit überdurchschnittlich“ besitzt. Die SSP liefert ein Profil der Interessen in Form einer Zackenkurve. Die Ergebnisse des SFBT bekommt der Beratene mit nach Hause, die der SSP erläutert der Psychologe meist nur mündlich.

## Welche Besonderheiten bieten die Tests?

Im Unterschied zu den anderen Verfahren werden diese beiden Tests ausschließlich zusammen mit einer Beratung angeboten – und dies auch nur, wenn der Berater der Arbeitsagentur das für sinnvoll hält.

Die eng an den Studienfeldern orientierten Fragen bieten einen Vorgeschmack darauf, was Studierende an der Universität erwartet: So lernen Philologie-Interessierte ein paar Regeln einer Kunstsprache und erproben, wie gut sie die anwenden können. Und Informatik-Interessierte müssen sich schon mal mit einigen Algorithmen abmühen.

Die SSP wird am Computer bearbeitet, der SFBT dagegen ausschließlich auf Papier. Einen SFBT haben im Jahr 2011 rund 15 000 Interessierte absolviert, Zahlen für die SSP liegen nicht vor.

**Zielgruppe:** Abiturienten, die sich für ein Hochschulstudium interessieren.

**Kosten:** Die Tests sind kostenfrei.

**Zeitaufwand:** Für die 139 Fragen der SSP benötigt man etwa eine halbe Stunde. Der SFBT dauert zwei bis drei Stunden pro Fachrichtung.

**Fazit:** Insbesondere dann empfehlenswert, wenn auch eine persönliche Beratung erwünscht ist.

Studienfeldbezogene  
Beratungstests (SFBT)

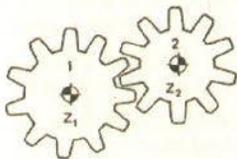
PSYCHOLOGISCHER DIENST



Probieren geht vor  
Studieren

Formalisieren technischer Zusammenhänge

1. Ein Zahnradgetriebe besteht aus den Zahnradern 1 und 2 mit den Zahnzahlen  $Z_1$  und  $Z_2$ . Wenn das Rad 1  $n_1$  Umdrehungen macht, so macht das Rad 2  $n_2$  Umdrehungen.



Welche der folgenden Formeln gibt die Beziehung zwischen  $n_1$  und  $n_2$  zutreffend wieder?

- (A)  $n_2 = \frac{Z_1 \cdot n_1}{Z_2}$   
 (B)  $n_2 = \frac{Z_2}{Z_1 \cdot n_1}$   
 (C)  $n_2 = \frac{Z_1 \cdot Z_2}{n_1}$   
 (D)  $n_2 = \frac{Z_2 \cdot n_1}{Z_1}$

Lösung: A

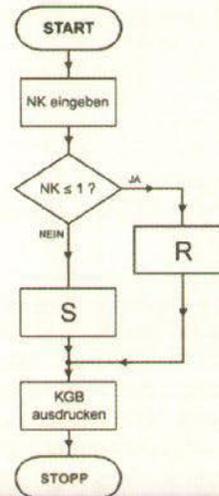
Der »Studienfeldbezogene Beratungstest« der Bundesagentur für Arbeit ermittelt sehr ausführlich die fachliche Eignung für ein Studium. Entsprechend anspruchsvoll sind die Aufgaben. So wird etwa das Verständnis für komplexe Schaubilder erfragt (rechts oben), das Formelverständnis (links oben) oder die Interpretation von Diagrammen (rechts)

Flussdiagramme

1. In Mammonaysia (Währung: Monete) gilt folgende Kindergeld-Regelung: Für das erste Kind werden 100 Moneten gezahlt, für das zweite 200 Moneten und für jedes weitere 250 Moneten. Das abgebildete Flussdiagramm soll nach seiner Vervollständigung die Berechnung des jeweiligen Kindergeld-Anspruchs korrekt wiedergeben. Dabei stehen „NK“ für die Anzahl der Kinder und „KGB“ für den resultierenden Kindergeld-Betrag.

Welche der folgenden Aussagen trifft bzw. treffen in diesem Zusammenhang zu?

- I. Operation R kann lauten:  
„KGB = NK - 100“  
 II. Operation S kann lauten:  
„KGB = 300 + (NK - 2) · 250“  
 (A) Nur Aussage I trifft zu.  
 (B) Nur Aussage II trifft zu.  
 (C) Beide Aussagen treffen zu.  
 (D) Keine der beiden Aussagen trifft zu.

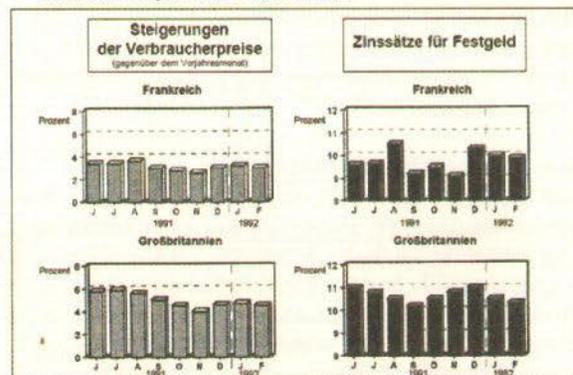


Lösung: C

Diagramme und Tabellen

Mit den folgenden Aufgaben wird Ihre Fähigkeit geprüft, in Diagrammen und Tabellen enthaltene wirtschaftliche Informationen richtig zu analysieren und zu interpretieren. Wählen Sie jeweils unter den mit (A) bis (E) gekennzeichneten Lösungsvorschlägen die richtige Antwort auf die gestellte Frage aus. Wenn nicht anders angegeben, sind die Werte bei den Diagrammen linear aufgetragen.

4. Die folgenden Abbildungen zeigen, wie sich von Juni 1991 bis Februar 1992 in zwei europäischen Ländern die Verbraucherpreise gegenüber den jeweils gleichen Monaten des Vorjahres geändert haben. Ferner ist dargestellt, wie hoch die durchschnittlichen Zinssätze für Festgeld in diesem Zeitraum waren.



Welche der folgenden Aussagen lässt bzw. lassen sich aus den gegebenen Informationen ableiten?

- I. In Frankreich lag der durchschnittliche Zinssatz für Festgeld in der zweiten Hälfte des Jahres 1991 in zwei Monaten über 10 Prozent.  
 II. Von Juli bis September 1991 sanken in Großbritannien die Verbraucherpreise.  
 III. Im Juni 1991 unterschieden sich die durchschnittlichen Festgeld-Zinssätze von Frankreich und Großbritannien weniger stark als im Dezember 1991.  
 (A) Nur Aussage I lässt sich ableiten.  
 (B) Nur Aussage II lässt sich ableiten.  
 (C) Nur Aussage III lässt sich ableiten.  
 (D) Nur die Aussagen I und II lassen sich ableiten.  
 (E) Nur die Aussagen I und III lassen sich ableiten

Schwierigkeit: niedrig bis mittel  
 Lösung: A

# Borakel: Mein Berufsweg

Die zwei Module des »Bochumer Orakels« testen Selbsteinschätzung und Fähigkeiten. Sie beziehen sich auf Studienfächer der Ruhr-Universität, können aber von allen Interessierten ausgefüllt werden

## Wo wird der Test angeboten?

Im Internet unter [www.ruhr-uni-bochum.de/borakel](http://www.ruhr-uni-bochum.de/borakel).

## Was wird getestet?

Das Modul A „Mein Berufsweg“ testet die Motivation des Probanden (etwa Kontaktstreben und Führungsmotivation), die Leistungsfähigkeit (wie Textverständnis und Denkgeschwindigkeit), den Arbeitsstil (Stressresistenz oder Offenheit für neue Erfahrungen) und das Vermögen zur Zusammenarbeit mit anderen (zum Beispiel Zuverlässigkeit und Teamorientierung).

Das Modul B „Mein Studiengang“ zielt auf ähnliche Eigenschaften, enthält aber keine Leistungstests, sondern fragt Erfahrungen, Pläne und Selbsteinschätzungen ab. Dabei geht es um Aspekte wie Studienplanung (beispielsweise Auslandsstudium), schulische und außerschulische Erfahrungen (etwa AGs), Selbsteinschätzung methodischer Kompetenzen (wie Planungsfähigkeit), Selbsteinschätzung sozialer Kompetenzen (zum Beispiel Einfühlungsvermögen), Selbsteinschätzung persönlicher Kompetenzen (wie Verantwortungsbereitschaft) sowie Interessen (etwa Reisen).

## Wer hat den Test entwickelt?

Psychologen der Ruhr-Universität Bochum um Professor Heinrich Wottawa und das von ihm gegründete Unternehmen Eligo haben Borakel erarbeitet.

## Welches wissenschaftliche Konzept steht dahinter?

Modul A ordnet die Berufswelt anhand von sechs Unterscheidungen: abhängiges oder selbstständiges Arbeitsverhältnis, Fach- oder Führungslaufbahn, Arbeit eher mit Menschen oder mit Dingen, Vertrieb oder Innendienst, Forschung oder Anwendung von Wissen, Lehramt oder Verwaltung. Auf dieser Basis vergleicht der Computer das Profil des Teilnehmers mit denen von zwölf unterschiedlichen Berufsfeldern.

Modul B orientiert sich an den Eigenschaften, die dazu eigens befragte Vertreter von 61 Studiengängen der Ruhr-Universität bei ihren Studienanfängern für sinnvoll erachtet haben. Auf dieser Grundlage ermittelt der Computer, für welches Fach sich der Kandidat am besten eignet.

## Wie werden die Ergebnisse präsentiert?

Modul A zeigt anhand von Balkendiagrammen, welche beruflichen Perspektiven gut zum Kandidaten passen. Dabei geht es nicht um spezifische Berufe, sondern um Berufsfelder wie Vertrieb oder Forschung. Es folgt jeweils eine kurze, pointierte

Beschreibung mit einem Link zu detaillierteren Informationen. Die Ergebnisse erläutern auch, welche Fächer man studieren muss, um diese Berufe ergreifen zu können.

Modul B liefert zunächst eine ausführliche Beschreibung der fünf Studienfächer, die am besten zu dem Interessenten passen. Es folgt eine Liste sämtlicher 61 Studiengänge, bei denen jeweils zwei Balken illustrieren, wie gut der Bewerber die nach Meinung der Professoren unverzichtbaren und wünschenswerten Eigenschaften verkörpert.

## Welche Besonderheiten bietet der Test?

Anders als die übrigen Befragungen ist Borakel stark mit den Studienfächern der Bochumer Hochschule verzahnt. Da das Spektrum der Ruhr-Universität jedoch sehr breit ist, können fast alle Studieninteressierten von ihm profitieren. Die Auswertung führt Details zum Studiengang auf sowie Links zur Homepage des jeweils zuständigen Instituts und mitunter auch zu Videos, in denen Studierende von ihren Erfahrungen berichten.

Ziel des Tests ist aber vor allem eine „Basisorientierung für den beruflichen Lebensweg“, der mit unterschiedlichen Fächern eingeschlagen werden kann, weniger die Empfehlung eines speziellen Berufs. Die Ruhr-Universität war eine der ersten Hochschulen, die einen solchen Test angeboten haben, inzwischen sind andere gefolgt, zum Beispiel die Universität Hohenheim sowie die Fachhochschulen Münster und Köln.

<b>Zielgruppe:</b> Abiturienten, die sich für ein Hochschulstudium interessieren.
<b>Kosten:</b> Der Test ist kostenfrei.
<b>Zeitaufwand:</b> Modul A dauert etwa zwei Stunden, Modul B eine halbe Stunde.
<b>Fazit:</b> Für eine ausführliche, grundlegende Orientierung sehr empfehlenswert.



01:14

Wenn es in der Nase kribbelt, ist man froh, wenn man ein Taschentuch zur Hand hat. Aber so ein Taschentuch kann noch ganz andere Dienste leisten. Welche sind das? Lassen Sie Ihre Phantasie spielen und tragen Sie einfach Ihre Vorschläge im Eingabefeld ein. Geben Sie jeden einzelnen Vorschlag durch Betätigen des "next"-Buttons oder durch Drücken der Return-Taste frei.

1 / 5

00



Bitte geben Sie keine sinnlosen Buchstabenfolgen ein, diese werden zwar gezählt, aber nicht gewertet

Der Online-Test der Ruhr-Universität Bochum enthält auch ungewöhnliche Fragen, etwa zum Bereich Kreativität (links oben). Als Auflösung erhalten die Interessenten unter anderem eine Übersicht über ihre Selbsteinschätzung (links unten) und eine auf Studienfächer bezogene Auswertung, die aufführt, inwieweit die unverzichtbaren und wünschenswerten Voraussetzungen dafür erfüllt sind (rechts unten)

Und so sieht's insgesamt aus ...

3 Und so sieht's insgesamt aus ...

Allg. und Vergl. Literaturwissenschaft (Komparatistik) BA



Angewandte Informatik BSc.



Anglistik / Amerikanistik BA



Archäologische Wissenschaften BA



Bauingenieurwesen BSc.



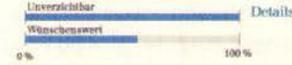
Biochemie BSc.



Biologie BA



Biologie BSc.

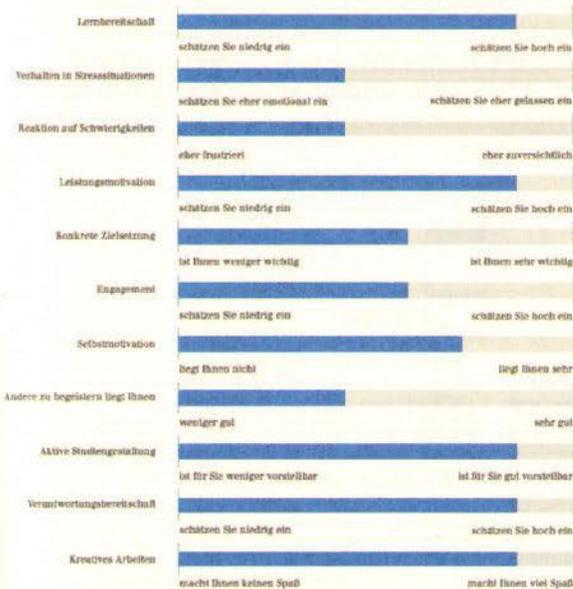


Chemie BA



Ihre Angaben im Benutzungsstool

Ihre Selbsteinschätzung bei den persönlichen Kompetenzen



# Eignungstest Berufswahl A

Dieser Test des Münchner Geva-Instituts wird vor allem an Schulen eingesetzt. Das Unternehmen arbeitet mit rund 1000 Lehranstalten und 400 anderen Bildungseinrichtungen wie etwa Volkshochschulen zusammen

## Wo wird der Test angeboten?

Neben Schulen und anderen Bildungseinrichtungen auch im Internet unter [www.geva-institut.de](http://www.geva-institut.de). Unter der Telefonnummer 089/273 2110 kann man auch eine gedruckte Fassung bestellen.

## Was wird getestet?

Die Fragen zur Selbsteinschätzung von Stärken und Schwächen beziehen sich auf sechs Bereiche: Interaktionen bestimmen, Prozesse gestalten, Arbeitshaltung und Engagement, soziale Orientierung, Umgang mit schwierigen Situationen, praktische Fähigkeiten, kognitive Fähigkeiten.

Einige dieser Fähigkeiten werden darüber hinaus im Leistungsteil individuell gemessen. Dort müssen Teilnehmer Aufgaben aus folgenden Bereichen lösen: Allgemeinwissen, sprachliches Verständnis, Rechtschreibung, Textverständnis, mathematische Fertigkeiten, schlussfolgerndes Denken, räumliches Vorstellungsvermögen, technisches Verständnis, Konzentrationsleistung.

## Wer hat den Test entwickelt?

Erarbeitet wurden die Fragen von Psychologen des privaten Geva-Instituts, eines der großen Anbieter von Berufswahltests. Der Test wird nach Aussage des Instituts ständig aktualisiert.

## Welches wissenschaftliche Konzept steht dahinter?

Das Geva-Institut betont den ganzheitlichen Ansatz des Tests, da es um die Motivation, das Verhalten und die Leistung der Teilnehmer geht. Zur Grundlage der Motivation zählen beispielsweise die persönlichen Interessen, von denen 28 verschiedene erfasst werden – und damit deutlich mehr als im Standardmodell des US-Psychologen John Holland, das von sechs grundlegenden Interessenrichtungen ausgeht. So wird etwa ermittelt, ob der Kandidat lieber in einer Werkstatt oder im Labor arbeiten würde und ob er eher die große Karriere oder viel Freizeit anstrebt.

Das Verhalten umfasst sogenannte Schlüsselqualifikationen wie etwa Teamorientierung. Im Bereich Leistung stehen wie bei anderen Verfahren die kognitiven Fähigkeiten im Vordergrund.

## Wie werden die Ergebnisse präsentiert?

Nach der Einleitung stellt zunächst eine Grafik die „Top-Fünf-Interessengebiete“ dar, beispielsweise Kochen oder Arbeiten mit Kindern. Blaue Balken zeigen, wie viel Prozent des maximal Möglichen der Teilnehmer erreicht hat, graue Balken stehen für die Werte von Personen mit ähnlichem Alter und Schulabschluss.

Die Angaben für etwa zwei Dutzend weniger bevorzugte Interessengebiete folgen dem gleichen Schema. Anschließend illustrieren auf sechs Grafiken verteilte Balken, wie stark 34 Schlüsselqualifikationen und persönliche Stärken sowie die selbst eingeschätzten Begabungen im Vergleich zum Durchschnitt ausgeprägt sind.

Präsentiert werden ferner die Ergebnisse des Leistungstests sowie ein Vergleich der Selbsteinschätzung mit den tatsächlichen Fähigkeiten. Schließlich folgen vier Vorschläge für die am besten geeigneten Berufe, die jeweils auf einer halben Seite vorgestellt werden, sowie eine Liste mit nicht ganz so passenden Alternativen.

## Welche Besonderheiten bietet der Test?

Die Auswertung ist ungewöhnlich ausführlich, sie zeigt die Ergebnisse des Probanden auf vielen Seiten und zur besseren Einordnung auch die Werte der Vergleichsgruppe. Das bietet reichlich Stoff zum Nachdenken.

Die Empfehlung umfasst am Ende keine Berufsfelder, sondern konkrete Berufe, etwa „Servicekauffrau im Luftverkehr“ oder „Fachfrau für Systemgastronomie“. Die dafür notwendigen Ausbildungsgänge oder Studienfächer werden schließlich ebenfalls beschrieben.

<b>Zielgruppe:</b> Schülerinnen und Schüler, die das (Fach-)Abitur anstreben.
<b>Kosten:</b> Im Internet 38 Euro, per Post 45 Euro plus 4,50 Euro Versand.
<b>Zeitaufwand:</b> Zweieinhalb bis drei Stunden.
<b>Fazit:</b> Ausführliche Auswertung im Hinblick auf Studienfächer und Ausbildungsgänge. Empfehlenswert auch für Interessenten, die einen Test auf Papier bevorzugen.

Welche sind die falschen Lösungsalternativen?

Bei diesem Aufgabentyp geht es darum, aus vorhandenen Informationen (Schemata) zu ziehen. Sie erhalten je Aufgabe drei Informationen und drei Lösungsalternativen. Zwei von den drei Lösungsalternativen sollen Sie als falsch ausschließen.

3 Aufgaben  
Bei diesem Aufgabentyp sind immer genau ZWEI Lösungen richtig

Ziel ist es, anzudeuten, mit welchen beiden Informationen Sie jeweils welche beiden falschen Lösungsalternativen ausschließen können

Beispiel

Drei Grundstücke liegen nebeneinander an einer Straße. Das schönste Grundstück besitzt einen Teich im Garten.  
Welches Haus steht auf diesem Grundstück?

	1	2	3	Lösungsalternativen
A Das gelbe Haus steht auf dem mittleren Grundstück.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	1 das gelbe Haus 2 das weiße Haus 3 das rote Haus
B Das rote Haus hat keinen Garten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	
C Das weiße Haus steht neben dem schönsten Grundstück.	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	

Achtung  
Mit jeder Information lässt sich maximal eine Lösungsalternative ausschließen! Manche Informationen können aber auch bedeutungslos sein

Schritt 1  
Die erste Information, mit der sich im Beispiel eine Lösungsalternative sicher ausschließen lässt, ist Information „B“. Da das rote Haus keinen Garten hat, kann es nicht auf dem schönsten Grundstück stehen, denn das schönste Grundstück besitzt einen Garten. Lösungsalternative „3“ (das rote Haus) lässt sich also mit Hilfe der Information „B“ ausschließen.  
Sie markieren deshalb das Kästchen „B“.

	1	2	3	Ausgeschlossene Lösungsalternative: 3
A	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Benutze Information: B
B	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
C	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	

Schritt 2  
Es bleiben Information „A“ und Information „C“. Die zweite Information, mit der sich im Beispiel eine Lösungsalternative sicher ausschließen lässt, ist Information „C“. Wenn das weiße Haus neben dem schönsten Grundstück steht, kann es nicht auf dem schönsten Grundstück stehen. Lösungsalternative „2“ kann also aufgrund von Information „C“ auch ausgeschlossen werden.

	1	2	3	Ausgeschlossene Lösungsalternative: 2
A	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Benutze Information: C
B	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
C	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	

Ihre Schlüsselqualifikationen und persönlichen Stärken

Teil 1: Interaktion bestimmen, Prozesse gestalten

Wie gehen Sie auf andere Menschen zu, zum Beispiel auf Ihre Mitschülerinnen und Mitschüler? Wo gut können Sie neue Ideenungen in Gang setzen und gestalten? Wer ein gutes Selbstvertrauen hat und offen für Veränderung ist, hat es meist leichter, etwas Neues zu beginnen und Entscheidungen zu fällen. Im Umgang mit anderen Menschen hilft Kontaktsuche, aber auch Durchsetzungsfähigkeit und Begeisterungsvermögen.

Wenn Sie hier keine hohen Werte haben, lautet die Devise: Trauen Sie sich! Denn wie Entscheidungen trifft oder neue Situationen erfolgreich meistert, macht Erfahrungen, die wichtig für das eigene Selbstvertrauen sind.

Ihre Ergebnisse:

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Argumentations- und Durchsetzungsfähigkeit										
Begeistern, gewinnen										
Flexibilität										
Initiative										
Konfliktfähigkeit										
Kontaktsuche										
Offenheit für Neues										
Planen und Entscheiden										
Verantwortungsbereitschaft										
Selbstvertrauen										

Argumentations- und Durchsetzungsfähigkeit

Personen mit einem hohen Durchsetzungsvermögen können sich in Gruppen gut behaupten, bringen sich ein und können ihre Vorstellungen auch gegen Widerstände durchsetzen. Auch wenn man hier leicht überplant kann. Gute Köpfe überzeugen manchmal den richtigen Nachbarn. Dazu gehört aber auch, den persönlichen Standpunkt mit guten Argumenten untermauern und die Gesprächspartner in die gewünschte Richtung lenken zu können.

Ihr Ergebnis: Ihre Argumentations- und Durchsetzungsfähigkeit ist überdurchschnittlich ausgeprägt.

Begeistern, gewinnen

Andere Menschen durch sachliche Argumente für eine Sache zu gewinnen, ist das eine. Positive Gefühle für die Sache in ihnen zu wecken und sie mitzureißen, ist das andere. Eine Voraussetzung dafür ist, dass man sich auch selbst für die Sache begeistert, weil nur dann der Funke auf andere überspringen kann.

Ihr Ergebnis: Ihre Fähigkeit, andere zu begeistern und für sich zu gewinnen, liegt etwas über dem Durchschnitt.

Flexibilität

Flexible Menschen stellen sich schnell auf unterschiedliche Situationen und Personen ein. Sie geraten auch bei plötzlich Unvorhergesehenem nicht aus der Fassung, sondern verhalten sich angemessen und stellen ihre Planung schnell auf die neuen Gegebenheiten ein.

Ihr Ergebnis: Sie sind etwas flexibler als Ihre Vergleichsgruppe.

Initiative

Dinge antreiben, die Initiative ergreifen, Impulse setzen, Ideen vorbringen. Jedes Unternehmen und jede Unternehmung braucht Menschen mit solchen Fähigkeiten, damit etwas vorangeht. Darin des Führungskräfte, müssen die Menschen aber auch den Mut haben, über ihre Ideen zu sprechen.

Ihr Ergebnis: Beim Merkmal Initiative stehen Sie ähnlich gut da wie andere.

Wie funktioniert das?

Bei diesem Aufgabentyp geht es um rein mathematisch-technische Fragen. In jeder Aufgabe finden Sie eine kleine Skizze und jeweils vier Aussagen, die sich darauf beziehen.

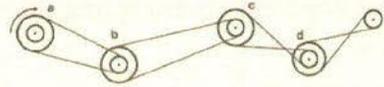
12 Aufgaben

Bei diesem Aufgabentyp müssen Sie JEDE Aussage als richtig oder falsch markieren.

Sie sollen entscheiden, welche der vier Aussagen richtig und welche falsch sind.

Beispiel

Wie bewegen sich die Räder?



	richtig	falsch
Rad a dreht sich in dieselbe Richtung wie Rad b.	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Rad c dreht sich in dieselbe Richtung wie Rad b.	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Rad c dreht sich in dieselbe Richtung wie Rad d.	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>
Rad d dreht sich in dieselbe Richtung wie Rad a.	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

Die Räder a, b und c drehen sich alle im Uhrzeigersinn, also sind die ersten beiden Aussagen richtig.

Da aber der Verbindungsbund zwischen Rad c und d über Kreuz läuft, dreht sich Rad d in die andere Richtung, also ist die dritte Aussage falsch.

Rad a dreht sich wegen der gekrümmten Verbindung wieder im Uhrzeigersinn, und somit ist auch die vierte Aussage falsch.

Beispiel

© gevaInstitut, München, 2011. Text und Textverweise stehen im Eigentum der gevaInstitut (geva Institut für Individuelle Analyse und Beratung mbH, München), alle Rechte vorbehalten.  
Inhalt: 1. Einleitung 2. Testverfahren

Welche Figur muss in das leere Feld eingesetzt werden?

Bei diesem Aufgabentyp finden Sie links immer ein Quadrat mit drei mal drei Feldern. Acht Felder enthalten eine Figur. Das rechte Feld rechts unten ist leer.

16 Aufgaben

Bei diesem Aufgabentyp ist immer genau EINE Lösung richtig.

Ihre Aufgabe ist es nun, aus den sechs Figuren auf der rechten Seite die richtige Figur für das leere rechte Feld auszuwählen.

Es gibt in jeder Aufgabe eine Regel, nach der die letzte Figur in jeder Zeile gebildet wird.

Fragen Sie diese Regel anhand der ersten beiden Zeilen. Suchen Sie dann anhand dieser Regel die fehlende Figur aus den sechs genannten Vorschlägen aus.

Beispiel



Die Regel in diesem Beispiel lautet: Die letzte Figur in jeder Zeile entsteht, indem man die erste und die mittlere Figur zusammenlegt.  
Die richtige Lösung ist demnach „B“.

Beispiel

© gevaInstitut, München, 2011. Text und Textverweise stehen im Eigentum der gevaInstitut (geva Institut für Individuelle Analyse und Beratung mbH, München), alle Rechte vorbehalten.  
Inhalt: 1. Einleitung 2. Testverfahren

Für den »Eignungstest Berufswahl A« müssen die Teilnehmer Aufgaben aus verschiedenen Bereichen lösen – etwa die richtigen Schlussfolgerungen aus Texten ziehen (links oben), ihr visuelles Vorstellungsvermögen beweisen (rechts oben) oder Figuren richtig zuordnen (rechts unten). Daraus, aus den persönlichen Schlüsselqualifikationen und Stärken (links) sowie der individuellen beruflichen Motivation werden schließlich konkrete Ausbildungsempfehlungen abgeleitet

# Berufsprofiling für Schüler

Ein kompakter Test, der sich nicht nur an Abiturienten, sondern an Schüler aller Schulformen richtet, die vor der Berufswahl stehen. Eine Langfassung wird zusammen mit einer persönlichen Beratung angeboten

## Wo wird der Test angeboten?

Im Internet unter [www.berufsprofiling.de](http://www.berufsprofiling.de). Eine stark erweiterte Version kann – unter dem Namen „Berufs- und Studienprofil“ – bei 21 über Deutschland verteilten Partner-Instituten absolviert werden. Deren Adressen finden sich auf der Homepage unter „Partner“.

## Was wird getestet?

Es geht um die kognitiven Fähigkeiten des Probanden (also vor allem die Intelligenz), seine Persönlichkeit (ist er gewissenhaft, belastbar, offen, verträglich; geht er auf andere Menschen zu?) sowie Interessen (praktisch-technisch, verwaltend-systematisierend, intellektuell-forschend, sozial, unternehmerisch, künstlerisch-sprachlich). Außerdem wird die individuelle Biografie mit in die Auswertung einbezogen (etwa Schulnoten oder das Engagement als Klassensprecher).

## Wer hat den Test entwickelt?

Der Psychologie-Professor Heinz Schuler, der bis 2010 an der Universität Hohenheim lehrte, hat das Verfahren gemeinsam mit Psychologen der von ihm mit gegründeten Firma HR-Diagnostics erarbeitet.

## Welches wissenschaftliche Konzept steht dahinter?

Das Berufsprofiling kombiniert mehrere klassische Verfahren der psychologischen Diagnostik. Die kognitiven Fähigkeiten etwa werden mit Aufgaben erfasst, wie sie in Intelligenztests Routine sind und auch in der Personalauswahl eingesetzt werden (Wortschatztest, eine Reihe von Figuren mit der logisch passenden fortsetzen, Zahlenreihen ergänzen).

Der Interessenteil basiert auf dem bereits erwähnten Modell des Psychologen John Holland, das von sechs grundlegenden Interessenrichtungen ausgeht. Die Persönlichkeit wird mittels der sogenannten „Big Five“ erfasst, des Standardmodells der Persönlichkeitspsychologie; es geht davon aus, dass sich alle Eigenschaften der Persönlichkeit auf fünf Grundeigenschaften zurückführen lassen.

## Wie werden die Ergebnisse präsentiert?

Nach einer kurzen Einleitung folgt die Aufstellung der empfohlenen Berufe, sortiert nach Interessenbereichen (etwa 1. Platz: künstlerisch, 2. Platz: verkäuferisch-unterstützend, 3. Platz: kundenorientiert-beratend). Jeder Beruf wird kurz charakterisiert, dann werden die zugehörigen Studienrichtungen und Ausbil-

dungsberufe genannt. Es folgen, in aller Kürze, die weniger passenden Berufsbereiche. Am Ende erläutern Balkengrafiken und kurze Erklärungen, welche Ergebnisse der Teilnehmer in den einzelnen Persönlichkeitsbereichen und bei den kognitiven Fähigkeiten erzielt hat.

## Welche Besonderheiten bietet der Test?

Der Test ist ungewöhnlich kurz für ein Verfahren, das verspricht, nicht nur die Interessen des Probanden abzufragen, sondern auch die Leistung zu messen. Trotzdem liefert er laut Anbieter eine gute erste Orientierung. Wer allerdings schon weiß, dass er in jedem Fall studieren möchte, sollte lieber einen spezielleren Test zur Wahl des Studienfachs absolvieren.

Für seine Vorschläge greift der Computer auf eine umfangreiche Datenbank zurück, in der Experten 360 Ausbildungsberufe und 80 Studienrichtungen erfasst und bestimmten Berufsprofilen zugeordnet haben. Dabei berücksichtigt der Rechner nicht nur, ob der Getestete den Anforderungen gerecht wird, sondern auch, ob er möglicherweise unterfordert wäre.

<b>Zielgruppe:</b> Schüler, aber auch Auszubildende, die sich neu orientieren wollen.
<b>Kosten:</b> Die Online-Teilnahme ist kostenfrei. Die von den Partner-Instituten angebotene Version kostet, je nach Anbieter, zum Teil mehrere Hundert Euro, bietet dafür eine individuelle Beratung.
<b>Zeitaufwand:</b> Der Online-Test dauert eine Stunde.
<b>Fazit:</b> Empfehlenswert insbesondere für eine schnelle Orientierung, geeignet auch für Nicht-Abiturienten.



**Aufgabe**

Als erstes benötigen wir einige biografische Angaben von dir:

Wie alt bist du?

-Bitte auswählen-

Geschlecht

-Bitte auswählen-

Durchschnittsnote des letzten Schulzeugnisses

-Bitte auswählen-

Schulform, auf der die Note erzielt wurde

-Bitte auswählen-

Klasse, in der die Note erzielt wurde

-Bitte auswählen-

Angestrebter Bildungsabschluss

letzte Deutschnote

letzte Mathenote

letzte Englischnote

Gehst du noch zur Schule?

Warst du schon einmal Klassensprecher?

Bist du außerhalb der Schule aktiv?  
(aktiv heißt: regelmäßige Teilnahme an Vereinen)

Hast du schon eine Idee, was du werden möchtest?

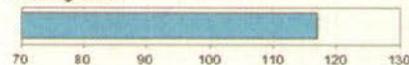
## Deine Testergebnisse

### Leistungsmotivation

Personen mit hoher Ausprägung...

- wollen es beruflich zu etwas bringen, dafür stellen sie Freizeitinteressen hinten an
- erbringen einen hohen Einsatz, um ihre Ziele zu erreichen
- arbeiten selbständig und vertrauen auf ihre Leistungsfähigkeit

Dein Ergebnis:



Du möchtest viel erreichen und bringst dafür vollen Einsatz, bis du dein Ziel erreicht hast. Sicherlich hast du dir auch für den Beruf viel vorgenommen – das ist gut.

Dann welchen Beruf du auch wählst – hohe Ziele und großes Engagement zu deren Weiterbringen. Das Richtige für dich ist ein anspruchsvoller Beruf, zum Beispiel ein anspruchsvoller Ausbildungsberuf, eine interessante Funktion oder die Selbständigkeit. Und dann: Auch mal

## Deine Berufsempfehlungen

Endlich ist es so weit. Hier steht, welcher Beruf für dich der Richtige sein könnte. Die Berufe sind in Bereiche unterteilt. Ganz oben steht der Bereich, der am besten zu dir passt. Dann kommt der zweitbeste Bereich, dann kommt... ja, genau, du hast das Prinzip verstanden!

Jeder Bereich wird kurz beschrieben. Und dann kommt sie, deine persönliche Liste mit den Berufen, die dir auf Basis deiner Testergebnisse empfohlen wird. Die Berufeliste ist dabei alphabetisch sortiert und nach Lernanforderungen gruppiert.

Hinweis: Für Studiengänge wird eine fachgebundene oder allgemeine Hochschulreife vorausgesetzt.

**1.**

### Platz: Künstlerisch

#### Personen in künstlerischen Berufen...

- entwerfen Mode oder Schmuck
- singen, spielen ein Instrument oder schreiben ein Musikstück
- machen Fotos und bearbeiten diese am Computer

#### Studierrichtungen

- Bildende Kunst
- Gestaltung, Design
- Innenarchitektur
- Kunstwissenschaften
- Medien (z. B. Fotografie, Film, Fernsehen, Literatur)
- Musik- und Kunsttherapie
- Musikwissenschaften
- Theaterwissenschaften

#### Ausbildungsberufe

- Designer/in Informationsdesign
- Designer/in Kommunikationsdesign

Für das »Berufsprofil« werden zunächst ausführliche biografische Angaben erfragt (ganz oben). Zur Auswertung gehören die Testergebnisse für die Persönlichkeitsmerkmale (Mitte) sowie die kognitiven Fähigkeiten. Außerdem werden den Teilnehmern konkrete Berufe empfohlen – und es wird aufgelistet, mit welchen Studienrichtungen und Ausbildungsberufen sie die Befähigung dazu erlangen (links unten)

# Explorix

Mithilfe der deutschen Fassung der »Self-directed Search« des US-Psychologen John Holland lässt sich der sogenannte »Primärtyp« von Schulabgängern festlegen, der auf ihrer Haupt-Interessenrichtung beruht

## Wo wird der Test angeboten?

Die deutschsprachige Fassung der „Self-directed Search“ findet sich im Internet unter [www.explorix.ch](http://www.explorix.ch). Arbeitsagenturen setzen den Test mitunter vor Ort in ihrer Beratung ein oder laden öffentlich zu Testveranstaltungen in Berufsinformationszentren ein. Auch manche Schulen bieten Explorix als Online- oder Papier-Version an.

## Was wird getestet?

Es geht um die sechs grundlegenden Interessenrichtungen nach dem bekannten Modell des Psychologen John Holland. Im Explorix-Test tragen sie deutsche Bezeichnungen: handwerklich-technisch, untersuchend-forschend, künstlerisch-kreativ, erziehend-pflegend, führend-verkaufend und ordnend-verwaltend. Mehrere Fragenkomplexe erfassen die Interessenrichtungen auf unterschiedliche Weise: 66 Fragen sollen erkunden, welche Tätigkeiten der Getestete interessant findet, bei weiteren 66 soll er seine Fähigkeiten einschätzen, 84 ermitteln direkt bestimmte Berufsinteressen, zwölf zielen auf allgemeine Fähigkeiten. Abschließend sind 18 Fragen zum aktuellen Stand der Berufswahl zu beantworten.

## Wer hat den Test entwickelt?

Die Ursprungsversion stammt von John Holland. Die vor einigen Jahren entwickelte deutsche Fassung wurde allerdings stark angepasst. Zuständig dafür waren Psychologen der Universitäten Zürich und Linz – in Zusammenarbeit mit der damaligen Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg.

## Welches wissenschaftliche Konzept steht dahinter?

Nach Holland besitzt jeder Mensch eine Haupt-Interessenrichtung, anhand deren sich sein „Primärtyp“ festlegen lässt. Dazu kommen jeweils zwei weitere Interessenrichtungen, die nicht ganz so stark ausgeprägt sind. Diese drei Richtungen ergeben eine Kombination aus ihren drei Anfangsbuchstaben, deren Reihenfolge von Bedeutung ist. Geeignete Berufe lassen sich mittels dieser Buchstabenkombination finden. Je genauer seine Kombination der eines speziellen Berufs entspricht, desto interessanter wird der Getestete ihn finden – so die Annahme.

## Wie werden die Ergebnisse präsentiert?

Die Resultate werden in einem Ergebnis-Report von etwa 15 Seiten Länge aufgelistet. Eine Kurve zeigt die Punktwerte für die verschiedenen Interessenrichtungen. Daraus wird der Buch-

staben-Code für die drei wichtigsten Tendenzen abgeleitet. Schließlich präsentiert der Computer eine Liste mit den betreffenden Berufen (der Buchstabenkombination ACI entspricht zum Beispiel in hohem Maße der Beruf des Grafik-Designers, der Kombination ICA der des Demographen).

Die Resultate einer Checkliste zum individuellen Stand der Berufswahl sollen zeigen, ob der Teilnehmer eventuell Schwierigkeiten hat, sich zu entscheiden, und inwiefern weiterer Informationsbedarf besteht.

## Welche Besonderheiten bietet der Test?

Keine Theorie der Berufsinteressen ist so verbreitet wie die von John Holland; im Unterschied zu anderen Verfahren wird der Test des US-Psychologen in der wissenschaftlichen Literatur ausdrücklich anerkannt. Der Teilnehmer kann anhand der Buchstabenkombination die Zuordnung zwischen seinem Profil und den empfohlenen Berufen direkt nachvollziehen.

Der Online-Test startet auf einer Schweizer Homepage, der Teilnehmer muss dann aber angeben, aus welchem deutschsprachigen Land er stammt, da sich die Berufe von Land zu Land etwas unterscheiden. Für Deutschland, Österreich und die Schweiz wurden Interessenprofile zu jeweils mehr als 1000 Berufen erstellt.

Explorix ist jedoch – anders als alle anderen hier vorgestellten Verfahren – ein reiner Interessentest. Da er nicht die Leistungsfähigkeit abfragt, sagt er wenig darüber aus, ob die Fähigkeiten eines Probanden für die empfohlenen Berufe tatsächlich ausreichen. Zwar ermittelt der Test die Selbsteinschätzung, doch die geht mitunter an der Realität vorbei.

**Zielgruppe:** Absolventen weiterführender Schulen und Erwachsene, die sich neu orientieren wollen.

**Kosten:** online 12,50 Euro. Arbeitsagenturen bieten den Test kostenfrei an, Schulen handhaben die Preisfrage individuell.

**Zeitaufwand:** Etwa 20 Minuten.

**Fazit:** Empfehlenswert vor allem, um die eigenen Interessen zu erkunden.

## S

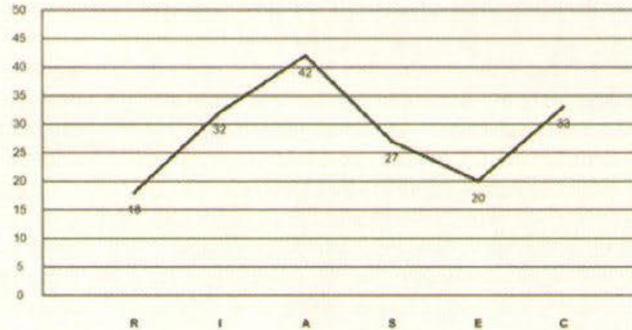
	gern	ungern
erfahrenen Erziehern/innen oder Therapeuten/innen begegnen	<input checked="" type="radio"/>	<input type="radio"/>
einen Kurs zum Thema "Gruppenerfahrung" besuchen	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>
jemanden im Krankenhaus oder Altersheim besuchen	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>
bei einem gemeinnützigen Verein freiwillig mitarbeiten	<input checked="" type="radio"/>	<input type="radio"/>
Interviews zum Thema Jugendkriminalität durchführen	<input checked="" type="radio"/>	<input type="radio"/>
psychologische Artikel und Bücher lesen	<input checked="" type="radio"/>	<input type="radio"/>
über Beziehungsprobleme reden	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kindern bei den Schulaufgaben helfen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Aktivitäten für psychisch Kranke leiten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
in einer Drogenberatungsstelle arbeiten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
andere medizinisch versorgen/pflegen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

### Die Auswertung Ihrer Antworten

**HINWEIS:** In einer Tabelle wird zunächst dargestellt, wie viele positive Antworten Sie in jedem Testteil gegeben haben.

Die Summenwerte für jede Rubrik bilden Ihr Gesamt-Profil. Es ist in Abbildung 1 dargestellt.

Abb. 1: Ihr Gesamt-Profil



**HINWEIS:** Zusätzlich finden Sie hier unterstützende Hinweise zur Analyse ihres Profils

Diejenigen Buchstaben mit den drei höchsten Werten ergeben Ihren Persönlichkeits-Code.

**A** (42) **C** (33) **I** (32)

Vergleichen Sie die drei Buchstaben mit den kurzen Beschreibungen auf den folgenden Seiten (bzw. unter [www.explorix.ch/types](http://www.explorix.ch/types)): Sind die drei Rubriken typisch für Sie (Sabine Muster), passen sie zu Ihnen?

Der »Explorix« ermittelt zunächst mithilfe von mehr als 200 Fragen (ganz oben) die individuellen Interessen des Probanden. Zusammengefasst nach sechs Interessenrichtungen ergibt sich eine Grafik, die zeigt, welche Bereiche wie stark ausgeprägt sind (Mitte). Der Buchstaben-Code, der daraus resultiert, ist bestimmten Berufen zugeordnet (unten), die als besonders geeignet erscheinen

Zurück

### Die Typen Ihres persönlichen Codes

**HINWEIS:** Hier finden Sie eine Beschreibung der Typen, die in Ihrem persönlichen Drei-Buchstaben-Code enthalten sind.

### Ihre Berufsmöglichkeiten

EXPLORIX enthält ein Berufsregister mit ungefähr 1000 Berufs- und Funktionsbezeichnungen, die jeweils mit einem Buchstaben in anderen Reihenfolgen enthält. Ihre Aufgabe ist es nun, aus diesem Berufs-Spektrum diejenigen Möglichkeiten herauszusuchen, die Sie wirklich interessiert, welche Sie näher in Betracht ziehen wollen.

**HINWEIS:** Durchschnittlich erscheinen hier zwischen 50 und 80 Berufsmöglichkeiten (je nach Vorkommen der Code-Kombinationen in der Berufswelt). Für diesen Beispiel-Report wurde eine eher kurze Liste ausgewählt.

Tab. 2: Ausschnitt aus dem EXPLORIX-Berufsregister passend zu Ihrem persönlichen Code

Code	Bezeichnung	Bildung	interessiert
ACI	Grafik-Designer/in	2,3	<input type="checkbox"/>
AIC	Musikausbildung am Konservatorium	3	<input type="checkbox"/>
AIC	Übersetzer/in	3	<input type="checkbox"/>
AIC	Altphilologe/in	4	<input type="checkbox"/>
CAI	Fremdsprachenkorrespondent/in	2,3	<input type="checkbox"/>
CAI	Archivar/in	4	<input type="checkbox"/>
CAI	Denkmalpfleger/in	4	<input type="checkbox"/>
CIA	Redaktions-Assistent/in	2	<input type="checkbox"/>
CIA	Web-Master/in	2,3	<input type="checkbox"/>
CIA	Wissenschaftlicher Bibliothekar/in	4	<input type="checkbox"/>
IAC	Aromatiker/in	2	<input type="checkbox"/>
IAC	Geschichte (Studium)	4	<input type="checkbox"/>
IAC	Historiker/in	4	<input type="checkbox"/>
IAC	Kriminalwissenschaftler/in	4	<input type="checkbox"/>
IAC	Musikwissenschaftler/in	4	<input type="checkbox"/>
IAC	Ur- und Frühgeschichtler/in	4	<input type="checkbox"/>
ICA	Demographin (Bevölkerungsstatistik)	1,2	<input type="checkbox"/>
ICA	Ingenieur/in Datenanalyse und Prozessdesign	3	<input type="checkbox"/>
ICA	Kartograph/in	3,4	<input type="checkbox"/>
ICA	Statistiker/in	3,4	<input type="checkbox"/>
ICA	Hochschulassistent/in	4	<input type="checkbox"/>
ICA	Mathematiker/in	4	<input type="checkbox"/>

# Was macht einen guten Test aus?

Studien- und Berufswahltests können durchaus hilfreich sein, um sich über die eigenen Wünsche und Fähigkeiten klar zu werden. Doch gerade im Internet finden sich viele qualitativ minderwertige Angebote

Das Interesse für bestimmte Berufe erwacht heutzutage mitunter vor dem Fernsehgerät: So führte die Vielzahl neuer TV-Serien, in deren Mittelpunkt Pathologen stehen, dazu, dass sich zahlreiche junge Leute für ebenjenes Berufsfeld interessierten – ohne zu bedenken, dass dafür ein Medizinstudium erforderlich ist. Die kriminologische Fachliteratur spricht bereits vom „CSI-Effekt“. Ähnlich beim Berufswunsch Koch, der dank entsprechender TV-Sendungen ebenfalls häufiger als früher genannt wird.

Auch Familie und Freunde seien als Ratgeber nicht immer hilfreich, sagt der Psychologe Gerhard Bruns, Geschäftsführer des Münchner Geva-Instituts, eines der größten Anbieter von Studien- und Berufswahltests: „Bei Eltern sind Statusüberlegungen oft wichtig – und bei Gleichaltrigen, was gerade angesagt ist.“

Daher können Tests eine wichtige Funktion erfüllen. Doch wer im Internet danach sucht, sollte sich nicht auf die Trefferliste von Google verlassen. Ganz gleich, ob man „Test Berufseinstieg“ oder „Berufseinstiegstest“ eingibt – unter den Top-Treffern findet sich ein „Berufstest für Berufseinsteiger“ von Finest-jobs.com. Die Ursprungsversion hat der US-Psychologe David Keirse entwickelt. Das klingt zunächst vertrauenerweckend. Doch hat der inzwischen emeritierte Gelehrte zur Fachliteratur nur eine einzige Veröffentlichung beigesteuert – seine Doktorarbeit von 1967.

Wer die 70 Fragen beantwortet, erhält eine „detaillierte Temperament-Auswertung mit persönlichen Merkmalen, Talenten und Fähigkeiten“. So bekommt er am Ende etwa das „Entertainer-Temperament (ESFP)“ bescheinigt. Als Traumberuf wird ihm neben „Fachkraft für Veranstaltungstechnik“ der des „Fluglotsen“ nahegelegt. Und als Studium sei neben „Medientechnik“ auch „Philosophie“ angeraten. Eine Nachfrage bei der Betreiberfirma der Webseite, wie die Ergebnisse zustande kämen, führt zu der Auskunft, ein ehemaliger Mitarbeiter habe den ins Deutsche übertragenen Test „in Eigenverantwortung“ veröffentlicht. Weil er kostenlos sei, könne die Firma „keinen Aufwand investieren“.

Auch bei vielen anderen Online-Tests bleiben Wissenschaftlichkeit und Aussagekraft unklar. „Für den Laien ist die Qualität eines Angebots kaum zu erkennen“, so Nicolas Crost vom Psychologischen Dienst der Bundesagentur für Arbeit, die selbst zwei fundierte Tests anbietet (siehe Seite 136).

Die Zahl seriöser Anbieter ist schon deshalb klein, weil der Entwicklungsaufwand enorm ist. Die Fragen lassen sich noch vergleichsweise schnell erarbeiten: Sie zielen in der Regel auf die sechs Interessenfelder, die nach einem bewährten Modell des amerikanischen Psychologen John Holland den beruflichen Vorlieben zugrunde liegen. Doch welche Interessen sind für welche Tätigkeiten wichtig? „Das größte Problem“, sagt der Geva-Psychologe Bruns, „ist es, die Anforderungsprofile der zahllosen Berufe festzustellen.“ Für den „Selbsttest zur Studienorientierung“ des Landes Baden-Württemberg etwa wurden anhand der Auskünfte von Hunderten Professoren und Studienberatern Interessenprofile von mehr als 1200 Berufen erstellt.

Zudem reicht es nicht, sich beispielsweise brennend für den Beruf des Luft- und Raumfahrttechniklers zu interessieren – man sollte auch die entsprechenden mathematischen und physikalischen Fähigkeiten mitbringen. Ob die Voraussetzungen stimmen, erfassen viele Verfahren mit einer Art Intelligenztest. Auch dabei ist entscheidend, dass den Berufen die erforderlichen Fähigkeiten möglichst exakt zugewiesen werden.

Anschließend gleicht ein Computer die Fähigkeiten und Interessen eines Probanden mit der jeweiligen Berufsdatenbank ab. Das ist aufgrund der vielen Variablen selbst für moderne Rechner ein Kraftakt. Das Programm beispielsweise, das diese Aufgabe beim „Berufs- und Studienprofil“ von Berufsprofiling.de erledigt, wäre ausgedruckt 5000 Seiten lang.

Dass die Auswertungen oft Vorschläge enthalten, die auf den ersten Blick nichts miteinander zu tun haben – etwa sowohl eine Eignung für Biologie wie auch für Altphilologie –, erstaunt viele Interessenten. Für Experten ist das kein Widerspruch, denn beide Studienfächer, so der Bochumer Testentwickler Heinrich Wottawa, erforderten ein „Denken in komplexen Strukturen“.

Wie gut die Empfehlungen der jeweiligen Tests tatsächlich sind, lässt sich derzeit nicht mit Sicherheit sagen – Langzeitstudien gibt es noch nicht. Eine kleine Untersuchung mit 104 Teilnehmern von Was-studiere-ich.de erbrachte zumindest ein vielversprechendes Ergebnis: Hatten sich die Teilnehmer an die Empfehlung des Tests gehalten, bewerteten sie ihre spätere berufliche Zufriedenheit auf einer Schulnoten-Skala im Durchschnitt mit 1,9. Hatten sie sich dagegen für einen nicht empfohlenen Beruf entschieden, reichte es nur zu einer 2,8.

Wer schon genauer weiß, welchen Beruf er ergreifen will, kann auch bei berufsständischen Vereinigungen fündig werden. So bietet etwa die Deutsche Flugsicherung einen Lotsentest an, mit dem sich die Reaktionsschnelligkeit beim Navigieren, das Merkvermögen und die Multitasking-Fähigkeit einschätzen lassen (siehe Seite 42). Und wer bereits eine bestimmte Hochschule vor Augen hat, sollte sich erkundigen, ob diese womöglich einen auf die dortigen Fächerangebote abgestimmten Test anbietet (ein bundesweiter Überblick findet sich unter [www.zsb.uni-kiel.de/self-assessment.shtml](http://www.zsb.uni-kiel.de/self-assessment.shtml) und [www.studis-online.de/StudInfo/selbsttests.php](http://www.studis-online.de/StudInfo/selbsttests.php)).

Wer sich hingegen individuell testen und begutachten lassen möchte, kann auch freiberufliche Berufsberater aufsuchen. Bei dem Hamburger Psychologen Ernst-August Bolte etwa kostet ein Tag mit Tests und Beratung samt einem Ordner mit Ergebnissen und Berufsempfehlungen fast 1000 Euro. Die eingesetzten Tests unterscheiden sich allerdings nicht grundsätzlich von denen, die kostenlos angeboten werden.

Ob die persönliche Testinterpretation und Beratung den Preis rechtfertigen, muss jeder selbst entscheiden. Eine kostenlose Beratung bieten allerdings auch die Bundesarbeitsagenturen und die Studienberatungen von Universitäten an. *Jochen Paulus*

# Immer eine gute Entscheidung mit bis zu 12% Ersparnis!

**GRATIS dazu!**

## Umhängetasche „Nature“

Einfach praktisch: die Tasche aus extrafeinster Baumwolle ist ein wahres Raumwunder. Die vielen Fächer bieten Platz für alles, was mit muss. Maße: ca. 33 x 26 x 11 cm.

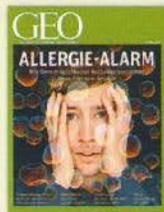


- Ein Geschenk gratis!
- Lieferung frei Haus!
- Ein oder mehrere Magazine zur Wahl!

Ja, ich möchte mein/e GEO-Wunschmagazin/e zum Vorzugspreis:



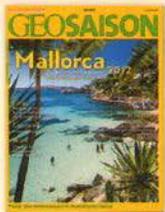
**1.** Gesellschaftlich relevante Wissenschaftsthemen – für 2 Jahre frei Haus!



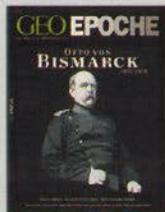
**2.** Aufwendige Reportagen über den Zustand der Welt.



**3.** Die großen Themen der Allgemeinbildung – visuell opulent, leicht verständlich.



**4.** Die schönsten Reiseziele der Welt – einladend und informativ.



**5.** Auf den besonderen Spuren der Geschichte.



**6.** Rätsel, Bastelspaß und Spiele – für Kinder von 5 bis 7 Jahren.



**7.** Spielerisch-sympathisch lernen – für Kinder von 8 bis 14 Jahren.

### GEO WISSEN

erscheint 2x jährlich zum Preis von zzt. € 8,- statt € 9,- im Einzelkauf mit 11% Ersparnis. **Best.-Nr.**

- selbst lesen! **878 603**  
 verschenken! **878 604**

### GEO

erscheint 12x jährlich zum Preis von zzt. € 6,30 statt € 6,60 im Einzelkauf mit 5% Ersparnis. **Best.-Nr.**

- selbst lesen! **878 605**  
 verschenken! **878 606**

### GEO kompakt

erscheint 4x jährlich zum Preis von zzt. € 7,75 statt € 8,50 im Einzelkauf mit 9% Ersparnis. **Best.-Nr.**

- selbst lesen! **878 608**  
 verschenken! **878 609**

### GEO SAISON

erscheint 12x jährlich zum Preis von zzt. € 4,40 statt € 5,- im Einzelkauf mit 12% Ersparnis. **Best.-Nr.**

- selbst lesen! **878 617**  
 verschenken! **878 618**

### GEO EPOCHE

erscheint 6x jährlich zum Preis von zzt. € 8,- statt € 9,- im Einzelkauf mit 11% Ersparnis. **Best.-Nr.**

- selbst lesen! **878 619**  
 verschenken! **878 620**

### GEO mini

erscheint 12x jährlich zum Preis von zzt. € 2,90 statt € 3,20 im Einzelkauf mit 10% Ersparnis. **Best.-Nr.**

- selbst lesen! **878 622**  
 verschenken! **878 623**

### GEO lino

erscheint 12x jährlich zum Preis von zzt. € 3,30 statt € 3,60 im Einzelkauf mit 10% Ersparnis. **Best.-Nr.**

- selbst lesen! **878 624**  
 verschenken! **878 625**

Senden Sie mir bzw. dem Beschenkten die oben ausgewählte(n) Zeitschrift(en) aus der GEO-Familie ab der nächsterreichbaren Ausgabe. Mein Geschenk erhalte ich nach Zahlungseingang. Nach 1 Jahr (bei GEO WISSEN nach 2 Jahren) kann ich das Abonnement jederzeit beim GEO-Kundenservice, 20080 Hamburg, kündigen. Im Voraus bezahlte Beträge erhalte ich dann zurück. Dieses Angebot gilt nur in Deutschland und nur, solange der Vorrat reicht. Auslandsangebote auf Anfrage.

### Meine persönlichen Angaben: (bitte unbedingt ausfüllen)

Name, Vorname \_\_\_\_\_ Geburtsdatum 19 \_\_\_\_\_

Straße, Hausnummer \_\_\_\_\_

PLZ \_\_\_\_\_ Wohnort \_\_\_\_\_

Telefonnummer \_\_\_\_\_ E-Mail-Adresse \_\_\_\_\_

Ja, ich bin damit einverstanden, dass GEO und Gruner + Jahr mich künftig per Telefon oder E-Mail über interessante Angebote informieren.

### Ich bezahle bequem per Bankeinzug: (jährliche Abbuchung)

Bankleitzahl \_\_\_\_\_ Kontonummer \_\_\_\_\_

Geldinstitut \_\_\_\_\_

Ich zahle per Rechnung.

### Ich verschenke ein oder mehrere Magazine aus der GEO-Familie an:

(bitte nur ausfüllen, wenn Sie ein oder mehrere Magazine aus der GEO-Familie verschenken möchten)

Name, Vorname des Beschenkten \_\_\_\_\_ Geburtsdatum 19 \_\_\_\_\_

Straße, Hausnummer \_\_\_\_\_

PLZ \_\_\_\_\_ Wohnort \_\_\_\_\_

Telefonnummer \_\_\_\_\_ E-Mail-Adresse \_\_\_\_\_

Die Belieferung soll frühestens ab dem 20 \_\_\_\_\_ beginnen. (Optional)

Als Geschenk erhalte ich:  Umhängetasche „Nature“

**Widerrufsrecht:** Innerhalb von zwei Wochen nach Absenden meiner Bestellung kann ich diese ohne Begründung beim GEO-Kundenservice, 20080 Hamburg in Textform (z.B. E-Mail oder Brief) oder durch Rücksendung der Zeitschrift widerrufen. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_

### Bestellen leicht gemacht:

Per Post:  
 GEO-Kundenservice,  
 20080 Hamburg

Per Telefon: (Bitte die Bestell-Nr. angeben)  
**01805/861 80 03**

Online mit noch mehr Angeboten:  
[www.geo.de/familie](http://www.geo.de/familie)

Der Rebschnitt im Winter entscheidet darüber, wie sich der Stock entwickelt, wie viele Trauben er tragen wird. Acht Stunden lang arbeitet der Winzerlehrling Kai Kunau an diesem Tag im Weinberg – bei Temperaturen um den Gefrierpunkt

WINZERLEHRE

# Mehr als ein als Hand

Bei Regen und Schnee hinaus zur Rebpflege, bis tief in die Nacht Algenextrakte gegen Schädlinge sprühen, bei der Ernte arbeiten bis zur Erschöpfung: Die Lehrzeit auf einem Weingut kann sehr hart sein. Doch wer durchhält, der wird entdecken, dass ein gelungener Wein nach einem Waldspaziergang im Morgengrauen schmecken kann



werk: eine Kunst

**D**er Wein ist ein Lianengewächs, von Natur aus vereinnahmend, er krallt und klammert, lässt nicht locker. Die Wahrheit ist, es liegt Arbeit im Wein, reichlich.

Das neue Jahr ist keine Woche alt und der Morgen noch grau, da stehen sie schon wieder draußen am Hang im sturmböigen Wind, vier Mann und ein Hund. Mit dem ersten Tageslicht sind sie unten im Ort vom Hof gefahren, Aike, die Weimaraner-Hündin, winselnd vor Erwartung, der Rest wortkarg.

Die Weinberge sind winterkahl. Ihre Gummistiefel sinken tief in den nachgiebigen, regengetränkten Boden. Vor einem Jahr standen sie hier beim Rebschnitt knietief im Schnee.

Die meiste Zeit seines Lebens wollte Kai Kunau, 25, Dachdecker werden. Auf dem Bau arbeiten, wo er sich früher an Wochenenden Geld verdiente. Will man nicht immer das machen, was der Vater macht?

Dass er nun im Weinberg steht, in Outdoorhose und Gummistiefeln, keine Mütze auf dem Kopf, Handschuhe gegen die Kälte, hat mit Zufall zu tun und mit Zielstrebigkeit, zu etwa gleichen Teilen.

Der Wind treibt Wolkenfetzen über die Hügellandschaft. Eine Vier-Farben-Welt: Himmelgrau und Grasbüschelgrün, das tiefe Braun von Erde und Reben, das Signalrot der Arbeitswesten; still bis auf das Klicken und Surren der Akkuscheren, das Quietschen der Sägen, das trockene Knacken, wenn sie die gekappten Triebe aus dem Drahtgitter zerren, das Hecheln des Hundes, der mit erdverschmierter Schnauze zwischen den Rebreihen nach Mäusen wühlt.

Sie arbeiten Seite an Seite, jeder in seiner Reihe, stumm bis auf ein paar halbe Sätze über die Schnurgerade der Drahtgerüste. Hangabwärts, hangaufwärts, keine Pausen, kein Blick auf die Uhr. Der Rebschnitt ist Ende des einen Jahrgangs und Anfang des nächsten, jeder Schnitt

eine Entscheidung, wie sich der Stock entwickeln wird: die Traubenmenge, geringer oder größtmöglich, die Laubwand, locker oder lückenlos.

Am Horizont kreiseln Windräder auf den Hügeln, am unteren Bildrand liegt versteckt in einer Senke das Dorf, Zwiebelkirchturm über Ziegeldächern.

Bechtheim im Süden von Rheinhessen, dem größten und ältesten der 13 deutschen Weinanbaugebiete, 612 Hektar Rebfläche auf Gemeindegebiet.

„Hier ist Weinmachen nichts Besonderes“, sagt Kai. „In Hamburg kann man damit angeben.“ Vor zwei Jahren dachte er noch, er würde Hamburg nie verlassen. Heute vermisst er nur das Meer.

**WENN EINER** die Leidenschaft mitbringt, ist es egal, wo er herkommt, findet sein Chef. Dann arbeitest du den Beruf nicht nur, du lebst ihn auch. Das ist der Idealfall. „Wennst ’s nur machst, dass du was machst, dann wird es nichts.“

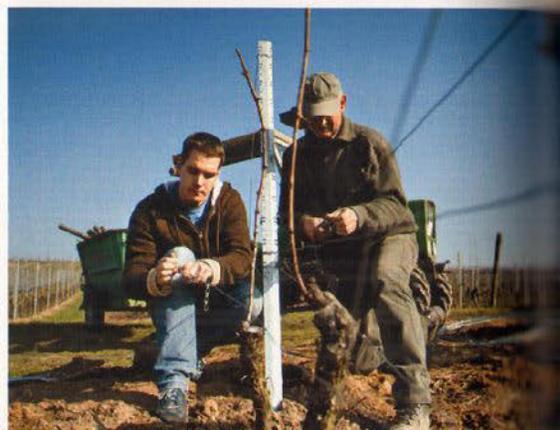
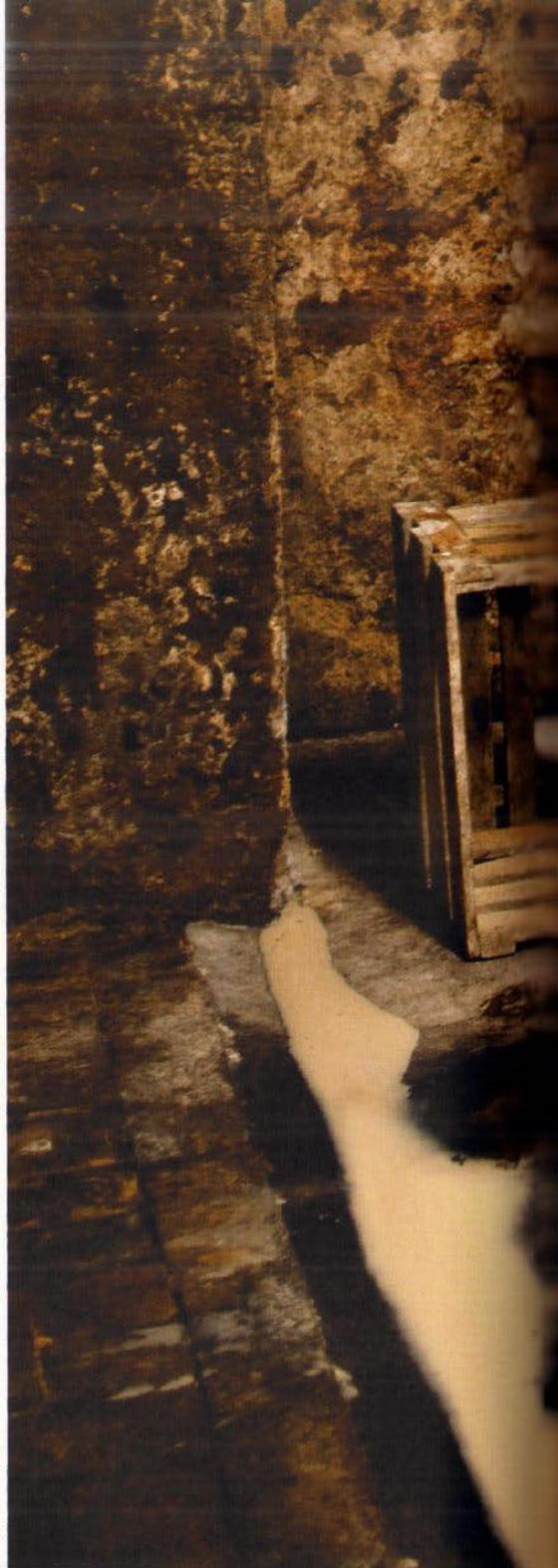
Jochen Dreissigacker, 30, sitzt unten im Weingut im Büro über den Abrechnungen, die Jahresmeldungen an die Landwirtschaftskammer sind fällig, Traubenernte, Wein-

erzeugung. Seit 2005 bildet das Weingut Dreissigacker Lehrlinge aus, zurzeit gleich drei. Kai ist die Ausnahme zwischen Johannes, einem Winzersohn aus Rümmelsheim, und Diana, Bechtheims amtierender Weinprinzessin.

Der Hamburger ist der Einzige, der auch auf dem Familiengut wohnt. Quereinsteiger wie ihn, die nicht aus einer Weinregion stammen, gibt es nur selten unter den gut 800 Auszubildenden, die deutsche Weinbaubetriebe jährlich einstellen. Die Hälfte geht nach der Lehre in den Familienbetrieb.

Wille zählt, Wille vor Wissen, ererbt oder nicht. Nichts findet Dreissigacker unverzeihlicher als Unlust. Überzeugungstäter will er ausbilden, sagt er, solche, für die Weinmachen mehr ist

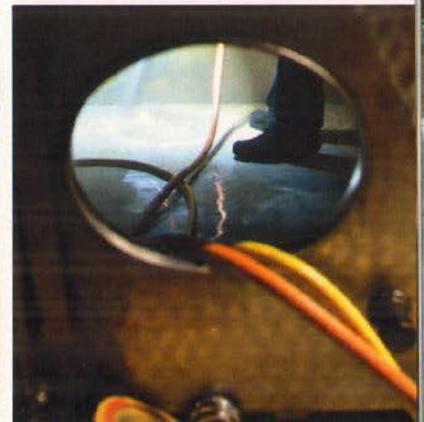
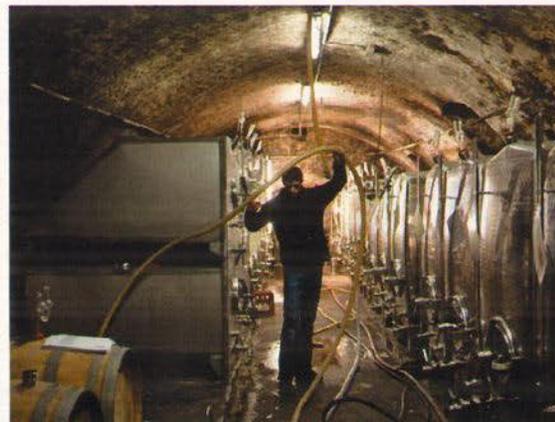
**Überzeugungstäter will er ausbilden, sagt der Chef**





Beim Reinigen der Tanks in den Gewölben des Guts ist voller Körpereinsatz nötig. Gärt der neue Wein schließlich, ist Vorsicht geboten, denn dabei entsteht hochgefährliches Kohlendioxid. Zwischendurch spannen Kai Kunau und der Seniorchef Stützdrähte für neue Reben

**Vorsicht  
Gärraum  
Erstickungsgefahr**



als Handwerk. Zur Stärkung von Motivation und Teamgeist versammelt er Familie und Mitarbeiter täglich zur gemeinsamen Mittagspause, erst um den Küchen-, dann um den Kickertisch.

Buckeln soll niemand – aber sich durchbeißen schon. Das, sagt Dreissigacker, musste er in seiner eigenen Winzerlehre anfangs auch, obwohl er die Arbeit von Kind auf kannte. Es ist noch nicht lange her, dass er für sich den freien Sonntagnachmittag eingeführt hat.

Das Tempo ist hoch, die Tage sind lang, im Sommer fahren sie manchmal bis drei Uhr nachts mit dem Sprühgerät durch den Weinberg. Vieles ist knochenschwere Plackerei, schleppen, stemmen, Pfähle schlagen, Drähte spannen. Manchmal, zur Ernte, wenn es zuvor geregnet hat und die Beeren zu verschimmeln drohen, müssen sie bis zur Erschöpfung arbeiten. Drei Lehrlinge haben die Ausbildung bei Dreissigacker abgebrochen. Einer wurde doch lieber Physiotherapeut.

Es ist so mit dem Weinmachen, sagt Jochen Dreissigacker, „wir leben das sehr intensiv, es dreht sich alles nur darum. Wenn du hier bist, weil du findest, das hört sich alles so romantisch an, bist du falsch.“

**ALS KAI AN EINEM ABEND** im August zum ersten Mal nach Bechtheim kam, für ein Praktikum von drei Monaten, suchte er nach einem Toskana-Traum von Weingut inmitten von grünen Hügeln. Stattdessen stand er mit seinem Motorrad vor einem Hoftor, am unteren Ende einer Gasse mitten im Ort.

Er wollte einmal eine Weinlese mitmachen – nach seiner Ausbildung zum Bürokaufmann bei einem großen Weinhandel, wo manche seiner Kollegen seit Jahren verkauften, ohne je einen Weinkeller von innen gesehen zu haben.

Bechtheim, Weindorf zwischen Weindörfen, 1800 Einwohner, pastellfarbene Fachwerkhäuser, eine romanische Pfeilerbasilika sowie ein Landfrauen-, ein Männergesang- und ein Rassegeflügelzucht-Verein. Auf dem Marktplatz, der auch als Pausenhof der Grundschule dient, zeigen Wegweiser

nicht weniger als 19 Weingüter in drei Himmelsrichtungen an. Beim Weinfest am zweiten Wochenende im September kürt die Gemeinde dank der Doppeltradition als Anbau- und Wallfahrtsort alljährlich einen Prominenten zum Bechtheimer Weinpilger – im vergangenen Jahr als Nr. 27: Schlagersänger Tony Marshall.

Er habe sich sofort wohlgefühlt hier, sagt Kai. „Ich habe mich in das Dorfleben verliebt.“

Früher kam sein Lieblingswein vom Discounter, Portugieser Weißherbst, die Flasche zu 1,59 Euro. Heute lehnt er in der Gutsküche hinter den hohen, kühlen Hallen mit den blitzenden Edelstahltanks und probiert Weine, die 20 oder 30 Euro die Flasche kosten werden.

Weine, von denen es in der Dreissigacker-Preisliste heißt, dass sie nach jungem Laub duften, nach Birne und nach Biskuit, nach Banane, Veilchen und Hyazinthen oder Früchtemüsli mit Nuss. Von denen Sommeliers und Sterneköche sagen, dass sie an eine blühende Bergwiese im Frühling denken lassen oder einen Waldspaziergang im Morgengrauen.

Proben aus dem Jahrgang 2011, im Glas geschwenkt und schluckweise blind verkostet: Noch ist der junge Wein zu fett, zu plump in der Nase.

Das präzise Schmecken und Benennenkönnen lernt nur, wer laufend trainiert, sagt Kai, am besten täglich.

In seiner Weinbau-Fachschulklasse bringen sie, eigentlich verboten, manchmal jeder eine Flasche Wein mit, sitzen in der Pause zusammen, verkosten und vergleichen. Ich probiere alles, was ich auf die Zunge bekomme, sagt Kai. Um ein guter Winzer zu werden, muss man saufen.

Wein, sagt Jochen Dreissigacker, hat immer mit Persönlichkeit zu tun. Der Wein verkörpert die Person, die dahintersteht.

Über sich selbst sagt Dreissigacker, er sei weinbesessen. Der Weinexperte

Stuart Pigott nannte ihn einen „bedeutenden neuen Aufsteiger“, da war der Winzer gerade Mitte 20.

Dreissigacker ist Mitglied der elitären Jungwinzervereinigung „Message in a bottle“, benannt nach dem „Police“-Song, mehr Clique denn Netzwerk, der Pigott attestierte, sie betreibe den Weinbau als eine Art Rock 'n' Roll.

Zudem ist Jochen Dreissigacker so etwas wie ein Quereinsteiger wider Willen.

Einer, der seine Abschlussprüfung zum Steuerfachangestellten absolvierte, als er mit gebrochenem Oberschenkel im Krankenhaus im Streckverband lag – um keine Zeit zu verlieren auf der Zielgeraden zur herbeigesehnten Winzerlehre.

Rund 160 000 Flaschen Wein produziert das Gut im Jahr, 60 Prozent Riesling, je zehn Prozent Weißburgunder, Grauburgunder, Chardonnay, 95 Prozent trocken. Weine für die Spitzengastronomie, die auf der Karte stehen im Hotel Burj al Arab in Dubai, im Adlon in Berlin, in der Sansibar auf Sylt, die ausgeschenkt werden bei der Fashion Week, beim Deutschen Fernsehpreis und bei der Echo-Verleihung in Berlin.

Satt gemacht hat ihn der Erfolg nicht. Jochen Dreissigacker will neue Märkte öffnen, Norwegen, Japan, Russland, und solche, die früher mit traditionellen deutschen Süßweinen bombardiert wurden, wie Großbritannien und die USA. Zufrieden, sagt er, bin ich nie.

**KAI NENNT SEINEN CHEF** beim Vornamen – und beim Kickern auch mal: du Arsch. Das fühlt sich nicht an wie ein Angestelltenverhältnis, sagt er. Eher: wie ein Team auf Augenhöhe. Zusammengeschweißt. „Wir trennen uns nur zum Schlafengehen.“

So absolut ist das Vertrauen auf beiden Seiten, dass Kai nicht einmal einen Ausbildungsvertrag unterschrieben hat.

Er war nicht auf der Suche nach einem neuen Job, noch viel weniger nach einem neuen Leben, als er im Sommer

Sie sind ein Team: »Wir trennen uns nur zum Schlafen«

vor zwei Jahren nach Bechtheim kam. Wartete auf die versprochene Festanstellung beim Hamburger Weinhandel. Wollte seinen Lebenslauf ergänzen nach der Mittleren Reife an der Realschule in Uetersen im Hamburger Hinterland, Wehrdienst als Gerätefeldwebel der Reservisten, Auslandsaufenthalt auf einer Jagdfarm in Namibia.

Ein halbes Praktikum später, im September zu Beginn der Lese, war er mit Jochen auf dem Weg zum Traubenholen. Da saßen sie also auf dem Traktor, und Jochen fragte, willst du bleiben, den Techniker machen? Willst du mich verarschen, fragte Kai. Und Jochen sagte: Ich kümmer mich.

Kais gesamten Quereinsteiger-Weg zum Winzer wird der Betrieb finanziell unterstützen, bis zum Abschluss als Techniker für Weinbau und Önologie. Schriftlich festgehalten haben sie auch das nicht. Vorerst lernt Kai an der Fachschule für den Abschluss als staatlich geprüfter Wirtschaftler, der für die Leitung eines Betriebes qualifiziert.

Drei, vier Tage die Woche ist Unterricht, in Wahl- und Pflicht- und Wahlpflichtmodulen, Traubenerzeugung, Marketing, Wirtschaftsenglisch, Unternehmensanalyse. Insgesamt, sagt Kai, habe er sich das spannender vorgestellt. Alles Wichtige lehre ohnehin die Praxis.

Zweite Ausbildung, nie in einem Vorstellungsgespräch gegessen. Den Ausbildungsplatz zum Bürokaufmann richtete sein früherer Arbeitgeber eigens für ihn ein, nachdem er als Weihnachtshilfe im Weinhandel gejobbt hatte.

„Ich gebe immer 150 Prozent“, sagt Kai. „Egal, was ich mache, auch in Ferienjobs bei Edeka. Ich arbeite immer, als wenn's meine eigene Firma wäre, Überstunden, alles was dazugehört.“

Wenn am Wochenende gerade nichts anderes zu tun ist auf dem Weingut, übt er Traktorfahren.

Vielleicht, sagt er, war die Schule deshalb für ihn das Grauen: Weil er sich nie gefordert fühlte. Durch die Schulzeit gekommen, ohne sich einmal hinzusetzen und zu lernen, Notendurchschnitt 2,8. Und das trotz einer Sechsis in Englisch, die er sich einhandelte, weil er aus Protest gegen den Lehrer Englisch-Aufsätze auf Deutsch oder Französisch abliefern ließ.

„Ich blühe auf, wenn es an körperliche Grenzen geht“, sagt Kai. Im Herbst während der achtwöchigen Lese, haben sie manchmal 20-Stunden-Tage, an denen es vorkommt, dass sie nach dem Essen eine Stunde lang vornüber gelehnt am Küchentisch schlafen oder auf dem Gabelstapler. Im Herbst, sagt Kai, ist so viel Adrenalin.

So lange wie möglich zögern sie die Ernte hinaus. Sammeln, um den perfekten Moment abzapfen, bereits Wochen vorher ausgewählte Beeren, pressen sie, probieren.

„Wir lassen uns nicht beirren von irgendetwelchen Wetterlagen“, sagt Jochen Dreissigacker. Nicht vom Hitzesommer 2003, nicht von der verregneten Ernte 2010, dem späten Frost im Mai 2011. Doch am Totalausfall der Ernte nach dem Hagel von 1985 haben seine Eltern noch bis vor drei, vier Jahren abbezahlt.

Von Zahlen will Kai aber vorerst nichts wissen. „Ich weiß nicht, wie dramatisch ein Herbst werden kann“, sagt er, „die Zahlen interessieren mich in fünf Jahren. Jetzt gerade will ich mich aufs Weinmachen konzentrieren.“

**FÜR UNS GIBT ES** keinen besseren Botschafter als den Sommelier im Restaurant, sagt Jochen Dreissigacker. Der unsere Geschichte erzählt, die Geschichte, die zum Wein gehört.

Das Weingut Dreissigacker wurde 1728 gegründet. Das Datum muss Dreissigacker aber erst im „Gault Millau WeinGuide“ nachschlagen, denn er denkt lieber nach vorn.

Ende der 1970er Jahre stellten die Eltern vom Nebenerwerb zur Landwirtschaft ganz auf Weinbau um, bauten Gästezimmer aus und eine „Straußwirtschaft“ auf, einen saisonalen Gastbetrieb, in dem selbst erzeugter Wein ausgeschenkt wird. Begannen mit neun Hektar Rebfläche, verdoppelten dann auf 18; das war zwar eine solide Basis, aber zu wenig, um später zwei Söhne samt Familien zu versorgen.

Christian, der Ältere, stieg früh in den Betrieb ein. Jochen rieten die Eltern, lern was Anständiges. Er qualte sich durch die Lehre zum Steuerfachangestellten und plante heimlich seine Winzerausbildung. Lernete bei Spitzenwinzern und beschloss die Revolution.

Ein extrem cooler Zug war das, sagt Jochen Dreissigacker heute über die Entscheidung seiner Eltern, den zwei Brüdern und ihren Alles-anders-Plänen



**Munich Business School**  
University of Applied Sciences

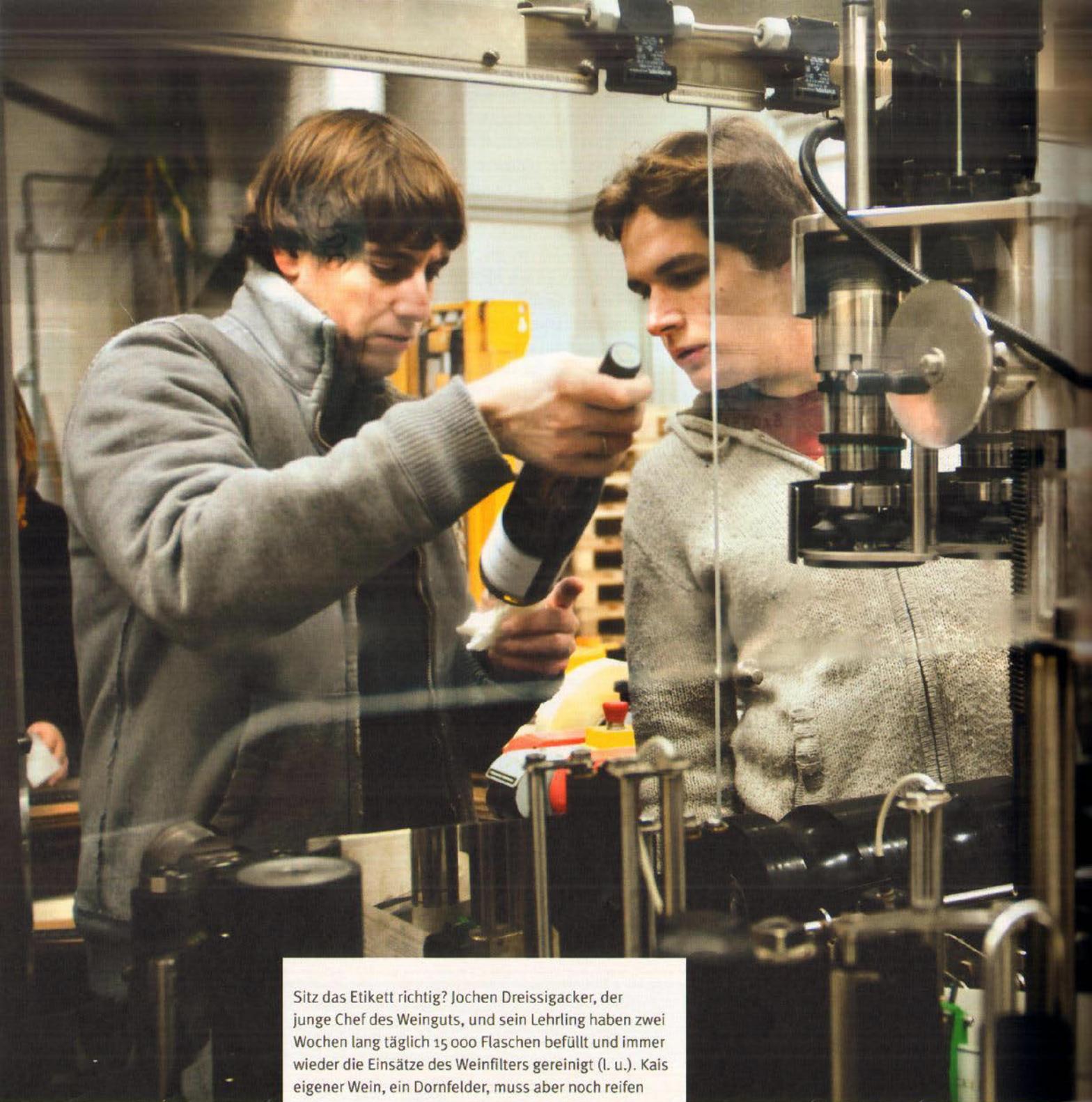
Jetzt bewerben zum **Studienstart 2012!**

[bachelor@munich-business-school.de](mailto:bachelor@munich-business-school.de) | [www.munich-business-school.de](http://www.munich-business-school.de)

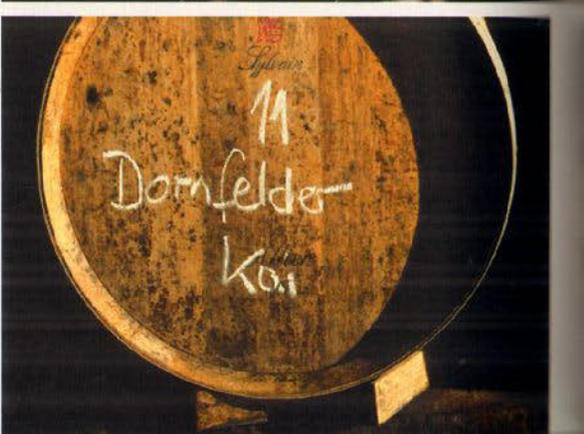
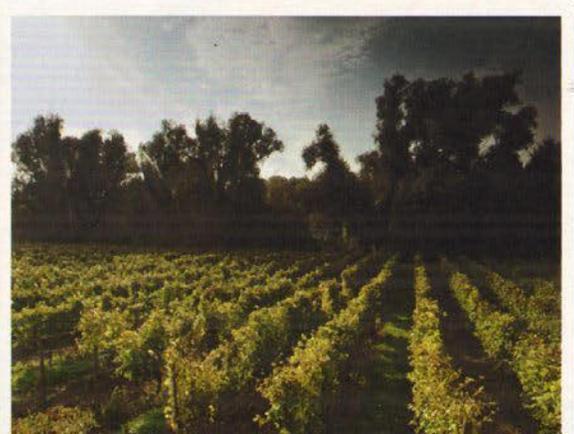
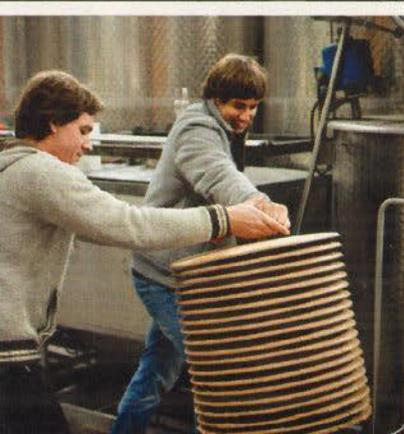
## Die Welt der Wirtschaft erleben: International Business an der MBS studieren

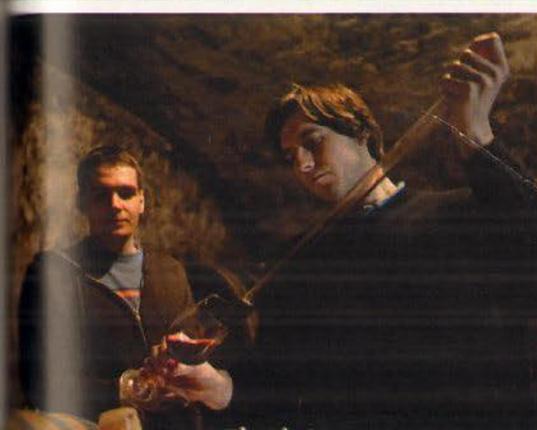
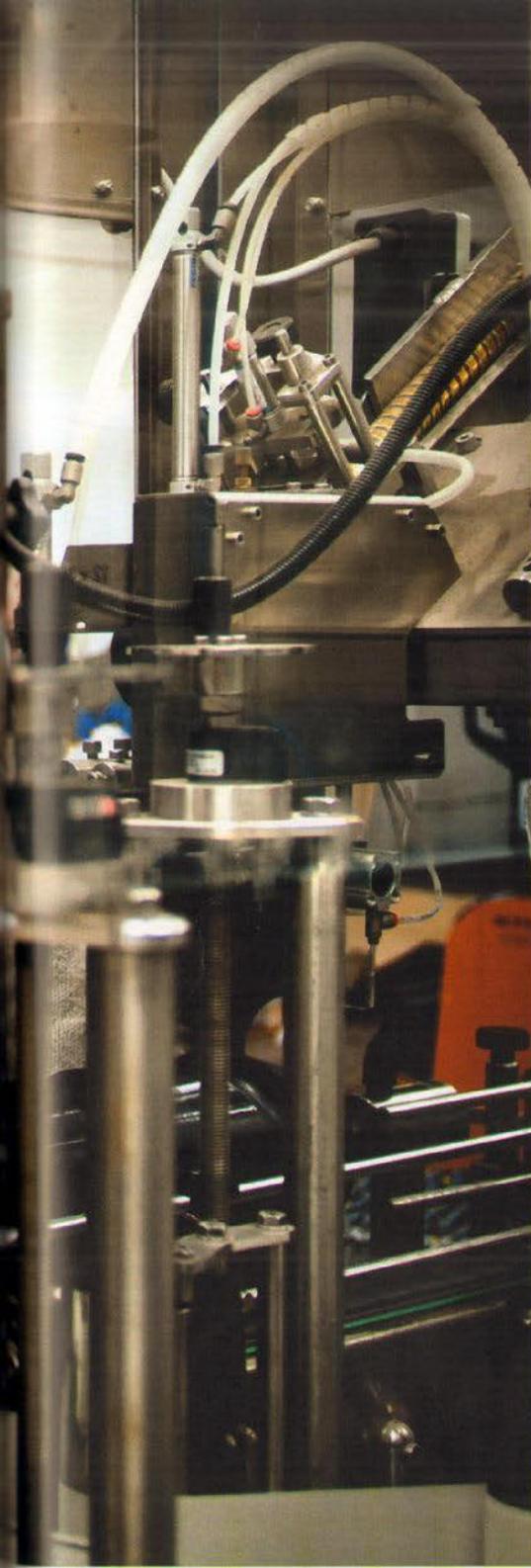
- Vorlesungssprache Deutsch oder Englisch
- 2 aus 5 Studienprogrammen wählen: Finanzen, Marketing, Medien, International Management, Wirtschaftsprüfung
- 1 aus 6 Internationalen Vertiefungen mit Fremdsprache wählen: Chinesisch, Arabisch, Russisch, Französisch, Italienisch, Spanisch
- Auslandssemester an renommierten Partner-Hochschulen
- Unternehmenspraktika im In- und Ausland





Sitz das Etikett richtig? Jochen Dreissigacker, der junge Chef des Weinguts, und sein Lehrling haben zwei Wochen lang täglich 15 000 Flaschen befüllt und immer wieder die Einsätze des Weinfilters gereinigt (l. u.). Kais eigener Wein, ein Dornfelder, muss aber noch reifen





vor gut zehn Jahren das Gut zu überlassen, einfach so: Es ist eure Zukunft, macht was draus.

Statt Maschineneinsatz, rationell und praktisch, setzten die Brüder auf Handarbeit. Tauschten Weinberge, junge Rote gegen alte Rieslinge, verschreckten die Stammkunden der Eltern mit trockenen Weiß- statt den gewohnten fruchtigen Rotweinen. Stiegen um auf biologischen Anbau, düngten mit Pferdemist, brachten Backpulver in den Weinbergen aus, Algenextrakte oder Brennnesseltee, statt Herbizide und Pestizide zu spritzen. Säten Wicken und Klee zwischen die Reben, die den Boden lockern und Stickstoff sammeln.

Als Ökobetrieb zertifizieren lassen haben sie sich erst auf Wunsch des Handels: Denn solange es nicht auf dem Etikett steht, glaubt es niemand.

Ins Gesicht sagt's einem keiner, sagt Jochen, aber im Dorf haben sie anfangs gedacht, das ist ein Außerirdischer. Belächelt wurden sie für die viele Arbeit, die sie sich im Weinberg machten. Auf 24 Hektar Rebfläche ernten sie heute so viel wie die Eltern früher auf 14.

Christian übernahm kurz nach Jochens Einstieg ein benachbartes Weingut, das die Familie dazugekauft hatte, doch sie teilen bis heute Maschinen und Arbeitskraft, auch die der Lehrlinge.

Sie wissen von Winzern, die stolz darauf sind, jedes Jahr ihre 10 000 Liter Wein pro Hektar zu schaffen. „Bei uns sind es 4000“, sagt Kai.

Dreissigacker, heißt es dann, ihr seid doch eine andere Liga.

**ES IST ANFANG FEBRUAR**, und sie füllen die ersten Flaschen des Jahrgangs 2011. Eine zähe, ungeliebte Pflichtaufgabe, Fließbandarbeit, immergleiche Handgriffe, ein, zwei Wochen lang. Chardonnay, Rosé, Riesling, 15 000 Flaschen am Tag, gespült, gefüllt, verschraubt, etikettiert, in Kartons verpackt, auf Paletten gestapelt.

Morgens um fünf geht das Licht in der Halle an, Kai und Jochen starten die Sterilisierung der Abfüllanlage und gehen, während heißer Dampf die Halle vernebelt, erst einmal joggen.

Schläuche winden sich durch die Räume und zwischen den Reihen der Edelstahltanks mit ihrer Kritzelchronologie aus Öchslegraden und Temperaturwerten in Kreide und Filzstift. Aus dem Inhalt von Tank 36 wird der Dreissigacker Weißburgunder trocken 2011, gekleidet in schlichtweiße Etiketten mit goldgeprägtem Namenszug.

Aus dem Tank läuft der Wein durch den Filter, Schichten von Kieselalge und Zellulose trennen Hefereste und Trübstoffe vom glanzhellen Wein.

Auf dem Band der Abfüllanlage ruckt eine scheppernde, klirrende Prozession von Flaschen vorwärts, dunkelgrüngold schimmernd im Neonlicht. Wird am Ende in Kartons geschichtet, drei oben, drei unten, Wellpappenlage dazwischen. Bis mittags füllen sie 7997 Flaschen.

Doch nicht einmal an solchen Tagen bereut Kai seine Entscheidung: So unbedingt ist bei ihm das Gefühl, genau richtig zu sein an diesem von allen Orten. Das nächste Jahrzehnt, vielleicht die nächsten 20 Jahre, sehe ich mich ganz fest hier, sagt er.

Im vergangenen Jahr hat er einen Weinberg überlassen bekommen, zum Experimentieren. Sein erster Wein, ein Roter, liegt noch im Holz, 1000 Liter in Fässern, zwei Jahre will er ihn noch reifen lassen. Ein junger Rotwein macht keinen Spaß, der ist unruhig und kratzt im Mund, sagt er.

Fast jeden Sonntag hat er allein im Weinberg verbracht, manchmal nur, um sich bei schönem Wetter zwischen den Rebreihen in die Sonne zu legen, meistens zum Arbeiten, alles von Hand, die Stunden: nicht gezählt. Den Wein, sagt Kai, kann man gar nicht mehr bezahlen. Dass da auch mein Name auf dem Etikett steht, das brauche ich nicht.

Noch nicht. □

**Constanze Kindel**, 33, und **Andreas Reeg**, 40, waren mehrfach in Bechtheim, um den Feinheiten des Weinbaus und der Lehrlingsausbildung auf die Spur zu kommen. Weder am Kickertisch noch bei der Weinprobe konnten sie allerdings gegen die Dreissigacker-Auswahl bestehen.

**MEHR ZUM THEMA:**

Weitere ausführliche Informationen zu Lehrberufen, dualen Ausbildungswegen und Karrieremöglichkeiten unter [www.geo-wissen.de](http://www.geo-wissen.de)

# Per Tandem in die Arbeits

Viele Hauptschüler haben nach dem Ende ihrer Schulzeit Probleme beim Einstieg ins Berufsleben. Studentische Initiativen wie »Rock Your Life!« versuchen, ihnen dabei zu helfen

VON DIRK LIESEMER (TEXT) UND DANIEL MATZENBACHER (ILLUSTRATION)

**A**nfang 2012 stand Jana Gais vor der bislang schwierigsten Entscheidung ihres Lebens: Vor der 14-jährigen Kasselerin lag ein Fragebogen, den sie in der Schule erhalten hatte, und die Hauptschülerin sollte ankreuzen, in welchem Berufsfeld sie demnächst arbeiten wolle. Schon das Wort „Berufsfeld“ klang für sie befremdlich. Von den Branchen, die dort verzeichnet waren – etwa Metallverarbeitung, Textilwesen, Gesundheits- und Ernährungswirtschaft –, fehlte ihr jede konkrete Vorstellung. Und einen Berufswunsch hatte sie auch nicht.

„Vermutlich hätte ich einfach nur irgendetwas angekreuzt“, sagt Jana – wenn sie nicht zuvor, wie seit Monaten schon Woche für Woche, einen festen Gesprächstermin mit Felicitas Dörning gehabt hätte, Studentin der Sozialen Arbeit im fünften Semester. Die 21-Jährige erklärte der Schülerin scheinbare Selbstverständlichkeiten: dass beispielsweise ein Metallarbeiter schweißt, lötet und fräst.

Um Jana eine Entscheidung zu erleichtern, riet die Ältere ihr, systematisch vorzugehen, möglichst viele Berufsfelder auszuschließen, die ihr gar nicht zusagten.

Im Sommer wird Jana Gais nun ein Jahr lang eine Berufsfachschule mit Schwerpunkt Ernährung besuchen, die sie auf eine Ausbildung zur Köchin oder Konditorin vorbereitet.

Kennengelernt haben sich Jana und Felicitas durch die Initiative „Rock Your Life!“. Deren Ziel ist es, Hauptschülern beim Einstieg ins Berufsleben zu helfen. Studierende hatten die Initiative 2008 an der Zeppelin Universität in Friedrichshafen ins Leben gerufen, nachdem sie mit

dem damaligen Bundesfinanzminister Peer Steinbrück eine heftige Diskussion über dessen kontroverse These geführt hatten, Perspektivlosigkeit werde in sozial schwachen Schichten von Generation zu Generation quasi vererbt.

Tatsächlich ist gerade der Berufseinstieg für viele Hauptschüler eine große Hürde. Bundesweit machen – wenn auch schon länger mit abnehmender Tendenz – immer noch 29 Prozent eines Jahrgangs diesen Abschluss, das sind rund 250 000 Jugendliche. Längst nicht jeder findet dann auch einen Ausbildungsplatz. Noch schwieriger ist es für jene rund 65 000 Schüler, die Jahr für Jahr eine Hauptschule ganz ohne Abschluss verlassen; das sind immerhin 7,5 Prozent der 15- bis 17-Jährigen.

Derzeit finden sich fast die Hälfte der Hauptschüler mit Zeugnis und drei Viertel der Jugendlichen ohne Schulabschluss im sogenannten „Übergangssystem“ wieder.

## Vorbild sein und neue Lebenswege aufzeigen

Dazu zählen zahlreiche einjährige Bildungsangebote von unterschiedlichen Trägern, die den Übergang in eine Berufsausbildung ermöglichen sollen. Experten kritisieren das System zwar als höchst unübersichtlich und nicht sonderlich effektiv, halten es aber gleichwohl für unverzichtbar – etwa für Schüler wie Jana Gais.

Um sie auf den Einstieg in die Arbeitswelt vorzubereiten, setzte das Coaching von „Rock Your Life!“ schon einige Zeit

vor dem Schulabschluss an, zu Beginn der achten Klasse.

Ehe Felicitas Dörning ihre Schutzbefohlene kennenlernte, wurde sie in einem Seminar auf ihre Rolle vorbereitet. Ein Mentor, so lernte sie dort, darf einen Schüler durchaus ein wenig antreiben, soll ein Vorbild sein und bestenfalls neue Lebenswege aufzeigen.

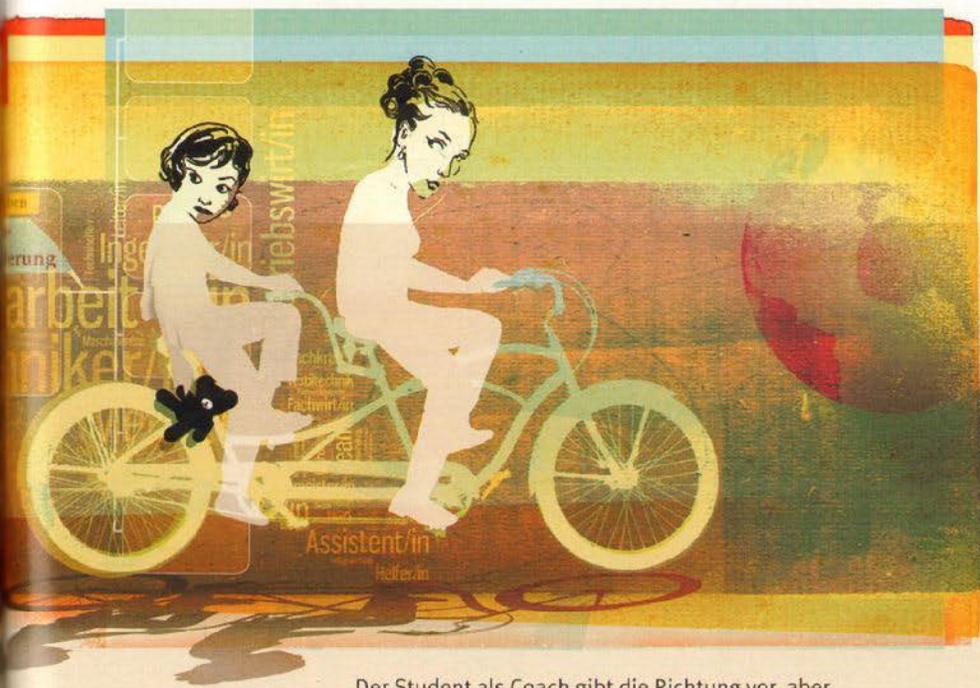
Er soll aber auch praktische Fähigkeiten vermitteln, wie sie für die meisten Gymnasiasten selbstverständlich sind: einen Lebenslauf erstellen, Bewerbungsgespräche üben, eine Berufsberatung aufsuchen, eine seriöse E-Mail-Adresse einrichten.

Coachen heißt aber ausdrücklich nicht, Nachhilfe zu erteilen oder für den betreffenden Schüler eine Bewerbungsmappe zu erstellen, ihm die Arbeit einfach nur abzunehmen. Der Hauptschüler soll durch eine solche Hilfe im besten Falle Lebendstüchtigkeit in der Berufswelt erwerben.

Im Januar 2011 präsentierte Felicitas das Projekt gemeinsam mit anderen Studenten in mehreren Klassen an zwei Schulen in Kassel. Am Ende ihres Besuchs verteilten die Studierenden Anmeldebögen. Jeder Schüler, der mitmachen wolle, möge von den Eltern eine Einverständniserklärung unterschreiben lassen und die Frage beantworten: „Was erhoffe ich mir von dem Projekt?“

Jana Gais holte sich eine Unterschrift von ihren Eltern, aber die Frage ließ sie unbeantwortet. Denn woher, so Jana, „sollte ich denn wissen, was man hoffen darf“?

HOFFEN, DAS TUN SCHON viele Hauptschüler nicht mehr – leben sie doch mit dem Gefühl, ihre Zeit in einer höchst ungeliebten Institution zu verbringen. Gingen 1975 noch 2,5 Millionen Schüler auf eine



Der Student als Coach gibt die Richtung vor, aber der Schüler muss mitarbeiten

Hauptschule, waren es 2011 noch 695 000; gerade einmal zwei Prozent aller Eltern streben sie für ihr Kind als gewünschte Schulform an.

Längst schon ist die Hauptschule ein Auslaufmodell: Die Bundesländer Berlin, Bremen, Hamburg, Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein haben bereits vor einiger Zeit ihre Zusammenlegung mit der Realschule beschlossen, in Ostdeutschland gibt es sie ohnehin nicht. Mittelfristig werden 14 der 16 Bundesländer neben dem Gymnasium nur noch eine weitere Regelschulform anbieten.

Allerdings ist Hauptschule nicht gleich Hauptschule: Bildungsforscher unterscheiden „leistungsstarke Hauptschulen“ – wie es sie vor allem in Baden-Württemberg und Bayern gibt und deren Absolventen so leistungsfähig sind wie andernorts Realschüler – von „Problemschulen“ am anderen Ende der Skala, die sich vor allem in den Stadtstaaten und im Ruhrgebiet herausgebildet haben.

Die Hälfte der Schüler dort hat eine Klasse wiederholt, jeder Zweite kommt aus

einer Migrantenfamilie, 40 Prozent der Eltern haben keine abgeschlossene Berufsausbildung, ein Drittel der Familien ist von Arbeitslosigkeit betroffen.

„Viele Unternehmen monieren die mangelnde Ausbildungsreife der Azubis“, erklärt Dietmar Frommberger, Professor für Berufspädagogik an der Universität Magdeburg. Er beobachtet seit Jahren, dass in den Unternehmen weniger auf Schulnoten geachtet wird als auf die tatsächlichen Kompetenzen der Bewerber.

Um diese zu ermitteln, laden viele Firmen zu Tests, mit denen erhoben wird, was eigentlich selbstverständlich sein sollte: Hört ein Bewerber überhaupt aufmerksam zu, und antwortet er sachgerecht? Ist er selbstständig genug, um den Arbeitgeber im Krankheitsfall anzurufen? Kann er plausible Gründe für seine Berufswahl nennen? Versteht er den Arbeitsvertrag?

Initiativen wie „Rock Your Life!“, so Frommberger, könnten hilfreich sein, um Hauptschülern solche sozialen Kompetenzen zu vermitteln. Mittlerweile gibt es Gruppen in 23 Universitätsstädten von

Aachen bis Frankfurt an der Oder, von Freiburg bis Hamburg; 800 Schüler-Studenten-Tandems haben sich bereits gefunden. Derzeit werden die Erfahrungen mit den Coaching-Paaren wissenschaftlich untersucht, um herauszufinden, was noch verbessert werden kann.

Nutzen soll die Initiative beiden Seiten. Felicitas Döring sieht ihre Tätigkeit als gute Übung für eine spätere Berufstätigkeit als Coach oder Supervisorin, die Teams oder Organisationen berät. Sie hat ihren Blickwinkel auf diese Schüler verändert und gelernt, dass viel Potenzial in ihnen steckt, wenn man ihnen genug Zeit gibt und Interesse für ihr Leben zeigt.

Seit März 2011 treffen sich Felicitas und Jana wöchentlich für mindestens eine Stunde. Anfangs wollte die Jüngere gar nicht über ihre Zeit nach der Schule sprechen, interessierte sich auch nicht für das Leben der Studentin. Lieber surfte Jana stundenlang im Internet. Freunde hatte sie nur wenige.

Ihre Interessenlosigkeit war zeitweise so groß, dass Felicitas schon aufgeben wollte. Doch sie machte weiter, hörte dem Mädchen aufmerksam zu, kochte mit ihm. Irgendwann besuchte Jana sie dann in ihrer Wohngemeinschaft. Die Schülerin begann, Fragen zu stellen: wo die Studentin aufgewachsen sei, wie ihr das Leben an der Universität gefalle, weshalb sie in der Mensa immer vegetarisch esse.

Gemeinsam feilten die beiden an einer Bewerbung für ein Praktikum in einem Fotogeschäft. Jana Gais übte, wie sie sich am besten persönlich vorstellt, wie sie in klaren Sätzen sagt, was sie möchte. Schon das erste Vorsprechen gelang ihr fehlerfrei.

Und wohl zum ersten Mal spürte die Schülerin, was ihr bis dahin gefehlt hatte: Engagement für ihr eigenes Leben. □

LEHRE

# ALLES ANDERE

1,2 Millionen Volt stark ist das elektrische Feld, mit dem in diesem Prüfstand eine Hochspannungsdurchführung getestet wird. Zwei Auszubildende – ein Zerspannungstechniker und ein Industriemechaniker – hängen das rippenförmige Gebilde in eine Haltevorrichtung ein



# ALS ZWEITE WAHL

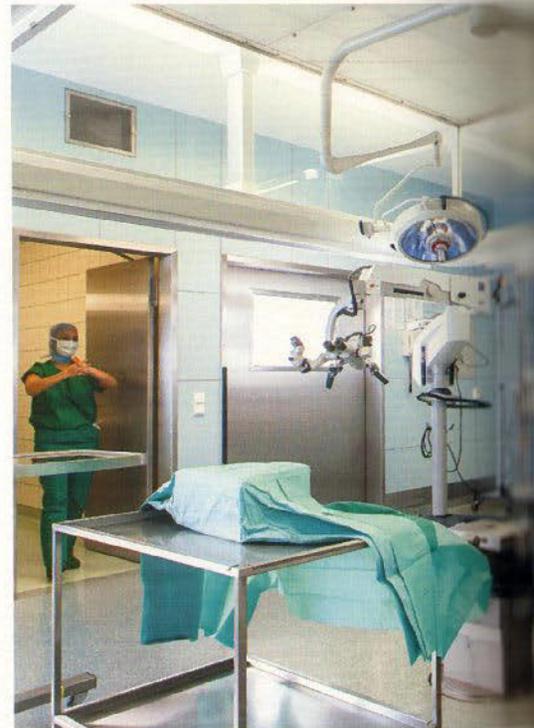
Längst beneidet ein großer Teil der westlichen Welt Deutschland um die Qualität seiner Facharbeiterausbildung; anders als etwa in Großbritannien und den USA ist hierzulande das industrielle Fundament der Volkswirtschaft nie vernachlässigt worden – was sich jetzt, in Zeiten lang anhaltender Wirtschaftskrisen, ungemein bewährt. Aber auch sonst brauchen sich Azubis in Lehrberufen nicht hinter den Akademikern zu verstecken: Ihre Berufsausbildung ist weltweit anerkannt, viele ihrer Tätigkeiten sind technisch anspruchsvoll – und zum Lernen können auch sie inzwischen vorübergehend ins Ausland gehen

FOTOS: SILVIA STEINBACH UND CHRISTIAN AHRENS  
TEXT: JÜRGEN BISCHOFF

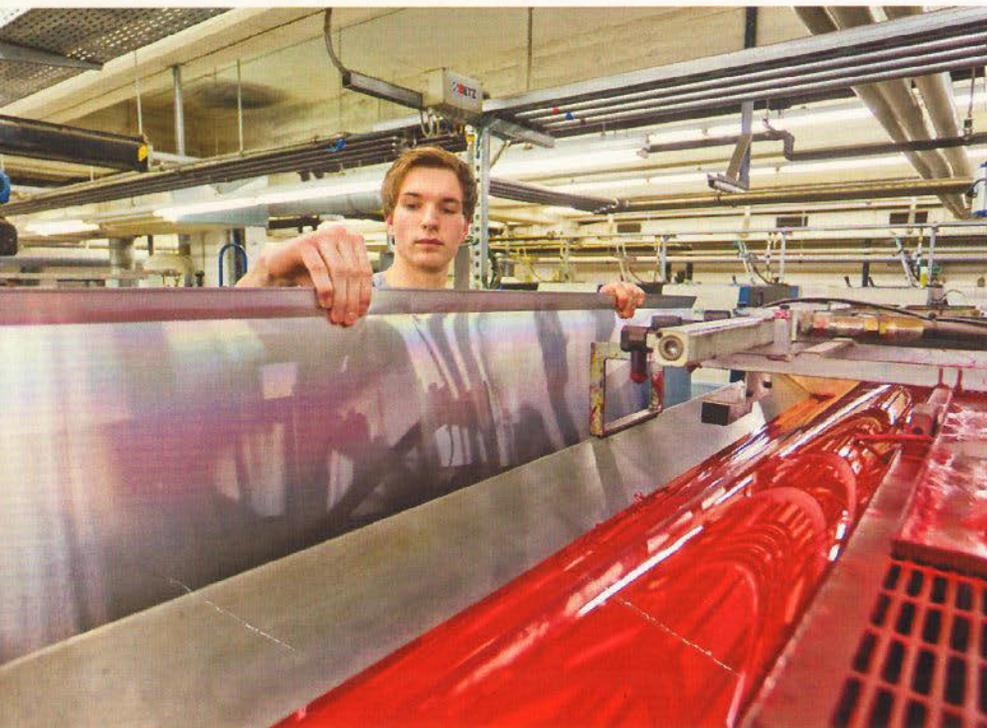




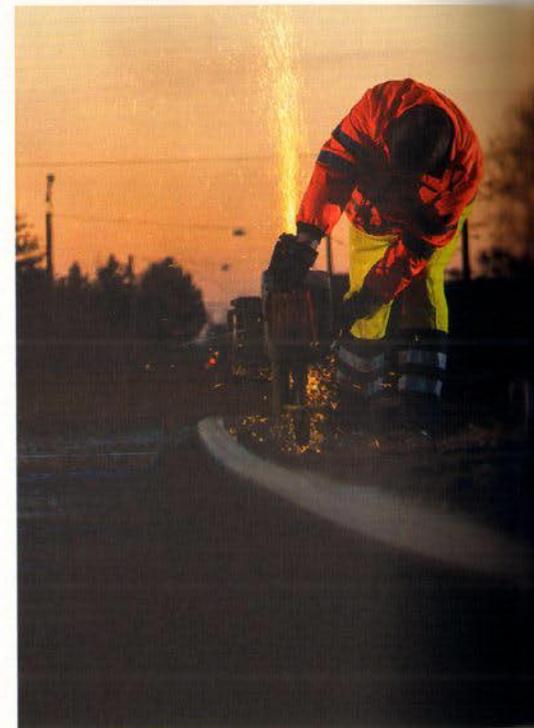
**ELEKTRONIKER FÜR BETRIEBSTECHNIK** Installieren, warten, reparieren – das lernen Auszubildende für ihre Tätigkeit bei Energieversorgern und in der Veranstaltungstechnik



**OPERATIONSTECHNISCHER ASSISTENT** bei Operationen; Kenntnisse in Anatomie, Hygiene



**MEDIEN TECHNOLOGE DRUCK** Früher hieß jemand, der alles über den Printprozess wusste, schlicht »Drucker«. Heute haben viele Berufe ungemein hochtrabend klingende Namen



**GLEISBAUER** Damit der Zugverkehr rollen kann, Strecken verlegt werden; Gleisbauer aber arbeiten

**KONKURRENZ**



Bereitet die Geräte vor und unterstützt Ärzte und Pflege vermittelt die Berufsfachschule



**HOTELFACHMANN** Der Zimmerservice ist nur eine seiner typischen Tätigkeiten während der Ausbildung; hinzu kommen Arbeiten in der Buchhaltung, im Lager oder an der Rezeption



müssen Gleise instand gesetzt und neue auch an Straßen und Sportanlagen



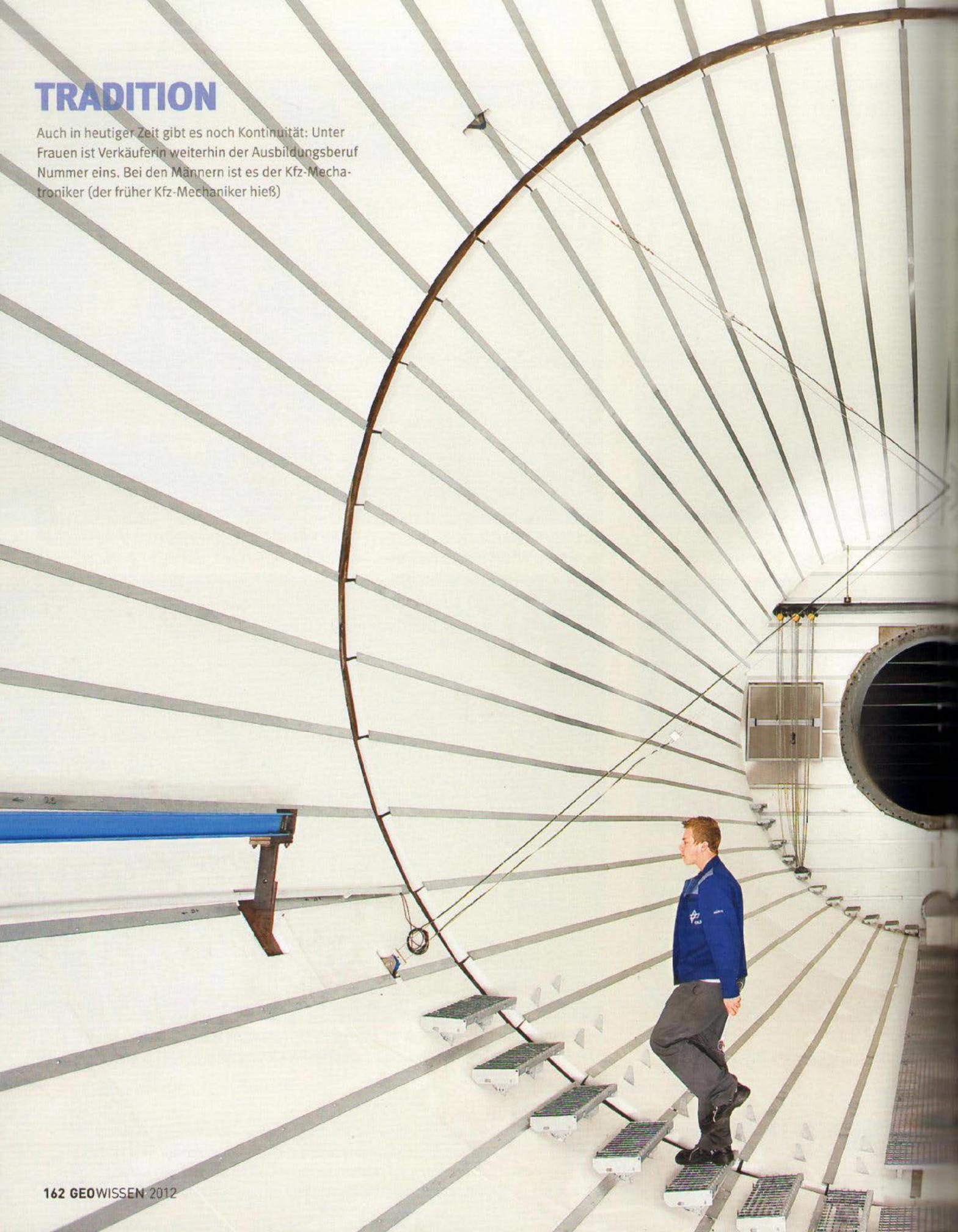
**FACHKRAFT FÜR KURIER-, EXPRESS- UND POSTDIENSTLEISTUNGEN** So einen nannte man vor Kurzem noch »Postbote«; heute arbeiten viele Azubis bei privaten Kurierdiensten

Seit einigen Jahren bewerben sich zunehmend Abiturienten auf attraktive Lehrstellen; in der Informationstechnologie werden vielfach bereits Gymnasialabsolventen bevorzugt eingestellt, ebenso in kaufmännischen Berufen. Das bedeutet aber nicht zwangsläufig, dass die Chancen

weniger qualifizierter Schulabgänger auf einen Ausbildungsplatz sinken. Denn insgesamt nimmt der Andrang von Haupt- und Realschulabsolventen auf Lehrstellen ab, weil ein immer größerer Anteil der Schüler das Abitur macht und ein Studium aufnimmt

# TRADITION

Auch in heutiger Zeit gibt es noch Kontinuität: Unter Frauen ist Verkäuferin weiterhin der Ausbildungsberuf Nummer eins. Bei den Männern ist es der Kfz-Mechatroniker (der früher Kfz-Mechaniker hieß)





Beim Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt in Köln (DLR) wird auf Prüfständen unter anderem die Aerodynamik von Turbinenteilen getestet. Dieser Feinmechaniker-Lehrling befindet sich in der Ansaugkammer des Mehrwellenverdichterprüfstands M2VP



**FERTIGUNGSMECHANIKERIN** Montiert Bauteile und Baugruppen zu Motoren und kompletten Maschinen, disponiert den Materialeinsatz und kümmert sich um Ersatzteile



**FACHKRAFT IM GASTGEWERBE** In der Großküche eingesetzt, aber meist bedient man, bereitet Veran



**SCHIFFSMECHANIKER** Diese Ausbildung hat auf Deck den Matrosen und unter Deck den Motorenwärter ersetzt – und ist für manche der erste Schritt auf dem Weg zum Kapitänspatent



**MECHATRONIKER** Bei Windkraftanlagen ist das gefragt, beim Bau der Gondeln, der Installation der

## GLEICHSTELLUNG



che wird man als Azubi mitunter auch  
staltungen vor oder richtet Hotelzimmer her

**KONSTRUKTIONSMECHANIKER** Fertigt Stahlbau- und Blechkonstruktionen, etwa für Fahrzeugaufbauten, Kräne, Aufzüge oder Brücken. Früher hat so etwas meist ein Schlosser gemacht



Wissen eines solchen Facharbeiters  
Steuerungssoftware, bei der Instandhaltung

**CHEMIKANT** Die Überwachung von Anlagen der Chemieindustrie erfordert viel Fachwissen; Azubis können es bei Herstellern von Farben, Kosmetika oder Mineralölprodukten erwerben

Um eine EU-weite Vergleichbarkeit der Berufsabschlüsse zu gewährleisten, ist kürzlich der »Europäische Qualifikationsrahmen« eingeführt worden. Seither steht der Meister, für den man Lehre und Meisterschule absolvieren muss, auf einer Stufe mit dem Hochschulabschluss Bache-

lor. So soll deutlich werden, dass der Einzelne sowohl den akademischen Weg als auch den der beruflichen Ausbildung wählen kann. Darüber rangieren aber nach wie vor der universitäre Master-Abschluss sowie die Promotion

# TUGENDEN

Gute schulische Leistungen sind längst nicht mehr alles – vielen Betrieben sind Zuverlässigkeit und soziale sowie interkulturelle Kompetenz mindestens ebenso wichtig; über Lernschwächen sehen sie mitunter sogar hinweg





Exakt arbeiten muss ein Industriemechaniker beim DLR, wenn er mit den Kabeln der Kurzarmzentrifuge hantiert. Das Gerät soll später auf der Internationalen Raumstation ISS durch Rotation eine künstliche Schwerkraft erzeugen und so dem Muskelschwund sowie dem Abbau der Knochen- substanz der Besatzung entgegenwirken

**G**ut, dass die Chinesen einen ausgeprägten Hang zur Massenproduktion haben. Sonst könnten Puppen in Deutschland knapp werden – ebenso wie Plüschtiere und Modelleisenbahnen. Denn in der Bundesrepublik will offenbar kaum noch jemand lernen, wie man diese Dinge herstellt. Von den 570 140 Jugendlichen, die im Jahr 2011 eine Lehrstelle antraten, unterschrieben nur zwei Frauen einen Vertrag als Spielzeugherstellerin.

Die Faszination für das Auto ist dagegen nach wie vor ungebrochen. Mit 20 515 neuen Azubis belegt der Kraftfahrzeugmechatroniker in der Rangliste der Ausbildungsberufe immerhin Platz vier. Selbst 679 Frauen haben sich für diese jüngste, immer stärker durch die Elektronik geprägte Evolutionsstufe des Kfz-Mechanikers entschieden.

„Manche Berufsbezeichnungen sterben zwar aus, doch nicht unbedingt die dazugehörigen Berufe“, sagt Andreas Pieper, Sprecher des Bundesinstituts für Berufsbildung in Bonn (BIBB). „Sie passen sich aber dem technologischen und gesellschaftlichen Wandel an.“ Allein in den vergangenen zehn Jahren seien weit mehr als die Hälfte der derzeit 344 „staatlich anerkannten dualen Ausbildungsberufe“ modernisiert worden.

Die zunehmend komplexen Anforderungen vieler Berufe führen seit Jahren zu Klagen über die mangelnde Ausbildungsreife von Schulabgängern. So ergab im Jahr 2011 eine Befragung, dass 48 Prozent aller Unternehmen die Mathematik-Kompetenzen der Bewerber als unzureichend einschätzen. Und fast 53 Prozent der Betriebe klagten über mangelndes Ausdrucksvermögen der Jugendlichen in Wort und Schrift.

Viele Firmen holen inzwischen selber nach, was in Schule und Elternhaus versäumt wurde. „Mehr als die Hälfte der Ausbildungsunternehmen, die über mangelnde Ausbildungsreife klagen, bietet Nachhilfe im Unternehmen an und hilft den Jugendlichen, sich das für die Ausbildung notwendige Grundwissen anzueignen“, heißt es in einem Bericht der Industrie- und Handelskammern. Leisten könnten sich das jedoch in der Regel nur Mittel- und Großbetriebe.

**UND ES IST** ein weiteres Problem hinzugekommen: Vielen Lehrstellenbewerbern mangelt es an sozialen Kompetenzen. „Zuverlässigkeit, Teamfähigkeit, Sorgfalt, interkulturelle Kompetenz, Fremdsprachen: Auf all diese Punkte muss die Schule künftig noch besser vorbereiten“, so Andreas Pieper.

Wissenschaftsminister von Bund und Ländern gemeinsam mit Gewerkschaften und Unternehmen die Umsetzung des sogenannten Europäischen Qualifikationsrahmens: einer achtstufigen Rangliste – von der Ausbildungsvorbereitung bis zur Promotion –, die schulische, duale und universitäre Berufsausbildungen vergleichbar machen soll.

Für die Einordnung der Abschlüsse sind neben „Wissen“ und „Fertigkeiten“ auch die Bereiche „Sozialkompetenz“ und „Selbstständigkeit“ wichtig. Auf Stufe sechs stehen beispielsweise der Bachelor, der Meister und der Fachwirt gleichauf. Sie alle müssen umfassende Problemstellungen planen, bearbeiten und auswerten sowie Prozesse eigenverantwortlich steuern.

Nach diesem System wollen auch die übrigen EU-Staaten ihre Ausbildungsgänge organisieren, sodass Berufsabschlüsse international vergleichbar werden. Die zunehmende Europäisierung des Arbeitsmarktes hatte das Ranking notwendig gemacht. Denn immer mehr Azubis verbringen heute einen Teil ihrer Lehrzeit im Ausland.

Abiturienten haben indes noch eine weitere Möglichkeit, Ausbildungsbestandteile intelligent zu verknüpfen: durch Verbundstudiengänge, die eine betriebliche und universitäre Ausbildung vereinen. In diesen „dualen Studiengängen“ macht dann der Bankkaufmann von morgen gleichzeitig den Bachelor in Betriebswirtschaft, und die angehende Hotelfachfrau studiert noch Tourismuswirtschaft.

„Die Ausbildungszahlen in den Verbundstudiengängen nehmen pro Jahr im zweistelligen Prozentbereich zu“, sagt Andreas Pieper vom BIBB. Denn diese Art der Berufsvorbereitung habe Vorteile für Unternehmen wie Studierende: Die Firmen erhielten leistungsstarken Nachwuchs, den sie nicht erst an die Arbeitswelt gewöhnen müssen.

Und die Berufseinsteiger bekämen bereits während der Ausbildung eine Vergütung – und sparten sich eine Stufe auf der Karriereleiter. Mindestens. □

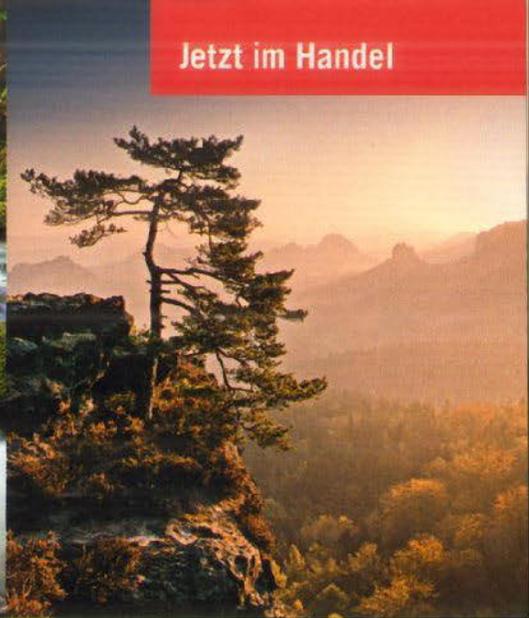
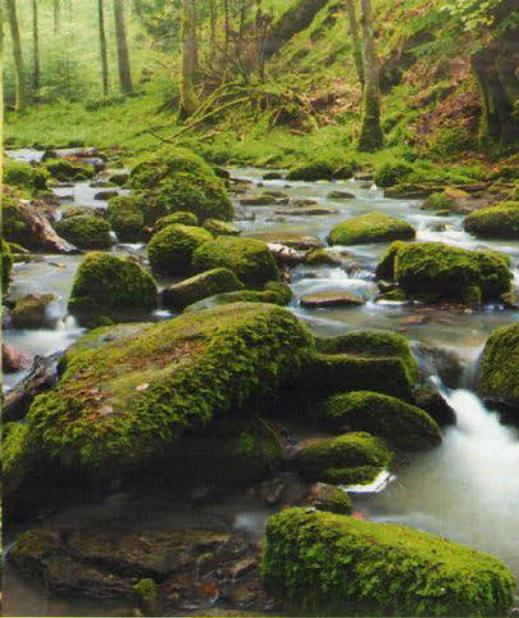
## RUND 570 000 FRAUEN UND MÄNNER HABEN 2011 EINE LEHRE BEGONNEN

Neben der dualen Ausbildung, die das Lernen in Betrieb und Berufsschule verbindet, stehen zahlreiche Ausbildungsberufe zur Wahl, die ausschließlich an Fachschulen gelehrt werden. Ob Krankenpfleger, Modezeichner, Fremdsprachenkorrespondent oder IT-Elektroniker: Jeder fünfte Jugendliche mit Haupt- oder Realschulabschluss entscheidet sich inzwischen für einen solchen Werdegang. Der Nachteil: In den meisten Fällen gibt es keine Vergütung. Häufig müssen die Auszubildenden sogar Gebühren dafür bezahlen.

Derartige Fähigkeiten sind vielen Betrieben inzwischen sogar wichtiger als die schulischen Leistungen: „Soziale Kompetenzen sind das A und O. Immer mehr Unternehmen sind bereit, unter bestimmten Voraussetzungen Ausbildungsplätze auch mit Jugendlichen mit Lernschwächen zu besetzen“, so das Fazit der IHK-Umfrage.

Konsequenterweise gehören die sozialen Fähigkeiten auch zu jenen Kriterien, die künftig zur Bewertung von Berufsabschlüssen herangezogen werden sollen. Im Januar 2012 vereinbarten die

Jetzt im Handel



Nur einen Wildkatzensprung entfernt: die schönsten Routen durch Deutschland.

Inkl.  
einer Tüte  
Wildblumen-  
samen



In dieser Ausgabe

**Flussbaden**

Einfach mal treiben lassen.

**Tschüss, Zivilisation**

Wildnis für Kinder.

**Am Watzmann**

Manuel Andrack geht steil.

**GEO SPECIAL**

DIE WELT ENTDECKEN

**NATUR-ERLEBNIS  
DEUTSCHLAND**

GEO SPECIAL · NATUR-ERLEBNIS DEUTSCHLAND · 3/2012



**Watzmann**  
Manuel Andrack am Limit

**Wildnis**  
Wo Natur sich frei entfalten kann

**Donau, Elbe, Rhein**  
Die schönsten Flussbadestellen

**Wandern**  
Auf prämierten Wegen unterwegs

www.geo-special.de

VORSCHAU

25 Jahre  
**GEO WISSEN**  
50. Ausgabe

# IN DER MITTE

## Zeit des Umbruchs,

Die nächste Ausgabe von GEO WISSEN erscheint am 14. November 2012

Sie gilt als eine Phase der biografischen Neuorientierung: die Lebensmitte zwischen 40 und 60. In dieser Zeit denken die meisten Frauen und Männer noch einmal grundlegend über den Sinn ihres Daseins nach. Es sind Jahre, in denen auf manches, was man bislang für richtig und wichtig hielt, ein Zweifel fällt. Eine Zeit, in der man sich häufig die Frage stellt, was aus den ursprünglichen Lebensentwürfen geworden ist – und wie sich die kommenden Jahrzehnte gestalten lassen: Welche Chancen habe ich endgültig verpasst, und was kann ich noch realisieren? Will ich in meinem Beruf alt werden? Lebe ich noch mit dem richtigen Mann, der richtigen Frau zusammen? Was ist, wenn die Kinder aus dem Haus sind?

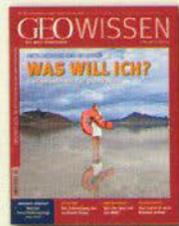
Wer keinen Nachwuchs hat, muss sich spätestens jetzt mit der Frage beschäftigen: Möchte ich noch eine Familie gründen? In der Lebensmitte ist man nicht mehr jung, fühlt sich aber noch längst nicht alt. Und muss sich doch ernsthaft mit der Anpassung ans Altern auseinandersetzen – und nicht zuletzt mit der eigenen Sterblichkeit.

Wie unterschiedlich Männer und Frauen damit umgehen und welche Entwicklungschancen es in dieser Zeit gibt, erforschen Psychologen zunehmend genau. Sie beschreiben auch, weshalb es in dieser Lebensphase wichtig ist, neue Aufgaben zu finden, sich etwa sozial zu engagieren. Wie sich diese Übergangsphase gestalten lässt: Damit beschäftigt sich die neue Ausgabe von GEO WISSEN.

Zu diesem Thema empfehlen wir auch folgende bereits erschienene Hefte:



**GLÜCK**  
Zufriedenheit und  
Souveränität



**WAS WILL ICH?**  
Das Geheimnis der  
guten Wahl

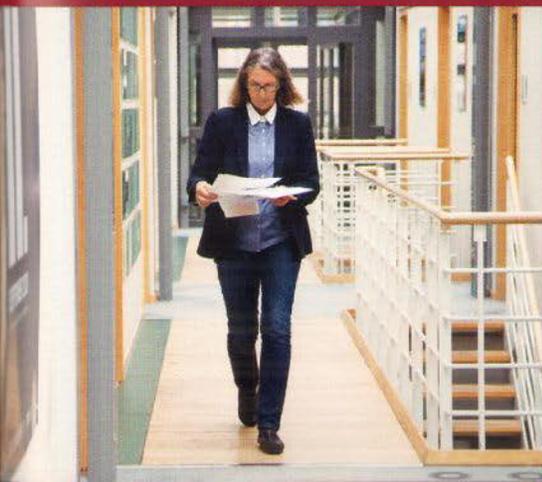


# DES LEBENS

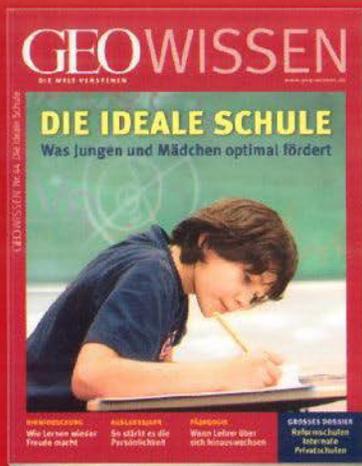
## Zeit des Aufbruchs



Die Hamburgerin Angelika Fuchs in der »rush hour of life«, wie Wissenschaftler jenes mittlere Lebensalter nennen, in dem viele unterschiedliche Anforderungen zu bewältigen sind: Job und Hausarbeit, die Bedürfnisse der Eltern, des Kindes, des Partners. Wie lässt sich alles koordinieren? Und wo bleiben die eigenen Interessen?



\* Festnetzpreis 14 Cent pro Minute, Mobilfunkhöchstpreis max. 42 Cent pro Minute.



# Den Menschen besser verstehen – mit **GEO Wissen**.

Jetzt im ausgesuchten Buch- und Zeitschriftenhandel. Oder bestellen Sie direkt im GEO Shop unter Tel. 01805/86 18-003\* oder Fax 01805/86 18-002\*. Natürlich auch im Internet unter [www.geoshop.de](http://www.geoshop.de).

Weitere Produkte im Internet unter [www.geoshop.de](http://www.geoshop.de)

**GEO WISSEN**